Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .
Das PDF wurde erstellt am: 16.07.2026, 10:31 Uhr.

Minna Rüdiger

Die Ritter von der Hopfenburg

Cöthen in Anhalt: Schriften-Niederlage des Evangelischen Vereinshauses, 1892

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215

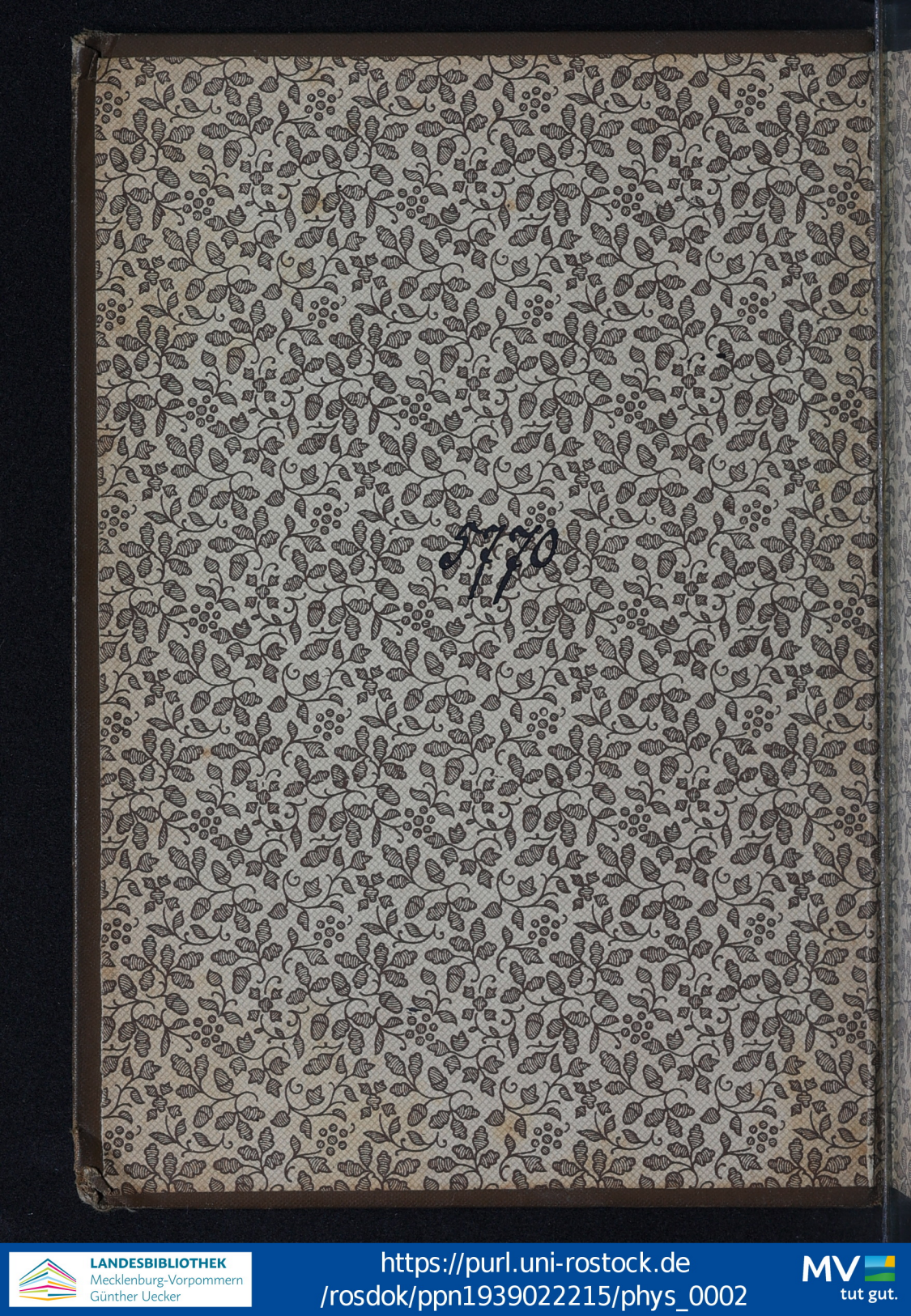
Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



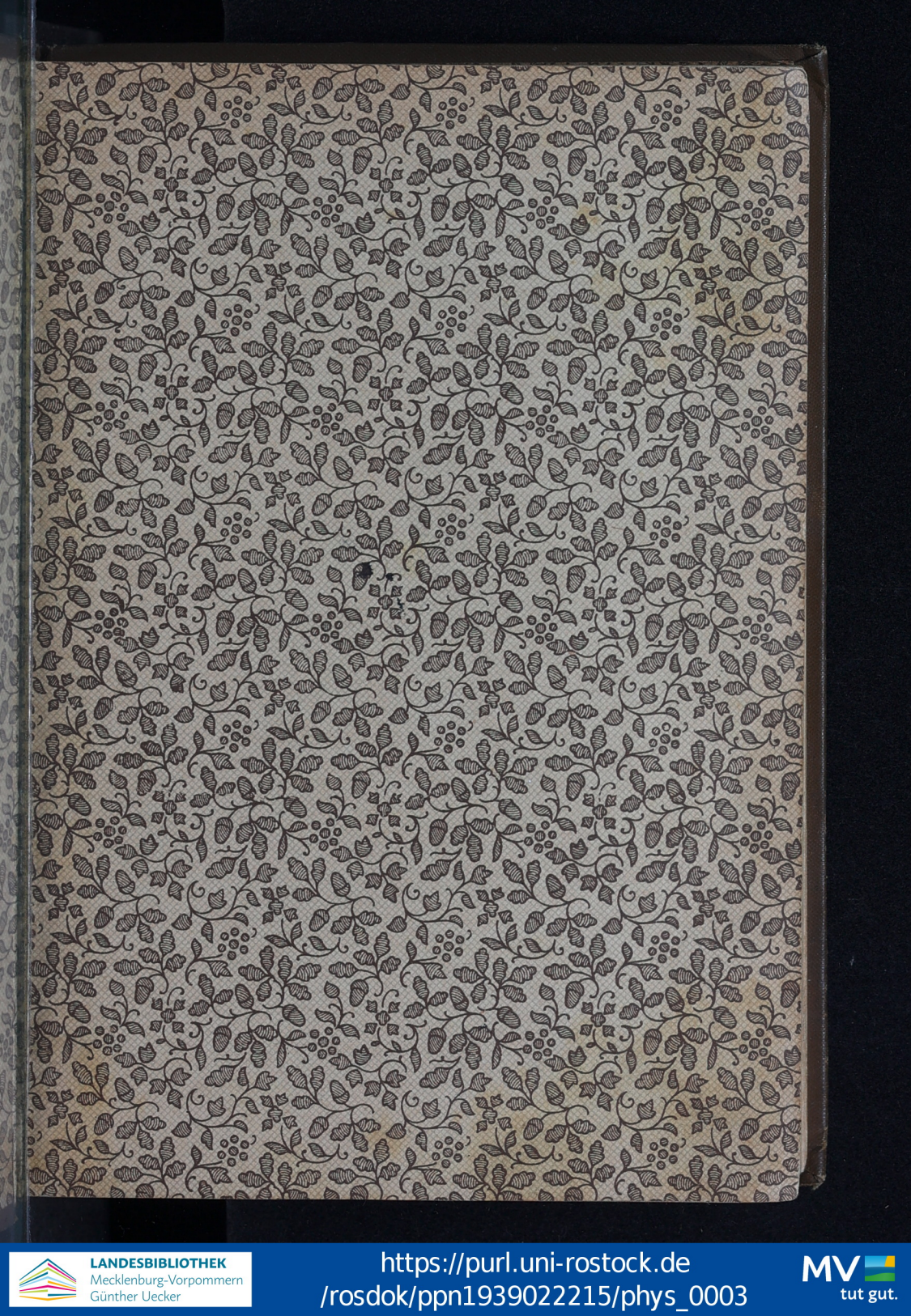
Die Ritter v. d. Hopfenburg

V 5
5958

LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1939022215/phys_0001
MV tut gut.



LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1939022215/phys_0002
MV
tut gut.



LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1939022215/phys_0003

MV tut gut.

Obt 5
15958

LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1939022215/phys_0004
MV tut gut.

Die

Ritter von der Hopfenburg.

Von

M. Rüdiger.



Cöthen in Anhalt.

Die Schriften-Niederlage des Evangelischen Vereinshauses.

1892.

LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1939022215/phys_0005

MV tut gut.

Durch das kleine, eisenvergitterte Fenster einer Zelle des Franziskaner-Klosters zu Neu-Brandenburg fielen die Sonnenstrahlen. Die knospenden Zweige der Linde vor dem Fensterlein malten bewegliche Schatten auf den Estrich, und der Buchfink schmetterte sein helles Lied.

Drinnen saß ein einsamer Gesell in brauner Kutte und hörte ihm gesenkten Hauptes zu. Dann legte er die Hand über die Augen und seufzte in tiefen Schmerzen. Die Riegel draußen wurden weggeschoben. Er blickte nicht auf, bis er sich dessen entsinnen mochte, daß es nicht die Zeit sei, wo ihm schweigend sein kärglich Mahl gereicht wurde. Zögernd hob er das Haupt und wandte es der Thür zu; erstaunt blickte er auf den Eintretenden, blieb aber auf dem Rande des harten Lagers sitzen, und kein Willkomm kam über seine Lippen.

„Balthasar," redete ihn der Eintretende, ein alter Mönch, an. Der junge verharrte in finsterem Schweigen.

„Balthasar," sagte jener noch einmal, und es lag Milde und Liebe in dem Ton seiner Stimme. Langsam näherte er sich, setzte sich neben den Jüngling und legte seine Hand auf dessen Schulter.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0007
MV tut gut.

„Laßt mich hinaus," stieß der Angeredete trotzig hervor.

Der also Abgewiesene ließ sich nicht irre machen und entgegnete: „Mein Sohn, was thäte ich lieber, als Deinen Wunsch erfüllen! Aber das steht nicht in meiner Macht."

„Dann müht Euch nicht weiter," rief jener und wandte sich ab. Der Alte aber faßte die junge Hand und sprach: „Ingeburg sendet Euch einen Gruß."

Helles Rot flog über das blasse Antlitz des Jünglings. „Ingeburg? Ingeburg? o Pater Hieronymus, wo habt Ihr sie gesehen?"

Der alte Mönch that einen tiefen Atemzug; endlich hatte er das Wort gefunden, wodurch Leben in die starre Verzweiflung des jungen Bruders kam; darauf sagte er: „Ich sah sie am Krankenbett ihrer Mutter; sie geleitete mich, als ich schied, bis vor die Thür, und trotz der Dämmerung erkannte ich die ängstliche Sorge in ihrem Antlitz, als sie nach Eurem Ergehen fragte."

Balthasar schien nur von einem Gedanken beseelt. „Ingeburg!" rang es sich stöhnend von seinen Lippen. „Pater Hieronymus, ein Lebenlang geschieden sein, einsam, liebelos den langen Weg wandern! Und ich habe sie doch so lieb, so unsagbar lieb." Die letzten Worte waren schluchzend hervorgestoßen, und jetzt rannen lindernde Thränen über die bleichen Wangen.

Pater Hieronymus hatte die Hände gefaltet und blickte zur Erde; er wollte nicht mit einem voreiligen Worte den Segen seines Zuspruchs verderben. Lange Zeit war es still. Dann bewegte der Wind draußen die kahlen Zweige, und der Fink sang sein Abendlied. Dämmerung schlich durch die Zelle, und der alte Mönch erhob sich. Da kam die vorige Verzweiflung über den jungen Gesellen. „Geht nicht!" rief er; „o, ich muß verderben, allein mit meinen hadernden Gedanken."

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0008
MV tut gut.

„Es muß sein," erwiderte Pater Hieronymus ernst; „die Heiligen werden Euch beistehen."

„Nein, sie stehen mir nicht bei und haben mir nie beigestanden," klang es grollend von Balthasars Lippen. „Ich bin nicht fromm und kann es nicht sein, so lange sie eine solche Ungerechtigkeit dulden, wie mir widerfahren ist."

Traurig schüttelte der Alte das Haupt, dann machte er das Zeichen des heiligen Kreuzes und ging der Thür zu. Der Jüngling aber eilte ihm nach und rief mit flehender Gebärde: „Kommt wieder zu mir, Pater Hieronymus!"

„Morgen," entgegnete dieser. Dann schloß sich die Thür, die Riegel wurden geräuschvoll vorgeschoben, und die alte Stille und Einsamkeit lagerte rings umher, nur unterbrochen durch die Schritte Balthasars, welcher ruhelos die enge Zelle durchmaß, bis er müde auf das Lager sank, um vielleicht im Traum des alten Glücks zu genießen, dessen er so sehnsüchtig gedachte, und das er so heiß beweinte.

Es war am andern Tage um dieselbe Stunde, als Pater Hieronymus wieder eintrat. Wie gestern, setzte er sich neben den jungen Bruder, nach einem guten Wort suchend, bis er endlich sagte: „Es ist Lenz draußen geworden."

„Lenz?" rief dieser, hastig auffahrend; „und ich muß hier gefangen sein, kann nicht durch den Wald reiten, nicht ins Land hinausblicken, nicht die ersten Blumen brechen und ihr bringen, ihr, ihr! Ach, Pater Hieronymus, könntet Ihr verstehen, was es heißt, also geschieden sein! — Doch Ihr seid alt und fertig mit dem Leben."

„Aber ich war einst jung," entgegnete der Angeredete milde, „und das Leben lag lachend vor mir; es verhieß mir alles Glück und hat mir nichts gegeben als Kampf und zuletzt Ruhe hinter diesen Mauern."

„Und Ihr seid des zufrieden?"

„Zufrieden?" Der alte Mönch sah den Gefährten mit

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0009
MV tut gut.

hellen Augen an. „Ja, ich bin es geworden nach hartem Ringen. Das Leben ist sehr kurz, und unser Ziel ist die Ewigkeit; in ihrem Licht sollen wir betrachten, was uns hier betrifft."

„Nein, nein," rief der junge heftig, „so nicht, Pater Hieronymus. Es muß anders werden, ich ertrage die Klostermauern nicht. Zwingt man mich, so muß ich sterben."

„Du wirst leben, mein Sohn," sprach der Alte ruhig; „nun aber laß uns von anderen Dingen reden, die Dein Herz stille machen."

„Nie kann das geschehen; es giebt kein Wort und kein Mittel dafür," erwiderte Balthasar, und die alte, müde Traurigkeit kam über ihn. „Oder wißt Ihr etwas? Dann sagt an. Nur kommt mir nicht mit dem gnädigen Willen Gottes und der heiligen Jungfrau; das verschlägt mir nichts."

„Ich weiß es," sagte Pater Hieronymus ohne Härte; „und wenn ich gleich glaube, daß es ein gut und sicher Mittel ist, sich den lieben Heiligen zu vertrauen und um ihre Fürsprache zu bitten, so muß Euer Herz doch erst zubereitet sein. Ein jedes Ackerland muß der Pflugschar stille halten und darf sich des nicht weigern, daß das scharfe Eisen die Furchen tief zieht. Du wirfst das Eisen noch zurück in wildem Unmut."

„Ja, und nie werde ich es gutwillig annehmen!"

„Was wird's nützen?" seufzte der Mönch.

Da sank Balthasar neben der Lagerstatt auf die Kniee, rang die Hände und rief verzweiflungsvoll: „Helft mir, sonst fahre ich von hinnen durch eigenen Willen."

„Und Ingeburg?" fragte der Alte.

„Nennt ihren Namen nicht. Er ist ein zweischneidig Schwert für mich. O, daß es solch ein bitteres Elend giebt, solch einen herzbrechenden Jammer!"

Sänftigend und leise strich die harte Hand des alten

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0010
MV tut gut.

Mönchs über des jungen Haupt; er sagte kein Wort. Da hub draußen wieder der Buchfink an, sein Lied zu singen so fröhlich und hell, daß die dumpfe Luft der Klause doppelt fühlbar und schwer war.

Balthasar wandte das blasse Antlitz dem kleinen Fenster zu, und als das Vöglein schwieg, sagte er traurig: „Ja, es ist Lenz draußen, ich bin lange hier gewesen; wieviele Wochen sind es, seit man mich mit List hier eingekerkert hat?“

„Ich denke, vier.“

„Einen ganzen Mond! Ach, und es ist doch nur ein Tropfen gegen des Lebens Länge.“

Wieder war es lange still; dann zog Pater Hieronymus einige beschriebene Blätter aus seiner Kutte hervor und hub fast schüchtern an: „Ich meinte, was hierin verzeichnet ist, das sollte in alle Ewigkeit begraben sein; ich habe es geschrieben, nachdem der Schmerz seinen Stachel verloren hatte, um mir vor die Augen zu führen die Wege Gottes und seine Macht, ein unruhiges Herz zu stillen. Jetzt aber sollst Du es lesen; es mag Dir eine geringe Hilfe sein, aber immerhin eine Hilfe. Mein Sohn, wir leben nicht dazu, für uns selbst Glück zu erlangen, sondern ein jeder lebt als Glied eines Ganzen, um dem andern zu helfen durch die Wirrsale des Weges, der in das rechte gelobte Land führt.“

Der junge Mönch seufzte tief, und der alte fuhr fort: „Der Hochgelobte hat uns gesagt: ‚Über ein Kleines.‘ Ich habe gefunden, daß solches die Überschrift alles Leides ist, ja, auch unseres ganzen hinfälligen Lebens. Fasse Mut, Balthasar! Im Himmel giebt es kein Fernen von Herzen. Laß es Dir angelegen sein, des einst zu genießen.“

„Ich weiß, was Ihr meint,“ fuhr der Angeredete auf. „Mich fügen der Gewalt, gehorsam sein, den Rosenkranz zwischen die Finger nehmen und Gebete plärren. Nein,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0011
MV tut gut.

Pater Hieronymus, niemals, niemals. Hofft solches nicht von mir, es wäre vergeblich."

Der alte Mönch war aufgestanden. Schweigend reichte er Balthasar die Blätter, dann wandte er sich zum Gehen. In der Thür sah er noch einmal zurück. Des Jünglings Antlitz war dem kleinen Fenster zugewandt, wo das Vöglein auf kahlem Zweige hüpfte, als wollte es ihm einen freundlichen Gruß bringen.

Seufzend schob Pater Hieronymus die Riegel vor, und traurigen Mutes schritt er durch den Kreuzgang zur Vesper. Still trat er unter die schon versammelten Brüder, und alle seine andächtigen Gebete galten heute dem jungen Freunde droben in der vergitterten Klause.

Als am andern Morgen die Sonne hoch stand und es hell wurde in der engen Zelle, stellte Balthasar seine ruhelosen Wanderungen ein, setzte sich auf den Holzschemel am Tisch und breitete die Blätter, die Pater Hieronymus ihm gestern gegeben hatte, vor sich aus. Es schien ihm Mühe zu kosten, seinen Gedanken die feste Richtung auf das zu geben, was da geschrieben stand; aber je weiter er las, desto eifriger flogen seine Augen über das Pergament, desto mehr war es, als könnte er nicht loskommen von dem, was sich vor ihm entrollte. Es war aber also geschrieben:

„Im Kloster zu Neu-Brandenburg 1480.

Gott und die heilige Jungfrau seien gelobet allezeit! Ich habe meinen Frieden mit der Welt machen können, so ich doch lange Zeit in Hader mit ihr gelebet, weil sie mir das ersehnte Glück vorenthalten und einem andern gegeben. Müde der Täuschung, habe ich an die Klosterpforten gepocht, und man hat mir willig aufgethan. Als ich aber der Welt entsagte, ist mir bewußt worden, was diese mir gewesen, und was Gutes sie trotz allen Leides mir geboten. Da aber

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0012
MV tut gut.

war es zu spät, und ich habe jahraus jahrein gesucht nach dem himmlischen Frieden. Hatte ich's nicht rechter Weise gethan? Er kam nicht in meine Seele.

Da hatte ich einst einen sonderlichen Traum, oder war es eins der Gesichte, deren so manche sich rühmen? Es war mir, als wären wir alle zur Matutine versammelt, und still war's, weil jeder des Gebetes pflog. Plötzlich öffnete sich langsam die Thür, und ein Mann in weißem Gewande trat herein. Sein Antlitz strahlte von Reinheit und Liebe, und er fragte mild: „Habt Ihr Frieden?"

Wollte einer verhehlen, wie sein Herz beschaffen war, er konnte es nicht, und endlich tönte es von leisen Stimmen durch den heiligen Raum: „Nein." Ach, es war nicht einer da, dessen Seele rechten Friedens voll. Trauervoll schüttelte der himmlische Meister das lichte Haupt; dann trat er zu jedem einzelnen, rührte ihn an und nannte ihm das, was ihn hinderte, in Frieden seine Straße zu ziehen. Es waren arge Dinge, und schuldbewußt senkte jeder das Haupt.

Als er zu mir kam, faßte er meine Hand und sagte ernst: „Richardis." Ich fühlte, wie ein brennend Rot mir ins Antlitz schoß, dann erwachte ich.

Es war noch lange nicht die Zeit der Prima; ich konnte kaum eine Stunde nach der Matutine wieder geschlafen haben, aber ich stand sogleich auf. Es war mir, als fühle ich die Nähe des Hochgelobten, und als sei der Anfang des Friedens gemacht, um den ich die vergangenen Jahre vergeblich gerungen.

Ich trat ans Fenster; vor mir lag der Begräbnisplatz, wo alle zur Ruhe gekommen, die hier Frieden gesucht. Der Tau schimmerte auf den blühenden Büschen, und die Vögel sangen. Richardis, um deinetwillen habe ich gelitten, aber es soll anders werden. Wohl muß ich weiter leiden, denn manches Leid währt lebenslang; aber ich will es thun, ohne zu hadern

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0013
MV tut gut.

und in dem festen Glauben, daß solch Leid mich zur Ewigkeit bereitet.

Frei bin ich aufgewachsen, eines Bauern Sohn. Nicht weit von meines Vaters Gehöft lag mitten im Walde die Wassermühle, und der Müller war meines Vaters Freund, ob er gleich viel jünger war als dieser. Wenn ich an die Mühle im Walde gedenke, wie im Lenz das volle Wasser über das Rad stürzte und weiße Schaumwolken darüber tanzten, wie das lichte Grün im Sonnenschein schimmerte, wie die Waldblumen allerorten reichlich blühten, wie der Häher rief, der Specht klopfte und die Drossel schlug, dann muß ich den Kopf in die Hände stützen und meinen Thränen freien Lauf lassen. Auf solche Herrlichkeit hoffe ich in den ewigen Hütten.

Der Wassermüller führte ein still und zurückgezogen Leben, weil sein Weib schon jahrelang an schwerem Leiden darniederlag, bis sie im Jahre 1450 erlöset wurde. Ich war damals 25 Jahre alt, griff wacker zu, wo es zu arbeiten galt, und erntete Lob, daß ich einsichtig und fleißig sei. Wohl ging es mir zu Herzen, daß die gute Muhme in der Waldmühle gestorben, doch aber verwand ich's bald. Ach, wenn man jung ist, verwischen die Spuren des Leides sich schnell.

Es war an einem milden Lenztag; das Abendläuten von der Stadt her war längst verklungen, da ging ich fast absichtslos der Mühle zu. Es war eine sonderliche Schönheit draußen im Walde, denn wir hatten einen frühen, warmen Lenz gehabt. Die letzten Sonnenstrahlen fielen durch das junge Laub, und das Brausen des Mühlrades tönte mir entgegen, lange bevor ich es sehen konnte. Als ich des niedrigen, strohgedeckten Hauses ansichtig wurde, welches mich von Kind an so gastlich aufgenommen, ward's mir wohl ums Herz, und ich stand ein Weilchen still. Da öffnete sich die schmale Hausthür, und ein Mägdlein trat heraus, schön wie

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0014
MV tut gut.

der Lenz selbst. Sie hatte ein Körbchen in der Hand und streute den Hühnern Futter. Ich vermeinte die Milde ihrer Seele zu erkennen. Ich wollte wohl, ich könnte das süße Angesicht recht beschreiben, aber ich kann's nicht und will mich des auch nicht unterfangen.

Der Müller kam aus dem kleinen Garten neben dem Hause, und auch ich war des Lauschens müde, kam also hervor und grüßte den alten Freund. Er war sichtlich froh, mich zu sehen, reichte mir die Hand und sagte: „Das ist meine junge Schwester; die soll mein Heimwesen in Ordnung halten." Wir sahen uns beide an, es war genug an dem einen Blick; bei mir ist er unvergessen geblieben mein Lebenlang. Drei Jahre sind dann dahingegangen, ich wüßte nicht viel von ihnen zu sagen. Es ist oft, als stünde das Leben still, und nur daran, daß der Sonnenschein des Glückes immer heller leuchtet, merken wir, daß es weitergeht.

Die Waldmühle schloß für mich bald alles in sich, was es an Liebe, Glück und Hoffnung gab, und Richardis nahm mein Werben freundlich an. Nur eins war, was oft trennend zwischen uns trat, das war ihr stolzer Sinn, ihr Streben nach Ehre und hohen Dingen. Ich wünschte mir nichts als ein Plätzchen mit ihr an meines Vaters Herd, an dem meine Vorfahren in stiller Zufriedenheit gesessen hatten. Ich durfte aber nicht davon reden, sie schalt meine bäurische Gesinnung und sagte, sie wolle nur einen Rittersmann freien; es sei ja nicht schwer, ein solcher zu werden, wenn man so reich sei wie ich. Zuerst nahm ich das für Scherz, dann aber merkte ich, daß es ihr am Herzen nagte, wenn sie daran gedachte, in das niedere Bauernhaus als Herrin einzuziehen. Endlich, endlich war ich soweit, daß ich meinen Vater bat, mich als Reisigen in die Dienste des Ritters Waldemar von Old-Schlott treten zu lassen.

Es war hart für meinen Vater, den einzigen Sohn ziehen

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0015
MV tut gut.

zu lassen, und er wollte zuerst nicht einwilligen, bis er endlich, des Zwiespalts müde, mir widerwillig gab, was ich nötig hatte. O, daß ich's übers Herz gebracht, meiner Eltern Gram für nichts zu achten gegenüber dem Willen und Gelüst eines Mägdleins! Aber ich kannte damals eben nichts Höheres, als ihr zu gefallen, und setzte alles daran, sie zu erringen.

Es war wieder ein Lenztag, als ich um die Dämmerung mit ihr neben dem brausenden Wasser stand und ihr tief in die Augen sah, die eher in Freude als in Leid erglänzten. Ich faßte ihre Hand, und wir gingen langsam durch den duftenden Wald, zuerst schweigend, dann bat ich sie um treues Gedenken.

„Ja," entgegnete sie, „allezeit will ich Dein gedenken, und wenn Du zum Ritter geschlagen bist, will ich Deine Hausfrau werden, das verspreche ich Dir."

Jubelnd und doch banger Ahnung voll, schloß ich sie in die Arme. Dann schieden wir. Noch einmal schimmerte ihr licht Gewand durch die Bäume, der Abendwind flüsterte im Gezweig, mir war das Herz schwer. Ach, allezeit ist Scheiden etwas Bitteres gewesen.

Mir ging ein neu Leben auf im Dienste des Ritters und im Verkehr mit den Genossen. Herr Waldemar gehörte zu denjenigen, welche mehr ihren eigenen Vorteil, als die Ehre ihres Standes suchen. Auch hatte er wohl Ursache dazu, denn allerorten war's knapp, und doch trat er gern glänzend und fürnehm auf, bestach auch manchen damit, daß er ihn für reich hielt.

Old-Schlott war eine kleine Burg, und wir hatten nicht übermäßige Arbeit. Im Winter saßen wir an dem großen Holzfeuer des breiten Kamins, und die älteren Genossen erzählten von ihren Erlebnissen. Es fraß mir schier am Herzen, daß nicht auch ich ein Abenteuer vorbringen konnte und schweigsam, wie ein Knabe, dasitzen mußte. Im Sommer zogen

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0016
MV tut gut.

wir durchs Land. Leider machten wir nur unrühmliche Beutezüge, von denen der Ritter allein den Vorteil zog, und wir nur Geringes erlangten. Da, es war im nächsten Lenz, faßte ich mir einmal ein Herz, und als wir auf der Straße von Friedland herauf ritten, wo wir Kaufmannsgut genommen, welches auf schwerfälligen Wagen hinter uns drein gebracht wurde, suchte ich an des Ritters Seite zu kommen. Es gelang mir, und weil er frohen Mutes ob des reichen Fanges war, auch wohl die Stille der Nacht ihm Lust zum Reden machte, winkte er mir, neben ihm zu bleiben. Kurzweilige Reden flogen hin und her; endlich sagte er, ernst werdend: „Du hast mir heute einen großen Dienst geleistet, denn des einen Schelmen Schwert wäre meinem Helm doch zu stark gewesen; ich fühlte es, als es, trotz Deines Abschlags, mir an der Schulter herabglitt. Ich möchte mich Dir dankbar erweisen; hast Du einen Wunsch, den ich Dir erfüllen kann, und der meinem Säckel nicht allzu wehe thut?“

„Einen Wunsch hätte ich wohl, und Eurem Säckel sollte er mit nichten wehe thun,“ erwiderte ich schnell.

„Dann sag' nur,“ sprach er und sah mich bei dem matten Mondlicht an.

Da erzählte ich ihm, wie ich heiße Minne im Herzen trüge zu einer, die nur einem Ritter sich zu eigen geben wolle, und daß ich sehnlich solcher Thaten harrte, die mir den Ritterschlag einbrächten.

„Thaten?“ rief Waldemar verächtlich; „die sind nicht not. Ich sorge Dir dafür, daß Du ein Ritter wirst, so Du Geld hast, um wie ein solcher aufzutreten.“

„Das habe ich,“ entgegnete ich fast stolz.

„Soviel, daß Du zum heiligen Grabe kannst wallfahren?“

„Ja, auch soviel.“

„Wohl Dir,“ lachte Herr Waldemar, „dann kannst Du Ritter des heiligen Grabes werden. Eine ruhmvolle Würde.“

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0017
MV tut gut.

„Ich verstehe Euch nicht," sagte ich fast verlegen.

„So will ich Dir's erklären," fuhr er fort. „Du reisest unter sicherm Schutz nach Jerusalem, kehrst in eine wohlbeleumundete Taverne ein, wallst demütig zur Klosterkirche am heiligen Grabe und stellst Dich dort dem Guardian vor. Du findest wohl für gutes Geld einen Schwertpaten, das heilige Grab wird Dir aufgeschlossen, dort kniest Du auf Deinen Stab und betest, der Schwertpate schlägt Dich zum Ritter, der Guardian segnet Dich, und Du bezahlst Deine Dukaten; dann bist Du ein Ritter wie der besten einer, baust Dir ein Herrenhaus oder, wenn Du ein ander Geschäft treiben willst, eine feste Burg, und so Du das Deine zu Rat hältst und Glück in Beutezügen hast, wirst Du ein Mann, dessen Truhen voll und dessen Säckel schwer sind. Es ist alles leicht geworden in der Welt; der letzte Kreuzzug ist längst vergessen, so hilft man sich anderweitig."

Es war eine lange Rede, die Herr Waldemar gethan, und schweigend ritten wir jetzt neben einander her. Meine Gedanken weilten in der Zukunft, ich baute glänzende Luftschlösser, wie mich bedünkte, auf sicherm Fundament, und mein Herz wurde fröhlich ob der Gewißheit, daß ich einst Richardis mein eigen nennen würde.

Im Osten zeigte sich ein schmaler, heller Streifen, der Tag graute, ein Vöglein stimmte sein früh Lied an, und Herr Waldemar sprach: „Bleib noch ein Jahr bei mir, daß Du der Ritter Weise lernst und hernach nicht wie ein Tölpel einherfährst. Im nächsten Lenz verhelfe ich Dir zu froher Wegfahrt."

„Es sei," entgegnete ich, zwar mit einem Seufzer, daß ich ein ganz Jahr lang noch meinem ersehnten Ziele sollte fern sein, aber doch froh, es vor Augen zu haben.

Das Rasseln der Zugbrücke schreckte mich bald aus meinen Träumen auf. Wir waren vor der Burg. Meine Gedanken

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0018
MV tut gut.

eilten wieder zu Richardis. Wann würde ich sie als Herrin einführen in ein fürnehm Haus?

Der Ritter war mir von da an wohlgesinnt; ritt er an des Herzogs Hof, so nahm er mich im Gefolge mit; zog er zum Turnier aus, so war ich bei ihm, und also lernte ich Ritterweise, ehe ich ihrer gebrauchte. Als es Herbst wurde, äußerte Herr Waldemar eines Tages zu mir, er möchte wohl einmal meines Vaters Hof sehen, und wie dort alles zustände; auch müßte er von meinem Vater etliche Goldgülden entleihen, da er viel beim Würfelspiel verloren und doch eine neue Rüstung beim Waffenschmied bestellt hätte.

Ich erschrak heftig; wußte ich doch nur zu gut von den Genossen, wie solches Leihen gemeint war, und daß eine ewige Schuldnerschaft ihr Gefolge. Aber ich sagte nichts und erwiderte nur, daß es für meine Eltern eine Ehre sein würde, einen so hohen Gast zu empfangen. Es war am Feste des heiligen Michael, als wir die drei Stunden Weges dahinzogen, er und ich allein. Der kühle Herbstwind wehte uns frisch ums Antlitz, und die Sonne schien hell vom wolkenlosen Himmel herab. Mir war das Herz schwer, ich wußte nicht warum, und kaum konnte ich schuldige Antwort geben auf alle Fragen und Kurzweil des Ritters. Als es zu Mittag läutete, öffnete uns ein Knecht das Hofthor, nachdem wir schon eine Weile geharrt und gepocht hatten. Er blickte schier verwundert auf uns, sagte aber auf mein Befragen aus, daß meine Eltern sogleich nach der Messe mit dem Müller in die Waldmühle gegangen wären und den Tag dort zu bleiben gedächten.

„So reiten wir dahin," rief Herr Waldemar keck. „Es kann ja nicht weit sein."

Zögernd wendete ich mein Roß; ich merkte wohl, wie des Ritters Blicke prüfend über Haus und Hof schweiften. Wohlgefällig seinen Bart streichend, meinte er: „Es scheint

Landesbibliothek Schwerin Mecklenburg-Vorpommern

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0019
MV tut gut.

gut um Dein einstig Erbe zu stehen, und ich denke gewißlich, daß Dein Vater mir das Geld wird leihen können."

„Ich hoffe es," entgegnete ich etwas kleinlaut. Dann ritten wir schweigend dahin, bis es licht durch das Waldesdickicht schimmerte, und bald hielten wir vor dem niedrigen Häuschen.

Da kam auch schon der Müller heraus. Er kannte mich nicht und verneigte sich höflich, bis ich laut lachte, und er, also mich erkennend, mir die Hand aufs Pferd reichte und fröhlich sprach: „Gottwillkommen, Balthasar, aus was Ursache sehen wir dich hier?"

„Mein Herr hat ein Geschäft mit dem Vater auszumachen," erklärte ich mit etwas unsicherer Stimme, „und da derselbe hier ist, sind wir hergeritten."

„Ein Geschäft?" fragte der Müller, „und am St. Michaels-Tage?"

Herr Waldemar lachte. „Guter Mann," rief er, „der Heiligen sind soviele geworden, daß wir sie nicht alle durch Müßiggang ehren können, sie müßten uns denn ein Hungertuch verehren, daran wir nagen könnten. Da sie das aber nicht thun, müssen wir suchen, wie wir redlich durch die Welt kommen. Die Zeiten sind schlecht."

Der Wassermüller gab nicht Antwort, sondern nötigte uns zum Absteigen.

Indes erschien in der Hausthür Richardis, nach der meine Augen und noch mehr mein Herz lange ausgeschaut. Fragend sah sie den Ritter an und dann mich, bis sie uns beiden zierlichen Gruß entbot.

Wir traten in das niedrige Gemach, der feine Sand knirschte auf dem Estrich, und die weißgescheuerten Schemel luden zur Rast ein. Ich aber begehrte ihrer nicht, sondern nur eines warmen Blickes aus den dunklen Augen, die mir heller leuchteten als die Sonne. Richardis bot uns den Willkomms-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0020
MV tut gut.

trunk, der Ritter sah ihr begehrlich ins Antlitz, ich aber schlug meine Augen treuinnig zu ihr auf. Ach, was mußte sie ihn so holdselig anlächeln?

Bald kamen auch meine Eltern herein. Mein Vater reichte mir ernst und kühl die Hand, mein Mütterlein aber faßte meine beiden Hände und sah mich mit strahlender Liebe an. Das war ein Willkomm, wie er sein mußte, ach, der einzige an jenem St. Michaels-Tage.

Wir saßen mit einander am Tisch, wo das festliche Mahl aufgetragen war. Der Ritter war heiter und guter Dinge und nicht hochfahrend und laut, wie sonst zum öftern. Dann gingen alle in das Gärtchen, und ich mußte dem Vater das Anliegen wegen der Goldgülden sagen. Es ward mir schwer, und ich sah, wie aus seinem Antlitz die Farbe wich und selbst die leise bebenden Lippen blaß wurden. Dann lachte er kurz und höhnisch auf und rief in hartem Ton: „So, dazu also bist Du gut, und willst in Wahrheit des Ritters Milchkuh sein? Ich sage Dir, er wird nichts von dem Deinen übrig lassen. O, ich kenne solchen Anfang; das Ende kommt eher, als man je gedacht. Willst Du einst betteln gehen? Laß den Ritter fahren, und will's der Dirne hochfahrender Sinn nicht anders, so laß auch sie fahren. Es taugt dem Kranich nicht, in des Adlers Horst sich einzunisten, und so es ihm gelänge, er würde doch nimmer ein Adler werden."

„Aber —"

„Kein Aber," fiel mein Vater zornig ein, „aber auch kein Geld dem Ritter. Es ist allzu sauer erworben, als daß er's im Prunk verthun sollte."

Ich bat und flehte; ich sagte, daß ich von Richardis nicht lassen könne, nur dies eine Mal solle der Vater das Geld geben. Im Lenz würde ich selbst ein Ritter sein. Da legte sich ein unsäglicher Hohn um seine Lippen, und voll Verachtung wandte er sich zum Gehen.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0021
MV tut gut.

„Vater," rief ich, „das Geld!"

„Ja, das Geld," sprach er hart, indem er den Kopf ein wenig wandte; „hole es, wann Du willst; ich vergaß, daß ich doch nur für einen Ritter gearbeitet, gespart und gedarbt habe. Es mag's Herr Waldemar so gut nehmen wie Herr Balthasar." Der Hohn kränkte mich, aber ich schwieg, und schon war auch die Thür ins Schloß gefallen. Ach, wie schwer hatte ich's errungen! Niemand wußte es und sollte es je wissen.

Ich trat hinaus. Das alte, geliebte Waldesrauschen tönte mir beruhigend entgegen. Ich ging ins Gärtchen. In der Geisblattlaube saß mein Mütterlein und der Wassermüller; der Ritter ging mit Richardis in dem geraden Wege auf und ab; er plauderte froh mit ihr, und auf ihrem Antlitz war eitel Sonnenschein. Auch der Vater gesellte sich jetzt zu uns, und der Ritter eilte ihm entgegen. Ich hörte nicht, was sie sprachen, merkte aber, daß es nicht in Unglimpf geschah.

„Richardis," bat ich dringend, „komm mit mir in den Wald, nur eine kurze Weile, nur um ein einzig liebwertes Wort zu tauschen." Sie zögerte, dann entgegnete sie: „Wohl, doch laß es nicht den Anschein haben, als hätten wir sonderliche Heimlichkeiten."

Fast erschrocken sah ich sie an, sie aber schritt voraus, dem Waldesdickicht zu und setzte sich auf die Rasenbank unter der großen Buche. Ich nahm ihr zur Seite Platz und faßte ihre Hand; sie sah mich freundlich an, und das Herz ward mir wieder leicht; es war mir, als wiche ein banger Traum von mir.

„Richardis," fragte ich, „hast Du in Treuen mein gedacht?"

„Ja," antwortete sie und fuhr gleich darauf fort: „Und im Lenz wirst Du ein Ritter werden? Herr Waldemar sagte es mir."

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0022
MV tut gut.

„Ich hoffe es," erwiderte ich, „und hoffe noch mehr, daß Du dann meine Hausfrau wirst."

„Ich habe es Dir gesagt, daß es so sein soll; aber, Balthasar, wo wirst Du den Herrensitz haben?"

„Wir wollen sehen, mein Lieb; mein Herz fragt nur nach Dir; das Haus bauen wir schon."

„Also im Lenz," sagte sie aufstehend. „Wir müssen gehen, Deine Mutter wird nach Dir verlangen."

„Richardis!" es klang mir wie ein Wehlaut von den Lippen. Sie legte ihren Arm um meinen Nacken und küßte mich. Dann gingen wir schweigend dem Hause zu.

Bald sind wir aufgesessen und heimgeritten. Die schmale Mondsichel verlieh uns nur knappe Dämmerung, doch sah ich, daß Herrn Waldemars Antlitz fröhlich, und fühlte desto mehr, wie meine Seele traurig war. Die Goldgülden hat er bald bekommen, und die neue Rüstung, die er damit bezahlte, stand ihm gut. Mir aber war es jedesmal ein Stich durchs Herz, wenn er sich mir freundlich zeigte.

So war der Winter gekommen, früher als sonst. Es war heimelig an dem großen Holzfeuer, wenn der Sturm um den Burgwall fegte und die Schwarztannen sich ächzend neigten, und oft saßen wir müßig in der Halle, und kurzweilige Rede flog hin und her. Ich konnte nicht einstimmen in die Fröhlichkeit. Sorgenvoll gedachte ich derjenigen, zu der ich so heiße Minne trug, auch machte ich mir Gedanken darüber, daß Herr Waldemar oft fortritt auf einen Tag oder zwei, und niemand wußte wohin. War er doch sonst niemals allein geritten. Auch schien seine Gunst von mir gewichen, wenngleich er mir's nicht in Worten zeigte. Ich weiß nicht, war es Trug oder Wahrheit, jedoch bedünkte mich, daß er vermied, mir in die Augen zu sehen.

Es war am St. Nikolaus-Tage. Der Ritter war wieder nicht daheim, und das Ingesinde saß oder lag vor dem

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0023
MV tut gut.

breiten Kamin, in dem von kienigem Tannenholz die knisternden, roten Flammen aufschlugen. Ich hatte nicht Acht der Reden, welche gewechselt wurden, und das Lachen der Genossen schlug wie ein fern Geräusch an mein Ohr. Sie stimmten einen Wechselgesang an; ich merkte nicht auf die Worte, bis ein Name an mein Ohr klang, der mir das Blut ins Antlitz trieb. Ich horchte auf, der Roßbube sang:

Er ist geritten, wohin denn sonst,
Als zu Richardis, dem feinen Gespons.

Zornrot sprang ich auf, packte den Buben am Koller und schüttelte ihn arg; der aber, als wollte er mein spotten, sagte, indem er sich zu lösen suchte: „Laßt mich, es geht Euch so wenig wie mich an, wohin der Ritter reitet, und wenn ich's dennoch weiß, was braucht Ihr so zornmütig dreinzufahren?"

Ich ließ den Buben los und setzte mich fast beschämt auf meinen alten Platz. Sie alle merkten wohl, daß die Sache unrichtig stand, und schwiegen still; mir aber war's, als hätte mir einer Gift und Galle gegeben, und ich ward des Lebens nicht mehr froh.

Am Tage der heiligen Geburt des Hochgelobten war der Ritter schon mit dem Morgengrauen fortgeritten. O, wie brannte mir's im Herzen! Ich hätte nichts lieber gethan, als den Gaul aus dem Stall gezogen und wäre fortgejagt zu ihr, der all mein Gedenken galt.

Nach dem Mittagsmahl, als ich in der Kammer stand und alles recht überdachte, packte es mich mit Ungestüm. Mochte kommen, was da wollte, ich mußte hin zu ihr und sehen, ob der Roßbube recht habe. Aber es sollte heimlich geschehen. Ich konnte auf den Burgwall gelangen und von da an den Burggraben; der wäre mir zu anderer Zeit ein arg Hindernis gewesen, jetzt aber war er durch die feste Eisdecke überbrückt, die kahlen Zweige der Erlen und Weiden hingen weit herüber, und unbemerkt entkam ich. Ein schneidender Wind wehte mir

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0024
MV tut gut.

um das heiße Antlitz; ich achtete sein nicht. Nur vorwärts, vorwärts! Ich legte den weiten Weg zurück schneller denn je im Leben. Ich eilte vorbei an meines Vaters Gehöft und trat in den Wald ein. Die Sonne verglomm glutrot im Westen und warf flammende Lichter auf die weiße Pracht. Lautlose Stille umfing mich, nur der Schnee auf dem ungebahnten, schmalen Steige knirschte, und der Ruf einer Krähe machte, daß ich erschrocken auffuhr. Schwer waren die Bäume mit Schnee beladen; hie und da zeigte eine Tanne das grüne Gehänge. Hätte ich andere Gedanken gehabt, ich hätte Gott gepriesen, daß er solche Herrlichkeit geschaffen hat.

Die Dunkelheit brach schnell herein, ich eilte vorwärts. Dichter wurden die Bäume, wie eine weiße Decke breitete sich das Geäste über meinem Haupte, dann und wann brach ein Zweig unter der Schneelast und fiel auf den Boden. Endlich betrat ich den freien Platz, wo die Mühle lag. Auch hier war alles still, das schwere Rad lag im Eisesbann, lange Eiszapfen hingen an den Stufen; die letzten Wellen, die sich darüber ergossen, waren erstarrt und hatten es gebunden mit durchsichtigen Banden.

Es war jetzt ganz dunkel, nur der Schnee leuchtete. Ich stand einen Augenblick still, als müßte ich Kraft sammeln zum schwersten Werk, dann ging ich langsam dem Hause zu. Leise öffnete ich die Hausthür und trat ein. Ein Licht leuchtete mir durch das kleine, handgroße Fensterlein in der Thür entgegen. Es war von blutrotem Glas. Der Müller hatte es einst zu seiner besonderen Freude erstanden. Ich wagte nicht, näher zu treten, nur allzu bekannte Stimmen bannten meinen Fuß. Ach, wie oft hatte ich, wenn in dem kleinen Gemach der Sonnenschein flutete, durch dies Glas gesehen und mich schier verwundert, wie anders die ganze Welt durch dasselbe aussah! Als ich heute endlich näher

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0025
MV tut gut.

trat, erblickten meine Augen gleichfalls anderes, als ich je für möglich gehalten. Krampfhaft ballte sich meine Faust, o, daß ich mein Schwert in der Kammer gelassen hatte! Ich sah mich um, da lehnte die Art neben dem Holzblock, ich streckte meine Hand aus — doch nein! Was sollte es nützen? Mein Glück und treulich Lieben war doch auf ewig zerstört.

Ich öffnete langsam die Thür, der Feuerschein vom Kamin fiel auf uns drei, den Ritter, Richardis und mich; wie Todfeinde standen wir einander gegenüber, die zwei im Gefühl der Schuld, ich mit dem des Rechtes.

„Balthasar," brachte endlich Richardis hervor, „ich habe mich dem Ritter angelobt. Nimmer konntest Du denken, daß mein kindisch Reden von vordem Ernst sei. Mein Sinn steht zu hoch, ich kann's nicht ändern, und rechte Minne trage ich nur zu Herrn Waldemar."

Ich fühlte, wie ich das schöne Weib vor mir haßte; ich verachtete die süßen, falschen Augen, und doch flammte noch einmal die alte, unsägliche Liebe zu ihr in mir auf, und fast ohne Willen stieß ich halb schluchzend hervor: „Richardis!" Sie aber wandte sich, setzte sich wieder auf den Schemel vor dem Feuer zu seiten des Ritters und legte Tannenreiser in die Glut, daß es sprühte und knisterte. Da kehrte auch ich mich ab und warf die Thür ins Schloß, daß das kostbare blutrote Glas in Stücke zersprang. Dann eilte ich davon, zurück durch den Wald und über die Felder, vorbei an meines Vaters Haus, weiter, immer weiter, bis ich im Morgengrauen wieder über den eisblanken Burggraben schlich und bald darauf in meiner Kammer lag, elend an Leib und Seele.

Es kam eine harte Zeit; schwere Krankheit umfing mich, und meine Sinne waren verwirrt in hitzigem Fieber. Als das Leben den Sieg über den Tod davontrug, war es Lenz

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0026
MV tut gut.

auf Erden. Ich dankte den Heiligen nicht für solche Gabe, nein, ich grollte vielmehr, daß sie sie nicht anderen gegeben. Mir wäre der Tod gottwillkommen gewesen.

Als ich zum erstenmal aufgestanden war und mutlos auf dem Schemel saß, trat der Roßbub herein. Ich reichte ihm die Hand; treulich hatte er mich Wochen und Monde lang gepflegt, ich erinnerte mich des wohl.

„Habe Dank," sprach ich traurig. Er aber schüttelte den Kopf und setzte sich neben mich.

„Veit," begann ich nach langem Schweigen, „Du hast mir etwas zu sagen; säume nicht, ich kann's ertragen."

Ängstlich sahen seine guten Augen mich an, und furchtsam kam es über seine Lippen: „Morgen zieht die Herrin ein."

„Sattle mir mein Roß," sagte ich und stand auf.

„Nein," wehrte er in lichter Angst, „Ihr seid zu schwach und krank."

„Sattle mir mein Roß," stieß ich heftig hervor. Er zögerte und sah bittend zu mir auf.

„Sattle mir mein Roß," rief ich zornig. Da ging er, und bald darauf ritt ich in die lachende, sonnige Welt hinaus, einsam und gebrochenen Herzens.

Ich ließ die Zügel auf den Hals des Tieres hangen, es mochte gehen, wohin es wollte. Was kümmerte mich's! Die ganze Welt war mir nichts mehr, als eine große, trostlose Einöde.

Die Sonne schien hell, mich fröstelte; die Blumen am Raine blühten in bunter Pracht, der Segen der Felder leuchtete mir entgegen, ich beachtete das alles nicht; ich hatte nur den einen Gedanken, daß ich betrogen war um das Glück meines ganzen Lebens und daß ich an diesem lichten Lenzmorgen meiner toten Liebe das Grabgeleit gäbe.

Was sage ich? tote Liebe? Ach Gott, sie hat in meinem Herzen gelebt jahraus und jahrein und wird erst mit meinem eigenen Leben auslöschen.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0027
MV tut gut.

Die Sonne neigte sich gegen Westen, da stand mein gutes Roß still, und als ich fast erschrocken aufblickte, hielt ich vor meines Vaters Hof. Nein, dahin hatte ich nicht gewollt. Oder hatte ich's doch? Es war am Ende einerlei.

Die Magd, die am Brunnen gestanden, öffnete mir eilig das Thor, und fröhlich wiehernd trabte mein Gaul dem Stalle zu.

Mein Vater trat aus der Thür und sah verwundert auf mich, als ich mich näherte. Nicht Mitleid schien er zu spüren mit meinem bleichen Angesicht und meinem Kummer, um den er doch sicher wußte; nicht freudig streckte er mir die Hand entgegen, nein, mit harter Stimme sagte er: „Kommst Du heim wie Meier Helmbrecht?"*)

„Nein, nicht wie Helmbrecht," entgegnete ich, und heißes Rot schoß mir ins Antlitz.

„Wie, mein Sohn?" fragte er weiter.

„Wie ein Betrogener, der Ruhe und Frieden sucht," erwiderte ich mit müder Stimme.

„Du kommst eher, als ich gedacht," fuhr er fort. „Geh in die Kammer, Deine Mutter liegt auf dem Siechbett;" und leise fügte er hinzu: „Es wird ihr letztes sein." Dann wandte er sich ins Haus. Ich aber lehnte an den Thürpfosten, barg das Antlitz in den Händen und weinte bitterlich.

War das ein Willkomm daheim? Ach, und mein Mütterlein todkrank! Der letzte Gedanke gab mir wieder Kraft, ich raffte mich auf und ging ins Haus, und bald kniete ich an ihrem Lager. Ihre abgezehrte Hand fuhr mir über den Scheitel und die Wange, und ihre matte Stimme klang mir wie Engelsfang; denn was sie sagte, war Liebe, treue unwandelbare Mutterliebe.

*) Alte Dichtung aus dem 13. Jahrhundert. Meier Helmbrecht war eines Bauern Sohn, wurde ein hochmütiger Ritter, endlich aber, übel berüchtigt, von Bauern erhängt.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0028
MV tut gut.

Von Richardis sprachen wir nicht; als ich einmal, trotz der Herzenspein, die es mir machte, von ihr zu reden anfangen wollte, faßte sie meine Hand und sagte traurig: „Die größten Schmerzen müssen wir für uns allein tragen; jedes Wort, das ihnen gilt, macht den Gram tiefer, wie der Spatenstich den Brunnen. Wäre noch etwas an der Sache zu ändern, ich wollte meine letzten Lebenstage geben, wenn ich Dir könnte eine Spanne Glück damit erkaufen, aber die Heiligen haben es anders beschlossen. Füge Dich drein."

Ich schwieg; aber in meiner gequälten Seele rief es laut: „Niemals, nie kann ich mich fügen, da ich's nie verwinde."

Am andern Mittag, als Knechte und Mägde von der Arbeit ein wenig ruhten, zog ein bunter Zug am Hofthor vorbei. Alles lief dorthin, ich aber ging in den Grasgarten und barg das Antlitz in den Händen. Was ich noch immer nicht hatte fassen können, es war geschehen. Herr Waldemar führte die Herrin heim, und sie sollte doch von Rechtes wegen meine Herrin sein.

Nach wenigen Tagen that mein Mütterlein die Augen zu. Willig und friedvoll fuhr sie heim, nur eine Sorge im Herzen, die um mein Glück.

Es war am Tage vor ihrem Abscheiden, als sie mich zum erstenmal um meine Zukunftspläne befragte.

„Ich habe keine," entgegnete ich ihr, „oder doch, ja, ich möchte ins Kloster gehen."

Sie schwieg eine Weile, auf ihrem Antlitz malte sich ein schmerzlich Kämpfen, dann sagte sie: „Es ist Einsamkeit und Stille genug dort, ich glaub's wohl; aber, mein Sohn, der Friede wohnt nicht hinter Mauern, den muß jeder im Herzen tragen. Vielleicht findest Du ihn dort, ich gebe Dich willig dem Hochgelobten und seinen Heiligen zum Dienst. Ich weiß, daß das Leben nichts so Begehrenswertes bietet, daß man

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0029
MV tut gut.

es nicht entbehren könnte. Ziehe in Frieden, ich will immerdar fürbittend Dein gedenken. Und bist Du geistlich geworden, so gedenke auch meiner armen Seele und löse sie, soviel Du vermagst."

Als wir mein Mütterlein bestattet hatten, trat ich vor meinen Vater und bat ihn, mich ziehen zu lassen. Mein Sinn stände nach dem Kloster. Da seufzte er schwer und schlug die harten Hände in einander; dann sprach er mit fast weicher Stimme: „Deine Mutter sagte es mir in ihrer letzten Stunde. Es ist wohl um meine Sünde, daß ich von hinnen fahren muß, ohne mein Geschlecht blühen zu sehen. Du bist der letzte desselben. Ich habe ein hart Leben hinter mir, und es hat mich selbst hart gemacht, aber ich denke, es ist viel gesühnt, wenn ich Dich willig dem Dienst des Klosters übergebe."

Er reichte mir die Hand und ging hinaus. Ich aber blieb in ernsten Gedanken zurück und kämpfte mit dem Schmerz um mein geliebtes Mütterlein. Ach, ich war nun ganz liebelos. Ja, im Kloster würde ich Ruhe finden, ich wollte morgen gehen. Als die Abendschatten übers Land zogen, ging ich durch den Wald. Ich wollte dem Wassermüller Valet sagen. Er war mein Freund; ich wußte, wie er alles gethan hatte, seiner Schwester Sinn in Treuen mir zu erhalten. Seufzend und mit schwerem Herzen betrat ich den altbekannten Weg, den ich zuletzt durcheilt, da es Winter war. Jetzt sangen die Waldvögel ihr Abendlied, ich hörte sie so zum letztenmal singen; es bekümmerte mich nicht, nein, fast froh war ich des.

Als ich auf die Lichtung trat, das Brausen des Wasserrades hörte und das Stäuben der weißen Tröpflein sah, kam mir das ganze Weh noch einmal zurück. Ich warf mich ins Gras und rang hart; bald aber stand ich auf, einen Augenblick war ich unschlüssig, dann sandte ich noch einen

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0030
MV tut gut.

langen, letzten Blick auf das Haus, welches so lange all mein Glück geborgen hatte, und wandte mich. Ich konnte nicht hineingehen. Wozu mir noch mehr Schmerzen bereiten?

Andern Tages zog ich gen Neu-Brandenburg. Mein Vater geleitete mich bis an das Thor unseres Hofes, öffnete es und reichte mir schweigend die Hand. Ob er gleich kein Wort sprach, so sagten mir doch seine bleichen, bebenden Lippen, daß er bitteres Leid trug.

„Vater!"

Er nickte mir traurig zu, dann schloß sich das Hofthor, ich hatte sein Angesicht zum letztenmal gesehen.

Leise fiel warmer Regen vom Himmel, kein Sonnenstrahl geleitete mich; von den Bäumen tropfte es schwer, und mein Fuß glitt oft aus auf dem nassen Wege. Als sich die Klosterpforte mir aufthat, sah ich noch einmal zurück. Alles trüb und grau. Das war der letzte Blick, den ich von der Welt hatte. Kühl wehte mir die Luft im Kreuzgang entgegen. Ach, ich hatte meine Rechnung mit dem warmen, milden Sonnenschein des Lebens abgeschlossen für immer.

Soll ich von den kommenden Jahren sagen? Ich will es nicht thun, bin auch nicht geschickt genug, das Leben der Seele und ihre Kämpfe in Worte zu fassen. Das aber will ich bekennen, die Heiligen haben mein Herz endlich zufrieden gemacht und mein Sehnen gestillt, und der Hochgelobte hat sich mir geoffenbart im Traum, wie ich schon erzählt habe.

Seit fünfundzwanzig Jahren bin ich hier im Kloster, eine lange Wegstrecke. Es hat sich draußen in der Welt mancherlei begeben. Bekümmerten mich die Dinge noch, ich würde ihrer Erwähnung thun, aber ich will Begrabenes begraben sein lassen; das Auferstehen möchte meine schwache Seele noch einmal in Unruhe versetzen, und ich bin fertig mit der Welt und in Frieden mit ihr und Gott.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0031
MV tut gut.

Im Kloster zu Neu-Brandenburg 1490.

Vor zehn Jahren schrieb ich diese Blätter, und blieb nur ein kleiner Raum übrig, auf welchem ich jetzt Dir meinen Gruß entbiete, Balthasar. Wohl wollte ich, daß Dein Leben in Freiheit dahingegangen wäre; aber da es nun also gekommen ist, gebe ich Dir die sorgsam gehüteten Aufzeichnungen. Halte auch Du sie geheim, und mache Dir das Herz leicht, indem Du ebenso verzeichnest, was das Leben Dir geboten hat. Auch Du magst dann vielleicht zur Ruhe kommen durch des Hochgelobten und der Heiligen gnadenreiche Güte.

In Treuen bin ich Dir allezeit zugethan als Pater Hieronymus, welcher vorzeiten Balthasar hieß, wie Du."

* * *

Die Blätter waren zu Ende. Der junge Gesell am Tisch starrte noch immer auf dieselben, nicht um sie zu lesen, sondern in Erwägung dessen, was er durch sie vernommen, dann stand er auf und ging rastlos auf und ab. O, Pater Hieronymus konnte nicht so heiß gerungen haben wie er, er hätte es anders nicht zu solchem Siege gebracht. Und doch, sprachen nicht die Blätter von tiefstem Leide, von denselben Schmerzen, die er selbst trug, von verlorner Liebe? „Ingeburg," kam es über seine Lippen. Hundertmal hatte er den Namen ausgesprochen, und ein süßes Lächeln war ihm stets Antwort darauf gewesen. Wie sollte er's ertragen, daß er es nimmermehr sehen würde? Und doch wurde er ruhiger, wenn er an Pater Hieronymus gedachte, und als dieser gegen Abend bei ihm eintrat, eilte er ihm entgegen und reichte ihm die Hand.

Freudig sah ihm der alte Mönch ins Antlitz, der junge aber sagte: „Ich danke Euch und möchte Euch viel fragen;

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0032
MV tut gut.

darf ich's, oder macht es Euch Pein, von vergangener Zeit zu reden?"

Pater Hieronymus schwieg eine Weile, dann entgegnete er: „Frage nichts, mein Sohn; versenke auch Du Dich in die Vergangenheit und gönne ihr ihr letztes Recht, indem Du die Blätter ausfüllst, die ich Dir mitbringe. Und wenn Du dann die Summa von beiden ziehst, den meinen und Deinen, so wird Dir manches klar werden, und Du wirst mir ein wenig Liebe schenken. Unsere Lebenswege liefen wohl weit auseinander, doch aber treffen sie sich in weiter Vergangenheit in der Einen, die" — er stockte und sah zu Boden.

„Meine Mutter?" fragte der Jüngling in bangem Ton.

Pater Hieronymus nickte, ohne aufzusehen. Balthasar blickte finster drein, und fast stöhnend rang es sich aus seiner Brust: „Auch das noch; es war schon ohnedem des Unrechts genug."

„Richte nicht," sprach der alte Mönch milde; „ich hab's verlernt, Gott sei gelobt, Du aber, schweige darob; es ist Deine Mutter."

„Soll ich das Unrecht Recht nennen?" fuhr Balthasar auf.

„Nein, das nicht; es hat Dich aber niemand zum Richter gesetzt, noch Dich um das Recht gefragt."

Der Jüngling seufzte und schwieg. In seiner Seele wogten der unruhigen Gedanken viele, und auf seiner Stirn lagerten zornige Falten; doch sänftigte die Gegenwart des alten, leiderfahrenen Mannes seine Seele so weit, daß er seine lauten Klagen und Vorwürfe zurückhielt.

Als die Abendschatten durch das Fensterlein fielen, erhob Pater Hieronymus sich, legte seine Hände auf Balthasars Schultern, sah ihm liebevoll und ernst in die Augen und sagte:

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0033
MV tut gut.

„Des soll'n wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein.
Kyrieleis."

„Kyrieleis!" klang es seufzend von des jungen Gesellen Lippen, und seine Hände falteten sich ungewollt. Ob er betete? Nein, aber es war ein unaussprechlich Seufzen in seinem Herzen, welches Gott angenehmer ist, als das Lippenwerk eines ganzen, langen Tages.

* * *

Den letzten Mai 1490.

Ich habe bis daher nicht Mut gefunden, zu thun, was mir Pater Hieronymus geraten, aber ich will es jetzt doch beginnen; vielleicht, daß es mir hilft, die Einsamkeit besser ertragen. Ich bin ihrer schon längst schier überdrüssig, aber das setze ich gleich zu Anfang auf diese Blätter: Ich füge mich nimmer, nicht gutwillig werde ich ein Mönch. Ich habe Pater Hieronymus selten mehr gesehen, auch dies Labsal ist mir nicht zu teil geworden. Gut denn, ich will es ihnen dennoch beweisen, daß ich fest bleibe. Ich werde nie der ihre. O wie ich den Guardian hasse! Wie gleißnerisch lud er mich in sein Gemach, wie freundlich nötigte er mich zum Willkommstrunk, wie sorglich leitete er mich auf die Ruhebank, als der falsche Trank mir Ungemach bereitete! Und als ich dann erwachte, hier erwachte — mein ehrlich Reitergewand vertauscht sah mit der braunen Kutte, und in dem vollen Haar die Tonsur spürte, wie ich verzweiflungsvoll tobte —, mit wie höhnischem Lächeln trat er zu mir! Nimmer vergesse ich das alles, bis zum jüngsten Tage nicht, und ich will flehen, daß auch der gerechte Richter, von dem sie soviel sprechen, ihm diese Sache nicht vergessen wolle in der ewigen Pein. Ein ander Gebet weiß ich nicht, denn das Plärren der Lippen ist kein Gebet.

LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1939022215/phys_0034
MV tut gut.

Du würdest mich trauervoll ansehen, Pater Hieronymus, wenn Du dies läsest, und ich kann doch nicht anders, als also mein Herz erleichtern. Ich sagte Dir's ja, daß ich nicht fromm sei. Deine beschriebenen Blätter liegen vor mir, und so oft ich auf dieselben blicke, ist mir's, als wehe mich ein milder Friedenshauch an. Ja, Du hast in Wahrheit überwunden, was Menschen Dir angethan, und bist zufrieden worden; nie aber will ich solcher Zufriedenheit genießen, ich will nicht aufgeben, was mein ist.

Ich weiß, Du würdest sagen: Nichts ist Dein, also hat der seraphische Vater uns, seine Kinder, gelehrt in Wort und That. Ich aber bin kein Diener des heiligen Franziskus und will das Meine haben, denn jedem gehört etwas, sei es auch noch so wenig. Und mir, ich merke es jetzt, da man mir's genommen hat, war sehr viel zu eigen. Ich will ja nicht Hab und Gut; die Brüder mögen's behalten und des in Segen oder Unsegen genießen, in Wahrheit wollte ich arm sein wie Franziskus; nur Dich, Ingeburg, nur Dich — dann wäre alles gut, ja, ich muß Dich haben, Du mußt mein sein, es soll mich kein Abgrund von Dir trennen, und ich will nicht nach Himmel und Erde fragen, um Dich zu gewinnen!

* * *

Den 5. Junius 1490.

Müde ward ich des Kampfes mit mir selbst und der Einsamkeit; da trat gestern Abend nach der Vesper Pater Martinus bei mir ein. Er war ehedem bei uns auf der Burg gewesen und hatte für des Klosters Notdurft Gaben eingeholt, auch immer ein munteres Scherzwort zur Hand gehabt oder ein neu Liedlein, zuweilen sogar ein Schelmenlied; und so hatte er mich bald zum Freunde. Er schloß die Thür hinter sich zu und blieb an der Schwelle stehen. Die Strahlen

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0035
MV tut gut.

der Abendsonne fielen auf seine Hände, die er lose gefaltet hatte, und er sprach mit Salbung, obgleich ihm der Schelm aus den wasserblauen Äuglein sah: „Frater Balthasar, ich komme als servus des Guardians; ich soll versuchen, Euch die Melancholei zu vertreiben und soll Euch bereden, gutwillig in den heiligen Dienst des Klosters St. Johannis Baptistae zu treten.“

Ich antwortete nicht, sondern sah nur voll Ingrimm auf den Sprecher. Dieser aber trat herzu, legte mir seine beiden großen Hände auf die Schultern, daß sie mich schier wie Leuentatzen drückten, sah mir ins Antlitz und sagte mit heiterer Stimme: „Frater, die Welt ist nicht besser geworden, seit der seraphische Vater die Augen zugethan hat; und Euch insonderheit hat man arg mitgespielt. Aber List und Gewalt gehen vor Recht, und es bleibt dem Menschen nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Thut das, und Ihr seid wohl daran.“

„Nimmermehr!“ rief ich und entwand mich den Händen des Redenden.

„Ich sollte billig kein Wort weiter verschwenden,“ fuhr Pater Martinus fort, „denn der weise Salomo sagt: „Rede nicht vor des Narren Ohren, denn er verachtet die Klugheit Deiner Rede;“ aber, ob ich Euch gleich in meinem zufriedenen Herzen für einen Narren halte, so will ich der königlichen Weisheit doch nicht folgen, vielmehr weiter vor Euren Ohren reden. Denn, glaubt mir, es geschieht aus Liebe und Erbarmen.“

Er trat herzu, setzte sich auf meine Lagerstatt, seufzte tief, und nachdem wir lange geschwiegen hatten, hob er wieder an: „Junker Balthasar, wißt Ihr wohl noch, wie wir das Elsternest aus der Pappel holten? Es war ein Tag, wie der heutige, zu Ende des Maien; ich war mit unserm Gefährt in den Burghof gekommen, die beiden jungen Laien-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0036
MV tut gut.

brüder luden auf, was des Ritters Milde uns spendete, Ihr aber und ich, wir standen unter dem weitästigen Lindenbaume in der Ecke des Hofes, und Ihr sagtet: ‚Hört, Pater Martinus, wie der Fink schlägt.‘ Ich strich Euch das langlockige Haar aus der Stirn, und wir horchten beide dem sangeslustigen Vöglein.“

„Weiter!“ rief ich, als der Sprecher stockte.

„Der Fink schwieg,“ fuhr Pater Martinus fort, „und Ihr flüstertet mir zu: ‚Kommt, auf dem Wall ist ein Elsternest in der großen Pappel; wollen wir's holen?‘ Ich war schon vor zehn Jahren kein Kind mehr, aber einen unnützen Vogel aus seinem Neste vertreiben, das war ein gut Werk und eine besondere Freude für mich. Schnell eilte ich mit Euch auf den Wall. Ich schürzte mit dem Gürtelstrick die Kutte, daß sie mich nicht hinderte, die Pappel ließ sich nicht schwer erklettern, und bald war ich oben. Schreiend flogen die alten Vögel umher; ich aber nahm das Nest mit allem, was darin war, und warf es zur Erde. Als ich den Rückweg antrat, merkte ich, daß Ihr mir gefolgt wart und die Pappel schon zu halber Höhe erklettert hattet. Da wurde mir's doch bange, denn ich dachte, stürzt das Junkerlein zu Boden, so kommt es zu Tage, daß Du Deiner Ehren und Würden vergessen und wie ein Schulbube den Vögeln nachgestellt hast. Daher ermahnte ich Euch, langsam hinabzusteigen. Als wir fast unten waren, rief Euch von drüben ein Dirnlein fröhlich zu: ‚Balthasar, Balthasar!‘“

„Ingeburg,“ seufzte ich und preßte die Hände vors Antlitz. Pater Martinus aber, als hätte er mein Seufzen nicht vernommen, redete weiter: „Endlich kamen wir wohlbehalten unten an, und ich band den Strick wieder, wie sich's gehörte, um den Leib. Ihr aber lachtet frohgemut und riefet dem Dirnlein zu: ‚Es war das Nest der Elstern, die Deiner Nachtigall im Fliederbusch die Eier aufgefressen haben. Die

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0037
MV tut gut.

Alten schieße ich noch mit der Armbrust tot.' Da lachte das Mägdlein auch und schlug in die Hände; dann sprang es rasch davon, wir aber gingen in den Burghof zurück, wo die Brüder ihr Werk beendet hatten, und trieben langsam das Gespann hinaus. Die Zugbrücke rasselte hinter uns in die Höhe, und ich gedachte Eurer als des glücklichsten Menschen in der Runde."

Als Pater Martinus das sagte, erhob ich mich hastig, durchmaß die enge Zelle mit großen Schritten und sprach endlich, vor ihm stehen bleibend: „Ihr hattet recht, ich war's auch; aber was ist aus mir geworden? O Pater Martinus, wenn Ihr ein Fünklein Liebe für mich habt, verschafft mir eine Waffe, einerlei welche, daß ich dem elenden Leben ein Ende mache."

Da stand der Mönch auf, seine Augen blickten nicht mehr lustig, sondern ganz ernsthaft, und er rief, indem er mir wieder die Hände schwer auf die Schultern legte: „Junker, seid Ihr so feige geworden? Das ist ein kurzer Sprung," fuhr er fort, als ich schwieg, „von der Zeit in die Ewigkeit, aber habt Ihr schon ein einziges Mal daran gedacht, wie lang diese ist?"

„Nein," erwiderte ich kurz, „und ich will's auch nicht; weiß ich doch nicht, ob es eine giebt."

Ratlos blickte der Mönch einen Augenblick in mein finsteres Antlitz, dann hub er fast schüchtern an: „Ja, es giebt eine. Ihr wißt, ich gehöre nicht zu den klugen Leuten, die fein disputieren und mit hohen Worten umgehen können, aber ich habe heute etwas abgeschrieben in roten und blauen Buchstaben, das spricht deutlich von Ewigkeit und Gericht."

„So?" warf ich gleichgiltig hin, „was war es denn?"

Er besann sich eine Weile, dann sagte er: „St. Matthäus schreibt: Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er die Schafe und Böcke von

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0038
MV tut gut.

einander scheiden, wie ein Hirte, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zu seiner Linken. So ungefähr lauten die Worte, Junker, und hernach kommt das Wort von ewiger Verdammnis und ewiger Freude. Pater Hieronymus kann es Euch besser erklären, als ich, ich will ihn darum bitten."

„Laßt nur," entgegnete ich. Er setzte sich wieder auf das Lager, und ich ging weiter auf und ab, bis er endlich mit dem alten, fröhlichen Antlitz sagte: „Aber warum ich eigentlich hergekommen bin, das ist, Euch zu überreden: Werdet einer der Unseren."

„Niemals," erwiderte ich hart.

„Was ist's denn groß," fuhr er fort; „los kommt Ihr doch nimmer wieder von hier, und es ist besser, Ihr seid ein freier Mönch, als ein Gefangener."

Da lachte ich in wildem Hohne laut auf. „Ein freier Mönch? seid Ihr nicht doppelt und dreifach Knechte?"

„Wie man's nimmt," antwortete Pater Martinus; „ich wenigstens verlange nicht mehr vom Leben und habe nie mehr verlangt, als das Kloster mir bot."

„Seid Ihr aus freier Wahl hier eingetreten?" fragte ich.

„Wie Ihr wollt," entgegnete er. „Eine Heimat habe ich nie gehabt, meine Mutter starb auf der Landstraße in der Winterkälte. Da klopfte ich an des Klosters Pforte, und man that mir auf; man kleidete und speiste mich, und als ich herangewachsen war, legte ich das Klostergelübde ab. Thut auch Ihr also, liebwerter Junker," drängte er; „es ist nur kurz; ich schreibe es Euch mit Gold und Scharlachrot auf einen Streifen Pergament."

„Ich danke Euch," wehrte ich ab; „aber sagt, habt Ihr nie Sehnsucht gehabt, zurückzukehren in die sonnige, lachende Welt voll Freuden?"

Er besann sich eine Weile, dann erwiderte er ehrlich:

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0039
MV tut gut.

„Nein, Sehnsucht nicht. Der Guardian sagt immer, sie sei ein Jammerthal und ein Sodom und Gomorrha. Auch habe ich ihrer nie soviel wahrgenommen, daß ich Sehnsucht nach ihr haben könnte.“

Ich reichte ihm die Hand: „Ihr seid glücklich.“

„Glücklich?“ fragte er und umschloß meine Rechte mit seinen beiden großen Händen; „ich weiß nicht, was Ihr so nennt; ja — vielleicht bin ich's; die Heiligen wissen's — mir ist's nicht not zu wissen.“

Da mußte ich doch ein wenig lächeln, ob Pater Martinus' ungeschicktem Herzen, und er kam mir vor wie ein Kind mit grauen Haaren. Möchte ich sein wie er? Nimmermehr.

* * *

Den 8. Junius 1490.

Gestern Abend, als es in meiner Zelle schon dämmerte, kam Pater Martinus, das alte, fröhliche Lächeln im Antlitz. Schweigend holte er ein ansehnlich Stück beschriebenen Pergaments hervor, dazu Hammer und etliche Nägel und schlug gerade über der Lagerstatt den Streifen an die Wand. Als er seine Arbeit beendet, trat er einen Schritt zurück und meinte wohlgefällig: „Es macht sich gut hier an der kahlen Wand. Noch besser wird es sich in Eurem Gedächtnis ausnehmen. Lernt's, Frater, lernt's, damit Ihr Euch aus dieser Klausur löset. Hört Ihr nicht, wie es draußen rauscht? Das ist der Abendwind, und dazu singen die Vögel ihr letztes Lied. Ihr müßt frei werden, Junker, Ihr geht zu Grunde in der Gefangenschaft.“

„Laßt mich,“ stieß ich finster hervor.

„Nein,“ erwiderte er freundlich, „so dürft Ihr Euch des Rechts auf Leben und Freude nicht entschlagen. Es ist

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0040
MV tut gut.

wahrlich nicht so schlimm, ein ehrlicher Mönch zu sein. Wißt Ihr nicht noch, wie Euer Präzeptor, Pater Laurentius, wohlgelitten war?“

Da ging mir das Herz auf, und ich rief in tiefem Weh: „Pater Laurentius, ja, er ist mir mehr gewesen, als Vater und Mutter, er hat mich lieb gehabt, er hat mein ungestümes Herz verstanden, er hat mich gelehrt —“

„Nun?“ fragte der Mönch, als ich schwieg.

„Laßt sein, es nützt nichts mehr,“ wehrte ich kurz ab.

„Er hat Euch gelehrt,“ fuhr er fort, „was gut und böse ist; er hat Euch gelehrt, was Gott und die lieben Heiligen von Euch fordern.“

Wir schwiegen beide eine lange Zeit, unsere Gedanken weilten wohl bei demselben Gegenstande, denn auch in des Alten Antlitz zuckte es schmerzlich. Endlich sagte er: „Ich wollte wohl, Ihr könntet ein Veilchen unter dem Hollunderbusch stehen, der groß und breit seine Zweige über das stille Grab breitet. Ihr glaubt nicht, was für eine Ruhe einen da überkommt. Ich denke oft, daß der Friede, dessen sein Herz allezeit voll war, allda uns umgiebt.“

Wieder war es lange still. Dann hob Pater Martinus von neuem an: „Wie hat er mit vollem, ganzem Herzen an seinem Kloster gehangen! Er hätte sein Leben gelassen für jeden einzelnen von uns. Als der Guardian ihn auf Ansuchen Eures Vaters zu Eurem Unterrichte auf die Burg sandte, ist er in stillem Gehorsam gegangen, obwohl mit großem Zagen und ohne Lust. Ihr wißt, Junker, wie oft es die Präzeptores auf den Burgen schlecht haben, müssen der Hunde warten und den großen Herren zu allerlei Dienst bereit sein. Aber hier war es anders, er ist wie ein Herr gehalten worden und hat aller Ehrfurcht genossen. Oft hat er erzählt, wie sehr sein Herz an Euch hinge, und Euren Fleiß und Eure Kenntnis gelobt.“

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0041
MV tut gut.

„Ich habe aus Liebe zu ihm gelernt," erwiderte ich, „aber nicht zum Dienst des Klosters, das hat auch er nicht gemeint. Wie oft hat er mir die Hand auf den Scheitel gelegt und gesagt: ‚Werde ein Ritter in Ehren und Frommen, schütze die heilige Kirche und die Unschuld, das ist ein wohlgefälliger Dienst Gottes und angenehm vor allen Heiligen!'"

„O, wenn er jetzt noch lebte!" rief der Mönch; „er würde Euch das Rechte raten, ich kann nur immer wiederholen: Fügt Euch, das andere findet sich."

„Findet sich?" fragte ich scharf; „soll ich vielleicht hernach davonlaufen und ein verachteter Mann sein?"

„Nein, nein," entgegnete Pater Martinus erschrocken; „aber die Heiligen haben manche Wege zum Frieden, und dem allein jaget Ihr doch nach."

„Nicht dem allein," sagte ich; „ich begehre Liebe, Freude und Glück."

„Dann tröste Euch Gott," antwortete der Mönch niedergeschlagen; „ich weiß Euch keinen Rat."

Er ging fort. In der Thür wandte er sich noch einmal um und mahnte freundlich: „Lernt das Gelübde, Junker, vielleicht braucht Ihr's doch einmal."

Ich hatte heute morgen etwas länger als sonst geschlafen; es war schon lichter Tag, als ich erwachte. Da fiel mein erster Blick auf das bunt bemalte Pergament an der Wand. War mir im Schlaf mein ganzes Elend aus dem Sinne gekommen, so stand es jetzt wieder vor mir. O, welche Mühe hatte sich der gute Pater Martinus mit der Schrift gegeben! wie leuchteten die goldenen Zeichen, von Ranken und Sternen umgeben! Es stehet aber auf dem Pergament geschrieben: „Ich, Bruder Balthasar, gelobe und verspreche dem allmächtigen Gott, der heiligen Jungfrau Maria, dem heiligen Franz und allen Heiligen und Dir, mein Vater, daß ich mein ganzes Leben hindurch die Regel der minderen

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0042
MV tut gut.

Brüder, wie solche Papst Honorius bestätigt hat, treu beobachten und in Gehorsam, Armut und Keuschheit leben will."

Ich erhob mich schnell, als ich solches gelesen hatte. Nein, nein, das werde ich nie versprechen, will's auch nimmermehr. Pater Laurentius, dazu würdest Du mir nicht raten. Und wie ich dessen gedachte, der mein Herz gekannt hat, da wurde mir weich zu Sinne. Es war mir, als lege er seinen Arm, wie er zu thun pflegte, um meinen Nacken und wir gingen auf und ab in der großen Halle, wo das Kaminfeuer rote Lichter auf den bunten Estrich warf. In solchen Augenblicken hatte ich ihm alles gesagt, was mein Herz bewegte, und für alles hatte er ein gutes Wort und ein mildes Lächeln gehabt. O, und nun? Der Hollunderbusch beschattet sein Grab. Er liebte den Hollunder so sehr, und wenn am Burgwall die breiten, weißen Dolden blühten, dann fand er der Freude kein Ende. Ich aber liebe alles, was er liebte, und in diesem Augenblick ist's mir, als müßte ich das Gelübde thun, um noch einmal an seinem Grabe stehen zu können. Ja, wenn ich dann sterben könnte! Doch nein, nein, Pater Martinus, Deine Mühe war umsonst, das Gelübde ist nicht für mich.

* * *

Den 20. Junius 1490.

Pater Martinus ist nicht wieder gekommen, und tiefe Einsamkeit umfängt mich. Nur wie aus weiter Ferne klingt das Klosterglöcklein zu mir her, wenn es zu den Horen läutet; das ist alles, was mir anzeigt, daß es noch eine Welt außer dieser Zelle giebt. Der Sommer ist da, ich sehe es an der Linde draußen vor dem Fenster; ihre Blüten werden bald aufbrechen. Nun wird auch der Lindenbaum im Burghof blühen, in dessen Schatten ich so oft gespielt,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0043
MV tut gut.

unter dem ich mit Pater Laurentius gesessen habe, wenn es Abend geworden war und er mir die Sternbilder am Nachthimmel erklärte und dabei von dem Schöpfer aller Dinge sprach. Das sind die schönsten Stunden meines Lebens gewesen. Still war es dann um uns, und war meine Seele voll Unruhe gewesen, jetzt kam sie zur Ruhe. Einmal, es war an einem Lenzabend, die Luft wehte milde, es dämmerte früh, die Sterne zogen herauf, und ich hatte mein Haupt an seine Schulter gelehnt; da trat schüchtern ein Mägdlein zu uns heran. Als Pater Laurentius sie fragte, was ihr Begehr sei, antwortete sie leise: „Ich warte hier auf mein Mütterlein, sie ist zur Herrin gegangen."

„Wie heißt Du?" forschte mein Präzeptor.

„Ingeburg."

„Wer ist Dein Vater?"

„Der Wassermüller im Walde."

„Es ist," sagte Pater Laurentius, „das Dirnlein des Veit, welcher kürzlich die Wassermühle erworben hat."

Indessen kam aus dem Hause mein brauner Wolfshund gesprungen; laut bellte er und stellte sich ungebärdig. Da flüchtete das Mägdlein mit einem Schrei zu uns, und als der Hund herzukam und ich mich schützend zu ihr herabbeugte, legte sie beide Arme um meinen Hals und drückte das rosige Antlitz an meine Wange. Es war das erste Mal, daß jemand Schutz bei mir suchte, und ich dünkte mich schier ein Ritter, hob das Dirnlein auf die Bank, setzte es zwischen mich und Pater Laurentius, verjagte den Hund, und nun sahen wir zu dreien in den leuchtenden, klaren Sternenhimmel. Mein Lehrer fuhr fort von seinen Wundern und Gestalten zu sprechen, und das Mägdlein, so sein Haupt an meinen Arm gelehnt, merkte mit auf, als verstände sie alles.

„Kennst Du denn auch einen Stern?" fragte Pater Laurentius endlich.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0044
MV tut gut.

„Ja," rief sie, „den Bethlehemsstern."

Ich sah trotz der Dämmerung, wie ein freudiges Leuchten über ihr kleines Antlitz flog.

Pater Laurentius lächelte. „Der Bethlehemsstern, ja, wo ist der zu finden? Balthasar, weißt Du, wo der steht?"

„Nein, Ihr habt ihn mir niemals gezeigt; thut es heute, ich bitt' Euch."

„Nimmer kann ich's" entgegnete er, „so lange wir hier auf Erden wallen, „vielleicht zeigt ihn uns Gott einst in der ewigen Herrlichkeit." Dann fragte Pater Laurentius das Dirnlein, ob es wüßte, wann der Stern geleuchtet habe.

„O ja," erwiderte sie, faltete die Händlein und erzählte die Geschichte von der Geburt Christi so einfältig und lieblich, daß ich es noch heute zu fühlen vermeine, wie mir wohl dabei wurde!

Als sie geendet hatte, berichtete Pater Laurentius uns noch, wie der heilige Hieronymus sich eine Hütte gebaut habe neben dem Ort, wo des Hochgelobten Krippe gestanden, und wie er seliger Zwiesprach mit dem Kindlein gepflogen. Darauf schwiegen wir alle drei, der Abendwind spielte in den Zweigen, und es wehte kühl, aber welch ein Glück war es, so zu dreien auf der Bank zu sitzen!

„Ingeburg!" schallte es über den Burghof.

„Ich komme!" Das Kind faßte mich bei der Hand, als müßte es so sein, daß ich sie sicher zur Mutter brächte. Lächelnd folgte auch Pater Laurentius. O, er ahnte nicht, was dieser Abend für mein ganzes Leben werden sollte.

Er erwähnte der Sache nicht mehr, als ich spät zu ihm trat. Er betete mit mir den Abendsegen, denn das hat er niemals versäumt, so lange er bei mir gewesen ist, und hat zuletzt das Zeichen des heiligen Kreuzes mir auf Stirn und Brust gemacht, und jedesmal sagte er noch: ‚Vergiß nicht, das Paternoster und das Ave zu beten.' O, der gute

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0045
MV tut gut.

Pater Laurentius! Er betete beides an jedem Abend für mich, denn er meinte, es könnte mich die Müdigkeit übermannt und ich vergessen haben, es zu sagen. Damals habe ich das nicht gewußt; als er aber fortging, hat er mir gesagt, ich sollte mir nimmer Vorwürfe machen, wenn ich es etwa in Schwachheit unterlassen hätte. Ach, daß ich nie Ärgeres gethan als solche Unterlassung! Es macht mich heute fast lachen, daß ich ein so zart Gewissen gehabt habe und ein so gläubiger Narr gewesen bin. Was hat es mir geholfen? Gefangen und verraten hat man mich, und die Bösen triumphieren. Nein, es ist nichts mit der göttlichen Weltregierung; alles ist frommer Trug. Und doch, Pater Laurentius, ich könnte dich beneiden, daß du gestorben bist ohne Zweifel an Gott.

* * *

Den letzten Junius 1490.

Das Gelübde weiß ich längst auswendig, ich bin wie gebannt an die bunte Schrift, aber ich werde nie Gebrauch davon machen, nein, nein, nie.

Der Lindenbaum draußen blüht, und sein Duft strömt zu mir durch das Gitterfenster; mildthätiger ist er, als die Menschen. Aber gerade seine Barmherzigkeit macht mir Pein; wenn ich die Augen schließe und den süßen Duft atme, da ist es mir, als wäre ich daheim — daheim, ein Wort, das jetzt ausgelöscht ist für alle Zeiten. Mein ganzes Jugenderinnern ist unlöslich verbunden mit diesem Dufte. Einst — es war auch Sommer, und war Abend, wo das Gesinde frei von Arbeit — saß ich mit Sebaldus, dem Thorwart, der mein besonderer Freund war, unter der Linde im Burghof; er schnitzte mir Bolzen, und ich stand frohen Herzens vor ihm. Um die Mittagszeit war ein Fahrender auf die Burg

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0046
MV tut gut.

gekommen, müde und hungrig; er hatte Gastrecht genossen und der Ruhe gepflegt, jetzt wollte er sich dankbar erweisen und ein neues Lied singen. Die Burgleute drängten eifrig herzu, ein jeder begehrte zu hören; er lehnte sich an den Stamm der Linde, und als es still im Kreise geworden, hob er seinen Sang an. Wohl habe ich der Worte vergessen, doch weiß ich noch, daß er von der falschen Burgfrau sang, die des Gatten nicht verschonte; der lag bald erschlagen im Grunde, und sie hat den Buhlen genommen.

Wie er so sang, erhob sich ein Flüstern unter den Burgleuten; einige lachten, einige schüttelten den Kopf, der Thorwart aber erhob sich und nahm mich bei der Hand, doch blieb er wie angewurzelt stehen, denn hinter den Leuten sah er den Ritter und die Herrin stehen, die sonst noch niemand gewahr wurde. Und wie der Fahrende sang — Sebaldus hat es mir hernach des öftern erzählt, obgleich ich es miterlebt hatte — da wurde meine Mutter bleich, mein Vater aber zornrot, und die Augen rollten ihm wild im Kopfe, so daß er erschrecklich anzusehen war. Das Flüstern und Lachen war verstummt, alle lauschten dem Sange, und da der Schlußreim kam:

„Und als der Ritter vom Leben gekommen,
Da hat sie den feinen Buhlen genommen.
Es machte ihr keine Schmerzen,
Ihr mit dem falschen Herzen."

trat mein Vater hervor, packte den Fahrenden am Wams, schüttelte ihn, daß er schier nicht wußte, wie ihm geschah, und befahl: „Fort mit ihm ins Verließ!"

Der Fahrende flehte und rang die Hände; er wüßte nicht, warum ihm solches geschähe, aber mein Vater rief mit erstickter Stimme: „Hund, wer hat Dich das Lied gelehrt?"

„Der Ritter Heinz von Old-Schlott," entgegnete er und sah ehrlich meinen Vater ins Antlitz. Der aber schrie noch

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0047
MV tut gut.

wütender: „Heinz von Old-Schlott? ha, und er hat Dich auch gesandt, um hier zu singen? wie?“

Der Fahrende schwieg, und mein Vater fuhr fort: „Und er hat Deine Taschen mit gutem Botenlohne gefüllt, he, gestehe, wieviel war ihm der Spaß wert?“

„Er gab mir nichts,“ antwortete der Mann, und man merkte wohl, daß er die Wahrheit sprach; „er sagte, so Ihr das Lied hörtet, würde es Euch erfreuen, und Ihr würdet mir reichen Lohn geben.“

„Den sollst Du haben,“ rief mein Vater und lachte dazu, daß es schallte. „Fort mit ihm ins Verließ!“

Die meisten mochte doch wohl ein Erbarmen fassen, da der Fahrende gar so zitternd dastand; mein Vater aber wandte sich um, er war schrecklich anzusehen in seinem Zorn, und grollend höhnte er: „nun, feige Knechte, ist niemand da, der sich an einen Fahrenden wagt?“

Da sprangen einige herzu und führten den jammernden Mann ab. Dann verließ mein Vater den Platz. Meine Mutter war schon längst zuvor in ihre Kemnate gegangen und verblieb auch den Abend darin; ich aber setzte mich neben Sebald und weinte bitterlich. Auch er sah schweigend und trübselig vor sich nieder. Die Bolzen lagen halbfertig am Boden, ich begehrte ihrer nicht mehr.

Endlich faßte ich des Alten Arm und fragte: „Kommt er nimmer wieder frei?“

Sebald zuckte die Achseln und stand auf; ich aber habe mich an dem Abend in den Schlaf geweint und hatte böse Träume; nur einmal wachte ich auf und hörte ein leises Schluchzen von der Mutter Lager her. Da zog ich mir die Decke über den Kopf und weinte von neuem.

Ich will nun sogleich berichten, was das alles für eine Bewandtnis hatte; denn keiner kann sonst wohl verstehen, warum mein Vater über das Lied eines Fahrenden so zornig

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0048
MV tut gut.

war. Ich habe es damals auch nicht gewußt, später habe ich es erfahren; und ob es mich gleich tief bekümmert hat mein Lebenlang, so konnte ich's doch nicht ändern und gut machen. Ach, geschehen ist geschehen, heute und allezeit. Pater Hieronymus' Lieb und Leid steht auf den ersten Blättern verzeichnet, so wie er's niedergeschrieben, als sein Herz ruhig geworden war. Er hat Richardis vergeben, ob sie wohl treulos an ihm gehandelt hat. Und Richardis ist meine Mutter.

* * *

Den 1. Julius 1490.

Ich bin aufgestanden, als ich das letzte Wort gestern geschrieben hatte, mein Herz bäumte sich auf gegen eine solche Mutter. Und hat sie mir je Liebe erwiesen? Fast keine. Wortkarg und stolz ist sie ihren Weg gegangen. Es war ihr genug, wenn sie ein kostbar Gewand tragen konnte und mehr güldne Kettlein hatte, als andere Ritterfrauen. Schön ist sie gewesen, sicherlich! sie ist's noch, und doch blicken die großen, stahlgrauen Augen so scharf. Es ist keine Liebe darinnen.

Als ich ein ganz kleiner Bube war, da hat sie mich wohl an die Hand genommen, oder ich habe auf ihren Knieen gesessen, aber nur dann, wenn es niemand sah. Kamen die Junker, dann war's vorbei, und sie hatte für uns alle kein freundlich Wort. Derhalben habe ich auch erzählt, wie Pater Laurentius alle meine Liebe besaß. Er war der erste Mensch, der mir die seine gab.

Ich will aber nun weiter erzählen, wegen des Liedes, das der Fahrende sang: Pater Hieronymus hat es damalen am Thore vorbeiziehen sehen, das fröhliche Hochzeitsgeleit, und es ist eitel Glück und Freude auf der kleinen Burg zu

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0049
MV tut gut.

Old-Schlott gewesen. Richardis hat ihren Willen gehabt, sie ist eines Ritters Frau geworden; ihr Geld hat Herrn Waldemar gut gethan, er wollte nur, es wäre mehr gewesen, denn als nun bald das alte Leben anhub mit Trinken und Spielen die Nächte hindurch, da ist wieder Not an allen Enden gewesen, zumal sich Richardis nichts versagte an Kleiderprunk.

So sind die Jahre ins Land gegangen, es mögen ihrer wohl zwölf gewesen sein, als Herr Waldemar eines Tages einen sehr geehrten Gast heimgebracht, den Ritter von der Hopfenburg; der war ohne Hausfrau, weil ihm die seinige mit Tode abgegangen. Er hatte zwei Söhne, Albrecht, welcher zehn Jahre alt, und Johann, der zwei Jahre jünger war. Der alte Sebaldus hat mir's erzählt, was für ein stattlicher Herr der Ritter, mein Vater, damals war; o, er ist's gewesen bis zuletzt, wie jeder das bezeugt.

Mein Vater hieß Magnus, und seiner Besitzungen waren viele, Geld hatte er allezeit, und hat oft heimlich dem Herzog geliehen, wenn er derhalben in Nöten war. Herr Waldemar hatte wohl gemerkt, wie nützlich es ihm sein könnte, wenn er solchen Widerpart beim Würfelspiel hätte, der allezeit die Taschen voll Geld hatte und nicht auf Versprechungen hin spielte, und so kam Herr Magnus in die Burg zu Old-Schlott.

Und nun muß ich von meiner Mutter sprechen und thäte es doch viel tausendmal lieber nicht, will's auch kurz machen. Herr Magnus ist öfter Herrn Waldemars Gast gewesen und hat bald ein Auge auf dessen Hausfrau geworfen, hat ihr auch in artigem Minnedienst ein gülden Stück über das andere geschenkt, bis endlich wohl ein jeder sehen konnte, daß sie sein Werben annahm und gern des Gatten ledig gewesen wäre. Nur er selbst sah es nicht; oder sah er's doch, und wollte sich nur den guten Spielgenossen nicht vertreiben, der so willig zahlte, auch wenn

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0050
MV tut gut.

er selber, wie es zuweilen geschah, mit falschen Würfeln spielte?

So ging wieder eine lange Zeit hin, da ist es in einer Nacht zum Schlimmsten gekommen. Sebald ist gerade mit seinem Herrn in Old-Schlott gewesen, denn dazumal war er noch nicht Thorwart, und die Leute hatten, als der Lärm groß wurde, sich herzu gemacht und heimlich vernommen, was ihnen doch sollte verborgen sein. Es war fast Mitternacht. Herr Waldemar hatte dem Wein mehr denn gut war zugesprochen und sah heiß aus, der Würfelbecher ging von Hand zu Hand, er verlor, was ihn zu unmäßigem Zorn reizte. Auch Herr Magnus war nicht sanftmütig gestimmt, und der Becher mit Wein neben ihm war des öftern leer. Wie zwei Leuen haben sie sich gegenüber gesessen, da hat sich plötzlich die Thür aufgethan, und die Herrin ist eingetreten. Sie hat sich an Herrn Magnus' Seite gestellt und gesagt: „Was thust Du so ungebärdig, Waldemar? Mir läßt Dein Toben in der Kemnate keine Ruhe. Willst Du ein Edler sein?"

Da schrie Herr Waldemar in lichtem Zorn, indem er aufsprang: „Edler oder nicht, bist Du es, die mir solches sagen darf? weißt Du, wo die Waldmühle liegt?" Und gellendes Lachen klang durchs Gemach.

Frau Richardis ist bleich geworden, Herr Magnus aber ist aufgesprungen und hat den Arm um die Herrin gelegt, wie wenn er sie schirmen wollte. Da aber hat Herr Waldemar sprachlos auf beide gestarrt und ist auf den Sessel gesunken; nun war es nicht mehr zu übersehen, Richardis hatte sich dem andern zugewandt.

Ohne ein Wort stand er auf, ging schweren Schrittes hinaus und rief seinen vertrauten Knecht. Sebald stand nicht weit von dannen und konnte hören, was er sagte. Es war also: Sie wollten mit Sonnenaufgang hinausreiten

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0051
MV tut gut.

des Weges, auf dem Herr Magnus kommen mußte. Da sollte er sich ihm zum Kampfe stellen; so nur könnte der Sache ein Ende gemacht werden.

Bald war es still in der kleinen Burg, nur Herr Magnus und Sebald haben beraten, was zu thun sei. „Ich will der erste auf dem Platze sein," hat der Ritter endlich gesagt, „bleibe Du hier."

Dem Sebaldus ist es bänglich ums Herz geworden, doch aber hat sein Herr so finster geblickt, daß er nichts zu erwidern gewagt hat. Herr Magnus ist dann heimlich entkommen, da auf Herrn Waldemars Befehl die Zugbrücke herabgelassen war, damit niemand am Morgen höre, wenn er fortreite. Sebald hat die ganze Nacht nicht geschlafen, und als der junge Morgen angebrochen ist, hat er vernommen, wie Herr Waldemar vorsichtig davon geritten ist. Der hat vermeint, Herr Magnus schlafe noch.

Mir ist's, als sähe ich den alten Thorwart an seinem Tisch sitzen, das Haupt auf beide Hände gestützt. Kummervoll sagte er zu mir: „Junker, recht war es nicht, Falschheit kann nicht gedeihen." Er blickte lange vor sich hin, darauf fragte er: „Junker, wollt Ihr es auch hören?".

Als ich stumm nickte, fuhr er fort: „Ich stand auf, als Herr Waldemar fort war, sattelte mein Pferd und ritt eilig von dannen. Ein und der andere Knecht forschte, wo des Herrn Roß sei. Ich gab ihm nicht Antwort, und bald war ich draußen. Noch einmal sah ich um mich; friedlich lag die kleine Burg im Morgenlicht da, und niemand wußte, wie bald sie voll Klagen sein werde. Der Wald nahm mich auf, es war so lenzgrün drinnen, und Osterblumen blühten am Grunde, Amsel und Drossel sangen, und ich getröstete mich dessen, daß die Ritter in solcher Herrlichkeit wohl von ihrem Groll würden abgelassen haben, einer wie der andere. Da stutzte mein Gaul und spitzte die Ohren, und ohne es

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0052
MV tut gut.

zu wollen, zog ich den Zügel straff an, daß er still stand. Von ferne drang ein Geschrei herüber, so todesängstlich und markerschütternd, daß ich den Helm abnahm und ein Vaterunser betete. Dann umgab mich Waldesstille, wie vordem, nur die Drossel sang weiter.

Als ich noch eine Strecke geritten und auf die Lichtung gekommen war, sah ich Herrn Waldemar in seinem Blut am Boden liegen, sein Roß stand neben ihm und graste. Ich stieg ab und trat herzu. Er war erschlagen, hinterrücks überfallen; das sah man an den Wunden, die keine waren, wie sie ein ehrlicher Ritter im Kampfe schlägt. Mich packte solch ein Grauen, daß ich mich eilig aufs Pferd warf und, so schnell ich konnte, heimritt.

Als ich auf der Hopfenburg ankam, rief mir der Thorwart zu: „Heilige Mutter Gottes, was ist Euch begegnet? Hat Euch die Nachtmar geritten, oder ist Euch der Gottseibeiuns erschienen? Ihr seht ja aus, wie im Grabe gelegen.“ Dann trat er nahe an mich heran und fragte: „Was ist's, Sebald? Der Ritter kommt allein und verstört, und Du reitest ein wie einer, dem der Nachrichter auf den Fersen ist.“

Ich aber schüttelte nur den Kopf, so daß er wohl merkte, ich wollte nichts sagen.

Bald kam die Kunde auch auf die Hopfenburg, Herr Waldemar sei erschlagen im Waldgrunde gefunden. Man meinte, sein Knecht hätte es gethan, denn der war von Stund an verschwunden samt seinem Roß. Beide seien sie vor Sonnenaufgang davongeritten, und keiner heimgekommen. Man sprach nicht lange davon. Es geschehen soviele böse Dinge in der Welt; wollte man sie alle zu Herzen nehmen, so würde man der Sorge und des Kummers nicht ledig. „Ich zwar,“ sagte Sebaldus nach einer Pause, „ich habe es nie verwunden. Nicht, daß Herr Waldemar vom Leben

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0053
MV tut gut.

gekommen — ich habe Härteres gesehen —, aber daß mein Herr ihn erschlagen wie einen reisigen Krämer, ihn, der ihm stehen wollte im Zweikampf, das ist mir hart angekommen. Niemals aber ist ein Wort über jene Nacht und jenen Morgen im Walde über meine Lippen gekommen; mein Herr hat mich oft angesehen, als hätte er mich gern gefragt, ob ich das böse Geheimnis wüßte, aber gesagt hat er nie etwas. Da der Thorwart des Todes verblichen ist, hat er mich als solchen eingesetzt; so lange Ihr lebt, Junker, bin ich's gewesen."

* * *

Um die Mitte des Julius 1490.

Also habe ich jeden Tag ein wenig niedergeschrieben von dem, was Sebaldus mir damals berichtet. Wäre es gute Mär gewesen, so hätte ich's bälder vollbracht, aber kaum wollten die Worte mir zu willen sein, die ich hersetzte zu Unfrommen meines Vaters und meiner Mutter. Und doch will ich es nun zu Ende bringen, da ich es einmal begonnen, weiß ich gleich nicht, wem es nützen wird.

Als Herr Waldemar einige Monde tot gewesen, ist Frau Richardis als Herrin auf der Hopfenburg eingezogen. Sebald hat mir, als ich noch ein Bube war, des öftern erzählt, wie prunkvoll es dabei hergegangen. Wald und Feld haben im heißen Sonnenschein gelegen, und bunte Blumen haben allerorten geblüht, da ist sie an Herrn Magnus' Seite auf weißem Zelter in den Burghof eingeritten. Eine scharlachrote Decke, mit Gold gestickt, hat unter dem Sattel gelegen, und das Riemenzeug ist mit Schnallen und mit bunten Seidenschleifen verziert gewesen. Meine Mutter aber hat ausgesehen wie eine Königin, so stolz und fürnehm, aber freundlich und mild, wie eine solche, ist sie nicht gewesen.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0054
MV tut gut.

Herr Magnus, mein Vater, ritt ihr zur Seite, prächtig, wie nur ein Ritter einherreiten kann, in stahlblanker Rüstung. Er hat darein geschaut, als brächte er das Glück der ganzen Welt heim.

Ich fragte Sebaldus kürzlich, ob's ihn wohl je gereut habe?

„Vielleicht hat er es sich anders gedacht, das Glück an der Herrin Seite," meinte er, aber er ist ihr in Treuen ergeben gewesen sein Lebenlang. Meine Mutter jedoch hat ihrer Untreue halben nicht froh werden können, und sorglos ist ihr Herz nimmer wieder geworden, obgleich nun alle ihre Wünsche und ihr ganzes Sehnen erfüllt war.

Als einige Jahre ins Land gegangen waren, bin ich geboren, ein unwillkommener Gast besonders den Brüdern, die an ihr Erbteil dachten, das ich ihnen schmälerte. Mein Vater hat mich wohl lieb gehabt und meine Mutter auch, aber sie haben es nicht gezeigt, weil die großen Brüder ihren Spott darüber hatten. So lange ich denken kann, haben diese mir Unbill angethan und ihren Übermut an mir ausgelassen, daß ich oft bitterlich geweint habe. Den Vater aber verdroß jedes Thränlein, er hatte vergessen, wie einem Kinde zumute ist. Kam ich dann und wann mit bekümmertem Herzen zu meiner Mutter, so gab sie mir einen Leckerbissen, oder sie sah mich ruhig mit den großen, schönen Augen an; getröstet bin ich nie von ihr gegangen, nur die Thränen waren zuweilen gestillt.

Ich habe von meiner Jugend keine weitere Erinnerung, als daß ich oft zornig gewesen bin, und daß die Brüder mich verspottet und Narrenteidinge mit mir getrieben haben. Wenn sie es zu arg machten, nahm mich wohl Sebaldus auf den Arm und sagte zu ihnen: „Junker, Junker, versündigt euch nicht, wie einstens Josephs Brüder gethan haben!" Dann aber war erst recht des Lachens und Spottens

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0055
MV tut gut.

kein Ende. So kam es, daß der Thorwart mein Freund geworden ist.

Einmal, es war im Herbst, wollten sie alle auf die Jagd reiten; es waren aus der Nachbarschaft viele Ritter und auch edle Frauen versammelt, meine Mutter war die prächtigste von allen. Ich sehe sie noch, wie sie den Falken, mit der Kappe über dem Kopfe, auf der Hand hatte und ihre stahlgrauen Augen, trotz der herbstlichen Herrlichkeit unfroh umherblickten. Ich stand unter der Linde, doch hinter dem Stamm, damit niemand mein gewahr werden sollte. Aber Albrecht hatte mich doch gesehen, als er soeben aufs Pferd steigen wollte. Sein großer Hund stand neben ihm, und heimlich gab er ihm ein Zeichen nach mir hin. Da stürzte der Rüde auf mein Versteck los; nicht daß er mir etwas zu leide thun wollte, er kannte mich ja, aber doch durchfuhr mich ein tödlich Erschrecken, so daß ich laut aufschrie. Unwillig wandte sich mein Vater nach mir um und rief: „Sei nicht feige, Bube!“ und die Mutter nestelte an dem silbernen Kettlein ihres Falken, ohne mich zu beachten. Dann zogen sie eilig davon. Ich hörte Albrecht noch höhnisch lachen und Johann einstimmen, dann wurde das Thor geschlossen. Schluchzend stand ich an der Linde und wußte selbst nicht, ob ich vor Scham oder Kummer weinte; da legte sich eine Hand auf meinen Kopf, und als ich aufsah, stand Sebaldus neben mir. „Armes Büblein,“ sagte er, „ob Du gleich ein Junker bist, hast Du doch Deine Not. Komm mit, wir wollen auf den Ausguck steigen.“ Ich trocknete meine Thränen, und wir stiegen auf den Turm, und über all der Herrlichkeit da oben vergaß ich bald meines Leides. Die Sonne schien hell und warm, weit dehnte sich der Himmel, der Tau lag auf Feld und Wald, und durch die klare Luft hörte man die Stimmen der Jagdgesellschaft und das Bellen der Hunde. Jetzt bog der bunte Zug um

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0056
MV tut gut.

die Ecke, jetzt war er im Walde verschwunden, und still ward alles ringsum. Sebaldus saß auf der Steinbank und ließ mich über die Brüstung sehen. Wir sprachen kein Wort. Da klangen Glocken herauf, und er sagte feierlich: „Es sind die Glocken von Sankt Marien; sie werden einen zu Grabe bringen.“ Dann war es wieder still, nur die Töne zitterten in der Luft, und Sebaldus murmelte leise ein Paternoster.

Ich weiß nicht, wie lange wir da oben gewesen sind, aber nimmer ist mir die Welt so schön und friedvoll erschienen, wie damals, obgleich ich manchen Herbstmorgen noch wieder da oben gestanden und auch die Glocken von St. Marien habe heraufklingen hören. Einförmig sind meine Tage hingegangen, und war ich gleich nicht allezeit froh, so bin ich auch nicht immer betrübt gewesen.

Als ich zehn Jahre alt war, kam Pater Laurentius auf die Burg. Denn, wie ich schon gesagt habe, mein Vater und meine Mutter hatten mich lieb, sie wußten's wohl selbst kaum, und darum konnten sie es mir auch nicht zeigen. Da meinten sie, sie thäten am besten, wenn sie mir einen Präzeptor gäben, damit ich einen Gesellschafter hätte. Vielleicht dachte mein Vater auch, er könnte ihn halten, wie die anderen Ritter es thaten, daß er ihm in Haus und Hof zu allerlei Diensten bequem wäre, wie es des Ilenfelders Pater Jakob vordem gethan. Er wandte sich also an den Guardian des Klosters Sankt Johannis, welcher ein Oheim seiner ersten Frau war. Der aber mochte längst seine Pläne geschmiedet haben, zumal Albrecht und Johann oft bei ihm waren und ihren Zorn und Ärger gewiß gegen ihn ausgesprochen hatten, daß ihr Erbteil durch mich geschmälert würde. Der Guardian schickte nicht einen Präzeptor wie den Ilenfelder, sondern Pater Laurentius, der mich alle Wissenschaften lehrte, deren nicht ein Ritter, sondern ein Klosterbruder bedarf.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0057
MV tut gut.

Das ist wohl allmählich eine Freude für mich gewesen, mehr aber als alles Wissen war mir seine Freundschaft, wie ich vordem schon gesagt habe, seine große, tiefe Freundschaft. O, mein Pater Laurentius!

Es war keine Rede davon, ihm andere Arbeit anzutragen, als daß er mich unterweise. Nur einmal im Anfang, als wir am Abend in der Halle saßen, kam Johann fast atemlos herein und rief: „Denkt nur, Vater, mein Jagdhund, mein Kyon ist krank.“ Es wurde des weiteren darüber geredet; endlich wandte er sich an meinen Präzeptor und sagte: „Ihr seid wohl so gut, Pater Laurentius, und pfleget sein.“ Da sah ihn dieser mit den dunklen Augen fest und ruhig an und entgegnete: „Nein, Junker, ich bin zu anderen Diensten hier.“ Lautlose Stille trat ein, dann ging Johann, bleich vor Ärger, hinaus. Mein Vater aber war nicht unfreundlich gegen Pater Laurentius, denn er mochte wohl einsehen, daß dieser ein groß und gut Werk that, wenn er sich meiner in Liebe und Treue annahm. Mich aber freute die Sache so sehr, daß ich hinter des Ritters Stuhl trat und leise die Hand auf seine Schulter legte. Da nahm er sie in die seinige und sprach gütig: „Mein Balthasar.“ Mir aber schlug das Herz laut vor Freuden.

Pater Laurentius ist oft mit mir in die Stadt gegangen, und schier lieb habe ich Sankt Marien gehabt; da waren viele Seitenaltäre, vor denen man der Andacht pflegen konnte. Oft sind wir auch bei den Barfüßern in Sankt Johannis gewesen, deren Guardian meinen Brüdern versippt, wie ich schon gemeldet habe. Der ist allezeit sehr freundlich gegen mich gewesen, aber ich habe immer etwas wie Widerwillen gegen ihn empfunden. Pater Laurentius tadelte mich deswegen und sagte, der Guardian sei ein heiliger Mann; ich habe es aber nie geglaubt, und nun sehe ich seine List und Falschheit sonnenklar.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0058
MV tut gut.

Pater Laurentius war Mönch geworden aus Liebe und Begehren. Er wußte sich nichts Schöneres, als in der Bücherei sitzen und in den Folianten forschen.

Eines Tages — es war im Sommer und er wollte etwas aus einem alten Buche abschreiben — saß er bald vertieft über demselben; ich aber eilte auf den Klosterkirchhof, der schier wie ein Lustgarten anzusehen war, denn neben den großen Steinplatten, so die Gräber der Hingeschiedenen deckten, waren freie Stellen, wo Zentifolien, Lilien und andere geringere Sommerblumen blühten. Da schreckte mich plötzlich die Stimme des Guardians aus meinem Sinnen auf, und als ich gehorsam zu ihm trat, sagte er mit freundlichem Grinsen: „Nun, Junker, gefällt es Euch hier?“

„Wohl,“ erwiderte ich, „begraben sein möchte ich hier schon.“ Er lachte, und indem er mich blinzelnd ansah, sprach er weiter: „Nein, mein Sohn, nicht die Toten dienen der heiligen Kirche, sondern die Lebenden; Du solltest Mönch werden. Es würde den Sünden Deiner Eltern gut thun, einen Fürbitter zu haben, denn sie selbst werden des Betens nicht allzu oft pflegen.“

Ich sah den Guardian starr an. „Ich ein Mönch werden?“ rief ich atemlos. „Nein, hochwürdiger Herr, nimmer! Ich bin ein Ritter und bleibe ein Ritter mein Lebenlang.“ Da warf er von der Seite einen tückischen Blick auf mich, und schweigend gingen wir im Kreuzgange noch ein Weilchen auf und ab, bis Pater Laurentius kam und mich von der bösen Gesellschaft erlöste.

Auf dem Heimweg sprach ich meinem Präzeptor von des Guardians Worten, und er entgegnete ruhig: „Er meint es gut, und so Du von Herzen Dich dem Dienst der heiligen Kirche hingiebst, so wäre das wohlgethan für Dich und andere, aber“ — und er legte seinen Arm um meinen Nacken — „nimmer geh anders, als mit Verlangen und mit Lob-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0059
MV tut gut.

gesang im Herzen, der erzwungenen Gelübde giebt es schon zu viele."

Er war so ernst, daß mir's fast bange wurde, und angstvoll fragte ich: „Auch Ihr meint doch, Pater Laurentius, ich solle ein Ritter werden? O, ich will ein guter Ritter sein und das Bild der heiligen Jungfrau auf meinen Schild malen lassen. Nur nicht hinter den dicken, kühlen Mauern sitzen mein Lebenlang! nur nicht in Sankt Johannis meine Tage beschließen!"

„Man braucht auch nicht gerade Minorit zu werden," antwortete Pater Laurentius, „man kann auch zu den weißen Herren in Broda gehen, da ist's fürnehmer."

„Ihr scherzt," rief ich, als ich ihm ins Antlitz sah und ein Lächeln darinnen gewahrte; „nicht ums Fürnehme ist's mir, nein, ich will überhaupt kein Mönch werden."

„Es ist nicht not, davon zu sprechen," brach er, ernster, als mir lieb war, ab, „Du bist noch sehr jung, und der Guardian hat auch nur einen Gedanken in Dir erwecken wollen, der vielleicht einmal Frucht trägt. Entschlage Dich des Gedenkens daran für jetzt."

„Wohl," entgegnete ich, „aber, Pater Laurentius, ein Mönch werde ich nie; verlaßt Euch darauf. Doch begraben könnt Ihr mich einst in Sankt Johannis."

Nun muß ich berichten, daß ich durch Pater Laurentius einen Freund gewann, den Henning von Aschen; dessen Vater war Ratmann in Neu-Brandenburg und mit Laurentius ein wenig versippt. Ich fühlte mich in dem alten Stadthause gar frei und wohl, und nichts Lieberes konnte mir begegnen, als wenn wir dort im Garten spielten und Frau Gerburg, Hennings Mutter, zu uns trat. Sie war bei weitem nicht so schön wie die meine, aber auf ihrem Antlitz lag allezeit ein stiller Friede, so daß, als ich sie zum erstenmal sah, ich Henning fragte, ob seine Mutter eine große Freude gehabt hätte.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0060
MV tut gut.

„Eine große Freude?“ fragte er verwundert, „wie meinst Du das?“

„Ei nun, sie sah so aus.“

Er lachte und rief fröhlich: „Aber so sieht sie ja immer aus!“

Da schlich es wie Traurigkeit in mein Herz, und ich dachte: „Meine eigene Mutter hat niemals so froh geblickt.“

Henning ist mein Freund gewesen allezeit, o, ein treuer Freund, der seines eigenen Herzens Wünsche daran gegeben hat, um mich glücklich zu machen. Ach, und nun sind wir beide in Trauer.

Aber ich muß noch von dem Fahrenden erzählen, der dazumal in den Turm geworfen wurde, bevor Pater Laurentius auf die Burg gekommen war. Mir lag Tag und Nacht der Gefangene im Sinn, und immer fragte ich Sebaldus, ob er noch nicht frei käme. Der aber schüttelte den Kopf, und einmal sagte er sogar: „Er bleibt wohl allezeit drinnen. Wer möchte es wohl wagen, den Herrn an ihn zu gemahnen?“

Vier ganze Wochen waren verflossen, Pater Laurentius war zu mir gekommen, und mit Henning von Aschen hatte ich Freundschaft geschlossen, da hatte der erstere im Kloster zu thun und schickte mir für den Nachmittag Henning auf die Burg. Es währte nicht lange, so saßen wir unter der Linde, ich schüttete ihm mein Herz aus wegen des Fahrenden und rief am Ende: „O, wenn ich groß wäre, ich wollte ihn wohl frei machen!“ Henning sah schweigend vor sich nieder, so daß ich mich schier verwunderte, wie wenig Kummer ihm mein Bericht machte. Endlich blickte er auf, und es blitzte in seinen lichten Augen vor Mutwillen. „Höre,“ sagte er flüsternd, „wir wollen ihn befreien.“

Mir schoß das Blut in die Wangen, beides, vor Freude, daß der Fahrende ledig werden sollte, und vor Lust,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0061
MV tut gut.

weil es galt ein Wagnis auszuführen. Nun machte Henning seine Vorschläge, und wir berieten lange; endlich hatten wir's. O, wie klug war mein Henning! Nun wird er wohl bald in seiner Vaterstadt zu hohen Ehren gelangen, während ich hier verderbe in Angst und Herzeleid.

Doch ich will weiter erzählen von dem Fahrenden. Es war Nachmittag und sehr warm. Mein Vater war schon am Morgen fortgeritten, um seinen Freund, den Ilenfelder, zu besuchen, der ein großes Gelage veranstaltet hatte. Wir gingen zu Sebaldus und sagten, es sei uns zu warm draußen, er solle uns ein wenig in seinem kühlen Gemach behalten und uns erzählen. Henning wußte es so zu machen, daß er von meines Vaters Vorfahren sprach und von der Hopfenburg, bis mein Freund anhub: „O, ich möchte wohl einmal die Burg innen sehen ganz und gar."

„Ja," entgegnete der Thorwart mit Stolz, „die ist auch sehenswert, besonders für einen Stadtjunker."

„Sebaldus," schmeichelte ich und wurde doch wohl ein wenig rot ob des Betrugs, den wir spielten, „Ihr könntet einmal mit uns nach unten gehen, oben kennt Henning alles." Scharf sah er uns an, aber Henning war schon aufgesprungen und rief: „Wo sind die Schlüssel?"

„Nein, Junker," wehrte Sebald bedächtig, „unten ist nicht viel zu sehen; es ist traurig in den Verließen."

„Ihr habt doch niemand darin?" fragte Henning.

„Nein," erwiderte Sebald, „nur in einem Gelaß einen Fahrenden. Der würde Euch, so er frei wäre, ein schön Liedlein singen von dem Turnier in Nürnberg!"

„O," sagte ich, „könnten wir's doch hören! Ich habe noch nie solch ein Lied gehört." Währenddem blickte Henning nachdenklich auf die Wand, wo doch nichts zu sehen war, denn ein Spinnlein, das vorüberkroch; aber ich sah es seinen blitzenden Augen an, daß er nicht des Tierleins wahrnahm.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0062
MV tut gut.

Endlich sprach er freundlich: „Sebald, Ihr könntet mir wohl den Gefallen thun, uns mitzunehmen, wenn Ihr die Abendkost hinuntertragt. Nur ein Verslein vom Turnier zu Nürnberg möchte ich hören.“

„Ach, ja,“ fiel ich ein, „es merkt's niemand; ich bitte Euch, Sebaldus, thut es.“

Der Thorwart schwieg. Endlich mochte er sich bedacht haben, daß es ohne Gefahr geschehen möchte, und zögernd willigte er ein.

„Ist er angeschlossen?“ fragte Henning, und Sebald erwiderte: „Nein, es erbarmte mich des elenden Mannes, und ich hatte nicht eben Befehl dazu; auch weiß ich, daß er unschuldig in den Handel verwickelt ist, maßen er ein ganz Fremder und weder den einen noch den andern Ritter von ferne kennt. Ich wollte, ich könnte ihm helfen.“

Ich seufzte, und Henning that desgleichen.

Damit war das Gespräch zu Ende, und wir redeten von anderen Dingen, bis Sebald nach dem Stand der Sonne schaute und sagte, indem er die Schlüssel von der Wand nahm: „Gereut Euch Euer Verlangen nicht, so kommt mit, Junker.“

Wir sprangen auf, Henning nahm das klirrende Schlüsselbund, und Sebald holte schwarzes Brot und ein Süpplein. „Eigentlich sollte es Wasser sein,“ sprach er, „aber es ist aus den Schüsseln von der Mittags-Mahlzeit.“ Dann stiegen wir hinab.

Feucht und dumpf war's unten, und nur, wer's gewohnt war, konnte alsbald die Thür und das Schlüsselloch finden. Es war schwer, die dicke, eisenbeschlagene Thür zu öffnen. Sebaldus gelang es schnell, und schüchtern traten wir mit ihm in das Gefängnis. Der Fahrende saß auf dem Stroh, welches ihm zum Lager diente, und der Thorwart that ihm kund, was unser Begehr sei. „Herzlich gern,“ entgegnete er

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0063
MV tut gut.

traurig, „o, Ihr wißt nicht, wie mich's freut, nur einmal zu reden und meinen Sang zu üben. Er stand auf und lehnte sich gegen die Mauer; ehe er aber begann, trat Henning zu Sebaldus und bat halblaut: „Gebt ihm doch ein wenig frische Streu; seht, wie armselig er da liegen muß." Der Angeredete schritt auf den Fahrenden zu und sagte kurz: „Ich hole Euch frische Lagerstreu, singt indes den Junkern das Lied vom Turnier zu Nürnberg, aber tretet an jene Wand; ich muß Euch derweil an die Kette schließen, Ordnung muß sein."

Willig ließ der Mann alles mit sich geschehen, und in wenigen Augenblicken begann er sein Lied, während Sebaldus davonging.

Als seine Schritte verhallt waren, näherte Henning sich dem Fahrenden und flüsterte hastig: „Vielleicht ist hernach Eure Kerkerthür unverschlossen; ich will's versuchen, ich bin Henning von Aschen, Junker Balthasars Freund; er will gern, daß Ihr frei werdet. Hernach müßt Ihr weiter sehen, wie Ihr entkommt. Könnt Ihr schwimmen? Der Burggraben ist nicht allzu breit, der Ritter kommt nächtlicher Weile nach Hause zurück." Über des blassen Mannes Antlitz war feurig Rot gezogen, aber ehe er noch etwas erwidern konnte, hörten wir des Thorwarts Tritte hallen, und Henning drängte: „Singt, Mann, singt, er darf nichts merken." Da kam eine freudevolle Hoffnung über ihn, und laut sang er sein Lied, indes wir, wie vordem, vor ihm standen.

Sebaldus warf die Streu in die Ecke und rief: „Nun kommt, Ihr könnt doch nicht warten, bis der Sang aus ist." Er nahm das alte Stroh in den Arm, und nachdem er den Mann losgeschlossen hatte, gingen wir davon. Er wollte seine Last draußen auf die Erde werfen, um zuzuschließen, aber Henning sprang hinzu und rief: „Laßt mich's thun." „Wohl," entgegnete Sebaldus und sah zu, wie er einmal den Schlüssel herumdrehte.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0064
MV tut gut.

„Nun noch einmal ebenso," sagte er, indem er sich zum Gehen wandte, und wir hörten auch schon das Schnappen des Schlüssels. Hernach hat mir Henning erzählt, er hätte wieder rückwärts gedreht, also daß die Thür offen war; o, mein Henning war so gescheit, und den Gedanken hatten ihm wohl die Heiligen eingegeben, so meinte ich damals.

„Junker," mahnte der Thorwart, als wir mit ihm unter der Linde saßen, „sprecht keiner Seele von unserm Gange, es könnte Unlust verursachen und mir schweren Ärger machen." Wir versprachen es ihm hoch und heilig und haben's auch gehalten.

Ich konnte an dem Abend keine Ruhe auf dem Lager finden, und jedwedes Geräusch erschreckte mich. Meine Gedanken weilten bei dem Fahrenden; würde es ihm gelingen, zu entkommen, oder hatten wir ihm nur zu härterer Haft verholfen? Ich weiß nicht, wieviele Stunden ich so wach gelegen hatte, da wurde es draußen laut, die Zugbrücke rasselte hernieder, und dann erhob sich ein lautes Schreien und Rufen, daß ich zitternd ein Paternoster nach dem andern sprach. Aber es währte nicht lange, und ich schlief hernach ein, erwachte auch erst, als die Sonne schon warm schien und Pater Laurentius an meinem Lager stand. Schnell sprang ich auf, und er erzählte mir, daß einer, der im Verließ gesessen, verschwunden sei. Die Knechte sagten, der Teufel habe ihn geholt, denn als einige von ihnen mit Herrn Magnus nach Mitternacht eingeritten seien, habe sich der leibhafte Gottseibeiuns ihnen entgegengeworfen, die Rosse hätten sich hoch aufgebäumt und geschnaubt, so daß sie Mühe gehabt hätten, im Sattel zu bleiben. Sie hätten sich noch einmal nach dem bösen Geist umgesehen, der wäre aber schon außer Sehweite gewesen, und es wäre gewesen, als schwebe er in der Luft.

„Aber der Fahrende?" stieß ich fast angstvoll heraus.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0065
MV tut gut.

„Nun ja," sagte er gleichmütig, „er ist fort, nur sein Hütlein hat er nicht mitgenommen auf die Höllenfahrt."

„Fort?" rief ich freudig, und als Pater Laurentius mich verwundert ansah, erzählte ich ihm, was ich vordem erlebt, als man ihn gefangen gesetzt hatte, und daß er mich sehr gedauert hätte. Am Ende aber fiel mir das vom Teufel wieder ein, und ich fragte bestürzt: „Aber, Pater Laurentius, Ihr glaubt doch nicht, daß ihn der Böse geholt hat?"

Er lächelte und entgegnete: „Nein, Junker, so der einen holen will, schließt er nicht vorher die Thür auf. Aber sprecht nicht über die Sache, es ist besser; sagt nicht, was Ihr glaubt und was ich glaube, sondern schweigt fein stille; das frommt ihm, den die Heiligen errettet haben, am besten." Der arme Sebald hatte einen harten Stand gegen meinen Vater, aber die Sache war bald abgethan, indem ein jeder an des Teufels List und Gewalt glaubte, auch mein Vater, der dabei gewesen war in selbiger Nacht. Ich meine, auch meiner Mutter war leichter ums Herz, daß er nicht mehr hier weilte.

Als Henning nach einigen Tagen wieder auf die Burg kam, drückten wir uns froh die Hände, aber ganz geheim; dann gingen wir, freilich sehr zagend, zu Sebaldus. Klopfenden Herzens traten wir zu ihm; er aber, nachdem er Henning scharf angeblickt und dieser es freimütig ausgehalten hatte, redete kein Wort von der Geschichte, und als nach langer Zeit mein Freund von dem Turnier zu Nürnberg zu sprechen anhob, winkte er mit der Hand und machte das Zeichen des heiligen Kreuzes. Da wurden wir von Herzen froh. So war die Geschichte am besten abgethan.

Mir ist fast leicht geworden, da ich dies niedergeschrieben habe, und dieselbe Freude wie damals hat mich beseelt und mich schier vergessen lassen des Elends, das jetzt mein Los ist. Ja, Pater Hieronymus hat recht; es ist trostreich, so

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0066
MV tut gut.

man keinen Menschen hat, zu dem man reden kann, daß man sein Herz dem Pergament vertraut.

Nun habe ich schon berichtet, wie ich mit Pater Laurentius unter der Linde saß am Sommerabend und wie das kleine Mägdlein vom Bethlehemsstern sprach. Ich war damals elf Jahre alt, und Henning drei Jahre älter. Eines Tages stand ich mit ihm in der tiefen Fensternische der langen Wohnstube der Aschen. Der Ratmann schritt, die Hände auf dem Rücken, in großer Erregung auf und ab, auch Pater Laurentius schien seinen freundlichen Gleichmut verloren zu haben, und beide redeten lauter, als sie wohl gewollt, von unsertwegen. Sehr bald ließen wir unser Spiel; wir hatten gewürfelt um getrocknete Pflaumen, und hörten zu, was die beiden Männer so eifrig unter einander handelten.

„Ich sage Euch, Bruder Laurentius," sprach Herr Gerhard von Aschen, „es geht nicht; sollen wir Rottengeister in unsere gute, alte Stadt eindringen lassen und das durch ein Weib?"

„Eben, da sie ein Weib ist," entgegnete mein Präzeptor, „erschreckt mich die Sache nicht so sehr; aber Ihr habt das Rechte gesagt, wir müssen fürsichtig und auf der Hut sein; hat doch schon eher ein klein Feuer einen Wald angezündet."

Ich habe nicht alles behalten können, was die beiden mit einander verhandelten, endlich aber stand der Ratmann still und sagte: „Geht zu ihr, Pater Laurentius, Ihr seid gelehrt und mildherzig und werdet sie nicht durch unzeitig Poltern erschrecken; denn wissen müssen wir, wes Glaubens sie ist, und ob sie schädlich für das Wohl des Ganzen. Ihr wißt ja, wie es die hohen Herren jetzt halten, und es ist besser, ein Mensch sterbe für das Volk."

Pater Laurentius fiel schnell und unwillig ein: „Ich bin kein Dominikaner, aber, so Ihr's heischet, will ich wohl

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0067
MV tut gut.

nach der Frauen Art forschen. Hat sie nicht ein klein Mägdlein?“

„Ja,“ erwiderte der von Aschen, „ein Dirnlein mit dunkelblauen Augen, die Euch wundersam anblicken werden.“

Pater Laurentius schwieg. Wohl mochte er dasselbe denken, wie ich, daß sie damals uns vom Bethlehemsstern gesagt hatte, und war doch noch ein klein Kind.

Nicht viele Tage darauf waren wir wieder bei denen von Aschen. Henning und ich saßen in der Laube, und Herr Gerhardus ging sinnend auf und ab in dem geraden, schmalen Wege, an dem zu beiden Seiten kunstvoll eingefaßte Beete hinliefen. Fast ungeduldig war er; da trat Pater Laurentius zu ihm, und weil wir wußten, er war in der Waldmühle gewesen, so horchten wir genau hin, denn es war uns eine Neugier angekommen, was wohl Geheimnisvolles dort sei.

Die beiden mochten kaum wissen, daß wir in der Laube saßen, und Pater Laurentius begann laut: „Ich finde nichts Unrechtes bei dem Weibe. Wohl hat sie mehr gelernt als mancher, der sich dünkt, gottesgelehrt zu sein, aber sie ist nicht los von der Kirche und will auch nimmer ihrer Segnungen entraten. Was sie inzwischen anderes in ihrem Herzen denkt, als was wir lehren, das weiß ich nicht, soll mich auch fürs erste nicht kümmern. Laßt sie in Frieden, liebwerter Vetter.“

„Meint Ihr?“ entgegnete der Ratmann zögernd; „nun ja, vielleicht ist es das Beste; aber Euch mache ich verantwortlich, daß Eure Augen offen stehen über dem Weibe. So sie Ketzerei treibt — nun, Ihr versteht mich wohl.“

„Ich eifere für unsere heilige Kirche, Ihr wißt es,“ sagte Pater Laurentius milde, „aber ich liebe auch die Brüder.“

Dann gingen die beiden Männer in das Haus. Mir

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0068
MV tut gut.

aber ist alles, ob ich gleich noch jung war, im Gedächtnis geblieben, weil das Geheimnisvolle mich anzog, und weil in allen kommenden Jahren mein Leben und Leiden mit der Waldmühle verbunden blieb.

Es war an einem lichten, sonnigen Herbsttage, da hat Pater Laurentius Henning und mich zum erstenmale dorthin mitgenommen. Als wir näher kamen, hörten wir das Brausen des Wassers, welches über das breite, schwerfällige Rad stürzte. Die Sonne schien auf die weißstäubenden Tropfen, daß einem die Augen schier geblendet waren, auf dem Strohdach des niedern Häusleins saßen bunte Tauben, unter dem kleinen Fenster war ein schmaler Blumengarten, darin standen Stockrosen, Reseda und Rosmarin, und eine schmale Holzbank lehnte gegen die Mauer. Auf dieser saß Ingeburg, und als wir näher traten, sahen wir, daß sie eingeschlafen war. Pater Laurentius beschied uns, ein wenig hintenan zu bleiben, trat an die Einfriedigung heran und fragte laut: „Inga, wo ist Deine Mutter?“ Wie fuhr das Mägdlein aus den Träumen auf! Sie strich sich das braune Haar aus der Stirn und blickte verwirrt auf. Pater Laurentius fragte noch einmal dasselbe; da wies sie ihn ins Haus, Henning und ich aber setzten uns neben sie auf die Bank, und malen keiner von uns etwas Schickliches zu sagen wußte, hob Henning an: „Hast Du geschlafen, Dirnlein?“ Sie errötete und entgegnete: „Was sprichst Du davon?“ Aber sanftmütiger fuhr sie fort: „Ja, ich war eingeschlafen, die Mutter hatte mir eine gar mühsame Arbeit in die Hände gegeben, und da — und da —“

„Und da dachtest Du, Du wolltest lieber schlafen, als Dich plagen?“ lachte Henning.

„Nein,“ entgegnete das Mädchen ein wenig verdrossen ob des großen Knaben Neckerei; „das dachte ich nicht, ich dachte — ich —“

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0069
MV tut gut.

„Du dachtest gar nichts, und darüber bist Du eingeschlafen," sagte ich beruhigend und legte meinen Arm wie schützend um ihre Schulter.

Freudig blitzten ihre Augen auf, als ich so sprach, und ich redete weiter: „Weißt wohl noch, als Du mit mir und meinem Präzeptor auf der Bank unter der Linde gesessen hast und nach den Sternen geschaut?"

„Wohl weiß ich's," rief sie und sah mich freundlich an, „und immer, wenn die Sterne am Himmel stehen, denke ich daran, wie Ihr sie genannt habt, aber ich finde die Sternbilder nicht wieder."

„Nein," tröstete ich, „dazu bist Du auch noch viel zu klein."

„Zu klein nicht," äußerte sie ernsthaft, „ich werde zu Mariä Verkündigung acht Jahre alt." Henning lachte: „Sehr groß, das ist wahr, und sehr alt, man könnte Dir ein gelehrt Buch zum Namenstage schenken."

„Das kannst Du thun," erwiderte sie, ohne den Spott zu merken; „ich werde bis dahin lesen können."

„Du?" rief Henning, nun wahrhaft erstaunt; „wer lehrt es Dich?

„Die Mutter," antwortete das Mägdlein, „o, die weiß mehr als der Präzeptor drinnen."

„Warum meinst Du das?" fragte ich ein wenig beleidigt für meinen lieben Pater Laurentius.

„Nun," entgegnete sie ohne Besinnen, „wenn er mit der Mutter spricht, so redet nicht er, sondern sie am meisten, also muß sie wohl am meisten wissen."

Wir lachten beide, und das verdroß sie ein wenig; dann standen wir alle auf und baten das Dirnlein, uns ihre Hühner und Tauben zu zeigen; auch hatte Pater Laurentius uns erzählt, daß sie ein zahmes Reh hätte. So verging uns eine Stunde in lichter Fröhlichkeit, und es war uns leid, als wir heimkehren mußten.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0070
MV tut gut.

„Wir kommen bald wieder," rief ich dem Mägdlein zu, als es in der niedern Thür stand und uns, wie mich bedünkte, traurig nachsah.

Auf dem Heimwege hatte Pater Laurentius viel zu leiden von wegen unserer Fragen. Wo der Müller sei? woher er gekommen? woher die Müllerin lesen könne und so gescheit sei? aus welchem Lande sie stamme? Und so ging es fort, bis wir vor des Ratmannen Hause standen und Henning uns die Hand zum Valet reichte. Er sah Pater Laurentius dabei freundlich an und fügte hinzu: „Wenn ich wieder zu Euch komme, gebt Ihr mir Bescheid auf alle unsere Fragen, nicht wahr?"

„Ich weiß selbst nicht viel," gestand er fast befangen, und es mochte ihm jetzt erst einfallen, daß er uns nicht sehr eifrig geantwortet hatte, dann aber lächelte er und nickte dem Davoneilenden freundlich zu.

Es ist wenig von den kommenden Jahren zu erzählen, und ist ja auch genug, wenn ich sage, sie sind glückliche und frohe gewesen. Ich lernte eifrig, ich hatte einen guten Kameraden und treuen Freund und in der Waldmühle Inga. Wohl wußte ich nicht, daß ich sie lieber hatte, als alles in der Welt, ich wußte nur, daß es allemal lichter Sonnenschein in meinem Herzen war, wenn ich sie sah.

Und auch Henning zog es in die Waldmühle. Ich merkte oft mit Verwundern, wie er dem Mägdlein zu Gefallen that, was er konnte. Er schrieb ihr bunte Sprüche auf Pergament, er sparte seine Pfennige und erstand ein fein Seidenband oder etwas, was sie sich zu ihren kunstreichen Handarbeiten wünschte. Er wußte solches auch allezeit herauszufinden, und mir blieb dann nur der Ärger, daß ich es nicht hatte geben dürfen. Sie mochte empfinden, was mich bei solchen Gelegenheiten verstimmte, denn allemal reichte sie mir die eine Hand, wenn sie in der andern Hennings Geschenk hatte, und

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0071
MV tut gut.

sagte: „Balthasar, wenn Du so alt bist wie Henning, bringst Du mir dies alles.“ Dazu legte sich ein mildes Lächeln um ihren Mund, daß mein Harm bald vergessen war. Das Schönste für uns war, wenn wir im Sommer in den Wald gehen durften und Beeren suchten. O, der Wald, der Wald! Ich kann mein Sehnen nach ihm kaum bemeistern. Inga hatte für jeden von uns ein Körbchen geflochten, aber sie hatte das ihre immer zuerst voll; ihr Antlitz glühte vor Eifer, und ihre Augen leuchteten heller noch, denn sonst. Wir setzten uns ins Gras; die Baumkronen über uns rauschten, ein Waldvöglein sang sein Lied, die Mücken und Käfer summten, sie aber teilte alle Beeren in drei gleiche Teile, und ob wir's auch nicht zulassen wollten, da sie deren noch einmal soviel gesammelt hatte, wie wir, war sie doch nicht eher froh, bis wir unsern Anteil annahmen. Dann saßen wir schweigend auf dem Moosgrund und genossen die lichte Herrlichkeit rings umher, wie ein Glück, welches uns gehörte, uns vor allen anderen.

Einstmals, es war im Sommer, und wir waren noch nicht allzuweit von der Mühle entfernt, der eine ging hierhin, der andere dorthin, um Beeren zu sammeln, und an einem bestimmten Ziele wollten wir uns treffen. Ich zögerte ein wenig, noch sah ich Ingas Kleid schimmern; plötzlich stieß sie einen leisen Schrei aus. O, wie sprang ich hinzu! Sie aber war sehr blaß und sagte mit verhaltenem Schmerz: „Balthasar, mein Fuß! Ich stieß hart an und habe ihn verstaucht.“ Sie versuchte, sich aufzurichten, aber es ging nicht. Da nahm ich sie wie ein Kindlein auf meine Arme. denn ich war sehr groß und stark für meine dreizehn Jahre, und sie gar zart und leicht. „Es wird zu schwer für Dich,“ sprach sie ängstlich: „hole Henning herbei.“

„Nein,“ rief ich fast hart, „was soll Henning? Ich kann's allein.“

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0072
MV tut gut.

Sie legte ihre Arme um meinen Hals, und ich trug sie, wohl mit Mühen, aber doch froh, heim.

Die Müllerin stand erschrocken auf von der Bank im Blumengarten, wo sie mit einer feinen, bunten Seidenstickerei neben Pater Laurentius gesessen hatte. Inga aber bat: „Erschrick nicht, lieb Mütterlein, es ist nur ein geringes Ungemach!“

Pater Laurentius nahm mir die Last ab, die ich so gern getragen hatte, und das Mägdlein wurde ins Haus gebracht. Ich holte Henning, und wir gingen alsobald heim. Er war schweigsam und verdrossen, so schien es, doch aber lag das alte Lächeln auf seinem schönen Antlitz, als er uns Lebewohl sagte.

Nun muß ich noch von Ingeburgs Eltern sprechen. Ihr Vater hieß Veit Becker und ist, wie ich jetzt sicher vermute, derselbe Veit, den Pater Hieronymus in seinen Blättern erwähnt hat. Er war ein wortkarger Mann, und nur einmal — es war im Winter, und Pater Laurentius und ich saßen mit ihm hinterm Tisch in der Waldmühle — erzählte er ein Weniges von seinen Fahrten. Er sagte, daß er einstens in seiner Jugend Roßbube bei einem Ritter gewesen, daß er aber bald davongegangen sei ins Welschland. Endlich ist er, des Wanderns müde, wieder heimgekehrt und hat seines Vaters Hantierung, die er vordem gering geachtet, erlernt, und dieweil er noch jung war und frischen Mut hatte, ist er noch einmal als Müller bis ins Elsaß gewandert. Da hat er Frau Maria kennen gelernt, und weil sein Vater indessen gestorben ist und ihm und seinem Bruder ein reich Erbteil hinterlassen, so hat dieser des Vaters Sache behalten, er aber ist in der Fremde geblieben und hat sie, um die er geworben, heimgeführt. Sie sind dann nach dem Norden zurückgewandert, und er hat sich später die Waldmühle gekauft und blank und bar bezahlt, wie er mit nicht geringem Stolze beifügte.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0073
MV tut gut.

„Und wie wurde Frau Maria die Eure?“ fragte Pater Laurentius damals.

„Das ist eine lange Geschichte,“ antwortete er halb betroffen, „ein andermal davon, Ehrwürden.“ Aber das andere Mal ist nie gekommen, und ich glaube, selbst meinen Präzeptor hat es oft gelüstet, solches zu wissen, weil er sich's nicht reimen konnte, daß sie eine so kluge und gelehrte Frau war. Ich aber habe allezeit mit Freuden wahrgenommen, ein wie guter Geist von ihr ausging. Nicht daß sie so mild und freudevoll blickte, wie Frau Gerburg; mild wohl, aber allezeit lag ein tiefer Ernst auf ihrer klaren Stirn, und die dunklen Augen hätten einen erschrecken können, wenn man nicht gewußt hätte, wie liebreich ihr Herz. Um ihren Mund lag ein herber Zug, der sich aber oft zu einem Lächeln verklärte. Wenn sie sprach, so that sie's — auch gegen Pater Laurentius — ohne Scheu. Wir sind es bei uns zu Lande nicht gewohnt, daß eine Frau so redet und disputiert; sie that's auch nie in Gegenwart ihres Eheherrn; nur so jemand ihr Anlaß gab, konnte sie nicht widerstehen.

Die Müllerleute hatten aus dem Elsaß ein alt Weiblein mitgebracht, das war Frau Maria treu ergeben. Sie besorgte die Arbeit in der Mühle, die sonst der Frau oblag, denn fast schien es, als sei diese derselben ungewohnt. Doch war sie darum nicht müßig, sondern schaffte emsig am Rocken, vor allen Dingen stickte sie mit bunter Seide und auch auf weißem Linnen. Diese Arbeiten begehrten die fürnehmen Ratsfrauen sehr und bezahlten sie teuer. Auch für meine Mutter fertigte Frau Maria solche, und ich weiß noch, als sie einmal ein besonders mühsam und fein Stück vor ihr ausbreitete, daß Frau Richardis sagte: „Ihr stickt ja wie eine Nonne, Frau.“

Ich stand daneben und sah, wie ein jäh und heiß Erröten über Frau Marias weiße Stirn flog, auch die dunklen

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0074
MV tut gut.

Augen fast zornig aufleuchteten; dann aber entgegnete sie mit dem alten, ihr eigenen Ernst: „Ich bin eine Fremde, bei uns zu Lande treibt man dergleichen.“

Meine Mutter hatte nichts von allem gemerkt, sie packte die Seidenstickerei in ihre Truhe und gab der Müllerin das Geld.

Meine beiden Brüder waren zu der Zeit nicht mehr daheim. Albrecht war an den Hof des Kaisers Maximilian gezogen, und es erging ihm wohl dort; Johann war bei Herzog Magnus in Diensten und, wie er meinte, auch in sonderlichen Gnaden. Es mag sein; mein Bruder wußte den Mantel nach dem Winde zu hängen, und ob's ihm gleich nicht sehr bequem wird gewesen sein, sintemal der Herzog ein strenger, frommer Mann ist, so that er doch um der eigenen Wohlfahrt willen, was jenem gefiel. Dazu hatte er allezeit Geld, mit dem mein Vater nicht geizte; denn wohl wußte er, daß Geld ein Schlüssel ist, der alle Schlösser erschließt — so wenigstens habe ich ihn des öftern sagen hören.

Es waren gute Jahre für mich, als sie fern waren. — So war einstmals wieder der Winter gekommen; der Sturm brauste um die Burg, wir saßen vor dem breiten Kamin, in dem die harzigen Holzkloben hell loheten. Die Mutter hatte die Hände im Schoß — sie spann nie, weil sie sagte, das sei Mägdearbeit —, mein Vater blickte zufrieden in die Flammen, er hatte Nachricht aus dem Reiche erhalten von Albrecht und daß er sich an des Kaisers Hofe die Herrin suchen wolle, auch schon wüßte, wer seinen Minnedienst annehmen würde. Von Reichtum und Ansehen der Erwählten schrieb er. Mein Vater besprach dieses alles reiflich mit Pater Laurentius. Zuerst horchte ich wohl danach hin, und es freute mich, daß eine fürnehme Frau mich würde „Schwäher“ nennen, dann aber wurde ich des Geredes müde, und da ich den Tag über mit Henning mich wacker

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0075
MV tut gut.

auf dem Eise der Tollense getummelt hatte, schlief ich bald ein, den Kopf gegen die hohe Lehne des Stuhles gestützt. Noch weiß ich nicht, ob ich lange oder kurze Zeit geschlafen hatte, aber ehe ich noch die Augen öffnete, hörte ich meinen Namen aussprechen und merkte auf, mehr aus kindischer Lust, denn daß ich etwas hätte erfahren wollen, was mir nicht ziemte.

„Nein," sagte mein Vater, „er ist mein Sohn, wie die anderen, er soll nicht des Erbes wegen in ein Kloster gethan werden."

„Nicht des Erbes wegen habe ich ihn der heiligen Kirche gelobt," entgegnete meine Mutter scharf; „ich meine aber, es wäre gut, einen Fürbitter zu haben."

„Wir wollen," sprach mein Vater, „einen Altar in Sankt Johannis stiften, wie einst Herbords Sohn gethan für alle seine Nachkommen; ich werde ihn reichlich beschenken, so ist der Junker gelöset."

Frau Richardis schwieg, und er fuhr fort: „Was meint Ihr dazu, Pater Laurentius?"

„Es ist schwer, das Rechte zu treffen," hub dieser an; „ich sollte wohl der Herin zustimmen, daß er dem Dienste der heiligen Kirche geweihet werde, weil ich selbst ihr diene mit ganzer Seele. Aber wenn ich den Junker ansehe, entbrennt mein Herz in Erbarmen. Solch einen Sinn in das Gelübde zu zwängen, würde allzu harte Kämpfe kosten. Wollte er dereinst freiwillig gehen, so würde ich die Heiligen preisen; aber so —"

„Ihr werbet schlecht für Eure Kirche," unterbrach ihn meine Mutter hart.

„Wohl, Herrin," entgegnete er, „doch ich halte dafür, daß ein widerwilliger Mönch oder Priester schlechter sei, als keiner. Auch der heilige Franziskus würde ihn zurückgewiesen haben; der wollte ein ganz und aufrichtig Herz."

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0076
MV tut gut.

„Es ist anders heute, als zu jener Zeit," sprach Frau Richardis.

„Der Hochgelobte weiß es, ja," antwortete Pater Laurentius mit Seufzen; „dennoch kann ich nicht anders, als dabei bleiben: lieber ein guter Ritter, denn ein schlechter Mönch."

„Wohl gesprochen!" rief mein Vater, „was soll das Gerede weiter? Es bleibt dabei, nur mit freiem Willen geht er ins Kloster, sonst nimmer. Will er nicht, so wird er gelöst, wie ich gesagt habe; es ist Geld genug da."

Das war das letzte Wort über die Sache. Ich aber bin darob unfroh gewesen; es war mir fortan, als wäre ich nicht frei, bis ich endlich das Bangen abgeschüttelt habe. Meinen Vater habe ich von da ab lieber denn je gehabt und ebenso Pater Laurentius. Die Kluft aber zwischen meiner Mutter und mir war größer denn zuvor, und oft, wenn ihre Augen auf mir ruhten, war es mir bange ums Herz.

Als aber der Lenz ins Land kam, war aller Harm vergessen, und hätt' ich ja noch Kummer gespürt, er wäre dahin gewesen, als ich mit Ingeburg an Mariä Verkündigung am rauschenden Wasser saß und wir die ersten Blumen pflückten. Bei ihr schien mir allezeit das Leben wie eine stille Herrlichkeit.

Als Henning über zwanzig Jahre alt war, sagte er mir eines Tages, er müsse bald reisen und weiter den Wissenschaften obliegen, da er dereinst seiner Vaterstadt dienen wolle, wie alle seine Vorfahren. Es war um Ostern, wir standen in der knospenden Buchenlaube, und auf den langen Beeten blühten bunte Primeln, welche Herr Gerhardus besonders liebte, neben roten und weißen Tausendschön. Ich konnte nicht Worte finden vor plötzlichem Erschrecken, denn nimmer hatte ich im Ernst an eine Trennung von dem Freunde gedacht. Als ich nichts antwortete, sprach Henning ernst weiter: „Ich bin alt genug und muß gehen, aber ob die Welt gleich

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0077
MV tut gut.

groß und schön ist, lieber bliebe ich dahier.“ Und als ich ihn fragend anblickte, legte er seinen Arm um meinen Nacken und flüsterte mir leise ins Ohr: „Um Ingeburgs willen.“ Da entbrannte mein junges Herz, und ich rief fast heftig: „Ingeburg? Du liebst sie?“ Er sah mich erschrocken und erstaunt an, und ich fuhr fort: „Ingeburg ist mein erster und letzter Gedanke, mein Wachen und Träumen, und ob Du gleich mein Freund bist, nimmer soll sie Dein sein.“ Ich sah Henning ins Antlitz; eine tiefe Traurigkeit hatte sich über dasselbe gebreitet. Seine schönen Augen ruhten auf mir. Da übermannte mich Liebe und Schmerz, ich schloß ihn fest in meine Arme und legte mein Haupt an seine Schulter. Endlich löste er sich sanft und sagte ernst: „Laß uns sehen, ob wir nicht erfahren können, wem ihr Herz sich zuneigt. Doch, Balthasar, das eine versprich mir heilig, Du wollest sie nimmer merken lassen, wie es mit Dir und mir steht; sie ist vierzehn Jahre alt, und wenn auch anders als andere Mägdlein, so doch immerhin ein sorglos Kind. Und müßte sie einem von uns wehe thun, es würde ihren Frieden stören. Siehe, es ist ohnedem so wenig Freude in der Welt und so viel Kummer und Herzeleid.“

Ich versprach ihm alles. O, wie liebte ich ihn, mehr denn je, in seiner Aufrichtigkeit und seiner Herzensgüte!

Andern Tages gingen wir zur Mühle. Ach, mit wie andern Gefühlen denn sonst. Der Wald grünte, und die Vögel sangen, Anemonen blühten am Grunde, und die Holztauben girrten.

Wir wanderten allein, Pater Laurentius hatte noch in St. Johannis zu thun und wollte uns bald folgen; es war uns genehm so, denn es würde ihn verwundert haben, daß wir so wortkarg waren.

Wir traten auf den freien Platz, und freundlich, wie

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0078
MV tut gut.

immer, trat Inga uns entgegen. Dann gingen wir an dem Wasser hin, wo die Erlen und Weiden standen. Ein umgestürzter Baumstamm bot willkommenen Ruheplatz für uns drei; Ingeburg hatte Schlüsselblumen und Anemonen gepflückt und legte sie, da wir uns setzten, in ihren Schoß. Der Lenzwind strich durch den Wald, das Wasser rauschte und murmelte, und uns beiden, Henning und mir, war das Herz schwer.

Lange saßen wir schweigend; endlich hob Henning an: „Ingeburg, ich muß Dir etwas sagen; ich gehe in kurzem fort und komme manches liebe Jahr nicht wieder."

„O, wie schade!" äußerte sie; „ich dachte nicht, daß es je anders sein könnte, als daß wir drei in den Wald gingen. Aber wenn Du zurückkommst, dann ist's wieder ebenso, nicht wahr? O Henning," fuhr sie nach einer Weile fort, „Du solltest hier bleiben; es kann nirgends so hold und schön sein, wie hier. Sage, was willst Du draußen?"

„Ein Ratmann werden," entgegnete er fast niedergeschlagen."

„Ja, ein Ratmann werden, das ist etwas Schönes," sprach sie sinnend; „geh, Henning, und werde ein Ratmann; wir können ja später wieder mit einander hier am Wasser sitzen, und allemal zu Mariä Verkündigung kommst Du her, das versprich mir!"

Ein trauriges Lächeln umspielte meines Freundes Lippen, und er erwiderte: „Ja, Inga, das verspreche ich Dir."

Froh und bangend zugleich schlug mein Herz, und ohne viel Bedenken hub ich jetzt an: „Inga, auch ich gehe fort."

„Du auch?" rief sie und stand so schnell auf, daß alle Lenzblumen von ihrem Schoß zu Boden fielen, „Du auch, Balthasar? Nimmer! o, sage, Du treibest Scherz." Dabei stürzten ihr die hellen Thränen aus den Augen, und sie schluchzte: „Balthasar, sage, daß es nicht wahr ist!"

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0079
MV tut gut.

„Er scherzt nur," sprach Henning mit gepreßter Stimme, „er bleibt, Inga."

„Er bleibt," wiederholte sie erleichtert, und ihre Augen ruhten mit strahlender Innigkeit auf mir. „O Balthasar, daß Du mir das anthun und mich so erschrecken konntest!"

In dem Augenblick rief ihre Mutter vom Hause her: „Inga, Inga!" und eiligen Schrittes verließ sie uns.

Lange saßen wir schweigend neben einander und blickten zu Boden. Endlich erhob Henning das Haupt, und leise kam es über seine Lippen: „So ist meine treue Minne vergeblich gewesen."

Ich sah ihm ins Antlitz, es war todbleich, aber es war kein Schimmer von Härte und Neid in seinen Augen. Ich reichte ihm die Hand, und er faßte sie fest, dann lehnte er sein Haupt an meine Schulter und weinte. Nicht lange währte es, daß ihn der Schmerz so übermannte. Er machte sich stark und stand auf; auch ich erhob mich. Da legte er mir beide Hände auf die Schultern, schaute mich traurig an und sagte: „Balthasar, wir bleiben dennoch Freunde lebenslang. Du aber, hüte den Schatz, den Dir die Heiligen in den Schoß geworfen haben, denn nicht ist Minne ein Verdienst. Du bist jung, noch nicht achtzehn Jahre, laß nie Dein Herz von ihr weichen, sondern sei ihr allezeit in Treuen zugethan, und nicht eher sprich ihr von Deines Herzens Verlangen, als bis Du ein Mann bist; laß ihrer Seele Frieden Dir allezeit heilig sein."

Er wandte sich zum Gehen, und als ich ihm folgen wollte, wehrte er mir. Noch einmal winkte er ein freundlich Valet, dann verschwand er drüben zwischen den weißen Buchenstämmen.

Ich stand noch lange an dem rauschenden Wasser allein. Wie hatte er doch ihrer, die ihm zu bitterm Herzeleid entschieden hatte, gedacht als einer Ewigwerten, deren Ruhe

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0080
MV tut gut.

und Friede ihm heilig waren! O, mein Henning, giebt es einen Edlen im Vaterlande, so bist Du es, und wenn es einen Vergelter giebt, so wird er Deine Treue lohnen!

Henning ist darauf bald gen Köln gezogen und später nach Heidelberg, und wir haben uns nicht wiedergesehen von da ab, wo wir den Abschied gemacht in des Ratmannen lenzgrüner Buchenlaube. Über Ingeburg haben wir nicht wieder gesprochen. Was sollte es frommen? Wir wußten ja, was wir wissen wollten.

Es war ein lichter Tag, als wir uns zum letztenmal die Hand reichten und uns in Treuen verbanden für die ganze Lebenszeit. Hennings Antlitz war nicht fröhlich, wie sonst; ach, wohl war mir klar, woher das kam. Ich habe hernach noch zu öfteren Malen in Herrn Gerhardus' Buchenlaube gestanden, und stets mit Trauer im Herzen; habe auch niemals einen andern Freund gehabt, als den einen treuen. Jetzt mag er heimgekommen sein, denn ums Jahr 90 wollte er wiederkehren. Ach, könnte ich ihn ein einzigmal sehen und ihm Ingeburg befehlen! Dann würde ich ruhiger sein.

Bald nachdem Henning gegangen, ist auch Pater Laurentius nach St. Johannis zurückgekehrt, und ich habe alldort in seiner engen Zelle, durch deren kleines Fenster der Epheu freundlich hereindrang, manche frohe Stunde verlebt. Da haben wir über des Himmels Weiten und Breiten gesprochen, über des Menschenherzens Begehren und Verlangen und über der Erde Kümmernis und vergeblich Hoffen. Und ob ich gleich solche Gespräche von Herzen gern hatte, lieber doch saß ich auf wildem Roß und jagte durch Feld und Wald.

Oft schon hatte ich den Vater gebeten, er solle auch mich an des Herzogs Hof senden; es sei Zeit. Er aber schlug es allemal rundweg ab; nur einmal, als ich ihn wieder hart darum anging, sagte er: „Ich habe Deiner

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0081
MV tut gut.

Mutter versprochen, daß solches nicht geschieht, bevor Du zwanzig Jahre alt bist; dann aber sollst Du ziehen, wofern meine Augen noch offen stehen, was die Heiligen geben wollen."

Ich erwiderte nichts, doch schreckhaft fiel mir das Gespräch jenes Winterabends ein. Ich wußte nun, daß Frau Richardis immer noch an dem Verlangen festhielt, ich solle ihr Gelübde erfüllen, und mein Herz neigte sich mehr denn je meinem Vater zu, der mich schon längst wie seinen ebenbürtigen Sohn behandelte.

Einstmals ritten wir im Lenz durch den Wald, es war am Morgen, der Tau lag auf dem Grunde und hing an den Blättern, die Vögel stimmten ihr Morgenlied an, und blitzende Sonnenstrahlen schossen durch das Gezweig; da hielt Herr Magnus plötzlich sein Roß an und sah scharf nach einer Buche, an deren dickem Stamm ein hölzern Kruzifix genagelt war. „Was ist das?" fragte er hastig.

„Es ist allhier vor vielen Jahren ein Mord begangen," antwortete ich, „Herr Gerhardus hat mir davon erzählt: ein armer Wicht ist's gewesen, und ein anderer hat dasselbe Mägdlein lieb gehabt, wie er. Den hat er in einer Nacht hier erschlagen."

„Und er?" rief mein Vater, und ich konnte nicht fassen, wie so gar bleich und zornig er dreinschaute.

„Er ist entkommen," entgegnete ich, „und das Weib dazu; Pater Laurentius aber hat das Kruzifix gestiftet."

„Es ist kein sonderlich Bildwerk, aber es gemahnt doch manch einen, für die arme Seele zu beten," sprach er.

Wir waren näher herangeritten, fast ausgelöscht waren die Worte „biddet vor die arme Seel;" mein Vater aber nahm den Hut mit der kostbaren Feder vom Haupt und betete ein Paternoster. Dann wandte er plötzlich um, und davon sausten die Rosse, durch das Gestrüpp und über gestürzte Bäume, bis wir die Ebene erreicht hatten. Jetzt

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0082
MV tut gut.

weiß ich wohl, was in seiner Seele vorging. O, das eigene Unrecht schreckte ihn, damals aber verwunderte ich mich schier; denn nie zuvor hatte ich meinen Vater andächtig gesehen oder gar die Lippen im Gebet bewegen.

Als wir lange geritten waren und schon der Thorwart uns gesehen hatte, legte mein Vater plötzlich die Hand auf meinen Arm, beugte sich zu mir herüber und flüsterte hastig: „Balthasar, thu nimmer, was Dich einstens gereuen möchte."

Ich sah ihn verwundert an, er aber fuhr fort: „Die Zeit ist böse und wild; es hält schwer —" doch da schien es ihm schon leid zu sein, daß er soviel gesagt hatte; er gab dem Pferde die Sporen und sprengte vorauf über die Zugbrücke.

In die Waldmühle kam ich, seit Pater Laurentius uns verlassen hatte, nicht mehr so oft, ob gleich mein Herz sehnsüchtiger denn je mich dahin zog. Auch meinte ich, es sei anders mit Inga geworden. Sie ging nicht mehr stundenlang mit mir allein in den Wald, sie äußerte sogar, sie müßte mich wohl „Junker" nennen, aber ich wehrte ihr heftig. Sie mußte der Mutter fleißig helfen, ging auch öfter in die Stadt, um einzuhandeln, was sie zu ihren Stickereien nötig hatten, denn Frau Maria kam nie über die Grenzen der Waldmühle hinaus.

So traf ich sie dann und wann in den Straßen der Stadt, wenn ich zu Herrn von Aschen oder zu Pater Laurentius ging, und oft war mein Herz des Verlangens voll, ihr zu sagen, daß ich unentwegt treue Minne zu ihr im Herzen trüge. Aber ich gedachte an Henning, und das verschloß mir den Mund.

Ein Jahr ist's nun wohl her — es war Sommer — da trat ich in Pater Laurentius' Zelle; er saß auf dem Holzschemel am Tisch und malte eifrig bunte Muster auf ein Pergament. Als ich eintrat — denn ich durfte allezeit zu ihm kommen, der Guardian hatte es erlaubt —, bemerkte ich,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0083
MV tut gut.

wie er bleich und müde aussah. Ich legte meinen Arm um seinen Nacken — ich war fast so groß wie er — und sah ihn sorgenvoll an. Er aber, als hätte er meine Gedanken erraten, sprach ernst: „Ja, mein Sohn, Du mußt es endlich wissen, und es ist gut, daß die Heiligen es Dir offenbart haben, ich gehe dem Ende entgegen."

„Pater Laurentius!" rief ich. Es war ein einziger Schmerzensschrei, in dem meine ganze Seele lag. Ich barg mein Antlitz an seiner treuen Brust; o hätt' ich Thränen gehabt! Er machte sich endlich sanft los, und wie Verklärung leuchtete es in seinem Antlitz.

„Balthasar," sagte er, „der Tod ist nicht das Härteste; das Leben ist oft viel härter."

„O," entgegnete ich heftig, „das Leben ist so schön, so wunderschön, und auch Ihr habt es lieb." Ein schmerzlich Lächeln flog über seine Züge. „Ja, sehr lieb," sprach er langsam, „doch nun ist's genug; das ewige Licht leuchtet heller als die irdische Sonne und als alles Glück der ganzen Welt."

Ich wußte nichts zu sagen, so verwirrt war ich vor Schmerz. Er aber rückte mir einen Holzschemel herzu und redete offen mit mir über meiner Mutter Verlangen, daß ich geistlich würde, aber daß mein Vater wolle, es sollte mein freier Wille sein. Am Ende schloß er liebreich: „Wohl wüßte ich Dich gern im Frieden des Klosters, aber —"

„Aber," fiel ich ihm schnell ins Wort, „habt Ihr dort immer Frieden gehabt?"

Ein jähes Erröten flog über die matten Züge, und er erwiderte: „Nein, nicht immer, doch aber bin ich glücklich gewesen hier und werde sanft ruhn in des Klosters Schatten."

Ich mochte Pater Laurentius nicht kränken und schwieg lange still. Endlich stieß ich hervor: „Überredet mich nicht; ich kann es nicht. Euch zuliebe möchte ich einmal eine

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0084
MV tut gut.

Zusage geben, die mich hernach gereute. Macht keinen wortbrüchigen Mann aus mir.“ Finster und flehend zugleich hatte ich ihn dabei angeblickt.

Pater Laurentius legte mir die Hand auf die Schulter und sagte: „Nimmer will ich das thun. Ich weiß wohl, daß Du den Heiligen zum Ruhm leben kannst auch ohne Kutte, aber, Balthasar, so Dir einst weltmüde und weh wird, dann komm, nicht um der anderen willen, nein, um Deinetwillen.“

„Niemals werde ich der Welt müde sein,“ entgegnete ich schnell.

Er aber winkte mit der Hand, und ich schwieg. Dann stand er auf und meinte, ob ich mit ihm in die Waldmühle gehen wollte. Er habe eine Zeichnung erdacht, die solle Frau Maria auf weiße Seide sticken, ein Korporale für seine liebe Klosterkirche. Er zeigte es mir, es war das Agnus Dei und darunter stand: „Kyrie eleison.“

Wir gingen, wie schon oft, den bekannten Weg, aber noch nie waren wir so schweigsam gewesen. Hundertmal fragte ich mich, wie es möglich, daß ich nicht eher gesehen, daß Pater Laurentius' Antlitz bleich und hager geworden war. O, hatte ich vielleicht zuviel an mich und mein Glück gedacht, wenn ich zu ihm gegangen war? Sicherlich; denn allezeit stand vornan mein innig Begehren, er möchte mit mir in die Waldmühle gehen. Heute schalt ich mich dessen. Ich gedachte an Henning; er hätte anders gehandelt als ich.

Und wie ich noch so sann in hartem Tadel wider mich selbst, faßte Pater Laurentius meine Hand und sagte weichmütig: „Balthasar, wenn ich nicht mehr hier bin, nimm Dich der Frauen an. Der Müller wird bald heimgehen; seit er letzthin mit dem vollen Kornsack gefallen ist, steht es schlecht mit ihm, ob er gleich nicht weiß, wie schlecht. Ist er gegangen, so sind die beiden schutzlos, und jedermann

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0085
MV tut gut.

hat ein Auge auf sie, weil sie sich nicht halten, wie andere Leute. Sogar Herr Gerhardus wittert Ketzerei; er hat mir die geistliche Aufsicht über Frau Maria übertragen, nach mir wird er sie einem andern übergeben, und der möchte ohne Verstand verfahren und ohne Liebe. Es ist nicht schwer, in unserer Zeit unter falsche Anklage zu kommen."

Ich mochte ihn wohl erschrocken anblicken, denn er fuhr fort: „Es ist unnütz, sich Sorgen zu machen. Frau Maria will den Schoß der heiligen Kirche nicht verlassen, und auch Ingeburg ist ihr ergeben, wiewohl andersartig, als wir es hier gewöhnt sind. Sie haben beide einen freien Geist — ich sage Dir ein andermal mehr davon. Komm bald wieder in meine Klause, da ist's für mich jetzt am besten. Das Stücklein Welt hier draußen, wohin ich komme, macht mir schon Mühsal genug."

Er stand still und schöpfte Atem; das Sprechen hatte ihn ermüdet, und wir setzten uns einige Augenblicke auf einen Baumstamm, welchen der Sturm des Winters niedergebrochen.

Die Sonnenlichter spielten auf dem Waldgrund, und bunte Fliegen umschwirrten uns, der Specht klopfte in der Ferne, und der Kuckuck rief. Da brach ich das Schweigen und konnte mich nicht enthalten zu äußern: „Pater Laurentius, seht doch, wie schön die Welt ist!"

Er nickte freundlich und schwieg weiter. Ich merkte wohl und zwar mit Zagen, daß seine Gedanken in einer andern Welt weilten.

Als wir in die niedere Stube der Mühle traten, saß Frau Maria am Stickrahmen. Pater Laurentius trug ihr sein Anliegen vor, und sie ging eifrig darauf ein. Ich fragte, wo Ingeburg sei, und sie sagte: „Geduldet Euch ein wenig, Junker, sie ist zu Frau Gerburg gegangen, einer Arbeit wegen; sie wird bald heimkehren."

Ich eilte hinaus, um ihr zu begegnen, dann aber besann

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0086
MV tut gut.

ich mich eines anderen. Es gab zwei Wege, die sie kommen konnte, und ich hätte sie nicht verfehlen mögen; so setzte ich mich denn auf die Bank unter dem Fenster, welches heute offen stand. Nicht daß ich merken wollte, was drinnen geschah, o nein, ich hatte nur das eine Verlangen, daß Inga käme.

Jetzt hörte ich drinnen Pater Laurentius' Worte: „Ich denke, Ihr nehmt weiße Seide, das Agnus Dei könntet Ihr mit Goldfäden sticken und das Kyrie eleison mit Scharlach."

„Wie Ihr wollt," entgegnete Frau Maria; „ja, ja, Ihr habt recht so. O, Ehrwürden, ich wollte wohl, das Kyrie eleison wäre jedem blutrot ins Herz geschrieben. Es ist uns allen so hoch nötig, ach, und ein jeder vergißt es so leichtiglich."

„Es soll meine letzte Gabe an St. Johannis Altar sein," fuhr Pater Laurentius fort, „denn nicht versehe ich mich einer weiten Wegfahrt mehr."

Lange war's still drinnen; dann tönte Frau Marias Stimme, obwohl leicht bebend, wie mir's schien: „Das Agnus Dei wird Euch aufnehmen in die ewigen Hütten; Gott hat Euch lieb gehabt. Es ist wohl allezeit schwer, dem Tod ins Auge zu schauen, denn er ist der König der Schrecken und der letzte Feind, der aufgehoben wird; aber, Ehrwürden, Ihr wißt besser als ich, was der heilige Apostel an die Korinther schreibt: ‚Der Tod ist verschlungen in den Sieg.'"

„Ja," erwiderte Pater Laurentius, „das Wort ist schier wie ein Jubelsang, und ich fürchte mich auch nicht vor dem Tode; dennoch stehen meine Sünden zwischen mir und dem gerechten Richter."

„Aber auch das Agnus Dei steht zwischen Euch und ihm," fiel Frau Maria freudig ein.

„Ich danke Euch," sagte Pater Laurentius nach einigem

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0087
MV tut gut.

Schweigen; „ja, es ist so, ich glaube es und will es festhalten bis ans Ende.“

„Ich denke anders über den Tod, als die meisten Menschen,“ sprach die Müllerin. „Wer viel Leid durchlebt hat, der steht zu ihm wie zu einem Freund, der ihn einst löset, obgleich auf harte Weise. Für unser Teil werden wir weinen, wenn Ihr gegangen seid, für Euer Teil werden wir lobpreisen, daß Ihr überwunden habt.“

Sie redeten noch mancherlei. Mir that das Herz in der Brust weh, denn nur allzu deutlich stand vor mir, daß mein geliebter Pater Laurentius mich verlassen würde.

Ingeburg kam; ich ging ihr entgegen, und wir sprachen von dem, was meine Seele bewegte. Sie hatte es längst gewußt und verwunderte sich nur, daß es mir verborgen geblieben war.

Als ich an jenem Abend im stillen Thorwartstübchen noch ein weniges mit Sebaldus plauderte, war es mir, als sei ich um viele Jahre älter geworden und bräche des Lebens Leid mit Macht herein, so mir doch sonst fern gestanden.

Da man im vergangenen Jahre das Korn schnitt, haben sie Pater Laurentius das Grab gegraben unter dem großen Hollunderbusch in der Ecke des kleinen Klosterkirchhofes. Möge er in Frieden ruhen! Das Agnus Dei hatte Frau Maria ihm gesandt, und er selbst hatte es auf den Altar in St. Johannis gelegt. Das war sein letztes Werk.

O, wenn es ewige Hütten giebt, dann bist Du dort, Pater Laurentius, und giebt es eine himmlische Seligkeit, so genießest Du ihrer.

Mir war es, als hätte dieser eine Geliebte alle Freude mit sich genommen. Das Leid kam in harten Schlägen, nur ein einziger, güldner Lichtblick durchbricht diese düstere Zeit, und zuerst von ihm will ich erzählen. Ich kam ins Kloster, um die Mittagszeit des Tages, an dem Pater

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0088
MV tut gut.

Laurentius am Morgen gestorben war. Weinend, ob ich mich gleich ein Mann dünkte, stand ich vor dem toten Freunde und sah ihm in das friedereiche Antlitz. Damals konnte ich noch beten, damals konnte ich noch glauben. Dann ging ich in die Waldmühle; ich mußte bei Menschen sein, die ihn, wie ich, lieb gehabt hatten.

Die Müllerin saß mit Inga auf dem Bänklein unterm Fenster. Fragend blickte sie mich an, als ich langsam näher trat; ich grüßte sie und sagte leise: „Pater Laurentius ist tot."

Eine tiefe Traurigkeit breitete sich über ihre Züge, und sie sprach ernst: „Ach, so bald zu ewiger Ruhe gegangen; wir wollen nicht klagen, Junker, Gott hat ihn gerufen. Ich wollte wohl, wir alle könnten einst gehen, wie er."

Ich schwieg, und Ingeburg weinte. Frau Maria aber stand auf und ging ins Haus. Ich setzte mich neben das Mägdlein und erzählte ihr von meinem Leben mit Pater Laurentius. Es schien mir jetzt, als hätte ich das alles nicht dankbar genug genossen. Nun war's zu spät. Ein tiefes Sehnen ergriff mich, es ward mir zu eng im Gärtlein, und ich bat Inga, mit mir in den Wald zu kommen. Sie legte ihre Linnenarbeit zusammen, und wir wanderten hinaus. Tiefe Stille überall; kein Vöglein sang, nur ganz in der Ferne klopfte ein Specht. Schweigend gingen wir neben einander her, bis wir Rast machten unter einer alten Eiche, die ihr Blätterdach weithin ausbreitete.

Und wie meine Gedanken nicht von Pater Laurentius abkommen konnten, hob ich endlich an: „Inga, er hat Dich meinem Schutz befohlen in seiner letzten Lebenszeit."

Sie reichte mir die Hand, und ein warmer Strahl brach aus ihren Augen, als sie zu mir aufsah. „Ich weiß, Balthasar, daß Du mich allezeit schützen wirst."

„Ja," sagte ich und konnte das Wort nimmer un-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0089
MV tut gut.

gesprochen lassen, obgleich des Freundes Stimme mir im Herzen klang: „schützen und lieben.“

Ingeburg schwieg, und ein hold Erröten flog über ihre Züge, ich aber neigte mich zu ihr und fragte: „Hast Du mir nichts zu erwidern?“

„Balthasar!“ flüsterte sie, indem ihr leuchtender Blick den meinen traf. Da umfing ich die allezeit Geliebte und küßte sie zum erstenmal. O, welch ein Glück, welch ein Genügen! Und nun — ewig geschieden.

Wir saßen noch lange im Waldesschatten; sie hatte die Hände gefaltet und blickte in die Weite, meine Augen hingen unverwandt an ihrem Antlitz. Endlich fragte ich: „Was denkst Du, Inga?“

„Ich bete zum Hochgelobten, daß er uns segnen wolle,“ antwortete sie, „denn ohne Segen kann kein Glück gedeihen, so habe ich mein Mütterlein oft sagen hören.“

Da küßte ich sie zum andernmal, und dann gingen wir langsam zurück.

Frau Maria trat uns entgegen. Sie hatte geweint, aber ihr Antlitz war ruhig, und der alte, stille Ernst lag auf demselben. „Habt Dank, Junker,“ sprach sie, als ich mich zum Gehen wandte, „daß Ihr uns Botschaft gebracht habt. Und wollt Ihr mir wohl noch einen Dienst erweisen?“

„Von Herzen gern,“ entgegnete ich.

Sie zog ein schmales Päckchen hervor, rollte es auseinander und sagte: „Ich habe ein klein Agnus Dei gestickt, gerade so eins, wie das Korporale; das legt ihm unters Haupt, daß niemand es merkt; es würde mir eine Freude sein, wenn er es in die letzte Ruhe mitnähme.“

„Wohl will ich das thun,“ erwiderte ich bewegten Herzens, und sie übergab es mir, indem sie mit bebenden Lippen leise sprach: „Kyrie eleison, ja, der Herr erbarme sich unser aller.“

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0090
MV tut gut.

Langsam bin ich darauf heimgegangen. Es war mir, als ginge Pater Laurentius neben mir, so dachte ich sein als eines, der lebt. Das Seidenstück habe ich ihm unters Haupt geschoben. Er wird sanft ruhn auf dem goldgestickten Lamm.

Als im Jahre 1489 die ersten Flocken vom Himmel fielen, kam ein Knecht auf die Burg und entbot mich zu dem Müller Veit. Meine Mutter hörte seine Rede und fragte scharf: „Was hat ein Müller einem Junker zu sagen? Er mag kommen, so er etwas will."

„Mein Herr liegt im Sterben," sprach der Bote, „und der Junker ist freundlich gegen ihn gewesen jahraus, jahrein."

Frau Richardis hatte eine Erwiderung auf den Lippen, ich jedoch fiel schnell ein: „Ich komme."

Als der Knecht gegangen war, wandte ich mich zu meiner Mutter und sagte: „Manche Stunde habe ich neben ihm am Tisch gesessen mit Pater Laurentius zusammen."

Da schwieg sie still. Ich aber machte mich langsam auf den Weg zur Waldmühle. Es war still in dem kleinen Gemach; der Kranke hatte die letzte Wegzehrung empfangen, Pater Hieronymus war schon seit der letzten Nacht bei ihm gewesen. Als ich an das Lager trat, reichte Veit mir die Hand und flüsterte: „Ich finde nicht Ruhe; ich mußte Euch sehen und bitten, schützt die Meinen, Ihr seid ein Ritter und könnt es."

„Gott wird uns schützen," beruhigte Frau Maria milde.

„Ich weiß es," entgegnete der Kranke, „er thut's aber auch durch Menschenhand, und Ihr, Junker, seid gut und tapfer."

O, wie mich das Lob freute! Ich gelobte ihm feierlich, den Seinen allezeit ein treuer Beistand zu sein.

„Sie sind es wert, daß Ihr sie schützt," fuhr er nach einer Pause leise fort und zog mich näher zu sich heran. „Ein treues Weib ist sie gewesen, ob sie gleich anders ge-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0091
MV tut gut.

wöhnt war; der Hochgelobte wird es ihr vergelten. Und Ingeburg — Friede und Glück auf ihren Weg! Ich mag mir nicht denken, daß es anders sein könnte."

Frau Maria kam heran und legte ihm die Kissen zurecht; ich reichte ihm beide Hände und versprach nochmals, in Treuen zu den Seinen zu stehen. Dann trat ich zurück, und Pater Hieronymus betete laut das Lied, so die Kirche in der Quadragesima betet:

Ehre sei Dir, Christe,
Der Du littest Not
An dem Stamm des Kreuzes
Für uns bittern Tod.

Herrschest mit dem Vater
In der Ewigkeit,
Hilf uns armen Sündern
Zu der Seligkeit.

Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

Ingeburg geleitete mich hinaus, leise weinend. Draußen standen die ersten Sterne am Himmel, und es wehte kühl aus Osten; bald fielen die weichen Flocken vom Himmel, und es war wie ein weiß Linnen über die Erde gebreitet. Da legte sie ihren Kopf an meine Schulter, und heftig brach der verhaltene Schmerz hervor. „Balthasar," rief sie, „o, keinen Vater mehr zu haben!"

„Du hast mich, mein Lieb," sagte ich fast stolz; „ich habe Dich lieber, als je ein Mensch Dich gehabt hat." Da sah sie mich in Liebe und Dank an und reichte mir beide Hände. Ich versuchte ihr trostreich zuzusprechen. Doch ach, es ist ein elend Ding um Menschenworte in so großer Traurigkeit.

Der Winter kam früh ins Land, und schon im Monat November lag Schnee allerorten. Nur selten und fast verstohlen konnte ich in die Waldmühle gehen, obgleich all mein Sehnen und Denken dahin gerichtet war. Als Veit begraben

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0092
MV tut gut.

war, ging ich zu den Seinen, traurig saßen wir hinterm Tisch. Nur Frau Maria hatte Mut gefaßt, sie sprach vom Tode und tröstete uns; dabei leuchteten ihre Augen in heiligem Glanze, und auf ihrer Stirn lag es wie überirdische Hoheit. Ich mußte dabei an die Heiligen unserer Kirche denken, und daß sie wohl also freudig dem Tode entgegen gegangen wären, den man ihnen, als Märtyrern, bereitet hatte.

Als ich keinen schicklichen Vorwand mehr finden konnte, in die Mühle zu kommen, bestellte ich bei Frau Maria ein Korporale, wie sie es für Pater Laurentius gestickt hatte. Ich wollte es zur Erinnerung an ihn in meine Truhe legen, sagte ich. Das gab mir Gelegenheit, bei den Frauen vorzusprechen und manches heimlich süße Wort mit Ingeburg zu wechseln. Was war solches eigentlich vonnöten? Unsere Herzen waren allezeit eins gewesen von dem Abend an, wo wir unter der Linde vom Bethlehemsstern gesprochen hatten, bis hierher. Wohl hatten wir's jahraus jahrein nicht gewußt, es war nur allezeit eine Freude um uns her gewesen, wenn wir beisammen waren, wie man sie empfindet, wenn der Lenz seinen Einzug gehalten. Man wundert sich da wohl, wie man so von Herzen froh ist, weiß nicht, woher es kommt, und fragt: Warum also? Und dann sagt man sich, es ist ja Lenz. So habe ich mir endlich auch die Antwort geben können auf meine eigene Frage, woher ich so beglückt im Herzen gewesen; es ist meine Liebe zu ihr, der Liebsten und Reinsten.

Es war am Tage der heiligen Barbara. Ein scharfer Frost lag ob der Erde, und der Wind fuhr eisig übers flache Feld. Mein Vater und ich ritten früh aus, ob wir den gespürten Hirsch erlegen möchten, denn am St. Nikolaustage wollte mein Bruder Albrecht mit seinem jungen Gemahl bei uns eintreffen und auch die heilige Weihnachten bei uns

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0093
MV tut gut.

verleben. Mich freute das nicht allzusehr, wenngleich mir für den Augenblick das Herz vor Lust schlug. Mein Vater sprach in Güte mit mir. Er sagte, daß ich bald zwanzig Jahre alt sei und dann an des Herzogs Hof gehen solle. Froh und trübe zugleich machte mich die Botschaft, und Herr Magnus sah mich an, indem er verwundert fragte: „Oder willst Du den Platz in St. Johannis, den Dir Frau Richardis bestimmt hat?“

„Nimmer!“ rief ich heftig und drückte, ohne es zu wollen, dem Roß die Sporen in die Seiten. Das Tier erschrak, und ehe ich mich besinnen kennte, stürmte es davon. Mein Vater folgte, und so rasten wir über Stock und Stein bis an den Wald. Und wie mein zitternd Pferd ein wenig zur Ruhe kam, hörte ich plötzlich einen lauten Schrei, und da ich mich umsah, erblickte ich hinter mir keinen Reiter, sondern nur an der Erde einen dunklen Knäuel im weißen Schnee. Ich eilte zurück, so schnell es sich thun ließ, und stand alsbald neben meinem Vater, der laut ächzend unter dem Roß lag.

„Vater,“ rief ich in großer Angst und rieb ihm die Schläfe mit Schnee, „Vater!“

Er schlug die Augen auf und stöhnte laut: „O, das Tier, es erdrückt mich.“

Ich versuchte ihm zu helfen, aber das vermehrte nur seine Pein, denn das Bein war ihm zerschmettert. Ratlos blickte ich um mich, da kam durch den Wald jemand gegangen, und, Gott sei gelobt, es war Frau Maria, welche zu meiner Mutter wollte. Ich winkte ihr, und sie eilte herbei. Ich bat sie, bei dem Verunglückten zu bleiben, daß ich auf die Burg reiten und Hilfe holen könne. Dann flog ich in sausendem Galopp davon; o, daß es so lange währte! Endlich war ich wieder zur Stelle. Fürsichtig hoben die Knechte das Roß, daß wir meinen Vater hervorziehen konnten,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0094
MV tut gut.

dann legten wir den ächzenden Mann auf die Bahre und zogen langsam der Burg zu. Frau Maria reichte mir die Hand und sagte traurig: „Gott tröste Euch, Junker! Ich komme ein andermal, es ist jetzt nicht Zeit, an hoffärtiger Zier sich zu erfreuen.“

„Glaubt Ihr, es stehe schlimm?“ fragte ich hastig.

„Schickt nach St. Johannis, so dem Ritter an der letzten Wegzehrung gelegen ist,“ antwortete sie ernst.

Wohl entsandte ich ohne Zögern einen Knecht ins Kloster, doch als wir über die Zugbrücke ritten, hatte mein Vater den Geist aufgegeben. Da stand die Bahre nun unter der kahlen Linde im Burghofe.

Klar leuchtete die Sonne, doch ohne zu wärmen; das Ingesinde sammelte sich, und jeder sprach ein Paternoster. Ich kniete in heißem Schmerz zur Seite auf dem Schnee. Da trat Frau Richardis herzu todbleichen Antlitzes; ihre Lippen bebten, aber ob sie wohl ein Wort sagen wollte, vermochte sie es nicht. Dachte sie an jenen Lenzmorgen vor langen Jahren? Hatten sie nicht auch Herrn Waldemar einst so in sein Haus getragen? Es kam keine Thräne in ihre Augen. Zwar schien es, als brenne ein verhalten Feuer darinnen, aber niemand hat's gespürt. Sie gab ihre Befehle; in der Halle wurde der Tote aufgebahrt, und dann ist er vor dem Altar in St. Johannis feierlich bestattet worden.

Ich weiß wenig von allem, was in jenen Tagen vorging, mein Schmerz war allzugroß und tief, und immer wieder fielen mir Ingeburgs trauervolle Worte ein: „O, keinen Vater mehr zu haben!“

Die hohen Wachslichter, so ihm zur Seite brannten, konnten meine Seele nicht helle machen, und alle die Cypressenzweige mit ihrem Duft konnten mein Herz nicht in Hoffnung ergrünen lassen. Ach, ohne die letzte Wegzehrung war er

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0095
MV tut gut.

dahingefahren, dazu am Tage der heiligen Barbara; und ist doch niemand, wenn er anders diese Heilige hochhält, der ohne solch Labsal von hinnen fahren wollte. Zu der Zeit bekümmerte mich dieses sonderlich, jetzt lache ich des und wollte, ich wäre mit ihm geschieden aus dem Leben voll Weh und Ungerechtigkeit. Alle meine geringe Habe gab ich damals an den Altar, zu Seelenmessen für ihn, meinen Vater, und meine Mutter spendete mit vollen Händen, um seine Seele zu lösen. Ach, es war ihr daran nicht genug, nun soll auch ich geopfert werden.

Ich konnte keine Ruhe finden bei Tag und Nacht, und als sich die schwere Steinplatte über dem Grabe geschlossen hatte, eilte ich zu Frau Maria in die Wassermühle. Todesstille auch hier, nur die beiden Tannen zur Seite rauschten mir das Willkommen. Als ich in das kleine Gemach trat, stand Frau Maria schnell auf und ging mir entgegen. Sie nahm meine beiden Hände und sagte: „Ich habe Euer gedacht, Junker, es giebt in so großen Schmerzen nur eins, was wir für einander thun können, das ist fürbitten."

Ich setzte mich schweigend an den Tisch. Endlich stieß ich hervor: „Erzählt mir von meinem Vater, wie es war, da ich Euch verließ."

Frau Maria blickte mich milde mit den dunklen Augen an, dann sprach sie: „Wenig ist davon zu berichten, Junker. Er ächzte zuweilen, und jedesmal sagte ich ihm ein Wort heiliger Schrift in deutscher Sprache. Er sah dann zufrieden aus; das letzte, was ich betete, war der Psalm De profundis, und er hat ihn wohl vernommen."

Lange Zeit schwiegen wir; endlich fragte ich zaghaft: „Meint Ihr, er sei in Frieden von hinnen gefahren, in Frieden mit Gott und dem Hochgelobten?"

„Laßt's Euch zu Trost gesagt sein," antwortete sie,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0096
MV tut gut.

„barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.“

Ich verstand nicht, wie sie es meinte, aber ihre Worte thaten mir sehr wohl.

Als Frau Maria uns später eine Weile verlassen hatte, legte Ingeburg ihre Hand auf meinen Arm und flüsterte: „Balthasar, nun haben wir beide keinen Vater mehr.“

Da umschlang ich sie lange und innig: „Gern will ich arm und verlassen sein, wenn Du nur mein bist.“

Am St. Nikolaus-Tage, wie bestimmt, war Albrecht mit dem jungen Ehegemahl in der Heimat angelangt. In bunten Gewändern auf glänzend geschirrten Rossen kamen sie gezogen. Nicht ahnten sie, daß sie in ein Trauerhaus kämen. Der Thorwart war ihnen entgegen gegangen und hatte ihnen angezeigt, wie es stände. Da sind sie langsam und betroffen eingeritten, und die Fröhlichkeit, von der sie geträumt, hat ein Ende gehabt. Doch aber war Albrecht froh, daß er gekommen war, seinem Vater die letzte Ehre zu erweisen. Der jungen Schwäherin wurde es schwer, traurig zu sein; sie hatte den Toten nicht gekannt, und ihr Sinn stand nach Kurzweil und Lustbarkeit. Wohl merkte ich bald, daß auch Albrecht nicht von Herzen trauerte. Er konnte jetzt ungestört das Erbe antreten; mit Johann hoffte er sich wohl zu einigen, und wie er sich mit mir abfinden wollte, das hatte er längst bedacht. Ach, daß ich so vertrauensselig war und nicht alsobald die Falschheit in Wort und Blick merkte, wiewohl auch Sebaldus mich warnte! Nun ist es zu spät, ewig zu spät!

Um all der Traurigkeit willen haben wir unfrohe Weihnachten gefeiert. Zwar steckten Tannenzweige hier und dort, und das Ingesinde hatte seinen Schmaus; wir aber saßen am lohenden Kamin und sahen still in die Glut. Niemand

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0097
MV tut gut.

wußte ein Wort zu sagen, weder die Mutter, noch die Brüder — denn auch Johann war gekommen — noch ich.

So brach das neue Jahr an, und ob ich gleich mit Ingeburg ein Stück Weges durch den verschneiten Wald gehen konnte, war mir doch die Seele bedrückt von Jammer, wußte nicht, wie es kam.

Meine Mutter versuchte noch einmal, mich willig zu machen, in St. Johannis einzutreten, aber ich fuhr auf und entgegnete, mein Vater sei andern Sinnes gewesen; und dann kam's, wie ich vordem berichtet habe, daß sie mich mit List dem Guardian überantwortet haben, die Mutter mit den Brüdern im Verein. Es war an einem Frühlingstage, da gab Frau Richardis mir ein Päcklein mit Goldgülden; die sollte ich dem Guardian zu Händen liefern für eine ewige Seelenmesse, so zu Herrn Magnus Frommen gestiftet worden. Fröhlich ritt ich zum Kloster. Allezeit macht der Lenz das Herz hoffnungsfroh, hat gleich das Leid einen langen Winter gewährt. Ich übergab lachend mein Roß einem Laienbruder. Das ist mein letztes Lachen gewesen, ach, vielleicht für immer. Bald darauf hat der Guardian mir mit falschem Lächeln dazu verholfen, daß ich meiner Sinne nicht mächtig war, und sie haben mich also in diese Zelle gebracht und mir die Tonsur gegeben, ehe sie recht und würdig für mich war. Er meinte wohl, ich würde dann um so leichter bereit sein; sie sollen sich getäuscht haben, — und dennoch — ich bin in ihrer Gewalt.

Ohne Aufhören denke ich in Liebe und Ängsten an Ingeburg. Pater Hieronymus sagte, ihre Mutter sei krank. O, wenn sie stürbe, und meine Herzgeliebte müßte allein stehen in der Arglist dieser Welt! Die wird ihr der Schlingen viele legen, denn wohl gefällt allen das sonderlich Schöne und Reine, und jedermann begehrt es. Ich weiß, daß mich die Sorge und Verzweiflung weniger hart anfassen würden,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0098
MV tut gut.

wenn ich beten könnte, wie ich vordem gethan. Ich spreche das Paternoster und das Ave, bis ich nicht mehr weiß, wie oft ich es geplärrt habe; aber Trost kommt mir nicht, und dunkel bleibt es in meiner Seele.

Heute in der Frühe, als das Glöcklein zur Prima läutete, wurde es mir fast weich ums Herz. Ich dachte an die letzte Lebensstunde meines Vaters, und ohne daß ich es gewollt hatte, kam es von meinen Lippen: „De profundis“ und weiter bis zu Ende. Ein wenig ruhiger wurde ich. Hieß es nicht am Schlusse: „Er wird Israel erlösen“? Ja —, erlösen, aber nicht aus Banden, nein, aus allen seinen Sünden. Doch das will ich nicht; der Haft will ich los sein, Freiheit und Freude will ich. Der Psalm hat mich nicht getröstet, es giebt keinen Trost für mich in der Welt, keinen. Wozu soll ich mehreres schreiben? Wohl sind der weißen Blätter noch genug da, aber müde bin ich des Leides und Sehnens, und anderes könnte ich eben nicht schreiben. Was ich erlebt bis daher, habe ich verzeichnet. Es sind viele Wochen dahingegangen, seit ich anfing zu erzählen, wie es mir in der Erinnerung geblieben ist.

Was nun werden soll, weiß ich nicht, und wohl möchte ich dies elende Leben von mir thun, wie das verachtete Kleid, das ich tragen muß, aber allemal, wenn ich solchen Gedanken Raum gebe, sehe ich Pater Martinus vor mir stehen und sagen: „Junker, seid Ihr so feige geworden?“ Nein, nein, meines Vaters Sohn ist nicht feige. Ich muß und will leben.

* * *

Es war zu Ende des Monats August desselben Jahres, da ritten Herr Albrecht und sein Bruder langsam durch die Straßen der Stadt Neu-Brandenburg. Stattlich waren sie

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0099
MV tut gut.

anzusehen hoch zu Roß und am Hute die wallende Feder. Schweigsam und mißmutig ritten sie neben einander her. Am Kloster zu St. Johannis machten sie Halt; der Pförtner ließ sie ein, nachdem ein Knecht, der hinter ihnen her getrabt war, ihnen die ledigen Rosse abgenommen. Es währte nicht lange, so standen beide vor dem Guardian.

Dieser bewillkommnete sie freundlich, wenngleich nicht ohne ein wenig Verlegenheit. Es war kühl in dem hohen, gewölbten Gemach, welches nicht gerade im Sinne des seraphischen Vaters ausgestattet war, sondern mit aller Bequemlichkeit versehen. Der Guardian schob den beiden Neffen lederbezogene Stühle mit hohen Lehnen hin, sank selbst mit einem Seufzer in seinen Armsessel, faltete die weißen, fleischigen Hände und sagte, als niemand zu reden begann: „Nun, liebwerte Herren, was führt Euch in die gesegnete Dürftigkeit des Klosters St. Johannis Baptistae?“

Beide Junker ließen, als geschähe es verabredetermaßen, ihre Blicke im Gemach umherschweifen; dann antwortete Junker Albrecht mit leisem Spott: „Ihr könntet es wohl wissen, hochwürdiger Oheim, was unser Begehr ist. Die Zeit wird uns lang, bis es unserm unlieben Herrn Bruder gefällt, der Welt und dem Erbe zu entsagen.“

„Gemach, gemach,“ entgegnete der Guardian bedächtig und ließ die Daumen der gefalteten Hände um einander kreisen. „Glaubt Ihr, es sei so leicht, ein störrig Gemüt zur Nachgiebigkeit zu bringen? Ich sage Euch, leichter ist's, Holz zu spalten einen ganzen Mond lang. Und am Ende, was für Vorteil hat das Kloster von solchem Genossen?“ Mit lauerndem Blick blinzelte der Sprechende nach den beiden.

Albrecht neigte sich dem Guardian zu und sprach mit verhaltener Stimme: „Der vierte Teil von seinem und auch der vierte Teil von Frau Richardis' Erbe soll dem Kloster zugewendet werden, das verspreche ich Euch feierlich, dazu

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0100
MV tut gut.

noch etwas an Liegenschaften, welche bequem sind für Euern Ackerbau.“

Der geistliche Herr strich sich mit der Hand den Mund, als hätte er ein sonderlich fett Bißlein hinuntergeschluckt, und äußerte salbungsvoll: „Gesegnet seid Ihr und Euer Vorhaben! Ihr handelt recht und gut, denn der Kirche geben tilget der Sünden Menge. Ich will's Euch rundweg sagen, was ich vorhabe und was — ich kann mich des wohl rühmen — der Kirche Schutzheiliger mir eingegeben hat. Ich werde ihn zwingen, nicht mit äußerlicher Gewalt, denn des Klosters Ruf muß untadelig bleiben, aber —“

„Nun?“ fragte Junker Johann mit Spannung.

„Es ist doch wohl besser, es bleibt in meinem verschwiegenen Herzen bewahrt,“ fuhr der Guardian zögernd nach kurzem Schweigen fort. „Wir sprechen uns bald wieder, und Ihr sollt mit mir zufrieden sein, werte Neffen. Es wird Euch lieb und genehm sein, so ich die Schenkungsurkunde aufsetzen lasse und Euch hernachmals, wenn alles wohl gelungen und ausgeführt ist, zur Bestätigung vorlege. Ich will auch nicht der Mühe scheuen und sie doppelt ausfertigen lassen, damit wir sie dann im Zickzack auseinanderschneiden können, und niemand je ihre Echtheit anzweifele. Ihr wißt, daß es so Brauch ist.“*)

„Thut, wie Ihr wollt,“ entgegnete Junker Albrecht kurz; „nur schaffet, daß bald ein Ende werde. Herr Gerhardus von Aschen hat schon hart gedrängt wegen der Erbteilung; Ihr wißt, er war unsers Vaters Vertrauter in Geldsachen. Wir haben ihm natürlich gesagt, wie allen anderen auch, Balthasar wäre im Kloster aus freiem Willen; ich weiß nicht,

*) Vertrags-Urkunden wurden doppelt geschrieben und dann im Zickzack auseinandergeschnitten, damit das Zusammenpassen ihre Echtheit erwies.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0101
MV tut gut.

ob er's glaubte; er sah mich sehr scharf an. Wenn der sich erst zwischen unsere Pläne steckt, dann seid Ihr so gut wie wir betrogen. Dazu kommt zu St. Michaels Tag sein Sohn Henning heim, und der wird nicht ruhen, er habe denn Balthasar gesehen und gesprochen, und Ihr wißt — —"

„Ja, ja, ich weiß," fiel der Guardian ein, nicht gerade sehr zufrieden mit dem soeben Gehörten; „nun, werte Junker, an mir soll's nicht liegen; Ihr werdet von mir hören." Der Hochwürdige erhob sich bei den letzten Worten, und die beiden Junker thaten dasselbe, reichten ihm die Hände und verabschiedeten sich ehrfürchtig und freundschaftlich. Der geistliche Herr begleitete sie bis an die spitzbogige Eichenthür, rief ihnen noch einen Segenswunsch nach, den er, als es die rechte Zeit dazu gewesen wäre, vergessen hatte, und bald saßen sie wieder hoch zu Roß und ritten langsam davon, wohlzufrieden mit dem, was sie ausgerichtet hatten.

Der Guardian aber klopfte hart an die Thür seines Gemachs, und gleich darauf trat der Bruder Pförtner ein. Demütig blieb er auf der Schwelle stehen, bis der Vorgesetzte ihm kurz befahl: „Heiße Pater Nikolaus zu mir kommen," worauf er ebenso leise verschwand, wie er eingetreten war, und es währte nicht lange, so erschien der Gerufene.

Groß und hager war seine Gestalt, in seinen dunklen Augen brannte ein unheimliches Feuer, tiefe Falten lagen um die zusammengepreßten, schmalen Lippen, und der Ton seiner Stimme war hart, als er jetzt, ohne eine Anrede abzuwarten, begann: „Ihr habt mich rufen lassen, Hochwürden."

Der Guardian hatte die Hände auf den Rücken gelegt, den Kopf geneigt und ging, ohne den Sprechenden anzusehen, im Gemach auf und ab. Es war sonst nicht seine Weise, daß ihm das rechte Wort mangelte, und auch jetzt mochte etwas anderes der Grund seines Schweigens sein. Es währte lange Zeit, bis er stillstand, dann aber trat er dicht vor

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0102
MV tut gut.

Pater Nikolaus hin, sah ihm scharf ins Gesicht und sagte: „Ich habe einen Auftrag für Euch."

Der Angeredete schwieg, und der Guardian fuhr fort: „Ihr habt die Frauen in der Waldmühle in Obacht gehabt?"

„Ja," entgegnete der Gefragte.

„Und nichts gemerkt, ich meine nichts derart, wodurch unser Gewissen gebunden wäre zum Heil der Kirche, ihnen zu thun, wie der heilige Vater geboten hat für solche, die sich ketzerisch halten?"

„Nichts habe ich gefunden," erwiderte der Mönch; „sie leben still und ehrbarlich; übrigens ist die Müllerin nach der großen Krankheit im Frühling schwach geblieben, und wird nicht lange mehr leben; die Pneumonia ist ein heimtückisch Übel und läßt Schlimmes zurück."

„Und wie ist's mit dem Mägdlein?" fragte der Guardian, seinen Gang durchs Zimmer wieder aufnehmend.

„Nun," antwortete Pater Nikolaus, „es ist wie wir vermutet haben; sie ist des Junkers und ihm in Treuen ergeben; nimmer läßt sie von ihm ab, und das ist es auch, so mich nicht alles trügt, was ihn störrisch und ungebärdig macht. Wäre das Mägdlein nicht, so würde er leichter der Unsere, ohne Zweifel."

Der Guardian warf einen forschenden Blick auf den Sprechenden, dann seufzte er schwer, faltete die Hände und sagte, wieder vor dem Mönch stehen bleibend: „Es muß sein, Frater, es muß sein. So jemand das Heil seiner Seele nicht erkennt, dieweil er von Weltlust verblendet ist, müssen wir ihm dazu helfen. Das lohnen die Heiligen dereinst. Ich habe demnach beschlossen: Ihr geht morgen zu Balthasar und thut ihm kund, die Müllerin sei tot und das Mägdlein sei nach Ribnitz zu den Klarissinnen gegangen, da sie der Welt müde und über sein

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0103
MV tut gut.

Heil beruhigt sei, denn er hätte recht gethan. Das wird seinen Sinn brechen."

Ein kurzes, heiseres Lachen klang von Pater Nikolaus' Lippen; dann fragte er spöttisch: „Wird er's glauben, Hochwürden? Mit nichten wird er's; da man einmal mit Hinterlist verfahren, so wird er denken, es könne ein andermal ebenso sein. Ihr wisset, der Junker ist ein Gelehrter."

„Sprecht nicht immer ‚der Junker'," fuhr der Guardian heftig auf; „er ist kein Junker mehr, und haben wir ihm die Tonsur gleich vor der Zeit gegeben, so hat er sie immerhin und ist einer der Unseren und soll es auch bleiben, so wahr ein Pontifex in Rom ist. Nun aber Ihr, was für einen Rat wißt Ihr zu geben? Denn Ihr habt schon einen, das sehe ich Euch an, will auch gern für Euch das Reisegeld nach Rom bezahlen, wodurch Ihr auf ein ganzes Jahr Ablaß von allen Euren Sünden habt — versteht Ihr, von allen Euren Sünden; und solches möchte Euch wohl nützlich sein."

„Ihr habt recht," erwiderte der Mönch ruhig; „und ich will meinen Vorschlag machen. Ihr beauftragt mich, ein gestickt, seiden Buchzeichen zu bestellen; die Müllerin ist zu schwach dazu, so macht es die Tochter. Ich sage den Frauen, Ihr wolltet es einem aus der Sippe des Pater Laurentius verehren, und es solle zum Angedenken an ihn das Agnus Dei darauf sein, so er als Corporale auf den Altar unserer Kirche gestiftet hat. Statt des Kyrie eleison aber solle unten in den Ecken stehen: ‚In der Zeit geschieden, in der Ewigkeit vereinigt.' Ich mache es eilig mit der Arbeit, und wenn Ihr sie in Händen habt, bringe ich sie Balthasar als Abschiedszeichen von Ingeburg. Er wird, sobald er solches sieht, nicht zweifeln, daß alles Wahrheit ist, und Euer Zweck ist erreicht."

Der Guardian hatte mit zunehmendem Erstaunen den

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0104
MV tut gut.

Sprechenden angehört. Als dieser schwieg, klopfte er ihm auf die Schulter und sprach: „Wohl bedacht, Du frommer und getreuer Knecht! Dich würde selbst Innocenz VIII. loben als eifrigen Bruder und Vertreter unseres armen Ordens. Erleuchtet bist Du, das Wohl anderer zu erkennen, und ich werde thun nach Deinem Rat.“ Pater Nikolaus verzog keine Miene, nur fester noch waren die schmalen Lippen auf einander gepreßt.

Der Guardian durchmaß wieder schweigend das Gemach, bis er nach langer Zeit sagte: „Also Ablaß auf ein Jahr, mein Sohn, von heute ab; ich bringe alles in Ordnung.“

Pater Nikolaus wandte sich zum Gehen; doch zögerte er, als ob Hochwürden noch etwas einfallen möchte: der aber schwieg, gleich darauf schloß sich die Thür, und allmählich verhallten die Schritte des Fortgehenden. Einen Augenblick horchte der Guardian, dann, als tiefe Stille ihn umfing, trat er an ein Seitentischchen, schenkte ein böhmisch Glas voll Wein und trank es hastig aus. Seufzend setzte er sich in seinen Sessel und schloß die Augen, um sich der wohlverdienten Ruhe zu überlassen.

Wenige Tage waren vergangen. Es war wieder ein sonniger Morgen, da trat Herr Albrecht in des Guardians Gemach. Kurz war sein Gruß und nicht allzu ehrfürchtig, und ohne die Anrede des Oheims abzuwarten, begann er: „Frau Richardis wünscht mit ihrem Sohne zu reden; es möchte auf alle Fälle nicht schaden, wenn er sieht, wie sehr ihr Herz an dem Wunsche hängt, ihn geistlich zu sehen. Natürlich wird sie zu ihm kommen, denn bevor er das Gelübde abgelegt hat, darf er des Klosters Mauern nicht verlassen.“

„Das weiß ich so gut wie Ihr,“ entgegnete der Guardian nicht ohne Schärfe; „aber“ — und verlegen fuhr er mit der Hand über das Antlitz — „Ihr wißt wohl nicht, daß nimmer

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0105
MV tut gut.

eines Weibes Fuß des Klosters heilige Räume betreten darf; also heischt es das Gebot, welchem wir unterthan sind, und welches der heilige Franziskus selbst gegeben hat."

„Ihr werdet einen Ausweg finden, Hochwürden."

Der Guardian sann eine Weile nach, dann sagte er: „Ja, es wird gehen. Frau Richardis nimmt den Weg durch die Wirtschaftsgebäude, sie kann von daher auf unsern Friedhof gelangen, und ebendort soll sie ihren Sohn treffen."

„Aber," warf der Junker zögernd ein, —

„Kein Aber; es ist keinerlei Gefahr dabei. Der Friedhof ist eingeschlossen von des Klosters Mauern, und überdem wißt Ihr, daß ich keine Sache ungeschickt anfange."

„Möchte es so sein," entgegnete Herr Albrecht nicht gerade sehr höflich. „Wann also kann Frau Richardis kommen?"

„Noch heute, so es ihr genehm ist, nach der Vesper wird's ihr am liebsten sein, da kann sie ohne Aufsehen hierher gehen. Um den Abend lustwandelt ja manch einer jetzt, wo die Tage warm sind."

„Gut denn," antwortete der Ritter und bot dem Guardian die Hand zum Abschied; und da er noch zögerte, flüsterte der hochwürdige Herr: „Es ist alles klüglich eingeleitet; in kurzem legt er das Gelübde ab."

„Gut," sprach Herr Albrecht zufrieden. „Sind die Urkunden fertig?"

„Pater Nikolaus schreibt sie."

„Pater Nikolaus? Recht so! Fahret wohl, Herr Oheim."

„Friede sei mit Euch!"

Die Thür fiel ins Schloß, und der Guardian nahm wieder das böhmische Glas zur Hand. Sein Amt war schwer, und er bedurfte der Stärkung. „Die Heiligen wollen's segnen," sagte er halblaut, als der klare Wein im Glase perlte, „eigentlich sollte es Wasser sein, aber der Herr Christus hat einst Wasser in Wein verwandelt; damit ist

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0106
MV tut gut.

uns, seinen Dienern, der Weg gewiesen, und allezeit wollen wir dankbar sein für ein so löblich Wunder.“ Dann klopfte er wieder stark an die Thür und hieß den eintretenden Bruder Pförtner Pater Nikolaus rufen. Er sagte diesem von Frau Richardis' Absicht und schärfte ihm ein, er und Pater Hieronymus sollten der Blumen warten, so lange sie gegenwärtig sei, denn es zieme nicht, Balthasar aus den Augen zu lassen. Lange noch ging er nach seiner Weise in dem hohen Gemach auf und ab, heute mit besonderer Selbstzufriedenheit.

* * *

Den letzten des Augustmondes.

Es ist noch früh am Morgen, soeben hat es zur Prima geläutet; ich finde nicht Ruhe auf dem Lager, und immer wieder kehren meine Augen zu den bunten Zeichen über demselben zurück, wiewohl ich doch längst das Gelübde auswendig weiß.

Gestern Abend war es, nach der Vesper, da kam Bruder Nikolaus, den ich von früher ein wenig kannte, dem ich aber nie mich zutraulich genaht. Er sagte kurz und hart, ich solle ihm folgen; auf dem Friedhofe warte meine Mutter auf mich und wolle mich sprechen. Wohl war ich froh, endlich einmal wieder die frische Luft zu atmen, den blauen Himmel und der Blumen bunte Zier zu sehen, doch aber wäre ich viel tausendmal lieber in der Zelle geblieben, als daß ich mit dem Mönchsgewande und der Tonsur vor einem Menschen erschiene, der mich als Ritter gekannt und mich hoch zu Roß gesehen hatte. So folgte ich denn Pater Nikolaus, welcher nicht ein Wort mit mir wechselte. Als wir durch den Kreuzgang schritten, ging Pater Hieronymus vor uns her, und bald stand ich draußen

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0107
MV tut gut.

zwischen den Grabsteinen und duftenden Sommerblumen, und Pater Nikolaus wies nach einem Bänklein, das man an die jenseitige Mauer gestellt, auf welchem meine Mutter saß.

Lange hatte ich sie nicht gesehen, und auch jetzt haftete mein erster Blick nicht auf ihr, sondern auf dem schmalen Hügel ihr zur Seiten; es war ja Pater Laurentius Grab, und die dunklen Zweige des Hollunders breiteten sich weit und schützend darüber her. Hohe Stockrosen blühten, wie einst in dem kleinen Gärtchen der Waldmühle, und der Epheu wucherte über die Steine wie eine grüne Decke. Ich mochte wohl lange in Gedanken gestanden haben — ach, es war mir ja alles wie eine neue Welt, und ich mußte mich des Altgewohnten wie etwas neu Erstandenem erfreuen; der Gegenwart hatte ich schier vergessen, — da plötzlich durchfuhr es mich wie ein Schauder: meine Hand hatte mein grob Gewand berührt, und die Wirklichkeit hatte sich mir dargestellt mit allen ihren Schrecken.

Ich blickte nach dem Bänklein; meine Mutter erhob das Antlitz nicht; ich trat raschen Schrittes auf sie zu und sagte: „Mutter."

Langsam schlug sie die dunkelgrauen Augen auf, sie leuchteten nicht in alter Schöne, sondern gramvoll blickten sie zu mir auf; dann flog es wie ein jäh Erschrecken über ihre Züge, sie streckte beide Hände nach mir aus und rief in beweglichem Tone: „Balthasar!"

Ich stand still und rührte mich nicht. Die ganze mir zugefügte Schmach trat mir vor Augen, ich konnte nicht barmherzig sein gegen sie, deren Werk mein Elend war, wenn sie auch nicht allein es verschuldet hatte.

Sie barg das Antlitz in den Händen, als ich so schweigend und abwehrend vor ihr stand; auch mochte sie ein Jammer erfaßt haben, als sie mich elend und bleich vor sich sah, denn fast schluchzend stieß sie hervor: „Bist Du krank, mein Sohn?"

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0108
MV tut gut.

„Krank? Ja," erwiderte ich, „krank an der Seele, und das habt Ihr verschuldet, Frau Mutter."

Hart traf mich der Blick ihrer Augen, aber es rührte mich nicht; vielmehr fuhr ich kalt fort: „Auch Ihr sehet nicht eben glücklich aus, so können wir uns gegenseitig trösten."

Fast flehend blickte sie zu mir auf; nie sonst hatte ich sie also gesehen; dann sagte sie: „Willst Du Dich nicht neben mich setzen?"

„So Ihr's heischet, wohl," entgegnete ich und setzte mich. Ach, anders, mochte sie sich gedacht haben, würde ihres Sohnes Herz ihr entgegen schlagen. Und doch, ich konnte nicht heucheln! Sie hatte die Hände im Schoß gefaltet, und ich sah von der Seite, wie ihre Thränen langsam herabrollten. Noch nie hatte ich sie weinen sehen; ach, was wäre natürlicher gewesen, als daß ich meinen Arm um sie geschlungen und ihr Haupt an meine Schulter gelegt hätte! Aber ich that es nicht, und sie lehnte sich nicht an mich; so blieben wir geschieden.

Sie schwieg, und mir waren die Sinne wie traumbefangen. Es war still umher, nur leise wehte der Abendwind, ein Schmetterling gaukelte über den Blumen, und nicht weit von uns waren Pater Nikolaus und Pater Hieronymus beschäftigt, die Centifolien an Stäbe zu binden und das Unkraut auszujäten. Pater Hieronymus — o, da fielen mir seine beschriebenen Blätter ein und alles Unrecht, das sie auch ihm zugefügt; nicht aber sänftigte mich das Gedenken an seine milde Ruhe, sondern nur noch härter machte es mich gegen die, die soviel Elend verschuldet, meine Mutter.

Da sie noch immer schwieg und leidvoll zu Boden blickte, fragte ich, wohl härter, als ich gesollt hätte: „Was wollt Ihr von mir, Frau Mutter?"

All ihr Stolz und ihre Ruhe von vordem war von ihr gewichen, und es erbarmte mich die Angst ihrer Seele, als

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0109
MV tut gut.

sie die gefalteten Hände aufhob, mich anblickte und flehend sprach: „Thu es, Balthasar, leg das Gelübde ab. Ich würde Frieden haben, so Du erfülltest, was ich gelobt.“

„Frieden?“ fragte ich scharf, „Frieden — Ihr? und ich?“

„Auch Du würdest friedvoll werden im Dienste der Kirche, im Bittgebet für andere.“

„Meint Ihr?“ rief ich, und wohl mochte es mit Hohn sein; meines Herzens Bitterkeit war übergroß. „Geht doch selbst, Frau Mutter, Ihr seid ungebunden.“

„Vielleicht thue ich's,“ entgegnete sie fast demütig; „aber das löst mein Gelübde nicht. Dich habe ich gelobt, da Du geboren warst; ich habe Dich für das Kloster großziehen lassen, nicht weil es mich gelüstete, einen geistlichen Sohn zu haben, sondern um ein Unrecht zu sühnen, das ich begangen, ehe ich Deines Vaters Weib wurde.“

Die letzten Worte hatte sie zögernd und leise gesprochen; ich aber erwiderte schnell: „Ich will nicht die Kutte tragen um Herrn Waldemars willen.“

Groß und starr sahen mich ihre Augen an; sie ahnte wohl nicht, daß ich alles wußte, was in der Vergangenheit lag; dann glitt sie von dem Bänklein herab, und ehe ich es hindern konnte, umfaßte sie meine Kniee und rief schmerzvoll: „Um meinetwillen, um Deiner Mutter willen thu es! O, Du weißt nicht, was es heißt, wenn die Schrecken der Ewigkeit einem aufs Gewissen fallen, wenn man des Himmels Strafen über sich fühlt, wenn man bedenkt, man könnte auch also hinweggerafft werden, wie Dein Vater, und hätte niemanden, der einen löste aus des Fegefeuers Gluten!“

„Steht auf,“ sagte ich, nicht gerade hart, aber auch nicht freundlich. Und als sie nun so vor mir stand, angstvoll und zerknirscht, und als ich des gewaltsamen Hinscheidens meines lieben Vaters gedachte, da wurde ich zwar nicht wankend in meinem Willen und Vorhaben, wohl aber weichmütig, und

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0110
MV tut gut.

der Groll war geschwunden. Bange sah sie auf mich, wie ich im Stillen rang; endlich stieß ich mühsam hervor: „Ich kann es nicht, Frau Mutter, ich kann es nicht.“

„Ist das meines Sohnes letztes Wort?“ klang es zögernd von ihren Lippen.

„Ja,“ entgegnete ich, ohne aufzublicken.

Da seufzte sie tief nnd wandte sich zum Gehen, ich aber rief kummervoll: „Fahret wohl!“

Sie gab nicht Antwort darauf; nur einmal noch schaute sie sich um, der alte, harte Zug lagerte um den Mund, und kalt blickten ihre großen Augen, wie vordem; aber sie sprach kein Wort, sondern ging festen Schrittes über die Steinplatten und verschwand in der großen Thür des Wirtschaftshauses. Einmal wollte ich sie zurückrufen und anflehen, sie solle nicht in Hader von mir scheiden, aber ich that es nicht.

Ich weiß nicht, wie lange ich noch auf der Bank gesessen. Ich gedachte erst wieder der Gegenwart, als Pater Nikolaus vor mir stand und spöttisch äußerte: „Es wird kühl, Junker, kehrt in den gesegneten Schutz der Klostermauern zurück.“

Ich wollte ein zornig Wort erwidern, aber ich verwand es. Wir gingen an Pater Hieronymus vorüber; er sah traurig zu mir auf und flüsterte mit bewegter Stimme: „Friede sei mit Euch!“ Noch einmal wandte ich mich nach ihm um, da stand er, und seine Augen hafteten mitleidig und liebreich auf mir.

Dann hat mich die alte enge Klause aufgenommen, und schier wollte mir der Atem vergehen, als ich nach der milden Sommerluft die schwere Kerkerluft atmete. Wenn Du nicht wärst, Ingeburg, an die ich mit aller Liebe und Treue gebunden bin, so weiß ich nicht, wohin es mit mir kommen könnte. Ach, hätte ich nimmer gelebt!

* * *

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0111
MV tut gut.

Am St. Michaels-Tage.

Alles ist aus, Hoffen, Glauben, Lieben — nein, Lieben nicht; denn ob ich Dich auch nimmer mein eigen nennen werde, Ingeburg, doch liebe ich Dich, so lange mein Herz schlägt. „Ein freier Mönch!“ Ja, ich bin es geworden! lebenslang bin ich gebunden, und was ich in der Verzweiflung gethan habe, wird mir doch allezeit bittere Reue schaffen, das weiß ich nur zu wohl. Sonst haderte ich nur mit den anderen, jetzt mit mir selbst, und bin doch auch wieder zufrieden, daß ich nicht in die Welt zurückzukehren brauche, der sie entsagt hat. O Du Süße, Du hinter Klostermauern! Wirst Du es tragen? Wohl wirst Du in Demut Dich fügen; ich kenne Deinen frommen Sinn; und doch fasse ich's nicht, wie Du das thun konntest. Aber es ist wahr, wenn Deine Mutter tot ist, wo solltest Du Schutz finden? Ich konnte Dir ja keinen gewähren.

Ich habe die düstere Zelle mit einer andern vertauscht; es ist dieselbe, in der Pater Laurentius einst lebte. Wie oft habe ich hier neben ihm gesessen, und wir haben vom Glück gesprochen, von dem einem jeden sein Teil beschieden sei. Ach, ich habe das meine vorweg bekommen, und nun ist nichts mehr für mich da die ganze Lebenszeit hindurch. Ich kann von hier aus auf Pater Laurentius' Grab sehen; das tröstet mich zuweilen ein wenig, sonst bin ich alle die Zeit über in Zorn und Reue fast vergangen.

Ich habe auch nicht aufgezeichnet, was mich bekümmert bis heute her; ich konnte es ja selbst nicht fassen, daß solches alles mir begegnet sei. Ach Gott, ein freier Mönch!

Der Regen fällt in Strömen vom Himmel, der Wind braust, und was der Sommer noch mildiglich übrig gelassen hat, nimmt das Unwetter in einem Tage fort. Ich habe zuletzt verzeichnet, wie ich meiner Mutter auf dem Kloster-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0112
MV tut gut.

friedhofe begegnet bin. Wohl wollte ich, es wäre nicht so in Unluft geschehen, denn sie ist doch meine Mutter. Ich hätte damals liebreicher mit ihr fahren sollen. Ist es wohl eine Strafe, was mich getroffen hat? Mit nichten; wer sollte strafen? Es giebt keine göttliche Gerechtigkeit. Und giebt es ja einen Gott, wie sollte er sich um ein armes Mönchlein kümmern, das man in die Kutte gezwängt hat, und das ihm Hohn spricht nun schon so lange?

Es war wenige Tage nachdem ich Frau Richardis begegnet war, da trat nach der Vesper Pater Nikolaus bei mir ein. O, nimmer habe ich ihn leiden können. „Junker," sagte er, nachdem er von dem und jenem gesprochen, mir auch kund gethan, daß Pater Hieronymus ernstlich erkrankt sei, „Junker, ich habe eine harte Botschaft für Euch, wenngleich ich als gehorsamer Diener der Kirche mich derselben freuen muß, denn jede Seele, die unserm Orden sich zu eigen giebt, ist ein Preis vieler Fürbitten und hilft von nun an auch anderen von des Fegefeuers Pein."

Fragend blickte ich ihm ins Antlitz; in Wahrheit, ich wußte nicht, was er wollte. War meine Mutter ins Kloster gegangen? Das konnte mich nicht allzu schwer treffen.

Er nestelte an seiner Kutte, dann zog er ein zierlich gefaltetes Päckchen hervor, reichte es mir und sprach, indem er die falschen Augen gen Himmel schlug: „Dies sendet Euch Ingeburg zum Valet."

„Ingeburg?" schrie ich ihn an, „was wißt Ihr von Ingeburg?"

„Wem das Wohl seiner Mitbrüder am Herzen liegt," entgegnete er ruhig, „der spürt dem nach, was sie vom Wege des Heils zurückhalten kann. Euch ist solch ein Hindernis nun genommen; Ingeburg ist zu den Klarissinnen in Ribnitz gegangen; denn gern wollte sie in demselben Orden leben, wie Ihr. Sie läßt Euch sagen —"

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0113
MV tut gut.

„Ihr lügt," rief ich außer mir, „durch Euch ließe sie mir nimmer etwas sagen."

„Schon seit mehreren Monden," sprach er gleichmütig weiter, „hat der Guardian mich in die Waldmühle gesandt, der Seelen zu warten, die in Gefahr stehen, auf Abwege zu geraten, und treulich habe ich meiner Pflicht genügt. Nehmt, Frater, nehmt; sie sendet es Euch."

Weit fort schleuderte ich das Päckchen, und einen Augenblick war es mir, als solle ich mich auf den elenden Mönch vor mir stürzen. Aber ich besann mich rechtzeitig, und ohne ihn eines Wortes zu würdigen, setzte ich mich auf mein Lager.

Pater Nikolaus hatte mich nicht aus den Augen gelassen, jetzt fuhr er mit unveränderter Ruhe fort: „Frau Maria ist ihren Leiden erlegen, und ein Jungfräulein, die in der Welt allein steht, bedarf eines Schutzes, so sie will einen ehrlichen Namen behalten. Wer könnte bessern Schutz und treuere Fürsorge üben, als das Kloster, und vornehmlich Sankta Clara, die heilige Nachfolgerin des seraphischen Vaters?"

Immer noch schwieg ich, weiß nicht, ob vor Zorn, Schmerz, Ingrimm, oder tiefstem Leide.

Pater Nikolaus mochte es recht sein, daß ich ihn in seiner Rede nicht hinderte, und begann von neuem: „Ingeburg läßt Euch beschwören bei allem, was heilig ist, denselben Weg zu gehen wie sie, malen er der einzig wahre zum Frieden sei, und sie und Ihr, ihr wolltet euch der künftigen Seligkeit getrösten."

Er sprach noch mehr, ich weiß nicht was, weiß nur, daß ich endlich allein war und den bittersten und härtesten Kampf meines Lebens durchrang. Nicht daß ich zum Siege kam; nein, immer tiefer gähnte vor mir der Abgrund des Schmerzes und der Verzweiflung, und noch heute stehe ich an demselben und darüber kann nimmer eine Brücke ge-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0114
MV tut gut.

schlagen werden. Nächte habe ich durchwacht und durchkämpft und geweint wie ein junges Kind. Draußen war der Herbststurm losgebrochen, und sein Toben stimmte wohl zu dem Sturm in meinem Gemüte. O, so es eine ewige Verdammnis giebt, sie kann solche Qualen nicht in sich bergen, wie die meinen.

Am Morgen ließ das Wetter nach, und die Sonnenstrahlen fielen in meine Zelle. Da faßte mich ein heiß Verlangen, das Päckchen zu öffnen. Ich suchte es hervor und löste mit zitternden Fingern die Schnur, und dann lag es vor mir: Ein breit Seidenband, obenan ein Agnus Dei, dasselbe, welches Frau Maria einst für Pater Laurentius gestickt, und dazu er das Muster gezeichnet hatte; aber nicht, wie auf dem Korporale, stand darunter „Kyrie eleison," sondern zu unterst in den Ecken fand ich: „In der Zeit geschieden, in der Ewigkeit vereinigt." Da mußte ich wohl glauben, daß sie gegangen war, schutzsuchend und hilfeverlangend. Ach, was mögen sie ihr alles von meinetwegen vorgeredet haben! Auch vielleicht, daß ich sie beschwören ließe, des Klosters Frieden zu suchen, oder daß ich willig mich dem Dienst der Kirche ergeben, oder — doch es ist einerlei, was sie gesagt haben. Die Summa ist, daß sie und ich elend sind, ach, und wir sind doch noch so jung und unser beider Herzen dürsten nach Freude und Glück und erfüllter Liebe. Wie soll das werden?

Am Tage des heiligen Ägidius*), nach der Terz, ließ der Guardian mich rufen. Trotziglich stand ich vor ihm, doch es war nur mein Antlitz, das solches log, mein Herz lag im Staube, und ich war willig zu allem. Schweigend musterte ich das Gemach; da war die Ruhebank, die mir die Freiheit gekostet, da stand das böhmische Glas, aus dem

*) Der 1. September.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0115
MV tut gut.

ich mir Verderben getrunken, da ging der auf und ab, der mich betrogen. O, war dies alles erst vor wenigen Monden geschehen, oder war ich ein alter Mann und hatte solches dereinst in meiner Jugend erlebt? Ich wußte es kaum, bis mich des Guardians Stimme aus den Träumen weckte.

„Pater Nikolaus hat mir gesagt," hub er an, „Du, mein Sohn, seiest wohlgeneigt, Deiner Mutter sehnsüchtig Wünschen zu erfüllen und in den Frieden des Klosters St. Johannis Baptistä einzutreten."

„Ich habe nichts zu Pater Nikolaus gesagt, was dahin zielen könnte," entgegnete ich finster, „aber freilich ist mir etwas zugestoßen, was mich nicht mehr widerstreben läßt und mir die Welt nicht mehr begehrenswert erscheinen läßt."

„Das ist das Werk der lieben Heiligen," sprach er salbungsvoll, „sie seien allezeit gepriesen."

„Nicht das Werk der Heiligen," stieß ich zornig hervor; „Trug und List brachten mich hierher, und auch nur Trug und List können sie —" Ich schwieg betroffen. Nein, nicht hier vor des falschen Guardians Ohren wollte ich von ihr sprechen; dazu war sie zu gut.

Der sah mich schier unschuldsvoll verwundert an, dann sagte er, indem er die Hände faltete, zu sich selbst: „Thut wohl denen, die euch hassen." Dabei aber warf er einen Blick des Zornes auf mich. Eine Weile schwiegen wir. Der Guardian ging, die Hände auf den Rücken gelegt, auf und ab, und ich stand an dem schweren Eichentisch. Endlich zwang er seine Mienen zur Freundlichkeit, stellte sich neben mich und begann in sanftem Tone: „Also, mein Sohn, Du legest das Gelübde des heiligen Franziskus ab, wie er selbst es uns verordnet hat?"

„Meinetwegen," entgegnete ich finster.

„Und ich denke," fuhr er unbeirrt fort, „Du thust es bald; das Probejahr bleibt Dir erlassen, denn Du bist wohl

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0116
MV tut gut.

informiert von Jugend auf in allen Wissenschaften, sintemal Frau Richardis allezeit Bedacht genommen hat auf solche Deine Zukunft. Auch können wir Dir die Klausur der letzten Monde anrechnen, denn sie hat Dir Muße gegeben —"

„Der Muße allzuviel," stieß ich heftig hervor; „zehn Probejahre sind leichter als die sechs Monde dort oben; so Ihr wollt, schreibt sie einem andern zu gut, der lieber denn ich aufgenommen wird, und dem es um die Tonsur zu rechter Zeit zu thun ist, malen Ihr nicht gegen alle so vorweg diensteifrig seid, wie gegen mich."

Bläße und Röte hatten auf seinem Antlitz gewechselt, und sicher hätte er mich gern hinausgesandt, dazu mir eine Pön auferleget, aber er bezwang sich und sagte wie vordem: „Da also nichts im Wege ist, so mache Dich bereit, morgen vor den Brüdern das Gelübde abzulegen und den Rock ohne Kapuze mit dem zu vertauschen, der eine solche hat als Zeichen, daß Du ganz in die heilige Gemeinschaft eingetreten bist und, wie es in dem zweiten Kapitel der Regel des heiligen Franz von Assisi steht, dem Befehl des heiligen Vaters gemäß, nie den Orden wieder verlässest; denn keiner taugt für das Reich Gottes, der die Hand an den Pflug legt und —"

„Laßt nur," fiel ich ihm hart und abweisend in die Rede. „Wohl wisset Ihr, wie es steht im gegenwärtigen Falle, und auch ich weiß es. Was soll noch ein langes Wortgetümmel darüber! ich bin des längst müde. Also morgen?"

„Morgen," sprach er und biß die Zähne auf einander, daß es leise knirschte; „und hier," er reichte mir einige Pergamentblätter, „sind die Regeln des heiligen Franziskus. Instruiere Dich wohl darüber. Das Kredo weißt Du doch untadelig?"

„Ja, mit den Lippen," erwiderte ich; „des heiligen

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0117
MV tut gut.

Franziskus Regeln behaltet, es ist mir einerlei, was er befohlen hat; das Gelübde weiß ich; das genügt Euch. Ha, was für einen elenden Mönch werdet Ihr bekommen! Aber Ihr habt doch einen mehr. Alle bösen Geister lassen ihn Euch zum Unheil gereichen!"

Ich mochte wild und zornig aussehen, da ich solches redete, und wohl auch mochten ihn meine unheiligen Worte entrüsten, aber er durfte es nicht vor der Zeit mit mir verderben, und so sagte er nur hastig: „Wir sprechen uns ein andermal, gehe und bete und faste auf das heilige Werk, so Du vorhast. Friede sei mit Dir!"

„Nimmer wird Friede mit mir sein," antwortete ich rauh; dann schloß sich die Thür hinter mir, und bald darauf saß ich in der alten Einsamkeit meiner Zelle.

Andern Morgens nach der Prima brachte Pater Nikolaus mir ein ander Pergamentbüchlein, das ließe mir Pater Hieronymus zukommen, und ich solle mit Fleiß die Regeln der minderen Brüder zu Herzen nehmen. Ich entgegnete nichts, und nachdem er das sorgsam mit Seidenfäden geheftete Büchlein auf den Tisch gelegt hatte, ging er ohne ein weiteres Wort wieder hinaus. Die Thränen traten mir in die Augen, als ich das Büchlein zur Hand nahm. O, Pater Hieronymus, Deine Güte war so trostreich für mich, ich fühlte, daß jemand in Liebe und Treuen mein gedachte. Ich wußte wohl, daß IHR Herz allezeit mein wäre, aber an sie wollte ich nicht gemahnt sein, es war zu bitter. Und doch, war ich nicht ein Thor, daß ich meinte, ich könnte ihrer oder doch des Gedenkens an sie mich entschlagen? Es ist seitdem keine Stunde gewesen, da ich nicht sehnend ihr nahe gewesen. Das Agnus Dei habe ich wieder in das zierliche Päckchen zusammengethan und trage es an einer Schnur auf der Brust; Deine Hand ist darüber gewesen und Deine Thränen sind darauf gefallen, o Ingeburg!

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0118
MV tut gut.

An dem Morgen des zweiten September habe ich die Regeln der minderen Brüder durchgelesen, ob ich's gleich erst abgesagt und nicht vonnöten gehalten. Dann aber habe ich gesehen, wie wohl der heilige Franziskus es gemeint, wie voll Liebe und Milde er auf alles bedacht gewesen, daß mir's schier lieb geworden, sein zu denken. Als ich geendet und überlegte, wie traurig man's handhabt, was er gewollt und erstrebt, da faßte mich der alte Zorn, und der Haß gegen den Guardian wurde größer, denn er je gewesen. Am Ende blieb nichts in meiner Seele, als eine dumpfe Gleichgiltigkeit, welche nur zu Zeiten, wie wenn ein Blitzstrahl herabfährt, von bitterer Verzweiflung unterbrochen wurde. Und so habe ich das Gelübte abgelegt, weiß kaum mehr, wie es dabei hergegangen ist.

Ich trage anjetzo den Rock mit der Kappe, man nennt mich Pater Balthasar, denn ich wollte keinen andern Namen haben. Ich sitze in Pater Laurentius' Zelle, lese und schreibe, gehe auf den engen Friedhof, wo sein Grab ist, folge den anderen, wenn's zu den Horen läutet, und bewege die Lippen, ohne zu wissen, was ich sage; nur das eine weiß ich, nicht sind es Gebete, was ich spreche.

Ich habe in diesen Wochen eifrig die Kunst des Malens zierlicher, buntgoldner Buchstaben betrieben und begonnen, den Psalm de profundis auf ein Pergament zu setzen in Hoffnung, daß ich es einmal kann zu ihr gelangen lassen, was doch wohl von keinem als eine Sünde wird angesehen werden. Das ist das beste, so ich den ganzen Mond lang gethan habe. Alles andere ist Elend, Kummer und Verzweiflung gewesen.

* * *

Es war am Tage des heiligen Franziskus von Assisi.*)

*) Der 4. Oktober.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0119
MV tut gut.

Ein warmer, sonniger Herbsttag war heraufgezogen über der Stadt Neu-Brandenburg. Da stand der Ritter Albrecht, jetzt Herr der Hopfenburg, vor dem Guardian.

„Ihr habt wohl schon mein gewartet?“ begann er, ohne auf dessen Friedensgruß zu achten. „Ich hoffe, Ihr habt mein nicht als eines Unredlichen gedacht.“

„O nein,“ entgegnete der Angeredete schnell, „wie sollte ich? Ich weiß, daß ein Ritter Eures Geschlechts sein Wort hält.“

Herr Albrecht zog sich einen Sessel neben den des Oheims und sagte: „Ich war mit Johann an Herzog Magnus' Hof und habe mich allda länger verweilt, denn ich gewollt; man muß die Kurzweil des Lebens mitnehmen, wo sie geboten wird. Das letzte Jahr, da wir Trauer hatten um unsern Herrn Vater, war lang und einförmig genug. Ihr werdet mich verstehen, werter Oheim.“

„Nicht ganz, mein Sohn,“ äußerte der Guardian mit halb geschlossenen Augen, „für mich ist die Welt nur noch ein Gegenstand der Fürbitte.“

Ein spöttisches Lächeln flog über des Ritters Züge, und er fuhr fort: „Ich kam, um weltliche Dinge abzumachen; so will ich Euch damit nicht lästig fallen.“

„Nein, nein,“ rief der Guardian, „so ist's nicht gemeint; das Wohl des Klosters ist Gottesdienst, dazu alles, was demselben gegeben wird, ist ja nicht sein Besitz; wir nehmen's für Rom, sintemal wir kein Hab und Gut besitzen dürfen, wir genießen des nur leihweise.“

„O, verschont mich,“ wehrte der Ritter ab; „macht, was Ihr wollt, nur bleibt mir mit den Lehren des heiligen Franziskus fern, von denen ich so wenig verstehe, wie einem Laien zukommt. Habt Ihr die Urkunden?“

„Wohl,“ entgegnete der Guardian, sich erhebend und an den Tisch tretend, wo er ein Schubfach öffnete. Vorsichtig nahm er die Blätter und reichte sie Herrn Albrecht.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0120
MV tut gut.

„Es ist gut," sprach dieser leichthin, „habt Ihr sonst noch etwas zu vermerken?"

Der Guardian nahm wieder seinen alten Platz ein, dann antwortete er bedächtig: „Ja, noch müßt Ihr zahlen für eine Romfahrt."

„Wie meinet Ihr, Hochwürden?" stieß der Ritter verwundert heraus.

Der Guardian schloß das Fenster, dann sagte er halblaut: „Bruder Nikolaus ist arg bedrängt in seinem Gewissen, und ohne ihn hätten wir nimmer erlangt, was wir gewollt. Ich habe ihm einen Ablaß des heiligen Vaters versprochen; Ihr wißt, wer nach Rom wallfahrtet und betet in der Kirche der heiligen Apostel fünfzehn Tage, der ist gelöst von aller Sünde. Kann einer nicht selbst kommen, so schickt er das Reisegeld, und das gilt ebensoviel; und dieses habe ich ihm im voraus gewährt."

Ziemlich gelangweilt blickte der Ritter zu Boden, dann fragte er kurz: „Wieviel macht eine Romfahrt aus?"

„Ihr mögt es besser wissen, als ich," erwiderte der Guardian, „wo nicht, so halte ich Nachfrage."

„Thut es," sprach Herr Albrecht kurz, „und wenn's nicht allzuviel ist, gebe ich zugleich auch für mich selbiges Reisegeld. Sicher ist sicher."

„Wohl gesprochen, Herr Neffe," stimmte der Guardian eifrig zu; „wir bedürfen des alle, wegen — — —"

„Ich bitte Euch, laßt das", fiel der Ritter ungeduldig ein; dann erhob er sich und fuhr fort: „So ist denn die Sache in Ordnung, Hochwürden, und unlöslich ist Herrn Magnus' jüngster Sohn an das Kloster gebunden?"

„Unlöslich," antwortete der Guardian. „Unser Herr und Heiland sagte in der Nacht, da er den Verrat schmeckte: Was du thust, das thue bald; und danach sind wir verfahren. So Ihr nun noch etwas geben wollt, um gut-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0121
MV tut gut.

zumachen, daß das Probejahr stark abgekürzt ist, so leget etwas auf den Altar des Heiligen, als ein süß duftend Opfer, auch mir zu einiger Ruhe helfend, wenn mein Gewissen sich regte."

„Ich werde es gut machen, wenn Ihr im Lenz die Brüder schickt, der Mildherzigkeit Gaben einzufordern," sagte Herr Albrecht; „bis dahin laßt Euer Gewissen ruhig sein; meins ist es auch. Habt Ihr sonst noch ein Bedenken, hochwürdiger Herr Oheim?"

Der Guardian sah einen Augenblick sinnend ins Leere, dann entgegnete er: „Nein, es ist wohl alles geordnet, und in Ruh und Frieden könnt Ihr des Euren genießen lebenslang, nimmer aber wollet des Klosters vergessen und seiner heiligen Armut."

„Ihr sollt allezeit reichlich haben, so Euer Gefährt auf die Burg kommt," beruhigte der Ritter. „Fahrt wohl, Hochwürden."

Der Gurdian murmelte den Friedensgruß, und die Thür schloß sich hinter Herrn Albrecht.

Am Tage des Erzengels Raphael*) sandte der Ritter das Geld zur Romfahrt, einmal für sich und einmal für Pater Nikolaus, dazu ein schwer Altarlicht als Übriges. So war alles in Ordnung fürs diesseitige und jenseitige Leben, und die Bahn der ungetrübten Freude offen. Nur einer mußte wandern im finstern Thal und konnte nicht hinzufügen: „Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich."

* * *

Neujahrs-Tag 1491.

Ein neu Jahr hat angefangen. Trüb und dunkel liegt der Himmel über dem Kloster, und gleichermaßen ist's in

*) Der 24. Oktober.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0122
MV tut gut.

meinem Herzen, nur, daß es noch dunkler ist, denn es ist Nacht. Heute nach der Matutin trat Pater Hieronymus in meine Klause und sagte, indem er meine beiden Hände faßte: „Gott gesegne Euch das neue Jahr.“ Da mußte ich bitterlich weinen, hielt aber daneben seine Hände fest; ach, der alte Mann im groben Gewande ist das letzte, was mir von aller Liebe geblieben ist. Als ich ruhiger geworden war, flehte ich: „Erweist mir eine Gunst, geht und sehet, wie es in der Waldmühle steht.“ Und da ich sein verwundert Gesicht merkte, fuhr ich fort: „Ich meine, Ihr sollt fragen, wie es gewesen ist, ehe Frau Maria gestorben und Ingeburg gegangen, und ob man nimmer von ihr vernommen.“

Lange schwieg er, und tiefe Traurigkeit breitete sich über sein Angesicht, dann legte er seinen Arm um meinen Nacken und sagte mild: „Armer Bruder, Gott tröste Euch und stehe Euch bei in dem Kampf!“

„Und Ihr wollt in die Waldmühle gehen?“ rief ich.

„Nein,“ entgegnete er sehr ernst, „wartet, bis Ihr selbst hinkommt, es wird ja nicht ewig dauern, daß der Guardian Euch nicht hinausgehen lässet.“

„Gehet!“ flehte ich inständig.

Er sah mir liebreich in die Augen und meinte freundlich: „Man soll nicht Holz zum Feuer tragen, so man es löschen möchte; Euch aber will ich mitteilen, was ich mir gestern in die Seele geprägt habe: Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn harren.“

Da seufzte ich tief. O Pater Hieronymus, wüßtest Du, welch ein Abgrund mein Herz ist, welch eine öde Wüste! Aber ich habe ihm nichts erwidert, ihm kann ich keinen Kummer bereiten, ihm, dem meine Mutter einen vollen Becher des tiefsten Leides zu trinken gegeben hat — nein, ihm nicht!

* * *

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0123
MV tut gut.

Im Juni 1491.

Es ist wie dumpfe Stille über mich gekommen, ich will also versuchen, niederzuschreiben, was mir widerfahren.

Längst schon hatte ich gemerkt, daß der Guardian böse Blicke auf mich warf, wenn er mein ansichtig wurde, und ich hatte mich bereitet, daß in Bälde ein Sturm über mich hereinbrechen würde, denn er kann seinen Haß nicht bezähmen.

Es war in der Woche, so dem weißen Sonntag*) folget, da ließ der Guardian mich rufen. Wie ich noch gedankenvoll auf der Schwelle stehe, sagt er: „Mein Sohn, wir haben bis anjetzt liebreiche Nachsicht mit Dir gehabt, daß Du möchtest des Klosters Leben und Regeln liebgewinnen. Nunmehr aber muß auch die Arbeit beginnen, denn der heilige Franziskus sagt im fünften Kapitel seiner Regeln: ‚Die Brüder, welchen der Herr die Kraft verliehen hat, sollen treu und devot arbeiten und damit dem Feinde der Seelen, dem Müßiggang, ausweichen, ohne dadurch den heiligen Geist des Gebetes und der Andacht zu vertreiben, dem alles Weltliche stets untergeordnet bleiben und dienen muß.‘“

Er hatte den ganzen Abschnitt aus einem Büchlein gelesen, das aufgeschlagen auf dem breiten Fensterbrett lag. Als er geendet, und ich noch immer in trotzigem Schweigen verharrete, fuhr er fort: „Mein Sohn, also kommt nun morgen an Dich die Reihe, zwei der Laienbrüder mit ihrem Gefährt zu begleiten. Selbige, wie Du weißt, sammeln des Volkes milde Gaben für des Klosters Notdurft ein. Der seraphische Vater hat es so verordnet, daß wir von der Mildthätigkeit anderer leben, und das Betteln ist uns nicht ein Schimpf, sondern eine Ehre. Rüste Dich; morgen mit dem Frühsten zieht ihr aus, und die Heiligen segnen Deine erste Fahrt.“

*) Dominica in albis, der Sonntag nach Ostern, Quasimodogeniti.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0124
MV tut gut.

Das hatte der Guardian klüglich ersonnen und war eine giftige Rache. O, lieber hätte ich dermalen eine harte Pön ertragen, als dieses. Allda, wo ich als freier Ritter in den Straßen gewandelt, sollte ich einherziehen als Bettelnder. Eine Schmach war's mir schon im voraus, was sollte es in Wirklichkeit werden?

Wie ich noch in Bitterkeit und Zorn schwieg, hub er von neuem an: „Ihr geht auch auf die Hopfenburg. Herr Albrecht hat eine reichliche Spende in Aussicht gestellt, er möchte es vergessen haben, und Dein Anblick soll ihn daran gemahnen."

„Nimmer dahin!" stieß ich mit gepreßter Stimme hervor.

Er that, als hörte er nichts, und sprach weiter, und wie mir's schien, hatte sich ein höhnischer Zug um seinen Mund gelegt: „Mein Sohn, die Welt und das Fleisch verleugnen, das ist die erste Lektion, so einer der Unseren lernen muß. Es mag der Gang Dir nicht leicht sein, ich werde fürbittend Dein gedenken, und die Heiligen werden mir Erhörung schenken."

„Ich danke Euch," entgegnete ich mit heiserer Stimme, und wohl mochte deutlich der Spott auf meinem Antlitz zu lesen sein, aber doch schwieg ich alsbald und bedachte, daß es seine Freude nur mehren würde, wenn er merkte, wie tief der Stachel mir in die Seele gefahren.

„Nun, aber?" fragte er und zog die Stirn in Falten.

„Ich werde gehen," erwiderte ich und heuchelte Ruhe, so doch alles in mir in lichtem Aufruhr war, „aber vielleicht wird der Karren zu klein sein für alle die Gaben, so uns zufließen, und der einige Gaul bringt's nicht nach Hause. Was soll dann geschehen? Der heilige Franziskus hat die Tiere lieb gehabt, es würde ihn hoch betrüben, so ein Klostergaul Überlast hätte."

Meine Worte klangen ehrbar und schier vernünftig, aber

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0125
MV tut gut.

wohl merkte der, mit dem ich sprach, wie es gemeint war. Dennoch that er klüglicherweise, als nehme er's für Ernst, und sagte: „Bekümmere Dich nicht um solche Dinge, der Gerechte erbarmt sich seines Viehes. Wir wissen, was sich der seufzenden Kreatur gegenüber ziemt."

Ich schwieg, und er begann von neuem: „Also morgen, nach der Prima. Ich will bitten, daß ihr gut Wetter zur Fahrt habt."

Da er ein wenig mit der Hand winkte, so ging ich eilend davon. Hätt' ich eine Waffe gehabt, ich wäre zum Mörder geworden.

Andern Morgens, wie der Guardian gesagt, zogen wir aus, ich und zwei junge Laienbrüder, denen ich vorgesetzt war, zu sehen, daß alles ordentlich zuginge, auch daß sie keinem Weiblein ins Antlitz sähen, was verdammt und verboten ist. Ein wonniger Lenzmorgen war es, als ich zum erstenmal des Klosters Mauern hinter mir ließ. Ich stand still und atmete hoch auf. Es war noch leer in den Straßen, nur hie und da ging einer seinem Tagewerk nach, die Spatzen lärmten auf den Dächern, alles wie vordem, nur ich ein anderer — ein verlorner Mann.

Wie ich noch so schweren Herzens sann, trat Bruder Markus, einer meiner beiden Begleiter, an mich heran und sagte: „Pater Balthasar, der Guardian hat befohlen, wir sollten zuerst auf die Hopfenburg fahren. Herr Albrecht hätte eine sonderlich reiche Spende in Aussicht gestellt, vielleicht wär's darum geraten, mit einem leeren Wagen zu kommen."

Ich sah ihn starr vor Schrecken an; wollte etwas erwidern, schwieg aber. Bruder Markus wußte nichts von mir und meiner Vergangenheit, so war es besser, er erfuhr auch nichts, und ich antwortete finster: „Wohl, laßt uns gehen."

Langsam zogen wir im hellen Sonnenschein den mir nur

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0126
MV tut gut.

allzu bekannten Weg, und der ganze Jammer, den ich in der Stille begraben wollte, brach nun wieder durch. Ich ließ das Gefährt ein wenig vorweg fahren und folgte langsam, und zum erstenmal habe ich mich da zurückgewünscht in die Abgeschiedenheit meiner Zelle. Ich war so sehr mit meinen Gedanken beschäftigt, daß wir am Ziele angelangt waren, ehe ich's recht merkte. Die Zugbrücke fiel herab, und wir waren im Burghof. Mein guter Sebaldus kannte mich nicht, fast war mir solches tröstlich, und auch keiner, der uns sonst begegnete, merkte, wer ich war. Ach, als Ritter hatten sie mich ausziehen sehen, als ein geschorener Mönch, mit dem groben Gewande angethan, kam ich anjetzo, elend an Leib und Seele.

Bruder Markus ging, um unsere Ankunft zu melden; sein Genosse stand neben dem Pferde, ich aber blickte zu Boden in allerbitterstem Kampf und Schmerz.

Da erscholl plötzlich nicht weit von mir eine Stimme und zwar mit großer Freundlichkeit: „Ei, ei, Herr Bruder, Gott zum Gruß!" Und als ich mich schnell umwandte, sah ich Herrn Albrecht. Er war aber schon davongegangen, und ich konnte nur unter dem braunen Ärmel die Faust ballen.

Wieder blickte ich zu Boden und weiß nicht, wie lange ich so gestanden, da legte eine Hand sich auf meine Schulter; als ich erschrocken aufblickte, stand neben mir Henning von Aschen. Da konnte ich mich nicht länger bemeistern, ich schlang meine Arme um seinen Hals, legte mein Haupt an seine Schulter und schluchzte laut. Er aber zog mich sanft auf das Bänklein unter der Linde, und ob sie gleich noch ohne Blätter war, so dünkte mich doch, sie hatte nie so tröstlich gerauscht, wie an dem Morgen.

Als ich ein wenig meiner Trauer Herr geworden, erhob sich Henning und schickte den Bruder mit dem Gefährt fort, sorgte auch, daß er meinte, es geschähe um der Gaben willen,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0127
MV tut gut.

dann kam er zu mir zurück, setzte sich neben mich, schlang wie in alter Zeit seinen Arm um meinen Nacken und sah mir mit den leuchtenden Augen fest ins Antlitz.

Ich mußte den Blick senken, und sorgenvoll fragte er: „Balthasar, was ist alles geschehen! Du selbst mußt es mir einmal erzählen, nur das eine will ich heute wissen, hast Du Frieden und Genügen?“

„Nichts habe ich,“ rief ich zornig, „alles hat man mir geraubt, Glauben, Freiheit, Hoffnung und auch sie. Ich weiß es, es konnte sie nur Gewalt und Trug von mir trennen.“

Erschrocken blickte Henning auf, und verwundert rief er: „Und Du bist nicht freiwillig gegangen? nicht auf Wunsch Deiner Mutter? und weil Dich Deines Vaters schneller Tod so entsetzt und geängstigt hat?“

„So? also das hat man Euch gesagt?“ fuhr ich auf. „Nein, nein, List und Gewalt haben mich dahin gebracht, und ich bin lebenslang ein elender, verlorner Mann.“

Totenbleich war Henning geworden. Er schwieg lange; endlich schauete er mich traurig an und sagte leise: „Armer Freund, o, so ich Dir helfen könnte, mein halbes Leben gäbe ich willig hin.“

Ich reichte ihm die Hand und schwieg, und doch fiel es wie ein warmes Licht in meine Seele, daß noch einer auf der Welt war, der mich liebte wie früher, und auf den mein Herz sich verlassen konnte.

Lange Zeit saßen wir da, jeder rang mit seinem Weh, bis ich leise und zaghaft begann: „Henning, sprich mir von Ingeburg, und ob sie Frieden und Genügen hat hinter Klostermauern.“ Mit jähem Entsetzen sah er mich an und entgegnete: „Ein andermal; ich bin lange nicht in der Waldmühle gewesen, wo die alte Elsa hauset, bis der neue Besitzer einzieht, aber ich will morgen hingehen, und bald kommst Du dann zu uns. Ich werde den beiden Brüdern

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0128
MV tut gut.

sagen, Frau Gerburg warte ihrer, da sie gern dem Kloster etwas zuwenden wolle, und dann sprechen wir weiter."

Ich schwieg getäuscht, darauf erwiderte ich: „Leichtiglich kann's auch sein, daß ich selbst der Gaben wegen dorthin komme."

„Ich wollte wohl, Du gingest nicht," sagte Henning zaghaft.

Ein zornig Wort hatte ich auf den Lippen, aber noch zu rechter Zeit schaute ich ihm ins Antlitz.

„Balthasar!" weich und liebreich klang's von seinen Lippen.

Da lehnte ich mein Haupt an seine Schulter und hatte nur den einen Wunsch, zu sterben. Nicht lange durfte ich also ruhen; Bruder Markus kam mit dem beladenen Wäglein zurück, und ich erhob mich.

Auch Henning stand auf, hielt meine beiden Hände und sprach mit bewegter Stimme: „So Dir das Leben seine schwersten Stunden beut und Du Dich verraten und verlassen fühlst, dann denke mein als Deines Freundes, der in unwandelbarer Liebe Dir zugethan ist. Hörst Du, mein Balthasar, in unwandelbarer Liebe."

„Ich danke Dir," entgegnete ich mit bebender Stimme; dann schritten wir dem Gefährt zu. Er erzählte mir noch, wie oft er versucht habe, mich zu sprechen, seit er am St. Michaels-Tage heimgekommen, wie er aber allezeit abgewiesen worden sei. Gestern sei er zu Herrn Albrecht gekommen, es sei manches geschäftlich zu ordnen, und da ein Wetter gedroht, sei er die Nacht hier verblieben. Nochmals bat er mich, doch bald in Herrn Gerhardus' Hause vorzusprechen, und zu Bruder Markus gewendet wiederholte er: „Wie ich Euch gesagt, Frau Gerburg wartet Euer mit ihren Gaben; sie hat das Kloster St. Johannis lieb." Noch ein warmer Händedruck, und wir schieden.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0129
MV tut gut.

Wohl war es ein harter Gang gewesen, doch aber hatte er eine Freude in sich geborgen.

Am Abend ließ der Guardian mich rufen, und da ich vor ihn trat, sagte er mit falscher Freundlichkeit: „Gut vollbracht das Tagewerk, mein Sohn, und ihr habt reichlich heimgebracht; meine schwache Fürbitte war gesegnet. Ja, des Gerechten Gebet vermag viel. Da nun aber ein solcher Segen mit euch gewesen, so sollt ihr morgen weiterziehen, denn nicht seid ihr gewesen bei den Armen und Niedrigen des Volkes, die doch dem Hochgelobten die liebsten waren. Ihnen hat er das Evangelium gepredigt, sie auch geben sehr willig das Opfer an das Heiligtum. Also macht ihre Herzen bereit durch Vorstellung und Bitte; sonderlich die alten Weiblein bringen euch dann reichlich des Gottessegens. Ihr wisset ja den Weg und Steg in die Dörfer der Umgegend, also morgen früh ziehet fürbaß."

Hatte der Guardian gemeint, ich solle mich unwillig und zornig zeigen, so hatte er sich geirrt, denn sehr verlangte mich, wieder hinauszukommen. Jemehr ich über Hennings Worte und Gebahren nachdachte, desto angstvoller ward es mir ums Herz, und ich konnte meine Gedanken nicht abbringen von Ingeburg. Ich fühlte, es war anders, als ich meinte, und Henning mußte mir's sagen.

So zogen wir denn am nächsten Morgen wieder fort, nicht aber sogleich zum Thore hinaus, sondern zuerst vor Herrn Gerhardus' Haus, wie es auch den beiden Brüdern recht schien. Es war nicht so früh wie am Tage vorher, und alles schon lebendig in den Straßen. Nicht unsichern Schrittes ging ich einher, malen ich gestern gesehen, wie mich niemand erkannt. Eine Magd öffnete uns die schwere Thür an des Ratmannen Hause, dann trat Frau Gerburg heraus. Sie reichte mir beide Hände, aber der freudvolle Zug schwand aus ihrem Antlitz, als sie mich recht ansah.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0130
MV tut gut.

„Balthasar," sagte sie milde, „Eure Mutter wird Euch segnen."

Da kam wieder der alte Zorn über mich, und ich erwiderte hart: „Ich begehre des nicht; sie hat —"

Aber Frau Gerburgis fiel mir erschrocken in die Rede: „Laßt uns drinnen weiter reden, und ihr, Fratres, geht in das hintere Gemach, da soll man euch Speise und Trank vorsetzen."

Gern gehorchten die beiden, ich aber bat: „Laßt uns in den Garten gehen, es wird mir wohler werden, so ich die Lenzblumen sehe und in der alten Buchenlaube sitzen kann."

Inzwischen kam auch Henning. Mit ernstem Antlitz bot er mir seinen Gruß, dann schritten wir über den kleinen, gepflasterten Hof, die weißgestrichene Gatterthür knarrte — so hatte sie allemal geknarrt, wenn wir sie früher geöffnet —, und die geraden, zierlichen Beete lagen vor uns, darauf die ersten bunten Blumen standen. Frau Gerburg war zurückgeblieben; sie gab vor, sie wolle den Brüdern darreichen, in Wahrheit aber wollte sie uns allein lassen; es war auch besser so.

Als wir uns auf das Bänklein gesetzt, hob Henning an: „Erzähle mir von Dir, Balthasar."

„Sag' mir erst etwas von Ingeburg," entgegnete ich flehend.

„Hernach," sprach er und sah ernst vor sich nieder.

Da begann ich, ihm mein Herz auszuschütten; wie ein wilder Strom brachen die Worte hervor, das ganze herzbrechende Leid des vergangenen Jahres, all mein Kämpfen und Ringen, die tiefen Abgründe meiner Seele, meine Verzweiflung, mein Verlangen, Hand an mich selbst zu legen, um des elenden Lebens ledig zu sein. Alles, alles offenbarte ich ihm, und war eine lange Zeit, ehe ich zu Ende kam und zornig und kummervoll schwieg.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0131
MV tut gut.

Henning sprach kein Wort; er stand auf und ging gesenkten Hauptes in dem Wege zwischen den blühenden Beeten auf und ab, als wolle er seiner Bewegung Herr werden, denn das wußte ich wohl, daß meine Worte ihn bis ins Herz getroffen hatten. Mir selbst entschwand für eine Weile die Gegenwart, und ich träumte mich zurück in die Zeit, da ich mit Pater Laurentius hier gesessen, und Henning und ich unsere kindlichen Spiele getrieben hatten. Auch des Tages gedachte ich, da Herr Gerhardus von den Frauen in der Waldmühle gesprochen und Pater Laurentius dahin entsendet hatte.

Fast erschrak ich, als Henning zu mir trat; sein Angesicht war sehr bleich. Er setzte sich neben mich, sah mir ernst ins Antlitz und sagte: „Armer Freund, sie sind hart mit Dir verfahren, sehr hart; aber es ist kein Loskommen, das sehe ich wohl. Äußerlich ist alles der Ordnung gemäß verlaufen, und die ganze juris prudentia hilft Dir nicht zu Deinem Recht, das in Wahrheit auf Deiner Seite ist."

„Mich verlanget nicht, daß ich loskomme vom Kloster. Seit Ingeburg gegangen, ist mir die Welt gestorben."

Da seufzte Henning tief und kummervoll, dann begann er zögernd: „Es muß gesagt sein, kannst Du harte Nachricht ertragen?"

„Alles kann ich," stieß ich hervor, „nur erzähle mir von ihr!"

Er wandte das Antlitz den Lenzblumen zu und sprach also abgewandt: „Ingeburg ist nicht zu den Klarissinnen gegangen, sie ist seit Ostern, da ihre Mutter starb, bei den Beguinen*) allhier."

*) Die Beguinen waren eine freie Vereinigung von Frauen und Jungfrauen und nicht an ein Klostergelübde gebunden. Sie konnten zu jeder Zeit wieder in die Welt eintreten; auch ihr Vermögen wurde ihnen alsdann wiedergegeben.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0132
MV tut gut.

Da stieß ich einen Schrei aus; ich war meiner Sinne nicht mehr mächtig, und schwer sank mein Haupt auf des Freundes Schulter. Als ich nach einer Weile mich wieder aufrichtete, mußte ich mich mühen, zu fassen, was Henning mir gesagt. Also auch hierin war ich betrogen und hintergangen von dem Guardian. O, wie ich ihn haßte! Endlich zwang ich mich zur Ruhe und fragte: „Hast Du Ingeburg gesehen?“

„Wohl habe ich sie gesehen,“ entgegnete er freimütig; „und da Du sie nicht schützen kannst, so wollte ich es thun. Sie ist Dein nach wie vor. Willig hat sie meine Hülfe angenommen, sonderlich da ihre Mutter starb, that ihr diese not, und liebreich hat sie mir gedankt.“

„Henning,“ sagte ich, obgleich mir vor Traurigkeit die Stimme zu versagen drohte, „sie wird Dich lieb gewinnen.“

„Nimmer,“ erwiderte er ernst und ruhig, wenngleich bitterer Schmerz in seinen Zügen lag. „Nein, Balthasar, Dein Unglück kann und soll nie mein Glück werden; dazu ist ihr Herz Dein allezeit, und sie nimmt ihre Liebe mit ins Grab. Du weißt selbst, wie treu sie Dir angehangen hat und, ich kann sagen, noch alle Zeit und Stunde anhanget.“

Da zog, trotz des bittern Wehs, ein Gefühl warmen Glücks durch meine Seele. Ja, treu bis zum Tode, das war auch meine Losung, und in solcher Gewißheit würde uns immer ein Strahl des Glückes in dem Dunkel des Leides bleiben; das fühlte ich.

„Henning,“ hub ich nach bangem Schweigen wieder an, „wer brachte ihnen die Kunde von meinem Gelübde?“

„Pater Nikolaus erzählte davon, wie man so nebenher eine Geschichte erzählt. Ich war gerade dort, und Frau Maria sagte, obwohl mit etwas unsicherer Stimme: ‚Möge er Frieden finden! Kinder thun wohl, ihrer Eltern Gelübde

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0133
MV tut gut.

und Wünsche zu erfüllen.' Ob sie's von Herzen so meinte, daß es auch in diesem Falle wohlgethan sei, konnte ich nicht ergründen. Ingeburg wurde bleich und ging hinaus. Als Pater Nikolaus fort war, setzte ich mich neben sie auf das Bänklein im Blumengarten, und sie schüttete mir ihr ganzes Herz aus, all ihr Leid, ihre Liebe, ihr nun auf Lebenslänge zertrümmert Hoffen."

„Und Du?" fragte ich hastig.

„Ich dachte nur an Dich," entgegnete er, und sein schönes, offenes Antlitz sagte mir, daß er die Wahrheit sprach.

„Ich bitte Dich," flehte ich ihn an, „erzähle mir mehr von ihr — oder, Henning, möchtest Du lieber schweigen? — um Deinetwillen?"

„Ich denke nicht an mich," erwiderte er mit trübem Lächeln, „aber wenig ist's, was ich Dir noch berichten kann. Wer des Lebens Glück vor sich versinken sieht, der muß den Kampf um das Verlorne allein durchringen; wer soll ihm helfen? Also hat auch sie es still ertragen, nur bleicher sind ihre Wangen geworden. Darauf ist das neue Leid über sie gekommen, daß ihre Mutter gestorben ist, und also habe ich selbst ihr geraten, wie es auch Frau Maria vordem gethan, in das Beguinen-Haus zu gehen. Meine Mutter steht ihr mit Rat und That bei, ich habe ihr alles kund gethan bis auf meine eigenen Kümmernisse, und sie liebt Inga von Herzen."

„Ich danke Dir," sagte ich warm, dann aber übermannte mich das alte Weh. Ach, wie mußte alles so betrüblich und hart sein! Warum leuchtete uns nicht, wie anderen, die Sonne der Freude und des Glückes?

Wie ich noch so in Schmerzen rang, kam Frau Gerburg des Weges zwischen den Lenzblumen daher; sie trat auf mich zu, legte ihre Arme um mich und mein Haupt an ihre Brust. Da weinte ich aus Herzensgrunde eine lange Zeit. Endlich

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0134
MV tut gut.

küßte ich ihre gesegneten Hände und stand auf, denn allzu lange schon hatte ich verweilt.

Selbigen Tages bin ich noch mit den Brüdern in die Waldmühle gegangen. Es ließ mir keine Ruhe, ich wollte den bittern Kelch auf einmal bis auf den letzten Tropfen leeren.

Wüst sah es vor dem Hause aus; das Mühlrad stand, und ruhig plätscherte das Wasser über die moosigen Stufen hin. Die Brüder gingen ins Haus, ich trat in das Gärtchen und saß nieder auf der Bank. Die Sonne schien warm, das junge Grün sproßte allerorten hervor, die Waldvögel sangen; Leben, wohin man blickte, nur mein Herz war kalt und tot, oder nein, es lebte zum Leide und hatte nur seine Hoffnung und seinen Glauben begraben.

Bald traten die Brüder wieder aus dem Hause, begleitet von der alten Els, die ihnen Korn und Eier zur Gabe an das Kloster reichte. Sie blickte auf mich, ich grüßte sie, aber sie kannte mich nicht. Ich versuchte mit ihr zu reden von ihrer Herrschaft, sie aber war des Sprechens ungewohnt und hatte kurze Entgegnungen, und ich brachte nur aus ihr heraus, daß sie selbst ein Altenteil hier behalte.

Langsam zogen wir heimwärts, und wie ich den Weg dahin schritt, den ich so oft mit hoher Freude im Herzen gegangen war, wollte mich mein Leid schier zu Boden drücken, und wunderliche Gedanken von Flucht und Freiheit stiegen in mir auf; aber ich verwarf sie alle wieder, ich mußte eben ausharren bis zum Tode.

An dem Abend fühlte ich mich so elend an Leib und Seele, daß ich dem Befehl des Guardians, zu ihm zu kommen, nicht folgen konnte; Pater Hieronymus kam auf meine Bitte zu mir und saß an meinem Lager. Ich weiß nicht, was ich ihm gesagt habe. Andern Tages hatte ich ein hitzig Fieber, das viele Tage meine Sinne verwirrte.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0135
MV tut gut.

Es war an einem Morgen, ich kann nicht sagen, am wievielten, seit ich zum letztenmal Herr meiner Gedanken gewesen; ich lag in großer Schwäche schier wie leblos auf dem Lager, da hörte ich, wie zwei mit einander redeten. Der eine sagte: „Es ist vorbei mit ihm, zieht ihm den Pfühl unterm Kopf weg, daß er leichter die Seele aushauche.“ Dann klang Pater Hieronymus Stimme: „Mit nichten, lasset uns warten; Gottes und der Heiligen Gnade ist groß, sie werden ihn nicht ohn heilig Sakrament lassen von hinnen fahren.“ Von da an ist es besser mit mir geworden, und wenn auch nicht freudvoll, so doch ohne Bedauern sah ich das Leben und die alte Kraft wiederkehren. Pater Hieronymus ist mir der treuste Pfleger gewesen und hat von seinem milden Geist ein wenig in meine Seele geträufelt.

Am Tage Cyrillus' des Märtyrers war Henning bei mir, froh, des Guardians Erlaubnis erlangt zu haben. Er kam, Abschied zu nehmen, da er an des Herzogs Hof ging, um fürs erste ein nieder Amt zu bekleiden, ehe er später Ratmann in seiner Vaterstadt werde. Es war ihm lieb, daß er fortging; man merkte wohl, daß ihm draußen in der Welt das Herz leichter sein würde, als hier.

Als er ging, nahm ich aus meiner Lade den längst geschriebenen Psalm De profundis und bat ihn zaghaft, er möchte ihn Ingeburg geben.

„Wohl,“ sagte er, „und so ich's nicht mehr kann, wird's meine Mutter thun.“

„Ich danke Dir,“ fuhr ich mutiger fort, „und laß sie wissen, daß ich —“

„Nein, Balthasar,“ fiel er mir ernst ins Wort, „nichts soll sie wissen. Was willst Du ihren Frieden stören, oder warum willst Du ihr den Kampf noch erschweren?“

„Nein, nein, das will ich nicht,“ rief ich schnell, „nimmer will ich das, sie soll Ruhe haben, und könnte ich ihr helfen, ich thäte es.“

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0136
MV tut gut.

„Bitte für sie," antwortete Henning.

Ich aber schüttelte traurig das Haupt. „Ach, Henning, meine Gebete können ihr nichts helfen."

„Versuche es," sprach er. Dann schieden wir. Wer weiß auf wie lange!

* * *

Im Juli 1491.

Warm liegt der Sonnenschein auf dem Klosterkirchhof, und die Schwalben, so am Gemäuer ihre Nester gebaut haben, fliegen zwitschernd durch die klare Luft. Ach, ein wenig von ihrem Wohlsein wünschte ich mir, aber wie ich einst dem Guardian in heftigem Trotz sagte: „Nimmer wird's Friede in mir sein," so sprech ich heute dasselbe Wort mit tiefer Trauer. Eine halbe Woche ist's her, da sandte mich der Guardian zu dem Ratmann Herrn Glienke, um wegen des Klosters etwas in Richtigkeit zu stellen.

Als ich nun an der Plattenburg vorübergehe und in die nächste Straße einbiege, öffnet sich eine niedere Hausthür, und ein alter Mann tritt mit einer Beguine heraus. Sie stehen noch einen Augenblick still, und der Alte sagt: „Ich danke Euch, Ihr thut fast zuviel des Guten an uns armen Leuten; die Heiligen werden's Euch segnen. Ihr meint doch auch, daß es mit meinem Weib besser wird?"

„Wohl glaube ich's," erwiderte eine sanfte, milde Stimme, „und ich danke dem Hochgelobten mit Euch. Ihr müßt nur Geduld haben, Meister."

Freundlich reichte die Sprecherin ihm die Hand und ging die Straße hinab. Sie hatte mich nicht bemerkt, da ich in eine Nische getreten war. Ach, es war Ingeburg; das dunkle Kleid umschloß ihre zarte Gestalt, und der muschelförmige Hut ließ wohl zu, daß ich das geliebte Antlitz erkannte. Ich

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0137
MV tut gut.

sah ihr nach, bis sie meinen Blicken entschwunden war, und auch dann noch stand ich still, weiß nicht wie lange. Meine Ingeburg, meine, die ich in Ewigkeit liebe! Das Herz wollte mir zerspringen vor Weh und Bitterkeit.

Als ich endlich mich anschickte, fürder zu gehen, schaute ich nicht weit von mir Pater Nikolaus und erhaschte eben noch einen seiner bösen Blicke. Doch galt mir solches im Augenblick einerlei; mein Herz war nur erfüllt von dem einen Gefühl, daß ich sie gesehen, und daß ich ewig von ihr getrennt sei.

Ich eilte zu Herrn Glienke und habe da meine Sache ausgerichtet, weiß nicht, wie, denn mein Geist weilte anderswo. Ich wollte wohl, ich hätte Arbeit, daß mein Gedenken nicht immer um dasselbe Zentrum sich drehte; doch ohne Freude ist auch die Arbeit nur ein hart Ding.

* * *

Zu selbiger Zeit, als Pater Balthasar solches niederschrieb, stand Pater Nikolaus vor dem Guardian, und dieser fragte: „Was habet Ihr ersonnen, was wird das Rechte sein für uns und des Klosters Ehre?“

Pater Nikolaus entgegnete mit Gleichmut, ob er gleich solchen nicht empfand: „Ich habe Euch berichtet, Hochwürden, wie vor dreien Tagen die Heiligen meine Schritte gelenkt, daß ich an der Plattenburg vorüberging, und was meine Augen da erblickt; auch habe ich fürsichtig weitere Nachfrage gehalten, was sich begeben, als Pater Balthasar mit den beiden Brüdern auf der Bettelfahrt gewesen, und ob ich gleich nichts Unrechtes herausgebracht habe, dennoch hat es mir Unruhe bereitet, daß sie so lange in Herrn Gerhardus' Hause gewesen. Herr Henning ist mit Pater Balthasar davongegangen, und die beiden Brüder sind in der Zeit

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0138
MV tut gut.

wohl bewirtet worden, daß ihnen nicht die Ungeduld kommen möchte. Herr Henning ist ein Rechtsgelehrter und jetzt an des Herzogs Hof; es würde uns wenig frommen, so er den ganzen Handel dort anbrächte."

„Pah," entgegnete der Guardian, „den Herzog kümmern unsere Sachen nicht, und wenn uns sonst jemand etwas anhaben will, so haben wir den Ablaß, teuer erkauft zwar, aber für Vergangenheit und Zukunft giltig."

„Dennoch," hob Pater Nikolaus wieder an, „dennoch, Hochwürden, —"

„Ich weiß, was Ihr sagen wollt," fiel der Guardian ein, „die Kinder der Welt sind klüger in ihrem Geschlecht, denn die Kinder des Lichtes; ja, ja, es ist so, aber es könnte doch hie und da eine Ausnahme geben, und derhalben fragte ich Dich, was die Heiligen Dir eingegeben, zu thun?"

„Wohl," erwiderte Pater Nikolaus, „so Ihr's wissen wollt, Hochwürden, will ich Euch mitteilen, was ich in den letzten schlaflosen Nächten ersonnen. Pater Balthasar darf nicht hier bleiben. Nun wolltet Ihr ja doch wegen einiger Dinge, das Kloster betreffend, Euch an den Bischof von Havelberg wenden. Thut es und sendet Pater Balthasar mit; leget dem hohen Herrn die Sache klärlich dar, wie sie Euren Augen scheinet, und bittet, er solle ihm ein Amt geben am Ende der Welt, in irgend einem verschollenen Winkel, wo ihn niemand sucht und findet."

„Aber er ist jung und hat noch nicht die Weihen," warf der Guardian nachdenklich ein.

„Jung ist er wohl," antwortete Pater Nikolaus schnell, „aber dafür ist er von Jugend auf unterwiesen in allem, was not ist zu wissen; es könnte dem Bischof keine Skrupel machen, ihn zu ordinieren."

„Meint Ihr?" fragte der Guardian und sah den Mönch von der Seite an, „vielleicht nicht, wenn Ihr's ihm vor-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0139
MV tut gut.

hieltet, Ihr müßtet mitziehen gen Wittstock*) und dem hochwürdigen Bischof die Sache vortragen; Ihr wißt schon, wo es gilt zu verschweigen und wo ein weniges dazu thun. Ich weiß, wenn Ihr mitginget, es würde alles wohl ausgerichtet werden, aber — wird er, Balthasar, sich gutwillig darein fügen?"

„Er muß," sagte Pater Nikolaus in gleichgiltigem Tone, „es wäre an Euch, ihm solches klar zu machen."

Der Guardian seufzte tief und schwieg lange; dann sprach er salbungsvoll: „Die Heiligen werden mir das richtige Wort geben, ich will's versuchen; Ihr habt recht, er muß fort, er muß der Kirche dienen mit seinen Gaben. Die Welt ist groß, und viele schmachten nach den Segnungen derselben. Sendet ihn heute Abend nach der Vesper zu mir, bis dahin laßt uns anhalten am Gebet; es ist wahr, es würde gut sein, ihn aus den alten Verhältnissen zu nehmen, und auch uns selber wäre es wie eine milde Gnade der Heiligen, wenn wir sein verdüstert Angesicht nicht mehr zu sehen brauchten. Also heute Abend nach der Vesper lasset ihn kommen."

Pater Nikolaus ging langsam hinaus, der Guardian aber rieb sich die Hände, fröhlicher denn seit lange, und murmelte vor sich hin: „Es sind mancherlei Gaben; ja, Pater Nikolaus hat in Wahrheit die Gabe der Offenbarungen. Die Heiligen seien gepriesen."

Die Sonne warf schräge Strahlen durch das schmale Fenster, an dem der Guardian stand. Ungeduldig blickte er nach der Uhr, die auf einem Tischchen zur Seite stand. Sonst hatte er sich des öftern schon an dem seltenen Kunstwerk erfreut, denn wahrlich konnte es so genannt werden. Der Hochgelobte am Kreuze, auf einer Weltkugel mit Ziffern, dem Kruzifix zu Seiten die heilige Mutter Gottes und

*) Die Bischöfe von Havelberg residierten in Wittstock.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0140
MV tut gut.

St. Johannes, das alles stand auf einem Berge, der den Steinen nachgebildet war. Jetzt hob sie an zu schlagen, siebenmal, und zu gleicher Zeit erschien Pater Balthasar auf der Schwelle. Alle Ungeduld war aus des Guardians Antlitz verschwunden, und mit gleißender Freundlichkeit ging er dem Eingetretenen entgegen.

„Viel haben wir Deiner gedacht, liebwerter Bruder, und darum will ich mit Dir über die Zukunft Rats pflegen, denn zu wohl bist Du instruieret von Jugend auf, als daß ich Dich dem Dienst der Kirche entziehen dürfte, da sie Lehrer und Hirten von uns fordert."

„Laßt mich," entgegnete Pater Balthasar trübe; „ich schicke mich nicht, andere zu lehren, da ich selbst —"

„O," fiel der Guardian schnell ein, „das findet sich. Hat nicht auch Moses, der Knecht Gottes, einst gesagt: Herr, sende, welchen Du willst, und ist doch hernach ein Großer im Reiche Gottes geworden? Du thust wohl, mein Sohn, so Du demütig bist, aber Du darfst Dich auch nicht sträuben, so der Ruf an Dich ergehet: Weide meine Schafe."

„Wer ruft mich?" fragte Pater Balthasar bitter; „niemand begehret mein."

„Die heilige Kirche ruft Dich und begehret Dein, und nimmermehr darfst Du Dich weigern."

„Dennoch weigere ich mich des Amtes."

„Hast Du nicht als erstes Gelübde das des Gehorsams abgelegt?" sprach der Guardian scharf. „Ich sage Dir als Dein Vorgesetzter, Du sollst gehen und ein Amt annehmen. Was hat der Heiland gesagt? Gehet hin in alle Welt. So ist es nicht mehr als billig, daß wir gehen."

Der Mönch schwieg; auf seinem Antlitz malte sich ein heftiger Kampf. Der Guardian hatte recht, er hatte Gehorsam gelobt, und zu allem andern wollte er nicht auch noch

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0141
MV tut gut.

ein wortbrüchiger Mann werden, er, der ein Ritter gewesen und dem sein Wort soviel gegolten.

Es war lange Zeit still in dem Gemach; der Guardian durchmaß dasselbe mit großen Schritten, bis er endlich vor Balthasar stehen blieb und sagte: „Nun, was bedünket Dich?“

„Nichts bedünkt mich,“ entgegnete der Angeredete unfreundlich; „so Ihr mich an den gelobten Gehorsam mahnet, so gehe ich ans Ende der Welt, ich will das gegebene Wort halten; sonst aber hätte ich sehr viel einzuwenden und wollte nimmer gehen.“

„Der heilige Apostel schreibt seinem lieben Timotheus: Der thörichten und unnützen Fragen aber entschlage Dich. Das ist auch Dir zu Nutz und Warnung geschrieben; geh also, werter Bruder, geh; ich, Dein geistlicher Vater, rate und befehle es Dir.“

„Ich gehe,“ erwiderte finstern Angesichts der Mönch; „aber alles, so ich verderbe an den Seelen, komme auf Euer Haupt, Hochwürden.“

„Auf mein Haupt!“ wiederholte dieser mit fester Stimme. Dann ging der Mönch hinaus, der Guardian aber setzte sich ans Fenster und murmelte: „Ich kann's tragen; ich habe im Jubeljahr einen hundertjährigen Ablaß erlanget, und richtet er anderswo Schaden an, nun, er würde es ja auch hier können.“

* * *

Am letzten August 1491.

Nun sitze ich hier in dem verfallenen Pfarrhäuslein und mag der Freiheit genießen, aber fast bin ich einsamer denn je, und zu Zeiten hat mich zurückverlanget, nicht nach des Klosters Enge, aber nach Pater Hieronymus und nach der Hoffnung, daß Ingeburg meinen Weg kreuzen möchte. Ich

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0142
MV tut gut.

wollte ja auch nur von ferne stehen. Sonst ist mir leichter ums Herz in der Freiheit, und ist's hier gleich wie eine vergessene Stätte der großen Welt, doch ist Luft und Licht hier, und die Wellen des Meeres rauschen, daß es einem friedevoll zu Sinne wird. Zur Seite dehnt sich die weiße Düne bis an den Wald, der sich wie ein dunkler Gürtel hinzieht, weiter als man sehen kann. Klein und dürftig sind die Häuslein der Fischer, die unter steter Gefahr ihr täglich Brot erwerben, aber zufrieden dreinschauen. Wenn man auf der Düne steht, sieht man die Hütten zerstreut vor sich liegen; jede hat ein wenig Ackerland hinter der Thür, hie und da schimmert ein Stück Wiese — Summa: es reicht eben zum Leben hin. Sie bedürfen keines Fremden; die Frauen weben das Zeug zum groben Gewand selbst, sie stricken mit den Männern um die Wette die Netze, den einfachen Hausrat zimmert sich jeder selbst, so er sich ein eigen Heimwesen gründet. Wohl ist mir ein anspruchsloses Leben fremd, und es war mir zuerst fast peinlich, nun ich's aber näher bedenke, scheint es mir wohlgethan, der Welt und ihrer Hilfe entraten und auf sich selbst gestellet sein.

Mir selbst ist es oft, als wäre mein ganz vergangen Leben ein Traum, und ich hätte allezeit hier im weißgetünchten, niedern Stübchen gelebt. Ich könnte mir auch in Wahrheit einbilden, daß es so wäre, wenn nicht das Leid mir im Herzen lebte.

Ich werde mich mit der Zeit hier einleben, so ich mich erst an die Leute, ihr Leben und ihr Treiben gewöhnt habe; noch bin ich zu wenige Zeit hier, jeder Ort will lieb gewonnen werden, und es geht nimmer so eilig, wie man möchte.

Nun will ich noch niederschreiben, was mir begegnet ist, seit ich mit Pater Nikolaus nach Wittstock aufgebrochen. Ich wollte, ich hätte manches dort nicht gesehen, denn anders,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0143
MV tut gut.

habe ich mir vorgestellt, müßte ein Bischof leben. Und doch, warum anders? habe ich nicht an dem Guardian genugsam gesehen, wie das heilige Wort gedreht und gedeutelt wird, und wie Pater Nikolaus auf seinen Ablaß pocht? Auch der Bischof mag einen solchen haben, oder wohl gar deren zwei; so ist er ja geborgen vor Zorn und Strafe.

Doch ich will erzählen. Es war eine beschwerliche Reise, da die Hitze sehr groß war, und mein Gefährte, Pater Nikolaus, schweigsam und verdrossen neben mir her ging. Auch mich gelüstete es nicht, mit ihm Reden zu wechseln, und also eilten wir ans Ziel und erreichten es eher, denn wir gedacht. Spät abends trafen wir in der Herberge ein und wollten lieber die Nacht dort bleiben, denn wir waren sehr bestäubt und wünschten doch fein säuberlich vor den hohen Herrn zu treten. Sanft ruhte es sich nach den Wandertagen, und in St. Johannis kamen sie sicherlich schon aus der Terz, als wir auf dem Wege zum Bischof waren. Warm und sonnig war der Morgen, und als wir in die Straße gingen, wo sein prächtig Haus liegt, kam von dem andern Ende ein bunter Reiterzug heran. Die Pferde waren kostbar geschirrt, der geistliche Herr mit einem Getreuen ritt vorauf, und niemand hätte gedacht, daß er ein solcher sei. Pater Nikolaus eilte und stellete sich in die hohe Thür, und als jener vorüberkam, um in den Hof einzureiten, reichte er ihm den Brief des Guardians aufs Roß.

„Es ist gut," sagte der hohe Herr, als er das Blatt nach allen Seiten hin gewendet hatte; „gehet in die Gasträume des Hofes, ich will Euch bescheiden lassen, so ich gelegene Zeit habe, es wird sicherlich nicht sehr eilen."

Ehrfürchtig verneigte sich Pater Nikolaus, und ich that desgleichen, dann wendete der Bischof sich wieder an seinen Begleiter, wir aber warteten, bis alle vorübergezogen waren,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0144
MV tut gut.

dann meldeten wir uns als seine Gäste, und einem jeden wurde seine Zelle angewiesen, auch Speise und Trank brachte man uns, und das alles war des Dankes wert. Nicht still war es dort, wie in St. Johannis, sondern geschäftig und laut ging es im Hofe zu, so daß man schier vergaß, man sei eines geistlichen Hauses Gast.

Als es gegen Abend kühler wehte, ist Pater Nikolaus zum Bischof entboten und eine lange Weile bei ihm verblieben. Weiß nicht, was sie allda verhandelt haben, meine aber, es kann von seiner Seite des Guten nicht allzuviel gewesen sein.

Andern Tages in der Frühe ist er wieder gen Neu-Brandenburg aufgebrochen, ohne Segen und Valet. Es hat mich nicht sehr geschmerzt, sondern ich war froh, daß ich sein ledig war. Um selbige Zeit, wie er am Tag vorher, wurde ich zu seiner bischöflichen Gnaden beschieden, und fast furchtsamen Herzens trat ich in das Vorzimmer, da ich nicht wußte, was für Lügen Pater Nikolaus wider mich ersonnen und ihm unterbreitet. Ich hörte, daß er mit jemandem redete, zog mich in eine tiefe Fensternische zurück und wartete des Befehls zum Eintritt. Fröhliches schien drinnen gesprochen zu werden, wenngleich die Stimmen nicht deutlich erklangen. Minute um Minute verstrich, fast ein halb Stündlein mochte vergangen sein, da öffnete sich die Thür, und ein jung, schön Weib trat eilig heraus. Ihr Antlitz war heiter, und lachend rief sie ein Valet zurück. Das schwere Seidenkleid rauschte auf dem Estrich, und gülden blitzten Armspangen und andere Zierate. Sie nahm mein nicht wahr, sondern schritt eilig der Außenthür zu. Das Blut war mir in die Schläfen gestiegen, und ich wagte nicht zu denken, daß sie es gewesen, die mit dem Bischof geredet hatte.

Gut war's, daß ich noch eine Weile allein blieb und meine Sinne nicht mehr verwirrt waren, als nach einigem

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0145
MV tut gut.

Warten der Bischof selbst in das Vorzimmer trat und, mein gewahr werdend, fast erschrocken sagte: „O, Du hast wohl gewartet, mein Sohn? Ich vergaß Dein, so ich's ehrlich bekennen soll. Komm herein!" Freundlich reichte er mir die Hand.

Wir traten in das schöne, hohe Gemach; durch die offenen Fenster fielen die Abendstrahlen, und milde drang die sommerliche Luft herein. Der Bischof, welcher einen reich verzierten Hausrock anhatte, setzte sich in einen Armstuhl, der mit weichen Kissen von violettem Samt belegt war, und begann herablassend: „Setze Dich zu mir, mein Sohn, nimm Dir den Schemel her." Er war ein Mann in den besten Jahren, sein Antlitz war schön, seine weißen Hände ruhten auf den geschnitzten Seitenlehnen des Stuhles, und nachdem er eine Weile sinnend vor sich hin gesehen, äußerte er: „Du bist ein Ritter gewesen und hast Deiner Mutter zuliebe und ihrem Gelübde zuwillen das Ordenskleid angenommen, wie Pater Nikolaus mir gesagt hat?"

„Nicht meiner Mutter, noch ihrem Gelübde zuliebe," brach ich, alles vergessend, los, „man hat mich —"

Schwer legte sich des Bischofs Hand auf meinen Arm, und seine freundlichen Augen blickten strenge, als er sagte: „Nicht so, mein Sohn. Bist Du um Klage willen gekommen?"

„Ich hätte Ursach', zu klagen," erwiderte ich beschämt, „aber es ist zu spät, und ich will schweigen."

„Wohl," sprach der Bischof in der alten Weise, „man muß über viele Dinge im Leben schweigen, wenn anders die Welt nicht in Flammen des Haders und der Zwietracht aufgehen soll, und so man's in der Jugend lernt, kann man die Heiligen preisen. Du bist Herrn Magnus' Sohn," fuhr er fort, sichtlich bemüht, gütig zu reden, „ich habe ihn gekannt und lieb gehabt, als ich jung war; ein rechter Ritter und ein wackerer Herr, — er ist tot?"

Nun mußte ich ihm von meinem Vater erzählen, und

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0146
MV tut gut.

das Herz wurde mir warm, also von der Vergangenheit zu sprechen.

Der Bischof hörte gesenkten Hauptes zu, nur hin und wieder streifte mich sein Blick, und ich merkte wohl, daß es wie Trauer auf seinen Zügen lag, als ich schwieg. Ob diese dem Toten galt, ob mir? Ich weiß es nicht.

Tiefe Stille herrschte im Gemach, endlich strich er sich mit der Hand übers Gesicht und sagte: „Ja, ja, es ist recht so, glaub's wohl, mein Sohn, daß des Klosters Mauern Dich drücken, und der Guardian hat eine gute Einsicht, daß er meint, Du sollst die ordines haben und hinausziehen, sollst im eigenen Häuschen wohnen und die Leiden und Freuden einer Gemeinde teilen; denn das ist wahr, eine andere Freiheit ist das doch, als die eines freien Mönchs."

Ich seufzte tief auf bei dem letzten Wort, und er sah mich fast mitleidig an. „Liebst Du das Meer?" fragte er dann plötzlich.

„Ich kenne es nicht," antwortete ich.

„O, ich kenne es," rief er begeistert aus, „und ich versichere Dir, mein Sohn, so Deine Seele ein Kummer drückt, dort wirst Du genesen. Es ist da oben an der pommerschen Küste ein klein Fischerdorf, der Pfarrer ist unlängst gestorben; zur Notdurft ist genug da, und Du bist jung und kannst Entbehrung ertragen. Es wäre das Rechte für Dich, dorthin zu gehen. Wenn Dir die Welt Übles gethan hat, dort kannst Du ihrer vergessen."

„Nicht die Welt," entgegnete ich finster; denn aller Lug und Betrug des Guardians stand mir vor der Seele, aber Weiteres sagte ich nicht.

Der Bischof schien mein letztes Wort nicht gehört zu haben und fuhr fort: „Es wird nicht fehlen, daß Du ein gut Examen bestehst, sintemal Du wohl unterrichtet worden; und ob Du gleich sehr jung bist, mein Sohn — nun

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0147
MV tut gut.

ja, die Not gebietet's hier, denn die armen Leutlein an der See sind ohne Seelenhirten, und wir müssen der heiligen Kirche vor allen Dingen durch die That dienen. Ich kann Dich von hier aus entsenden, zumal in einigen Tagen sicher Geleit bis Stralsund ist; von da ist's nur noch einige Stunden Bootsfahrt nach Porew, und ich werde Sorge tragen, daß man Dich von Stralsund abholt."

Er schwieg, und da er mir alles so fertig unterbreitete, wurde ich doch wieder zaghaft und sprach: „Hochwürdigste bischöfliche Gnaden, ich bin sehr ungeschickt zu solchem Amt."

„Von Natur sind wir alle ungeschickt, das Werk der heiligen Kirche zu treiben," erwiderte er, „aber es lernt sich, mein Sohn, man muß nur guten Willen haben."

Ich schwieg. Guten Willen? hatte ich ihn? Ich glaube nicht. Die Freiheit lockte mich, das Amt galt mir einerlei; oder nein, mein Gewissen lehnte sich auf gegen solch ein Verwalten desselben.

Der Bischof mochte merken, daß ich nicht freudig zustimmte, und fuhr fort: „Mein Sohn, es ist gut, wenn Du in Demut ans Werk gehest; aber da wir alle viel sündigen und doch gern ein ruhig Gewissen hätten, so ist uns der Weg des Ablasses gewiesen, und ich bin bereit, einen solchen für Dich zu erwirken."

„Ich danke Euer Hochwürdigste Gnaden," entgegnete ich schnell, „ich will es ohne denselben versuchen; der Ablaß möchte mir zur falschen Sicherheit gereichen."

„Ja, versuche es," sprach der Bischof, „und so Dich's bedünket, kannst Du Dich allezeit an mich wenden, ich sorge für einen Ablaß auf ein ganzes Jahr. Wohl ist Mißbrauch mit demselben getrieben," fuhr er nach einer Weile, als ich nichts entgegnete, fort, „aber soll man ein heilig Ding tadeln, weil einige es nicht recht verwenden? Unsere Natur ist sündig, unser Thun und Handeln ist sündig, und Christus

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0148
MV tut gut.

hat für uns alle genug gethan. Ich muß sagen, ich preise die Heiligen täglich für den Ablaß, denn der Ewigkeit und der Hölle Schrecken würden mich verderben und mich keine gute Stunde genießen lassen ohne denselben, und doch ist uns befohlen, mit Freuden unsern Weg zu gehen. Nein, mein Sohn, Du thust übel, so Du den Ablaß verachtest."

Ich schwieg noch immer, und er redete weiter: „Überdies ist er vom heiligen Vater sanktioniert, das nimmt jeden Zweifel an seiner Berechtigung und Wirksamkeit. Wir müssen ihn hochhalten, denn wir müssen gehorsam sein."

Der Bischof war aufgestanden und ging eifrig auf und ab. Vom Fenster her wehte es kühler; ich erhob mich. „Fahre wohl, mein Sohn," sagte er, vor mir stehen bleibend, „wir sehen uns wieder. Ja, Du bist Deinem Vater ähnlich, sehr ähnlich. Du mußt mir noch mehr von ihm erzählen. Die Vergangenheit ist für uns ein verschlossen Land, aber es thut wohl, durch einen Spalt zu blicken und noch ein wenig des güldnen Sonnenscheins zu erhaschen, der auf jenen Fluren liegt. Man wird Dich wohl versorgen und — hier, ich möchte Dir etwas verehren, nimm den Psalter; er wird Dir lieb sein."

Freudig ergriff ich das dargebotene Buch und dankte ihm von Herzen. Als ich draußen war, warf ich's herum: De profundis. Ja, aus der Tiefe — Gott, erlöse mich!

Als ich wieder in meine Gastzelle kam, saß ich noch lange in ernstem Sinnen am Fenster. Mir war wohl zu Mute, ein Stück alter Freiheit war mir zurückgegeben, und da ich also die ersten Züge dieses gesegneten Trankes durstig in mich aufnahm, gelüstete mich schier nach mehr. Dann zogen meine Gedanken zu Ingeburg, und um nicht des alten Leides voll zu werden, schlug ich den Psalter auf und las fast andächtig darinnen, merkte auch nicht, daß es klopfte und ein alter Laienbruder mit der Abendkost hereintrat. Er stellte

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0149
MV tut gut.

alles auf den Tisch, dann sagte er: „Wollet Ihr das Benedicite sprechen? Ich hörte es gern mit an.“

Wir standen beide, während ich das Gebet sprach.

Kaum aber hatte ich geendet, da erklang leise ein süß Lautenspiel über uns. Erschrocken sah ich auf den Alten, über dessen Antlitz sich flüchtig Rot ergossen; darauf erklärte er in ruhigem Ton: „Es ist Jungfrau Hilde, sie bewohnt die Gastgemächer hier oben über Euch.“

„Ein Weib?“ fragte ich und gedachte der lichtschönen Erscheinung in des Bischofs Vorzimmer.

„Ja, ein Weib,“ entgegnete der Alte zögernd; „es sollte ja nicht sein, ehrwürdiger Pater, aber vieles in der argen Welt soll nicht sein und ist doch. Wer kann's hindern?“

„Ist sie schon lange hier zu Gast?“ fragte ich.

„Ach, wohl an die zwölf Jahre,“ antwortete er seufzend, „sie ist des Bischofs Freundin, warum sollte er nicht auch der Freundschaft pflegen? Es ist nur schade, daß sie auf ein Weib gefallen. Der Bischof ist ein guter Herr, ein freundlicher und frommer Mann, da mögen denn die Heiligen ihm ja wohl diese Freundschaft nachsehen. Dazu hat er alle Jahre einen frischen Ablaß; wer will ihm dereinst etwas vorhalten? Der heilige Petrus gewiß nicht, der doch seinem Stellvertreter den Ablaß übertragen hat.“

Wieder der Ablaß! Es hätte mich fast zornig gemacht, davon zu hören, aber ich schwieg, und da immer noch das Lautenspiel herniederklang, sagte ich, wie in Gedanken: „Zwölf Jahre lang — und ist nimmer fern gewesen?“

„Nur einmal, vor zehn Jahren, wenige Monde, aber der Bischof hat es nicht ertragen, er ist schier finster und schwermütig geworden, bis sie eines Tages wiedergekehrt ist. Seitdem ist sie allezeit hier verblieben. Wir tadeln ihn nicht darum; jeder Mensch will seine Freude haben, das wisset auch Ihr wohl, Ehrwürden. Ist's nicht so?“

LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1939022215/phys_0150
MV tut gut.

„Ich habe keine," entgegnete ich finster.

„Sie kehrt wieder; ohne Freude kann man wohl ein Jahr sein und zwei, aber dann nicht mehr; und wäre sie auch nicht größer als ein Haferkorn, da sein muß sie."

Schweigend sann ich dem nach, was der alte Mann sagte; dann, um ihn noch ein wenig festzuhalten, fragte ich: „Wer ist das Weib?"

„Wir wissen wenig von ihr," erwiderte er, „sie ist entfernt versippt mit dem Bischof und kam vor zwölf Jahren, um seinen Beistand zu erflehen, da man ihr bei der Erbteilung Unrecht thun wollte. Der Bischof hat alles wohl geordnet, sie aber ist nicht wieder fortgegangen, wie ich Euch gesagt habe."

„So ist sie von Adel?"

„Wohl ist sie das, aber sie ist arm; das Wenige, was aus der Erbschaft gerettet wurde, ist längst in Pracht und Prunk dahingegangen. Aber der Bischof giebt ihr alles, wonach sie Verlangen trägt, und sie ist allezeit frohgemut, auch gütig gegen uns und die Diener. Ich kann wohl sagen, wir haben sie lieb."

„Und hat auch sie einen Ablaß?" fragte ich mit Bitterkeit.

„Ja, Ehrwürden, den hat sie, und wo sie Gelegenheit findet, kauft sie einen neuen," entgegnete er, ohne den Spott in meinen Worten zu merken; „auch anderen verhilft sie dazu, wo sie kann. Soll ich Euch davon erzählen? Ich thue es nicht aus Spott, sondern nur, weil ich Euch zeigen will, wie wohl das Fräulein es meint."

Ich nickte stumm, und er fuhr fort: „Da war vor mehreren Jahren ein armer Wicht unter den Dienern, der hatte sich hart vergangen. Es reuete ihn, aber Ihr wisset ja, Reue kommt sehr oft zu spät. Eines Abends trifft Jungfrau Hilde ihn, und er klagt ihr seine Not, da zieht sie aus der Tasche einen Ablaßbrief hervor und sagt: ‚Da, Du

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0151
MV tut gut.

Armer, er ist ganz frisch, ich kann mir morgen einen anderen kaufen; der Dominikaner ist noch im Ort.' Freudig dankend nahm der Diener den Ablaßbrief. Andern Tages läßt ihn der Bischof vor sich kommen, fährt hart mit ihm und will ihn seines Dienstes sogleich entlassen; da zieht er den Ablaß aus dem Wams, und wie jener ein wenig verwirret fragt: ‚Woher hast Du den?' antwortet er: ‚Von Jungfrau Hilde.' Nichts hat der Bischof darauf erwidert und nur mit der Hand gewinkt, er solle gehen. Wie seltsam! Meint Ihr nicht?"

Ich schüttelte den Kopf, und er berichtete weiter: „Wohl ist demnächst der Diener seines Amtes entsetzt; doch ging er jedenfalls nicht in Unehren von hinnen."

Die Abendsuppe war kalt geworden über dem langen Reden. Jetzt verstummte das Lautenspiel über uns, draußen dämmerte es, und Bruder Bartholomäus entfernte sich freundlich, wie er gekommen.

An dem Abend habe ich gedacht, es wäre wohlgethan, in den entlegensten Winkel der Welt zu gehen und nichts zu hören und zu sehen von ihrem Treiben; konnte auch lange nicht einschlafen vor den stürmenden Gedanken, bis endlich doch der Schlaf mich übermannte und ich Ruhe und Vergessen fand.

Die Tage, die ich noch in Wittstock zugebracht, sind schnell verflogen. Der Bischof hat mich examiniert und ordiniert, und ich war ein Lehrer der heiligen Kirche, ehe ich selbst recht wußte, wie es zugegangen. Das Lautenspiel über mir habe ich nicht wieder vernommen, und auch Jungfrau Hilde habe ich nicht wiedergesehen; es gelüstete mich auch nicht danach.

Den Abend vor meiner Abreise war der Alte noch wieder längere Zeit bei mir und erzählte mir vieles. Aus allem aber klang heraus, wie sehr er dem Bischof zugethan ist. Auch gegen mich war dieser freundlich, ja, ich mag wohl sagen, liebreich; es war wohl meines Vaters wegen.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0152
MV tut gut.

Am letzten Tage saß ich ihm noch einmal gegenüber wie das erste Mal, und er sagte gütig: „Zieh hin, mein Sohn, und entschlage Dich der unnützen Skrupel; es taugt nicht, dem nachzusinnen, was wir nicht ändern können. Du bist ein Glied der heiligen Kirche, versteh wohl, ein Glied, nicht das Haupt bist Du, und ein jedes Glied muß vor allen Dingen gehorchen. Im Gehorsam liegt die Größe, die Einheit der heiligen Kirche, und solchen hast Du gelobt. Also geh im Gehorsam, und derselbige wird Dir gesegnet sein."

Ich hätte mögen viel erwidern, schwieg aber still, und andern Tages bin ich mit dem Geleite nach Stralsund aufgebrochen.

Es ist nichts Sonderliches von der Reise zu berichten. Als wir um die Mittagszeit dort anlangten, ging ich sogleich zum Hafen hinab und fand allda ein schmales Boot, das meiner wartete. Der alte Schiffer Jürgen weilte schon seit zwei Tagen dort, da er nicht genau wußte, wann ich kommen würde, und war jetzt froh, daß wir am Nachmittag würden rudern können. Ich saß auf der Bank vor der Thür der engen, niedern Herberge, die Möven flogen in großer Menge über dem Wasser, und die Sonne schien blitzend auf dasselbe. Frisch wehte der Wind, und drüben sah man die Küste der Insel Rügen. Mir wurde friedvoll ums Herz, und, was mich längst unmöglich gedünkt, ich konnte der Zukunft entgegensehen ohne Bitterkeit in meiner Seele. Ach, daß ich das für immer könnte!

Ich mochte etwa zwei Stunden gewartet haben, da trat der alte Jürgen herzu und meldete, so es mir genehm wäre, könnten wir fahren. Er nahm meine wenigen Habseligkeiten und trug sie ins Boot; ich folgte, und nicht lange währte es, da stießen wir vom Gestade und fuhren den Weg zwischen den vielen Inseln und dann wieder im breiten Fahrwasser dahin. Ich kann nicht sagen, wie wohl

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0153
MV tut gut.

mir die Ruhe und sonnige Schönheit that, und die erste Stunde war ich so in Gedanken versunken, daß ich alles um mich her vergessen hatte.

Aber mein alter Bootsmann hatte mehr Lust am Reden, als ich. Nachdem er also lange geschwiegen hatte, begann er ehrfurchtsvoll: „Wir werden gerade vor Abend heimkommen; es ist eine lange Fahrt bis hinauf zu uns.“

„Es eilt mir nicht,“ entgegnete ich; „ich freue mich der Schönheit, die uns umgiebt. Strengt Euch das Rudern an, dann helfe ich Euch.“

„Nein, Ehrwürden,“ sagte er schnell, „wir sind's gewohnt; wenn man jahraus, jahrein auf dem Wasser gelebt hat, wird man hart, und dies hier ist ein Kinderspiel. Es ist eine Ehre für mich, Euch zu holen, denn wir verlangen sehr nach Euch, malen wir eine Zeitlang ohne Pfarrer gewesen sind. Es taugt nicht, so man von den himmlischen Dingen abkommt, auch die irdischen gedeihen dann nicht, wie sie sollten. Hab' ich nicht recht?“

Er sah mich scharf an, und ich neigte zustimmend das Haupt.

Nach einer Weile fuhr er fort: „Ehrwürden, uns allen ist nur bange, daß Euch die Einsamkeit und Armseligkeit unseres Ortes schreckhaft sein wird, denn dort draußen, woher Ihr gekommen seid, geht's anders zu.“

„Ihr irrt,“ antwortete ich; „ich gehe gern in die Einsamkeit, die Welt draußen meint es nicht mit allen gut.“

„Da habt Ihr recht,“ sprach der Alte schnell und ließ die Ruder einen Augenblick sinken. „Auch ich könnte Euch ein Liedlein davon singen, denn ich bin weit herum gewesen zu Wasser und zu Lande; aber es ist vorüber, und so man zur Ruhe gekommen, was nützt es, der vorigen Unruhe zu gedenken?“

„Ihr seid wohl daran, daß Ihr so sprechen könnt,“ erwiderte ich ernst.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0154
MV tut gut.

Er sah mir forschend ins Antlitz, und ich senkte den Blick. Verlockende Bilder von Ruhe und Frieden tauchten vor mir auf, und wieder waren wir lange still; nur die Wellen wichen murmelnd zur Seite, wenn der schmale Kiel sie durchschnitt, und in nicht weiter Ferne flogen die rötlich-grauen Möwen schreiend vorüber.

Als die Sonne schon tief im Westen stand, und rotgoldne Lichter über dem Wasser glänzten, landeten wir. Niemand war in der Nähe, und Jürgen nahm mein Bündel und trug es vor mir her. Wir gingen durch tiefen Sand, so daß mir, der ich des ungewohnt war, das Gehen schwer wurde, bis wir endlich in dem abseits gelegenen Pfarrhäuslein ankamen.

Wir traten in das niedere Gemach, der alte Mann legte meine Sachen auf einen Schemel, nahm die dicke Mütze vom Kopfe und sagte treuherzig: „Gott und die heilige Jungfrau segnen Euren Eingang!“

Ich reichte ihm die Hand und entgegnete: „Ich danke Euch.“ Dann ging er fort, und ich war allein. Bald aber ward es mir zu eng im Hause, und ich ging hinaus. Mein Häuslein liegt hoch, und als ich auf die Giebelseite trat, sah ich das offene, weite Meer daliegen. Noch schimmerte der letzte Abendglanz auf dem Wasser, und es war eine sonderliche Schöne, hinauszublicken, bis die Dämmerung sich leise herabsenkte. Dann kehrte ich in mein bescheiden Häuslein zurück und erstaunte schier, die Abendsuppe auf dem Tische zu finden.

Nicht lange hatte ich jedoch Zeit zum Nachsinnen; fast furchtsam trat ein Weiblein herein. Sie mochte ihre vierzig Jahre alt sein, und ihre Augen blickten ehrlich und treu.

Ich wußte nicht allsogleich Worte zu finden, und sie hob an: „Ehrwürden, ich habe des alten Herrn gewartet, und

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0155
MV tut gut.

so es Euch genehm ist, bleibe ich bei Euch und halte Eure Sach in Ordnung, denn jeder Mensch, sei er auch noch so kümmerlich gestellt, muß sein Recht haben."

Ich verwunderte mich schier, daß sie so freimütig sprach, da ihr Kleid doch ärmlich war, sagte aber, ich wäre es zufrieden, und sie solle bleiben. Dann aßen wir die Abendsuppe zusammen, und nach dem Gratias ging sie schweigend hinaus und ließ sich den Abend über nicht mehr blicken. Sie hat ein Kämmerlein unterm Dach und ist froh, daß alles beim alten bleibt. Radegundis heißt sie.

Am andern Tage ist mein erstes Werk gewesen, daß ich ein Bänklein unterm Fenster an der Giebelseite machte. Das Fenster ist ebenso klein wie das in der Waldmühle, das Bänklein gleichfalls wie das dort. Im Lenz will ich Sommerblumen säen und Stockrosen anpflanzen, und es soll ein Gärtchen werden, wie jenes, das ich einst so lieb gehabt habe.

„Der Sand wird nicht viel hergeben," meinte Radegundis, „aber ich freue mich, daß Ihr es versuchen wollt. Ich habe erst wenige Blumen gesehen; hier hat man nicht Zeit, ihrer zu warten."

Wie stolz werde ich sein, wenn ich sie hier oben auf der Düne groß ziehe! Ja, so ist der Mensch. Das ganze Winterleid vergißt er um der Hoffnung willen, daß im Lenz ein Blumengärtlein erblühen werde. Mir ist wohl, daß andere Luft mich umfäht und nichts mich an die Vergangenheit erinnert, als was ich im Herzen trage.

* * *

Zu selbiger Zeit, als Pater Balthasar dies schrieb, saß Frau Richardis in ihrer Kemnate. Die Hände lagen müßig im Schoß, wie es allezeit ihre Art gewesen war, aber nicht stolz blickten die stahlgrauen Augen, und um den Mund

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0156
MV tut gut.

lag nicht der kalte, hochmütige Zug von ehedem. Als sie so regungslos dasaß, konnte man fast Mitlied mit ihr haben; gebrochen war ihre Gestalt und angstvoll und unruhig ihr Blick. Nimmer noch hatte sie Ruhe gefunden seit Herrn Magnus' Tode; auch dann nicht, als Balthasar ihr Gelübde eingelöst hatte. Einsam lebte sie inmitten der Geselligkeit und Freuden, die ein junger Hausstand mit sich bringt, denn Herr Albrecht mit seinem fröhlichen Gemahl waren Herren auf der Burg und thaten, was ihnen beliebte. Sie hatten des öfteren darauf angespielt, daß für eine Wittib ein einsameres Leben sich besser zieme.

Auch sie selbst, Frau Richardis, hatte daran gedacht, die Hopfenburg zu verlassen, hatte solche Gedanken aber wieder verworfen, denn ein lebenslanges Klosterleben war doch nicht nach ihrem Sinne, und als Beguine in Neu-Brandenburg zu bleiben, behagte ihr auch nicht. Vor den Heiligen wollte sie sich wohl demütigen, aber vor den Menschen nicht.

So hatte sie bisher gezögert; ihre Kemnate hatte ihr niemand streitig gemacht, und des Lebens Notdurft hatte man ihr gereicht.

Wie sie nun also sinnend nicht des warmen, goldnen Sonnenscheins draußen achtete, nicht der summenden Bienlein und der lärmenden Spatzen, sondern nur den Blick nach innen gerichtet hatte, öffnete sich die Thür, und Herr Albrecht trat herein. Er grüßte leichthin mit der Hand, dann zog er sich einen Sessel herbei und hob stockend an: „Ihr wisset, Frau Mutter, daß wir Euch sehr lange Euren Willen allhier ließen, und daß wir Euch in allem gehalten haben, wie es Herrn Magnus' Ehegemahl zukommt. Nun aber —"

Er schwieg und räusperte sich, Frau Richardis aber entgegnete kalt und ruhig: „Ich weiß, was Ihr wollt und meint, und oft habe ich die Zukunft bedacht, kann aber nicht zum Entschluß kommen. Ich hätte daher wohl den Wunsch, mich

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0157
MV tut gut.

mit einem geistlichen Ratgeber zu bereden. Könnt Ihr mir vielleicht dazu verhelfen, daß aus St. Johannis einer hierher kommt, der Erfahrung und Einsicht hat?"

„Wohl kann ich das," antwortete Herr Albrecht, und Zufriedenheit lag auf seinem Antlitz; „morgen sollt Ihr Euren Willen haben."

„Ihr habt es eilig, Herr Sohn," meinte Frau Richardis bitter.

„Muß wohl," erwiderte dieser. „Mein jung Gemahl liegt mir allezeit hart an, daß sie alleinige Herrin hier sein wolle, was ihr ja auch zukommt. So lange Ihr aber hier seid —"

„Habe ich sie und Euch je gehindert?" fragte Frau Richardis hart und strenge.

„Nein, aber Recht bleibt Recht, und ein anderes ist es doch, wenn sie in Eurer, der Herrin, Kemnate sitzt. Denn allhier hat allemal die Herrin ihr Reich gehabt."

„Ich werde gehen," sprach die einst so hochfahrende Frau, jetzt wieder in dem Tone des alten Stolzes. „Ich will niemandem sein Recht nehmen. Sendet mir nur einen aus St. Johannis."

Herr Albrecht erhob sich und neigte unmerklich das Haupt. „Fahrt wohl, Frau Mutter!" Darauf ging er von dannen.

Am andern Nachmittag, als schon die Sonne tief im Westen stand, trat der Guardian von St. Johannis bei Frau Richardis ein. Befremdet sah sie zu ihm auf, und ehe sie noch etwas sagen konnte, hob er mit gleißender Freundlichkeit an: „Ihr wundert Euch, vielwerte Frau, daß ich hier bin, und es ist auch sonst nicht meines Amtes, umherzugehen und Rat zu erteilen. Aber da Herr Albrecht mir Euren Wunsch vortrug, versprach ich ihm, selbst zu kommen, sintemal Ihr dem Kloster Gutes gethan habt."

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0158
MV tut gut.

Er wollte noch mehr hinzufügen, Frau Richardis aber schob einen Sessel heran und unterbrach ihn in ihrer kühlen Weise: „Wollet Ihr nicht Platz nehmen, Hochwürden? Ihr seid des Wanderns ungewohnt."

Der Guardian setzte sich, neigte sich zu Frau Richardis und sprach: „Ihr wollet Rats, meine Tochter; sagt an, in welcher Sache?"

Die Angeredete bedachte sich lange, dann schlug sie die großen Augen zu dem Sprecher auf und begann zögernd: „Ihr wisset, Hochwürden, was — was —"

„Ich weiß, ich weiß," fiel dieser ihr schnell in die Rede; „wir alle fehlen oft und viel und bedürfen des gesegneten Ablasses. Ihr habt gethan, was not war."

„Nicht genug ist's gewesen," erwiderte die Frau hastig; „ich muß mehr thun, um Frieden zu haben, mehr, Hochwürden, denn wisset, so ich gebe, wes ich entraten kann, das ist kein Opfer. Geld und Gut darreichen, das ist nichts, ich habe es satt und übersatt; ich selbst muß etwas thun."

„So Ihr des Geldes und Gutes nicht achtet," sprach der Guardian, „wohl Euch! Auch unser Herr spricht: ‚Verkaufe alles, was Du hast, und gieb es den Armen.' Unser Kloster ist bereit, Euch dagegen von den überflüssigen guten Werken des heiligen Franziskus mitzuteilen."

Frau Richardis machte eine abwehrende Bewegung: „Nein, ob ich auch des Reichtums nicht achte, doch möchte ich keinen Mangel leiden. Arm sein, das paßt nicht für mich, hat nimmer für mich gepaßt, und wenn ich will, kann ich ja allezeit mein Gut für Arme verwenden. Einen Teil des Liegenden sollt Ihr haben, dafür aber jeden Tag noch eine Seelenmesse für Herrn Magnus lesen lassen."

Der Guardian neigte freundlich zustimmend das Haupt, und Frau Richardis fuhr fort: „Ich möchte von aller Welt unangefochten leben und in stetiger Stille und Sammlung

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0159
MV tut gut.

des Dahingeschiedenen und meiner eigenen Seele gedenken, außerdem aber mein eigener Herr sein."

Der Guardian schwieg und blickte sinnend vor sich nieder; endlich sprach er: „Ihr gedenket wohl der Wiborada zur Zeit des Abtes Engilbert?"

Frau Richardis schüttelte ungeduldig das Haupt und entgegnete: „Nicht gedenke ich ihrer, ich sagte Euch ja, ich will meine eigene Herrin sein, und Wiborada war eine Eingeschlossene; nennet Ihr das frei sein?"

„Nicht frei, wie die Welt meint, aber frei von allem, was hindert, ein beschaulich Leben zu führen."

„Gebt einen andern Rat," forderte die Herrin und sah ihm ins Antlitz.

Wieder war es eine lange Zeit still im Gemach, dann begann der Guardian: „Ihr müßtet immer im Schatten von St. Johannis wohnen, denn solch ein Schatten ist eitel Licht für einen sündigen Sterblichen, und die Heiligen haben mir einen guten Gedanken eingegeben. Es ist da nahe beim Kloster ein Häuslein, das soll veräußert werden von den Erben dessen, dem es zu eigen war. Zwar ist es eng, und die Gemächer sind niedrig, doch aber rankt der Epheu in die Fenster, und im Gärtchen steht ein Apfelbaum. Das wäre in Wahrheit eine stille und gute Heimstatt für Euch, und Ihr könntet den Armen mit Eurem Gut allezeit aushelfen."

Frau Richardis versank in tiefes Sinnen, bis der Guardian sie unterbrach: „Auch wüßte ich eine treue, verschwiegene Dienerin für Euch, die Els von der Waldmühle."

„Von der Waldmühle? ist das die Mühle, wohin Pater Laurentius des öftern ging?"

Der Guardian neigte bejahend das Haupt.

„Und Ihr sagt, sie sei schweigsam?"

„Mehr als Ihr wünschen könnt."

„Wohl," entschied Frau Richardis nach einigem Bedenken,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0160
MV tut gut.

„Euer Rat ist gut; ich werde ihn erwägen und Euch morgen Botschaft schicken."

Sie stand auf, und auch der Guardian erhob sich, machte seinen Abschied und wandte sich zum Gehen; aber er hatte die Thür noch nicht erreicht, da legte sich der Herrin Hand auf seinen Arm, und als er sich umwandte, schien es ihm, als sei das nicht dieselbe stolze, kühle Frau, die vorhin mit ihm gesprochen hatte.

„Hochwürden," sagte sie, und ihre Lippen bebten, „wo ist Balthasar?"

„Fragt nicht," entgegnete der Angeredete, „er ist im Dienste der heiligen Kirche; wohin diese ihn gestellt hat, weiß ich selbst nicht. Ich habe ihn nach Wittstock zum Bischof von Havelberg entsendet; der aber giebt uns kargen Bescheid."

Einen Augenblick schattete sie die Augen mit der Hand, dann fuhr sie fort: „Ihr müßt es mir kundthun, er ist mein Sohn."

„Ihr habt ihn der heiligen Kirche abgetreten, und er ist nun ihr Sohn," sprach der Guardian mit Nachdruck.

Da flog der alte, harte Zug über der Herrin Antlitz, und sie entgegnete scharf: „Ich dächte, daß es keine Sünde wäre, wenn eine Mutter wissen möchte, wo ihr Sohn ist."

Des Guardians Augen ruhten verwundert auf der Herrin. „Ich meinte, es wäre Euch leicht geworden, ihn herzugeben," brachte er endlich hervor.

„Leicht?" rief sie, und fast unheimlich sahen die großen Augen ihn an. „Ja, hätte er gewollt, dann wohl, aber so — Hochwürden, ich fürchte, es war eine neue Sünde zu den alten, ihn also zu zwingen." Und plötzlich laut aufschluchzend, barg sie das Antlitz in den Händen.

„Wer irgend jemand in der Welt mehr liebt, denn den Herrn, der ist sein nicht wert," sprach der Guardian salbungvoll.

„Davon ist nicht die Rede," stieß Frau Richardis heftig hervor, „aber allemal, wenn ich meines Sohnes gedenke,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0161
MV tut gut.

steht er vor mir, wie damals auf dem Klosterfriedhofe, bleich, finster, hart, ohne Liebe zu seiner Mutter, Verzweiflung im Antlitz. Hochwürden, das war nicht mein weichherziger, froher Knabe von früher."

„Er ist ein Mann geworden im Kampfe mit dem Leben."

„Mit dem Leben?" Unsäglich bitter wiederholte Frau Richardis diese Worte; dann trat sie ans Fenster, und der Guardian ging hinaus, seinen Friedensgruß murmelnd. Frau Richardis aber weinte laut, sie konnte sich nicht besinnen, daß sie je im Leben geweint hatte, und fremd waren ihr die heißen Tropfen, doch aber thaten sie ihr wohl und waren werter als manches kaltherzige Opfer. Mutterliebe ist ein heiliger Born, der von Gott selbst für die Wüstenwanderung dieses langen Lebens geschaffen ist.

Andern Tages schickte Herrn Magnus' Wittib dem Guardian von St. Johannis Botschaft, er solle handeln nach seinen Vorschlägen, und als ein Mond vergangen, war sie in das niedere Häuschen nahe dem Kloster eingezogen, mit der schweigsamen Els zusammen. Herr Albrecht, das mußte man rühmen, hatte ihr allen Hausrat gegeben, dessen sie begehrt, und heimelich war es in dem niedern Hause. Frau Richardis aber war es wohler hier, als seit lange in Pracht und Glück, und sie fing wieder an zu glauben, daß es auch für sie noch einmal Friede werden könnte.

* * *

Porew, im Wonnemond 1492.

Eine lange Zeit ist verstrichen, seit ich zuletzt an diesen Blättern geschrieben. Wozu schreiben? Äußerlich ist mein Leben so still dahingegangen wie ein Waldbächlein läuft, dem nicht Sonnenschein, noch Sturm ankommen kann, nur allezeit derselbe Waldesschatten. Aber so friedvoll, wie allda,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0162
MV tut gut.

ist mir's nimmer im Herzen gewesen, wenngleich ich wohl fühle, wie gesegnet diese Stille für mein sehr unruhig und gequält Gemüt ist.

Der Winter war hart, rauh wehten die Stürme über das Wasser her, und ein jeder saß gern im Stübchen am Herdfeuer. Oft bin ich des Abends bei den Leuten eingetreten und habe mich in ihren frohen Kreis gesetzt. Die Kindlein verstehen mich am besten, die Alten sind schwer zugänglich. Ach, wäre mein Herz fröhlich und ohne Last, wie leicht würde es sein, ihr Leben zu teilen! So aber sitze ich unter ihnen, und sie merken mir's an, daß ich abgeschlossen und trüben Gemütes bin.

Nun ist es Lenz geworden. Radegundis und ich haben das Gärtchen angelegt und Blumen gesät; es war ihr eine Freude, ich aber hätte weinen mögen, denn ich gedachte der Waldmühle. Auch zwei Bäumlein habe ich gepflanzt, eine Fichte und eine Ebereſche. Ach, es werden große Bäume sein, wenn ich einst von hinnen fahre. Das Leben ist so lang, so lang, zumal dem, der ohne Hoffnung ist.

Ich ging heute Morgen früh an den Strand hinab, der Seewind wehte frisch, und die Sonne schimmerte auf dem Wasser, es war einsam und still dort unten. Als ich weiter ging, traf ich den alten Jürgen. Er hatte sein Boot auf den Strand gezogen und besserte es aus. Ich sah ihm eine Weile zu, bis er den Hammer beiseite legte und freundlich sagte: „Gefällt's Euch, Ehrwürden, so setzt Euch eine Weile zum Ausruhen neben mich."

Wir setzten uns beide auf den umgekehrten Kahn und blickten auf die lichte Morgenschönheit vor uns. Endlich hob er zögernd an: „Ihr seid nicht froh, Ehrwürden, ich fürchtete von Anfang an, es würde Euch hier zu einsam sein."

„Das ist es nicht, was mich drückt," entgegnete ich;

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0163
MV tut gut.

„wißt Ihr nicht, daß die Schatten der Vergangenheit oft sehr tief sind?“

„Nicht so tief, daß sie nicht weichen müßten vor dem Licht der Ewigkeit,“ sprach der alte Mann, und freudig leuchtete es in dem faltigen Antlitz auf. Dann aber breitete es sich wie Mitleid über dasselbe, er legte seine Hand auf meinen Arm und fuhr fort: „Ehrwürden, Ihr solltet zum Einsiedel gehen, der kennt des Menschen Herz nnd hat manche Seele getröstet.“

„Zum Einsiedel?“ fragte ich erstaunt, „ich hörte noch nicht von ihm.“

„Wohl möglich,“ erwiderte er, „er wohnt zwei Stunden schneller Fahrt von hier, an der Küste, hat sich selbst eine Klause gebaut, und führt ein heilig Leben.“

„Habt Ihr ihn gesehen?“

„Ja, vor zehn Jahren war's, da bin ich zum erstenmal in der Morgenfrühe zu ihm gefahren. Mein einziger Sohn war in den Wellen umgekommen und lag daheim auf dem Lager, mein Weib verging schier vor Gram und Leid, und auch ich haderte mit Gott und allen Heiligen und wußte nicht, was mit dem kummervollen Leben anfangen; da ruderte ich zu ihm.“

„Und er hat Euch getröstet?“

„Wie nur ein Heiliger trösten kann, Ehrwürden. Er hatte ein großes Buch, das schlug er hier und da auf, es stand eitel Trost darin, und er las es mit heiligem Ernst und heiliger Liebe.“

„Es ist die Bibel gewesen.“

„Möglich; immer war mir's, als kennte ich das alles und hätte es schon einmal gehört.“

„Euer Pfarrer wird es Euch gesagt haben vordem.“

Der Alte sah mich erstaunt an, und fast verächtlich rief

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0164
MV tut gut.

er aus: „Der? Er konnte kaum ein wenig lesen, und ein Buch wie das des Einsiedels hat er nimmer gehabt."

„Aber Ihr alle hattet ihn lieb? Ist's nicht so?"

„Lieb?" rief Jürgen und sprang auf, „nein, niemalen liebten wir ihn. In frühern Jahren haben wir ihn sogar gehaßt. Jung war er, als er herkam — — —, laßt mich schweigen von jener Zeit. — — Dann kam Radegundis' Mutter, ein schönes fremdes Mägdlein, zu ihm. Sie hielt ihm Haus, er wandte sich ihr zu, und obgleich niemand darüber spricht, wissen wir Alten es wohl, daß Radegundis seine Tochter ist. Diese hatte auch noch einen Bruder, der Wenzel hieß und ein guter, braver Bube war; aber Ihr wißt, Ehrwürden, wie es den unehrlichen Kindern geht; jeder Weg ist ihnen verschlossen, und so ist auch er unter die fahrenden Leute gegangen, wir haben ihn nicht wiedergesehen, und er mag längst tot sein und ledig des ererbten Fluches."

Mit starrem Entsetzen blickte ich auf den Sprecher, und grimmer Zorn loderte in mir auf. Jürgen aber fuhr fort: „Die Heiligen seien gepriesen, daß es würdigere Diener der Kirche giebt, als er war, und daß sie Euch zu uns gesandt."

Da war mir's fast, als hätte ich Schlimmeres gethan, als einst der alte Pfarrer, ich mit dem widerstrebenden Willen, dem zweifelnden Herzen, der murrenden Seele, ich, der auf der Leiter des Glaubens noch nicht die erste Stufe erklommen, sondern ferne stand, wie ein armes Kind dem Tische des Reichen; und ich, ich wurde gelobt und geliebt! Es war fast bitter für mich.

Eine lange Zeit saßen wir schweigend neben einander, dann sagte ich: „Jürgen, ich bin jung, es wird besser mit mir werden." Er sah mich verwundert an, dann küßte er mein grob Gewand, ehe ich's wehren konnte.

Der Wind wehte frisch, und kleine Wellen hatten sich erhoben, die Möwen strichen über das Wasser, und der Alte

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0165
MV tut gut.

ergriff den Hammer von neuem, um seine Arbeit zu vollenden. Ich reichte ihm die Hand zum Abschied, und er sprach freundlich: „So Ihr zum Einsiedel fahren wollt, nehmt meinen Kahn; ich ziehe ihn nahe der letzten Düne an den Strand, da findet Ihr ihn."

Ich dankte ihm von Herzen und ging heim. Ja, ich will bald den Einsiedel besuchen, denn ich habe Hilfe nötig. Ob es je Friede werden kann, so lange ich die ungestillte Sehnsucht im Herzen trage, nach Dir, Ingeburg, Du Geliebte?

* * *

Den letzten Tag im Wonnemond 1492.

Der alte Jürgen hat mir zwei Ruder gebracht, nun kann ich den Kahn benutzen, so oft ich will, und gleich morgen soll es das erste sein, daß ich zum Einsiedel fahre.

Gestern, als Radegundis Unkraut im Gärtchen jätete, fragte ich sie, ob sie denn niemand hätte, der ihr versippt wäre. Ein jähes Rot flog über ihr Antlitz, und sie antwortete traurig: „Nein, Ehrwürden, niemanden. Ich hatte einen Bruder," fuhr sie fort: „der war sangeskundig, und sein Sinn stand in die weite Welt; er ist davongegangen, ehe er noch ein Mann war. Was sollte er auch hier?"

„Und Ihr?" fragte ich, „hattet Ihr nicht Verlangen, da Euch nichts zurückhält, der Herrlichkeit draußen in der Welt zu genießen?"

„Manche von unseren Leuten," entgegnete sie, „sind weit umhergereist zu Wasser und zu Lande, sie haben viel gerühmt, wie lieblich es draußen sei, doch sind sie alle wiedergekommen. So muß es doch wohl nirgends schöner sein! Ich wenigstens meine, ich müßte sterben, wenn ich nicht allezeit das Wasser rauschen hörte und der Seewind mich umwehte. Ich bin einmal einen Tag in Stralsund

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0166
MV tut gut.

gewesen und habe nichts von all der Herrlichkeit dort gesehen; nur in der Herberge habe ich gesessen und gewartet, bis wir heimfahren würden, und als das nicht so bald geschah, wie ich hoffte, habe ich geweint, wie ein krankes Kind, und bin nicht eher froh geworden, als bis ich wieder auf der Düne stand und die Möwen rufen hörte und die salzige Luft atmete. Ich gehe nimmer wieder fort von hier, Ehrwürden, nimmer."

Ich war schier verwundert ob solcher Rede der stillen Magd, und auch sie mochte wohl denken, sie hätte zuviel gesagt, denn schüchtern bat sie: „Verzeihet, aber es ist meine Heimat hier."

„Ein jeder hat seine Heimat lieb," erwiderte ich, „und es soll so sein. Es wundert mich nur, daß Euer Bruder so lange ausgeblieben ist."

Da wurde ihr Antlitz traurig, und sie sprach: „Ja, auch mich bekümmert es oft hart; wer weiß, er mag längst tot sein, vielleicht ist es auch anders für einen Mann als für unsereins: der findet allerorten eine Heimat, zumal ein Fahrender."

Ich saß noch lange auf dem Bänklein unterm Fenster. O Ingeburg, wärst Du mein, ich wollte kein anderes Heim als dies niedere Haus. Alle Freuden des Lebens wären dann unter meinem Dach.

* * *

Den 2. Junius 1492.

Ich bin heute beim Einsiedel gewesen, und froh bin ich, daß es noch einen solchen Menschen giebt. Ich glaube, er weiß alles, was mich bewegt; so schien's mir wenigstens, und so mild nahm er Bedacht auf die Zweifel und Unruhe meines Herzens.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0167
MV tut gut.

Sehr früh ruderte ich die Küste entlang; es war morgenfrisch und still auf dem weiten Wasser. Just war ich der ungewohnten Arbeit müde, da bemerkte ich inmitten einiger Kiefern eine niedrige Hütte aus Lehm und Steinen, mit Schilf gedeckt. Bald war ich vor der Thür und klopfte, aber niemand antwortete mir. Ich öffnete dieselbe; da war ein hart Lager, ein Tischlein und zwei Schemel, alles aus rohen Brettern gefügt, und an der einen Wand hing ein Kreuz. Das Gemach war eng, nur etwa drei Schritt im Geviert. Ich setzte mich auf einen der Schemel und wartete, mußte mich aber schier lange gedulden, bis endlich des Weges her der Einsiedel kam. Ich trat ihm entgegen, und er war wenig verwundert, mich zu sehen; er erzählte mir, daß er jede Woche einmal in das eine Stunde entfernte Dorf ginge, um Brot zu holen; Wasser habe er in der Nähe, so sei er versorgt, denn der Mensch bedürfe sehr wenig zum Leben. „Ich denke nicht," fügte er hinzu, „daß es ein heilig Ding sei, so dürftig zu leben; die Heiligkeit besteht nicht in äußeren Dingen, ich lebe so, weil ich es nicht anders gewöhnt bin seit vielen Jahren."

Er legte ab, was er getragen, reichte mir die Hand und sagte liebreich: „Gottwillkommen, Ihr seid doch der junge Pfarrer von Porew?"

„Der bin ich," entgegnete ich, „und eben weil ich jung bin, möchte ich von Euch lernen. Ihr habt das Leben hinter Euch und erfahren, was es bringt."

Der Einsiedel seufzte tief und schwieg, dann schlug er vor, wir wollten uns draußen vor der Thür auf die Rasenbank setzen, da der Morgen so schön sei. Wir thaten's. Über uns rauschten die Kiefern, und vor unserm Blick dehnte sich das weite, blaue Meer. Es schien, als sei der Klausner ganz in diese Schönheit versunken, doch war dem nicht so, denn nach langem Schweigen sprach er: „In der Welt

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0168
MV tut gut.

habt Ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Das war also die Summa seiner Erfahrungen. Ach, den Anfang der Worte hatte auch ich schon mit Bitterkeit durchlebt. Ich gestand ihm solches, und liebreich sah er mich an. Darauf begann er davon zu sprechen, was es heiße und sei, die Welt überwunden haben, und schier warm wurde es mir dabei ums Herz. Wir redeten lange mit einander, und ich merkte mit Verwundern, wie des Einsiedels Augen unverwandt und forschend auf mir ruhten, bis er endlich sagte: „Es geht mir wunderlich; so ich Euch ansehe, steigt mir ein Stück Vergangenheit herauf, und ob es gleich unmöglich ist, so gemahnt Ihr mich an Herrn Magnus von der Hopfenburg, der weit drinnen im Lande wohnt."

„Ich bin sein Sohn," erwiderte ich.

Da wurde sein Antlitz bleich, und mit großem Ernst sprach er: „Herrn Magnus' Sohn? Herrn Magnus' Sohn? lebt er selbst noch?"

„Nein, er ist bösen Todes gestorben," antwortete ich, „schnell und ohne das heilige Sakrament ist er von hinnen gefahren."

Da faltete der Klausner die Hände, und feierlich kam's von seinen Lippen: „Auge um Auge, Zahn um Zahn; wisset Lieber, er hat Herrn Waldemar zu bösem, schnellem Tode verholfen. Ich war des Zeuge."

„Ihr war't Zeuge?" rief ich. „Nur weniges konnte mir Sebaldus davon berichten."

„Ihr habt ein Recht darauf, alles zu erfahren," sagte er nachdenklich, „und was niemand weiß, sollet Ihr wissen. Ich habe genug von Euch erfahren, um zu wissen, daß ich Euch trauen kann."

Ich sah ihn erstaunt an, er aber fuhr fort: „Ich bin der Knecht, der vor ungefähr 25 Jahren mit Herrn Walde-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0169
MV tut gut.

mar früh ausritt, um Herrn Magnus zu erwarten im Waldgrunde. Herr Waldemar hatte scharfe Kränkung von ihm erlitten und ritt finster einher, doch aber konnte er sich der lichten Morgenschönheit nicht verschließen, die uns umgab; er sagte mir, wie er im ehrlichen Zweikampf die Sache zum Austrag bringen wolle. Sorglos ritten wir dahin, wähnend, Herr Magnus pflege noch der Ruhe. Da hoben die Pferde die Köpfe und schnaubten, und ehe wir uns dessen versahen, war Herr Magnus aus dem Dickicht hervorgebrochen und hatte meinen Herrn erschlagen, in Unehren erschlagen, hinterrücks, wie kein ehrlicher Ritter thun darf. Tot sank Herr Waldemar vom Roß, mich aber packte ein furchtbar Grauen; es schreckte mich, daß eines Menschen Seele so plötzlich vom Leben zum Tode kommen konnte und vor ihren Richter treten muß, wo sie sich verantworten soll. Die Ewigkeit hat ihre Schrecken, mein Freund, und meine Seele war zermalmt, als ich so plötzlich vor ihre Thür gestellt war. Ich warf mein Roß herum und jagte davon, so schnell es gehen mochte. Es war mir einerlei, wohin ich geriet. Noch mit ungemindeter Seelenangst klopfte ich in St. Johannis Baptistae an, und mitleidig nahm man mich als Laienbruder auf. Aber es kam kein Friede in meine Seele, und als ein Jahr vergangen war, nahm ich meinen Abschied und zog davon. Ihr sollt mich nicht begleiten auf den Irrfahrten der kommenden Jahre, ich bin wieder ein Reitersmann gewesen, nimmer aber ist der Schrecken von damals aus meiner Seele gewichen. Da habe ich einstmals lange Zeit in Basel krank gelegen; es war in einer armseligen Herberge, allda ist ein alt Weiblein gewesen, die mein gepfleget hat: sie gehörte zu den Gottesfreunden, war ganz ungelehrt und konnte doch reden von dem Heiland Jesu Christ, von seiner Gnade und seiner Mittlerschaft. Man konnte schier denken, sie wäre

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0170
MV tut gut.

auf hohen Schulen gewesen und hätte die Gottesgelahrtheit studiert. Nicht zu jedem sprach sie; da sie und ich aber lange beisammen waren, und sie wohl merkte, daß ein ernstlich Suchen nach Ruhe und Frieden in mir war, that sie ihr ganzes, gläubiges Herz vor mir auf und zeigte mir den Born, der für alle Verlassenen, Verirrten und Betrübten quillt. Da bin ich froh geworden; und als ich nach langer Zeit gesund war, bin ich in Basel verblieben und habe mich den Gottesfreunden angeschlossen. Es war ein Dominikaner, der denselben vorstand und uns geistlicherweise half, der nahm sich sonderlich meiner an und lehrte mich lesen, auch was sonst einer, der ein Kriegsmann gewesen ist, noch lernen muß, und bald habe ich die Wissenschaften lieb gewonnen, sonderlich die heilige Schrift zu erforschen, ist mir ein Labsal und volles Genüge gewesen. Ich habe Frieden gefunden nach der Unruhe und dem Streit der Welt, und die Ewigkeit ist mir nicht mehr schreckhaft erschienen, sondern ein tröstlich Licht, so herniederscheint, uns die Bitternis dieses Lebens leicht zu machen. Mehrere Jahre bin ich dort geblieben, habe ein Handwerk gelernt, das mir auch jetzt zu des Lebens Notdurft verhilft, dann aber zog es mich doch wieder in die alte Heimat, und ich wanderte, bis ich die Ostsee rauschen hörte, die mir als Kind gerauscht hat. Auch hatte ich allezeit eine sonderliche Sehnsucht nach Einsamkeit, dazu starben in großer Krankheit viele, die mit mir zusammengehalten hatten. Ich habe mir dann diese Klause erbaut, lebe in Frieden und lese die Bücher, die mir die liebsten sind."

Als er merkte, wie ich verwundert aufschaute, erhob er sich, ging in die Hütte, zog eine Lade unter der Bettstatt hervor und öffnete den Deckel. Es lagen Bücher darinnen, und sorglich hob der Einsiedel eins um das andere heraus. Da war die Bibel, da war des Dominikaners

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0171
MV tut gut.

Johannes Tauler Büchlein ‚Nachfolge des armen Lebens Christi;‘ da waren Schriften des Heinrich von Suso und des Johann Ruysbrock, auch des Thomas Hamerken von Kempen, und jedes einzelne zeigte der Clausner mit einer Ehrfurcht und Liebe, als sei es ein zart Kindlein. Sein ganzes Angesicht leuchtete, als er so vor der Lade kniete und fürsichtig Schatz um Schatz wieder hineinlegte, obenauf die Bibel.

Ehe er aber den Deckel schloß, legte er die Hand auf das heilige Buch und sprach feierlich: „Lieber, wenn Ihr Ruhe und Frieden haben wollt, so vertieft Euch in das Wort des Herrn, es hat noch niemanden ungeletzt und ungetröstet gelassen, und für jede Not des Lebens hat es ein heilsam Mittel und einen linden Balsam. Glaubt mir, ein Mensch, der dies Buch hat, kann nie ganz unglücklich sein.“

„O, dann wünsche ich mir wohl ein solches,“ erwiderte ich seufzend.

Er sah mich mitleidig an, dann sagte er: „Ich werde Euch etwas abschreiben, jeden Tag ein wenig. Ihr kommt dann des öfteren hierher, und wir besprechen es. Das würde auch mir eine Freude sein. Denn ich habe mich dem Herrn zu Diensten gestellt, und es giebt kein größer Glück für mich, als einem Verzagten oder Verirrten zu helfen. Lieber, gesucht seid auch Ihr längst von ihm, möchtet Ihr Euch nicht finden lassen?“

„Wohl möchte ich das,“ antwortete ich seufzend, „aber —“

„Nun, so wird es geschehen,“ fiel er mir zuversichtlich in die Rede. „Ich will allezeit Euer gedenken im Gebet. Gott geleite Euch!“

„Fahrt wohl,“ entgegnete ich und drückte ihm die harte Hand, dann schritt ich dem Strande zu.

Noch einmal sah ich mich um, da stand der Mann im groben Gewand, von den Sonnenstrahlen umwoben, und

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0172
MV tut gut.

es war mir schier, als hätte mich nie ein Heiligenbild so andächtig gestimmt, wie dieser Anblick.

* * *

Den 1. Julius 1492.

Wieder ist ein Mond vergangen. Unmerklich sind die Tage dahingeglitten, und doch hat meine Seele hart gerungen in dieser vergangenen Zeit. Gestern war ich wieder bei Markus dem Einsiedel. Ich habe ihm alles vertraut, was mein Herz beschwert. Und wie ich solches erzählte, kam die alte Bitterkeit und Verzweiflung über mich, die erfahrene Unbill drückte mich fast zu Boden, und in heißer Sehnsucht loderte meine Liebe von neuem auf. Markus hörte mich bis zu Ende an, ohne mich zu unterbrechen, und auch als ich schwieg, redete er nicht allsogleich, sondern blickte in tiefen Gedanken auf das sonnenbeglänzte Meer, welches sich vor uns dehnte. Endlich legte er seinen Arm um meinen Nacken, wie auch Pater Laurentius so oft gethan hatte, und sagte: „Sie sind hart mit Euch gefahren, Lieber, aber wißt Ihr, was Joseph einst bekannte, da die langen, bangen Trübsalsjahre hinter ihm lagen? Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen."

„Joseph hatte alles Genügen auf Erden erlangt, ich aber habe nichts zu hoffen," entgegnete ich finster.

„Das Leben ist kurz," sprach er, „vielleicht will Gott Eure Seele bereiten zur Herrlichkeit und zum Wiedersehen mit ihr, von der Ihr jetzt geschieden seid. Es kommt uns Menschen nicht zu, Gott zur Rechenschaft zu ziehen. Glauben, mein Sohn, Glauben an Gottes Liebe, das ist die Kunst in dem Wetter der Trübsal."

„Ich kann's nicht," seufzte ich traurig.

„Ihr werdet es lernen, und meint nur nicht, es sei so

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0173
MV tut gut.

bald gethan. Verzaget nicht an Euch selbst, Lieber, Ihr habt noch ein ganz Tagewerk vor Euch und sollt anderen zum Glauben helfen."

Ich bedeckte das Antlitz mit den Händen; das eben war es ja, was mich so sehr schmerzte und mein Gewissen in Unruhe brachte.

Der Einsiedel, als ob er solches alles wüßte, fuhr fort: „Des Herrn Kraft ist in dem Schwachen mächtig, Ihr aber seid gehalten, willig zu sein, verstehet wohl, willig, dann wird Gott mit Euch sein und Euch aus der Schwachheit zur Kraft helfen."

Als ich fortging, gab Markus mir mehrere Blätter, die er für mich abgeschrieben. Es waren Stellen heiliger Schrift, die er sonderlich tröstlich für mich erachtet hatte; obenan stand das Wort des Propheten Jesaias: Ihr werdet mich suchen und finden. Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.

„Von ganzem Herzen suchen," sprach der Einsiedel leise, „habt Ihr das gethan, Lieber, so könnt Ihr auch Euer Leid zu ihm bringen, und er wird Euch helfen."

„Helfen?" fragte ich zweifelnd.

„Ja, helfen zum Frieden," sagte er feierlich, und dann schieden wir.

* * *

Oktober 1492.

Es ist Herbst geworden, und haben wir gleich noch sonnige Tage, so wehen doch auch schon zu Zeiten die Stürme rauh übers Meer. In meinem Gärtchen haben Sommerblumen geblüht, und wehmutsvoll habe ich inmitten der bunten Zier gesessen; doch aber habe ich auch ein wenig Freude davon gehabt, ich mußte es schon um Radegundis willen.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0174
MV tut gut.

Von der Welt draußen haben wir alle die Zeit nichts gehört, wissen nicht, ob Krieg oder Friede ist; oder doch, ja, hin und wieder fahren die Fischer nach Stralsund und erfahren, was draußen vorgeht; es ist aber auch allemal eitel Lügen dabei und besser, man fragt gar nicht nach Neuigkeit. Oft bin ich beim Einsiedel gewesen. Ich muß es thun, ehe die Stürme heftiger brausen und der Winter kommt; ich bringe allemal einen Segen mit heim, wie einst der Apostel Petrus bei seinem Fischzug.

* * *

Im November 1492.

Der Sturm braust, und die See grollt, der Schaum der Wellen spritzt hoch auf, und ist ein Toben draußen, wie ich es nimmer gesehen. Ich war gestern Nachmittag in solchem Wetter am Strande, blieb aber nicht lange allein, sondern die alte Phöbe, des Fischers Jens Wittib, nahte sich mir und flehte: „Ehrwürden, betet mit mir für ihn, er ist draußen auf dem Wasser."

„Wer denn?" fragte ich erschrocken.

„Mein Philipp, mein einziger Sohn," entgegnete sie mit verhaltenem Schluchzen. „O, wenn auch er von mir ginge! Betet, Ehrwürden, betet, die Heiligen mögen sich erbarmen, und unser Herr Christus hat ja einst den Sturm bedroht."

Ich wandte mich zum Gehen und versprach, für ihn zu beten, da rief sie: „Bleibet hier, bleibet hier, laßt mich nicht allein! Der Allmächtige hört Eure Fürbitte auch hier."

Mich jammerte die Not der Alten, ich trat neben sie, und noch einmal klang es von ihren bebenden Lippen: „Er ist mein Einziger." Der Sturm brauste heftiger, denn zuvor, man konnte kaum aufrecht stehen, doch hielt ich aus. Sollte ich mich von dem schwachen, betrübten Weibe beschämen

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0175
MV tut gut.

lassen? Es gesellten sich noch einige Männer zu uns, verließen uns aber bald wieder; helfen konnten auch sie nicht.

Der Abend brach früh herein, donnernd schlugen die Wogen hoch auf den Strand, wir blickten angestrengt auf das Meer, konnten aber kaum noch etwas unterscheiden. Der Mond zog herauf, zuweilen zerissen die Wolken, und auf kurze Zeit erhellte sein weißes Licht das Wasser.

In solchem Augenblick war's, da stieß die Alte neben mir einen Schrei aus und wies mit dem Finger in die Ferne. Hart packte sie mich am Arm und stieß hervor: „Ehrwürden, seht Ihr's? Das ist sein Boot, aber kielaufwärts." Dann sank sie schluchzend auf den kalten, nassen Sand und weinte bitterlich.

Sie hatte recht, das Boot trieb herrenlos zu Lande, und ich that ein Stoßgebet für die Seele des Verlornen. Ach, wie bald kann's vom Leben zum Tode kommen!

Ich hatte der Alten nicht wahrgenommen; jetzt legte sie ihre Hand auf meinen Arm und sagte tonlos: „Wir wollen nach Hause gehen, es ist alles vorbei. Ich danke Euch, Ehrwürden, die Heiligen lohnen Euch Eure Liebe und Treue."

Wieder stand ich tief gedemütigt vor dem einfältigen Weibe. Wie gern hätte ich ihr ein Trostwort gesagt. Aber ich fand keins, und mit stummem Händedruck trennten wir uns.

Heute in der Frühe war ich bei der armen Phöbe. Still saß sie hinterm Tisch, die Hände gefaltet. „Ich danke Euch, daß Ihr kommt," sprach sie, „aber helfen kann mir niemand. Es ist der vierte Sohn, der also von mir gerissen wird, der vierte und der letzte."

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden," kam es zögernd über meine Lippen.

„Es ist gut, daß Ihr mir das sagt," entgegnte sie, „ich will es ja auch tragen, wie ich es vordem getragen habe. Aber ich habe noch ein heiß Flehen in meinem Herzen: Die

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0176
MV tut gut.

Heiligen wollen ihm eine Ruhestatt in geweihter Erde gewähren; ich möchte doch an seinem Grabe beten können."

„Vielleicht erfüllt der Hochgelobte Euer Gebet," tröstete ich.

Wir saßen noch eine Zeitlang neben einander. Als ich dann ging, dankte sie mir herzlich.

Ach, was war zu danken für ein Stündlein, fast schweigend verbracht! Und doch glaube ich, daß Schweigen oft größere Liebe birgt, als viel Reden.

* * *

Nach zwei Tagen.

Gestern Abend rief mich der alte Jürgen. Sie hatten den Philipp gefunden, die See hatte ihn hergegeben, und als ich bei der alten Phöbe eintrat, lag er auf einem weißen Laken, welches über das Stroh auf dem Fußboden ausgebreitet war. Seine Mutter hatte ihm das nasse Haar aus dem Antlitz gestrichen und ein Kruzifix auf die Brust gelegt, ein dürftig Licht brannte zu seinen Häupten und warf seinen flackernden Schein über den Toten. Die Nachbarn und Freunde füllten das kleine Gemach, doch war es still, sie teilten den bittern Schmerz der Alten. Diese saß neben dem Toten also, daß sie ihm ins Antlitz sehen konnte, und ihre Thränen flossen auf die gefalteten Hände.

Ich trat zu ihr und reichte ihr die Hand. Sie blickte mich traurig an und sagte: „Die Heiligen haben meine Bitte erhört; ich kann auch meinen Letzten in geweihter Erde bestatten."

Schier ehrfürchtig schaute ich in das alte, faltenreiche Antlitz; das war Demut, das war Ergebung, das war Lobopfer, wie der Herr es verlangt. Mir wurde das Herz weich, und ein heiß Verlangen ergriff mich, der gebeugten Seele ein gut Wort zu sagen. Da tönte die geduldige

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0177
MV tut gut.

Stimme der Alten an mein Ohr: „Ehrwürden, betet mit uns!“ und als wäre es eine selbstverständliche Sache, so kniete sie neben dem Letzten, dem Einzigen, nieder, und alle, die im Gemach waren, thaten es ihr nach. Ich beugte die Kniee, und seit langer Zeit kam zum erstenmal wieder ein gläubig Gebet von meinen Lippen und, Gott sei gelobt, auch aus meinem Herzen. Ich weiß nicht, was ich gesagt, weiß nur, daß ich mit den Worten des Psalms de profundis begann. Als ich Amen gesagt, blieben alle noch eine Weile auf den Knieen, die Frauen schluchzten, und den Männern rollten ungewollt die Thränen in den Bart; darauf gingen sie einer nach dem anderen davon, und ich war allein mit der trauernden Mutter. Diese erhob sich mit mir zugleich, trat an mich heran und sagte: „Ehrwürden, was Ihr heute an mir gethan habt, das lohnen Euch die lieben Heiligen.“ Dann blickten wir beide schweigend dem Toten ins Antlitz und merkten nicht, wie sich die Thür öffnete, und ein klein, blond Mägdlein hereinkam, bis sie schüchtern herzutrat und dem Toten einige Tannenreiser zu Häupten legte. Wie sie aber in das blasse Antlitz sah, sank sie neben ihm nieder und weinte laut.

Die Alte trat zu dem Kinde, fuhr ihm mit der harten Hand über den lichtblonden Scheitel und wehrte: „Störe nicht die Ruhe des Toten;“ und zu mir sich wendend: „Sie hat ihn sonderlich lieb gehabt, Ehrwürden, und er hat sie auf den Armen getragen, da sie klein war. Komm, Jutta“, fuhr sie gegen diese fort, „er ist in der ewigen Freude, oder doch wollen wir ihm bald dazu helfen durch unsere Fürbitte und Opfer.“

Das Kind verstand wohl nicht, was die Alte sagte, doch aber trat sie neben dieselbe und legte den Kopf an ihre Schulter, indem sie noch einmal im Aufschluchzen rief: „Philipp, o Philipp!“

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0178
MV tut gut.

Ich sah verwundert auf das Mägdlein. Ich erinnerte mich, daß ich sie gesehen hatte mit den anderen Kindern, aber wie ich meinem eigenen Schmerze noch allezeit zu sehr nachgehangen, so hatte ich nicht den rechten Sinn für andere gehabt und kannte wenig die Verhältnisse der einzelnen Familien. Ich schickte mich zum Gehen, legte dem Mägdlein die Hand aufs Haupt und sprach: „Der Hochgelobte sei mit Dir und tröste Dich! Und so Du ein gut Kind bist, wirst Du Deinen Bruder dereinst wiedersehen."

Jutta sah verwirrt zu mir auf, und die Alte flüsterte mir zu: „Er ist nicht ihr Bruder, und ich bin nicht ihre Mutter; wäre auch schier zu alt dazu; sie ist zehn Jahre."

Ich enthielt mich weiterer Fragen und ging hinaus. Als ich zurückblickte, kniete das Mägdlein neben dem Toten und streichelte die herabhangende, kalte Hand.

Auf dem Heimwege mußte ich ohne Aufhören des Kindes gedenken. Sie erinnerte mich an jemand, ich wußte nur nicht, an wen. Wer mochte sie sein? Ein so schönes Antlitz schien mir nicht hierher in diesen rauhen Winkel der Erde zu gehören. Ich will in Bälde zum Einsiedel fahren, und die alte Phöbe soll mitkommen. Markus hat das Charisma des Trostes und soll ihr mitteilen, was ich ihr nicht geben kann.

Ich habe die Nacht wenig Ruhe gefunden, es kam über mich, wie damals an der Pforte der Ewigkeit. Ach, wie schnell geht es vom Leben zum Tode. Und wäre meine Seele heute bereit? Kyrie eleison flehte ich im Dunkel der Nacht mit heißem, aufrichtigem Verlangen und sprach solches so lange, bis ich endlich einschlummerte.

* * *

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0179
MV tut gut.

Den 20. November 1492.

Gestern haben wir Philipp bestattet. Männer und Frauen geleiteten ihn, sie haben ihn alle lieb gehabt, den guten, fröhlichen Burschen. Neben der alten Phöbe ging Jutta; sie hatte sich nicht zurückhalten lassen, sie wollte bis zuletzt bei ihm sein, den sie am meisten in dieser Welt geliebt hatte. Als es dunkelte, bin ich noch einmal in das Trauerhaus gegangen; es war sauber aufgeräumt, im Kamin brannte das Feuer, und der schwarze, eiserne Kessel hing darüber. Ich erblickte niemanden, als ich eintrat; da ich aber genauer hinsah, bemerkte ich Jutta in einem Winkel kauern und weinen. Ich rief sie zu mir, und sie kam; wir setzten uns auf die kleine Holzbank neben dem Kamin, ich legte meinen Arm um sie und flüsterte: Jutta! Da barg das Kind sein Antlitz in meinem groben Gewand und weinte lange, lange. Ich störte sie nicht. Als das heftige Weinen milder wurde, fuhr ich ihr mit der Hand über das schimmernde Haar und sagte: „Der Hochgelobte hat es gewollt; er weiß wohl, warum er solches gethan. Möchtest Du, er hätte noch viel Kummer und Not erlebt?“

Die Kleine richtete sich auf und sah mich fast erschrocken an; „Kummer und Not? Ich weiß nicht, was Ihr meint; nichts möchte ich, als ihn noch bei mir haben; er ist der einzige Mensch, der mich lieb gehabt hat, der einzige. Ich weiß nicht, was nun werden soll.“ Und wieder brachen die Thränen hervor.

Ich schwieg und lehnte den kleinen Kopf nur fester an meine Brust. Das Feuer im Kamin verglomm, ich achtete des nicht, ich war nur darauf bedacht, das traurige Kind zu trösten. Als ich aber noch darob sann, hatte es schon ein anderer gethan, der himmlische Tröster hatte ihr einen sanften Schlaf beschert, und ich dankte ihm dafür, saß auch ganz still, um solchen nicht zu stören. Als die alte Phöbe

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0180
MV tut gut.

hereinkam, blieb sie erschrocken in der Thür stehen, ich aber winkte ihr, kein Aufhebens zu machen. Sie trat herzu, legte Reisig auf die Glut und sah lange auf mich und das Kind; dann brach sie plötzlich in Thränen aus und sagte schluchzend: „So hat sie allemal am Abend mit Philipp zusammen gesessen, o Ehrwürden, ich habe ihn ja willig Gott und dem Hochgelobten gegeben, aber — aber — er war mein Letzter, mein Einziger."

Ich reichte ihr stumm die Hand, und lange Zeit nur war das Knistern des Feuers das einzige Geräusch im Gemach; darauf schlug ich ihr vor, ich wolle, so das Wetter gut sei, mit ihr zu Markus dem Einsiedel fahren.

„Ja, thut's," entgegnete sie, „er weiß Trost, wo niemand einen finden kann."

Jutta schlief fest, und da ich meinte, es wäre gut, der Alten Gedanken in andere Bahnen zu leiten, fragte ich leise: „Sagt mir doch, wes das Kind eigen ist."

„Es ist niemandes eigen," entgegnete sie, „mir ist es übergeben, ehe es noch die heilige Taufe empfangen hat. Forscht nicht weiter, Ehrwürden, es thut nicht gut, verborgene Dinge ans Licht zu ziehen. Die Heiligen wollen ihr beistehen im Leben. Es wird ihm hart ergehen, dem armen Kinde."

Ich weiß nicht, wie lange ich am Kamin gesessen. Endlich erwachte das Kind fröhlich; als es aber sah, daß es nicht Philipp war, der neben ihr saß, zuckten die Lippen, und die Augen füllten sich von neuem mit Thränen, doch aber blickte sie mich dankbar an und lehnte wieder vertrauensvoll das Haupt an meine Brust, bis ich aufstand und heimging.

* * *

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0181
MV tut gut.

Den 24. November 1492.

Es war ein sonniger Tag heute; zwar frisch und kühl wehte es übers Wasser, aber die Luft that wohl. Ich ging früh zur alten Phöbe und sagte ihr, wir wollten zum Einsiedel rudern. Jutta stand daneben, faßte schüchtern meine Hand und fragte leise: „Darf ich mit?“

„Wohl, wenn die Ahne es erlaubt.“

„Ach,“ entgegnete diese, „was will ein Kind beim Einsiedel? Es frommt nicht. Soll der heilige Mann mich thöricht schelten?“

„Das wird er nicht thun,“ tröstete ich, „laßt das Mägdlein mitkommen; es bleibt bei mir.“

„Wie Ihr wollt,“ antwortete sie, und wir gingen alle drei an den Strand, wo Jürgen's Boot lag, und wohin Radegundis schon die Ruder gebracht hatte.

Als wir einsteigen wollten, wandte die Alte sich schaudernd ab. „Ich kann nicht, Ehrwürden,“ flüsterte sie mit bleichen Lippen; „es ist dasselbe Wasser, in welchem er vom Leben gekommen ist.“

Einen Augenblick war ich ratlos, dann riet ich: „Frau, betet ein Paternoster; Ihr müßt doch allezeit mit dem Wasser umgehen, und so Ihr es einmal überwunden habt, ist es leichter für alle Zeit.“

Sie stand in stillem Gebet, und auch Jutta hatte die Hände gefaltet, darauf stiegen wir ein, und ich ruderte langsam auf das Meer hinaus.

„Bist wohl nimmer auf dem Meer gewesen?“ fragte ich einmal das Mägdlein.

„Viel,“ erwiderte sie, „der Philipp nahm mich mit, wenn's Sommer war.“

Wir legten die Fahrt schweigsam zurück. Als wir den Strand ein wenig hinaufgegangen, nahte sich uns der Einsiedel, grüßte und sagte, zu Phöbe gewendet: „Armes Weib,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0182
MV tut gut.

er war Dein Einziger. Auch Gott gab seinen einzigen Sohn dahin. Er weiß, wie es Dir ums Herz ist."

Liebreich hatte er sie an die Hand genommen und ging mit ihr vor uns her, der Klause zu; er achtete nicht weiter mein und des Kindes, sondern machte die Thür hinter sich und der Alten zu. Die Sonne schien freundlich; eine Weile konnte ich mit dem Kinde auf der Rasenbank sitzen, hernach gingen wir unter den rauschenden Fichten auf und ab. Ich fragte sie nach früherer Zeit, wie es gewesen war, als Philipp noch gelebt, was sie gespielt und mit ihm gesprochen; dabei ging ihr das Herz auf, und sie wurde fast zutraulich. Das merkte ich wohl: mit ihm war der Sonnenstrahl, der einzige, den es für sie gegeben, aus ihrem Leben gewichen, und ich gelobte mir, ihr Freund zu sein, was auch kommen möge. Immer wieder muß ich in des Kindes schönes Antlitz schauen, wem sie wohl gleiche, aber ich finde es nicht.

Sehr lange waren wir also im Sonnenschein auf und ab gegangen, da trat Markus mit Phöbe heraus. Friedevoll sah das alte Antlitz aus, und still ging sie den Weg zum Strande hinab.

„Lasset sie," sprach der Einsiedel, „die Einsamkeit thut ihr wohl;" dann wandte er sich zu Jutta, legte seine Hand auf ihren Scheitel und blickte ihr in das traurige Antlitz. „Du hast ihn lieb gehabt, Kind, und Du sollst ihn ferner lieb haben, er ist bei Gott und den Heiligen in großer Freude; Du wirst ihn wiedersehen und immer bei ihm sein. Denke doch nur, Mägdlein, immer im Paradiesesgarten weilen und Philipp mit Dir, das wird solche Freude sein, daß Du jetzt das Weinen darob verwinden wirst."

Das Kind sah ihn mit großen Augen an, und es leuchtete warm in denselben auf.

„Weißt Du, wie es im Paradiesesgarten sein wird?"

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0183
MV tut gut.

fuhr Markus fort. „Nein, Du wirst's nicht wissen, und ich will Dir ein weniges davon erzählen. Allezeit wird die Sonne scheinen, und Rosen, Lilien und Narzissen blühen dort. An den Bäumen hangen die Früchte, die darfst Du Dir pflücken, und sie sind viel tausendmal holder als hier auf Erden. Viele schöne Tiere werden dort sehr friedlich gehen, und die lieben Englein sind bei Dir und lehren Dich auf Harfen und Lauten spielen. Ein weiß Kleid hast Du an, und nimmer weinst Du ein Thränlein, und so oft Du willst, gehst Du zu Philipp. Das Schönste aber wird sein, daß der Hochgelobte dort ist, und er nimmt Dich an die Hand, wie ich Dich an die Hand nehme, und sagt Dir, daß Du sein Schäflein bist, und daß er Dich lieb hat in Ewigkeit."

Langsam waren wir weitergegangen, des Kindes Augen hingen mit stummem Entzücken an des Einsiedels Munde, und als er schwieg, rief sie fast freudig: „Ja, dahin will ich, o, dahin muß ich."

„Werde gut und fromm und habe den Hochgelobten lieb," antwortete Markus, „dann thut sich Dir die Thür zum güldnen Paradies einst auf." Er hatte des Kindes Hand noch immer gefaßt, und ich blieb ein wenig hinter ihnen zurück. Er sprach ohne Aufhören zu Jutta, und es mußte wohl etwas sehr Tröstliches sein, denn leichter wurde ihr Gang, und wie verklärt sah sie zu ihm auf. Als wir heimfuhren, schwiegen wir wieder alle drei, als aber die alte Phöbe aus dem Boot stieg, reichte sie mir die Hand und sagte: „Das war ein großer Dienst, Ehrwürden; ich danke Euch. Ich bin getröstet. Der Hochgelobte sei gepriesen!" Sie gingen ihrer Hütte zu, und ich schaute ihnen lange nach, der Alten und dem Kinde.

* * *

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0184
MV tut gut.

Den 1. Januarius 1493.

Ein neu Jahr. Möge es mir immer mehr Frieden bringen. Ich bin wach gewesen, bis die erste Stunde desselben anbrach, und habe mein bisheriges Leben an meinem Geiste vorübergehen lassen. Ich meinte, ich hätte einen Strich gesetzt unter die Vergangenheit, aber ich habe mich geirrt. Meine Liebe geht mit mir, ein treuer Genosse, und mein ungestillt Verlangen macht meine Tage unruhig, ja, oft bitter. Doch aber konnte ich am Ende des Jahres geduldig die Hände falten und Gott befehlen, was er geordnet und verwehret. Ach, könnte es anders sein!

Am 25. Dezember, als es dämmerte, kam Jutta zu mir. Sie brachte mir Tannenzweige zum Geburtstag des Hochgelobten, steckte diese auch allerorten hin, daß es schier freundlich und festlich bei mir aussah. Wir saßen dann noch eine Weile vor dem Kamin, und ich fragte sie nach ihrem Leben und Treiben. Sie erzählte freimütig, wie eines Kindes Art ist, und ich merkte wohl, daß sie ein hart Leben führt.

Als sie schwieg, sprach ich: „So ist alles wieder wie früher.“ Sie blickte mich mit den lichten Augen groß an, bis Thränen darinnen standen, und entgegnete: „Philipp ist tot.“ Da wußte ich alles, und ich legte wieder meinen Arm um sie und sagte, wir wollten Freunde sein, und ich wolle sie lieb haben, wie Philipp sie lieb gehabt. Sie schüttelte, wohl ohne es zu wissen, das Haupt; o ich verstand's wohl. Wie konnte ich an Philipps Stelle treten?

Gestern Abend, als am letzten des alten Jahres, bin ich bei Phöbe gewesen. Feiernd saß sie auf dem Bänklein am Kamin. Ich setzte mich neben sie, und wir redeten von dem Leid des verflossenen Jahres. Sie war gefaßt und ohne Thränen. „Der Einsiedel hat mich gelehrt, nicht rückwärts zu schauen, sondern vorwärts, wo die große Ewig-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0185
MV tut gut.

keit ist," sagte sie; „Philipp ist dort, auch ich gehe dahin; es liegt mir jetzt nur noch an, mich recht zu bereiten. Nehmt Ihr mich im Lenz wohl noch einmal mit zum Klausner?"

„Von Herzen gern," entgegnete ich. „Ich denke nicht," fuhr sie ein wenig verwirrt fort, „daß nicht auch Ihr mir Antwort geben könnt auf meine Fragen, aber —"

„Geht zu ihm," fiel ich ihr schnell in die Rede, „ich weiß wohl, daß er eine besondere Macht über traurige Herzen hat. Gott gab sie ihm; wir wollen ihn dankbar preisen."

„Das segnen Euch die Heiligen, daß Ihr solche Demut habt," sprach sie; „wir sind des nicht gewöhnt und haben lange geseufzt unter Herrn Ignatius, Euerm Vorgänger. Nun haben wir aber der Unbill vergessen, da Ihr hier seid." Ich reichte ihr stumm die Hand und flehte zu Gott, er wolle mich stets mehr lehren, meine Pflicht thun. Hinter den Dünen liegt der Schnee hoch, der Sturm hat ihn zusammengeweht, Radegundis spricht des ungeachtet öfter vom Lenz, und es ist das Rechte, sich in der Wintersnot desselben zu erinnern und zu getrösten. Ja, hoffen! Gott gebe, daß auch ich es immer besser lerne.

* * *

Es war im Monat Juli desselben Jahres. Die Sommersonne schien warm in das hohe Gemach des Bischofs von Havelberg, dieser aber saß gedankenvoll in seinem hohen Armstuhl und blickte zur Erde.

Es war Nachricht zu ihm gedrungen, daß an manchen Küstenorten die Blattern ausgebrochen und das Elend groß sei, weil keine Hilfe zu beschaffen, da die Leute also erschrocken und verwirrt seien, daß niemand dem andern helfen und dienen wolle. Der Bischof gedachte besonders Pater Bal-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0186
MV tut gut.

thasars, denn er hatte ihn lieb gewonnen; da klopfte es, und der Bruder Schreiber trat herein, einen Brief in der Hand.

„Es ist ein Reisiger von Stralsund da, der dieses hier gebracht hat," berichtete er auf des Bischofs fragenden Blick.

„Lies," entgegnete dieser. Der Schreiber löste das wächserne Sigillum, faltete das Pergament auseinander und las:

„Hochwürdigste bischöfliche Gnaden!

Wollet verzeihen, so ich Euch Unruhe schaffe, aber ich weiß mir nicht anders zu helfen, als daß ich Eure Hilfe anrufe. Es steht sehr traurig um uns hier; die Blattern sind fast in jedem Hause, und ist niemand, der den Kranken Hilfe bringe, kein Medikus und keine Beguine, ob ich gleich mich nach Stralsund gewendet. Es will niemand in den verpesteten Ort kommen, und ist auch wohl nicht zu verwundern, denn jeder hat sein Leben lieb.

Nun flehe ich Euch an für die armen, verlassenen Leutlein, Ihr wollet Hilfe in der Not senden. Es giebt wohl anderorts willige Seelen, welche der Kranken warten möchten. Ich schließe in der Hoffnung, daß Ew. Hochwürdigste bischöfliche Gnaden können meiner Bitte Gewährung leisten, als

Euer allezeit gehorsamer und getreuer
Balthasar, Pfarrer von Porew."

Der Schreiber schwieg, und der Bischof blickte in die Sonnenglut draußen. Endlich sagte er: „Es ist gut, ich werde es bedenken, kommt um die Abendzeit wieder, dann besprechen wir das Nähere."

Nicht lange hatte er weiter gesonnen, da öffnete sich die Thür, und Jungfrau Hilde trat ein, das Schachbrett in der Hand. Sie begrüßte den Ohm, wie sie den Bischof nannte,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0187
MV tut gut.

obgleich er es nicht war, stellte ein Tischlein zu Händen und setzte die kunstreich geschnitzten Figuren auf die schwarzen und weißen Felder des Bretts. Verstohlen sah sie dabei nach dem Bischof, denn nicht wie sonst hatte er ihr das Willkommen geboten, sondern ernst und sorgenvoll blickte er drein.

Als sie die Figuren aufgestellt hatte, begann er gewohnheitsmäßig das Spiel. Es währte aber nicht lange, so rief Hilde: „Aber, Ohm, was spielt Ihr denn?“

Er schaute sie an, dann schob er das Brettspiel zurück und entgegnete: „Laß es sein, Hilde, ich habe eine Botschaft erhalten, die mir die Lust am Spielen nimmt.“

Hilde stellte das Tischlein fort, setzte sich aber wieder dem Bischof gegenüber und fragte: „Was ist's, Ohm, darf ich's nicht wissen?“

„Wohl darfst Du,“ antwortete er; „es sind in vielen Orten die Blattern ausgebrochen, und heute Morgen habe ich ein Schreiben von meinem jungen Pfarrer aus Porew erhalten; er fleht, man solle ihm etliche Pflegerinnen senden in der großen Not.“

„Aus Porew?“ wiederholte Hilde langsam, und dunkles Rot bedeckte ihr Antlitz.

„Ja, warum wundert's Dich? kennst Du den Ort?“

„Wie sollte ich?“ warf Hilde verwirrt hin, und nach einer Pause fuhr sie heftig auf: „Und Ihr wollt Beguinen von hier senden?“

„Ja, so sich solche dazu bereit finden lassen,“ antwortete der Bischof.

Hilde schwieg und nestelte an dem güldnen Kettlein, das ihr vom Halse auf die Brust hing; dann stand sie plötzlich auf, trat vor den Bischof und sagte flehend: „Sendet niemand von hier nach Porew, Ohm; bei allen Heiligen, thut's nicht. Nimmer wäre meines Bleibens hier, wenn sie zurückkämen.“

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0188
MV tut gut.

Heiße Glut bedeckte des Bischofs Antlitz, er faßte ihre beiden Hände, streichelte dieselben sanft und sprach leise: „Endlich. Also dort warst Du vor elf Jahren?“

„Ja, dort,“ entgegnete sie mit bebenden Lippen; „nun wißt Ihr's, nun schonet auch mein.“

„Es geht niemand von hier dahin,“ bestimmte der Bischof, „es giebt andere Wege.“

„Ich danke Euch, Ohm,“ rief Hilde, und die alte Heiterkeit kehrte in das schöne Antlitz zurück. Sie trat einen Augenblick ans Fenster und sah hinaus, dann stellte sie das Tischlein mit dem Brettspiel von neuem vor den Bischof hin. Dieser begann mit etwas mehr Aufmerksamkeit das Spiel, aber so ganz war er doch nicht mit seinen Gedanken dabei. Nach einer halben Stunde stand Hilde auf und rief: „Wir wollen's lassen, Ihr seid zerstreut, soll ich Euch ein Lied singen?“

„Ja, singe,“ bat dieser, und während die Töne glockenrein und hell von den Lippen Hildes kamen, wanderten des Bischofs Gedanken an die Ostseeküste, nach dem kleinen, weltvergessenen Ort. Nicht der jetzigen Not gedachte er, sondern —

Hilde schwieg plötzlich. „Ihr hört nicht zu, Ohm, ich will gehen.“ Sie erhob sich, der Bischof wehrte ihr nicht, aber zum Abschied faßte er ihre beiden Hände, neigte sein Antlitz und flüsterte: „Und Du weißt gewiß, daß es tot ist?“

„Es lag im Sterben, als ich fortging,“ antwortete sie leise und ging leichten Fußes davon. Er aber saß noch lange sinnend auf demselben Platz und seufzte von Zeit zu Zeit schwer. Und er hatte Ursache zu seufzen; alte Sünden stiegen vor ihm auf, alte Sünden können eben nimmer vergessen werden. Aber er hatte ja den Ablaß, und eben jetzt nahm er denselben aus einem Büchlein, das er bei sich trug, und überblickte die Worte noch einmal; doch kam

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0189
MV tut gut.

ihm kein Genügen; die verborgene Sünde machte ihm Unruhe.

Gegen Abend trat der Schreiber wieder bei dem Bischof ein, und dieser hob sogleich an: „Ich habe mir's überlegt, Simeon, wir wollen nicht jemand von hier entsenden, es ist besser, ich habe meine Gründe." Der Schreiber nickte mit dem Kopfe, als könnte der Bischof nichts anderes beschließen, als was aller Welt Zustimmung hätte, und dieser fuhr fort: „Schreibet morgen an den Guardian von St. Johannes Baptistae in Neu-Brandenburg, er solle suchen, einige Beguinen oder Pflegerinnen zu bestimmen, nach Porew zu gehen. Die Not ist groß und das Verdienst, das sie ihrer Seele dadurch zulegen, desgleichen. Er soll ihnen sagen, daß ihnen ein Platz im Himmel sicher wäre, so sie von den Blattern heimgesucht würden und sterben müßten; überdem wollte ich im besondern die Orte, allwo die Seuche herrscht, in mein Gebet einschließen und sie dem Schutze der Heiligen befehlen. Der Bote, der das Schreiben hinbringt, soll einen Tag verschnaufen und mir alsdann wiederum Bescheid bringen. Versteht Ihr, Simeon?"

„Wohl verstehe ich's," entgegnete dieser und wandte sich zum Gehen.

„Noch eins," rief ihm der Bischof nach, „wenn das Schreiben abgefaßt ist, bringt es mir; ich will selbst einen Gruß darunter setzen und zur Eile mahnen."

Die Thür schloß sich hinter dem Schreiber, und der Bischof ging lange in dem hohen Gemach auf und ab. Er hatte seine Pflicht gethan, und doch — es würde mehrere Tage länger dauern, ehe die erbetene Hilfe kam. Der Guardian mußte sie natürlich unter sicherm Geleit den kürzesten Weg schicken, er wollte die Kosten bestreiten, ja, er wollte gern noch mehr thun, Hilde hatte recht — der Leute Mund ist gar geschwätzig — und Hilde ziehen sehen, nein,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0190
MV tut gut.

das konnte er nicht. Wie Stöhnen entrang es sich seiner Brust; er sündigte und konnte es doch nimmer lassen, weiter zu sündigen. „O, nur dies Eine, Herr, rechne mir nicht zu," flüsterte er vor sich hin; „um all mein ander Thun will ich Dir wohl Rechenschaft ablegen."

Er stand vor einem der offenen Fenster still und hörte nicht, wie sich leise die Thür geöffnet hatte. Jetzt lehnte sich ein goldblond Haupt an seine Schulter.

„Hilde!" Er schlang den Arm um sie, dann ließ er denselben sinken und sagte, wie es schien, ruhig: „Bringe das Brettspiel, es wird heute Abend besser gehen." Sie gehorchte, und bald saßen beide, eifrig spielend, einander gegenüber. Draußen aber flutete der goldne Abendsonnenschein, und langsam senkte sich die ersehnte Ruhe auf alles, was da lebte. Nur im kleinen, engen Gemach drüben saß Simeon und schrieb an den Guardian des Klosters St. Johannes Baptistae.

Zwei Tage später war der Brief in dessen Händen, und nachdem er ihn gelesen, ging er unruhig auf und ab. Würde er Rat und Hilfe schaffen können? Auch hier hatten die Leute ihr Leben lieb und gedachten, ohne solchen Gewaltakt der christlichen Liebe in den Himmel zu kommen. Warum wendete der Bischof sich nicht an ein Nonnenkloster? Die Nönnlein hatten mit der Welt abgeschlossen, nicht so die Beguinen; unter ihnen waren sogar üppige Weiblein, die der Gesellschaft wenig Ehre machten. Dennoch war's ein groß Vertrauen, das der Bischof von Havelberg in ihn setzte, das mußte man sagen, und er wollte desselben nicht unwert sein, vielmehr alles daransetzen, seinen Wunsch und Willen zu erfüllen. Die Oberin im Beguinenhof war einsichtsvoll, mit der wollte er reden; auch der vorstehende Pfarrer, dem er sonst nicht freundlich gesinnt war, mußte die Not erkennen. Also bald ans Werk!

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0191
MV tut gut.

Der Guardian entsandte sofort Pater Nikolaus in den Beguinenhof und ließ den Pfarrer und die Oberin Einsicht von des Bischofs Schreiben nehmen; dann wußten sie seinen Willen und zugleich, wie er ihn, den Guardian, geehrt hatte.

Wenige Stunden waren verflossen, da klopfte es, und der Pfarrer trat bei ihm ein. Sehr freundlich, wie dieser es sonst nicht gewöhnt war, lud der Guardian ihn zum Sitzen und begann alsbald: „Ich denke, Ihr bringt willkommne Nachricht, ist's nicht so?"

Der Angeredete zuckte die Achseln und entgegnete: „Ich wollte, es wäre bessere; es hat sich keine gefunden, die willig wäre, als nur die jüngste unter den Beguinen; diese aber wird trotz ihrer sehr großen Jugend den Armen und Kranken eine kräftige Hilfe sein, denn sehr ernst erfüllt sie jede Pflicht, die ihr auferlegt ist, und hat allerwärts hier guten Leumund und große Liebe."

„Also nur eine, hm," erwiderte der Guardian; „es betrübt mich aufrichtig, daß der Sinn Eurer Schutz- und Pflegebefohlenen nicht dringender dem Himmlischen zugewandt ist und sie diese Zeitlichkeit gar so hoch anschlagen. Sollte man nicht noch einmal versuchen, ihnen des Himmels Wohlgefallen und Lohn recht klärlich vor Augen zu stellen?"

„Es nützt nichts," sprach der Pfarrer, und die Röte des Unwillens stieg ihm ins Antlitz; „glaubt mir, ich habe alles versucht und hätte wohl selbst gewünscht, kräftiger hilfreiche Hand bieten zu können."

„Also eine," wiederholte der Guardian und klopfte mit den Fingern im Takt auf den schweren Eichentisch, „also eine. Ich danke Euch, und Ihr wißt auch sonsten niemand?"

„Ob sich die Edelfrau neben St. Johannes dazu eignet und willig sein wird, müßt Ihr besser wissen, denn ich," antwortete der Pfarrer und erhob sich: „Ihr seid ihr Berater."

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0192
MV tut gut.

Freudig zuckte es über des Guardians Antlitz, „Ihr habt recht, das war ein gottgesegneter Gedanke. Ja, ich gehe heute noch zu Frau Richardis, ich denke wohl, daß sie gern ein gut Werk thut, mit dem sie alles auf einen Schlag austilgt, was bisher auf ihrem Kerbholz gestanden hat. Gott segne Euch."

Kaum war der Pfarrer fort, so ging der Guardian zu Frau Richardis. Sie saß im engen Gärtchen unter dem Apfelbaum, nicht lässig, wie früher ihre Art gewesen, sondern emsig nähte sie an einem Röckchen, das die Notdurft eines armen Kindleins decken sollte. Der Guardian spendete seinen Friedensgruß und setzte sich neben sie, worauf er fortfuhr: „Ja, in Wahrheit will ich Euch anjetzo zum Frieden verhelfen und zu einem sichern Plätzlein in der ewigen Herrlichkeit. Hier, leset des Bischofs von Havelberg Schreiben und dann sprecht, ob Ihr gesonnen seid, solche Segnung Euch zu erkaufen durch Eure Willigkeit, den Brüdern zu dienen."

Er reichte ihr den Brief, und Frau Richardis las ihn wieder und wieder, als wollte sie sich jedes Wort unauslöschlich einprägen.

„Ich kann nicht sagen, ob ich will," sprach sie nach einer Weile, „ich muß es mir bedenken; wollt Ihr morgen in der Frühe hersenden und Bescheid fordern?"

„Ja," entgegnete der Guardian, „aber mich dünkt, Ihr solltet die Sache nicht zu schwer nehmen, sondern mit Freuden hier zugreifen, wo es einen ewigen Lohn gilt, dessen Ihr doch alle diese Zeit so dringend begehrt habt. Hier ist ein Werk, welches dem, der es thut, auch die Menge der Sünden bedeckt."

„Ich will Euch Bescheid senden," wiederholte Frau Richardis kühl und ablehnend; „solch ein Entschluß darf nicht übereilt werden."

„Wohl," erwiderte der Guardian; „bedenket aber, daß

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0193
MV tut gut.

der Hochgelobte einst am Tage des Gerichts sagen wird: „Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht.“

„Ich verstehe. Wer geht sonst noch?“ fragte Richardis ernst.

„Die jüngste Beguine,“ antwortete der Guardian. „Sie ist geschickt und geübt, und die Kranken allhier begehren ihrer sonderlich.“

„Es ist gut. Also morgen früh sendet her,“ entschied die Edelfrau und erhob sich. Der Guardian that desgleichen, und sie geleitete ihn die wenigen Schritte bis an die Gitterpforte, dann kehrte sie zurück nnd setzte sich wieder unter den Apfelbaum, nahm aber die Arbeit nicht zur Hand, wie vordem, sondern legte die Hände in den Schoß und blickte sinnend empor in das dichte Gezweig.

Ihre Gedanken zogen rückwärts. Fast zwei Jahre waren vergangen, seit sie hier mit der alten Els eingezogen war, und friedevoll nach außen hin hatte sich ihr Leben gestaltet. Sie war der Welt und ihres Treibens überdrüssig gewesen, und hier hatte sie derselben vergessen. Auch ihre Seele war zur Ruhe gekommen, wenngleich allezeit ein unbestimmtes Sehnen und Grauen ihr verblieben war. Sie führte ein strenges Leben, wie es die Kirche nur fordern konnte, war auch mildthätig und freigebig gegen die Armen, zu denen der Guardian sie entsandte; denn immer ließ er es sich angelegen sein, ihr Weisung und Rat zu geben.

Herr Albrecht war einst bei ihm gewesen und hatte wenig höflich gesagt: „So haben wir nicht gewettet, hochwürdiger Oheim, daß Ihr auch noch Frau Richardis' Erbteil einstens einheimst.“ Der Guardian aber hatte mit kaltem Lächeln geantwortet: „Wir haben gar nicht gewettet, liebwerter Herr Neffe, Frau Richardis lebt frei und stirbt frei; wie sie ihr Erbteil verwenden will, das ist ihre Sache und kümmert am wenigsten Euch, die Ihr der Güter genug habt.“

LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1939022215/phys_0194
MV tut gut.

„Aber Ihr hofft, daß sie ihre Sache dem Kloster St. Johannis vererbt?“

„Ja, ich hoffe es,“ hatte der Guardian nicht ohne Schadenfreude entgegnet, und das war das letzte Wort zwischen ihm und Herrn Albrecht gewesen.

Lange saß Frau Richardis an jenem Sommertage unter dem Apfelbaum, bis endlich die schweigsame Els herzutrat und meldete: „Es ist Zeit zur Abendsuppe.“

„Els,“ sprach die Edelfrau ernst, „wir, Du und ich, gehen nach Porew; die Blattern sind dort ausgebrochen, und man fleht um Hilfe.“

„Gut,“ stimmte die alte Magd ohne Erschrecken zu, „wann soll es sein?“

„Vielleicht schon morgen!“

„Ich bin reisefertig.“

„Und Du fürchtest Dich nicht, Els?“

„Fürchten? Unser Herr ist am Kreuze für mich gestorben, und ich sollte mich fürchten, der Kranken zu pflegen?“

Frau Richardis sah verwundert zu ihr auf. Soviel hatte sie kaum je geredet; aber lieb war es ihr, daß sie so willig war.

Andern Morgens in der Frühe sandte der Guardian Pater Nikolaus, um Bescheid zu holen, und dieser kam zurück mit der Antwort: „Wir gehen, wann's beliebt.“

Selbigen Tages noch sorgte der Guardian für sicheres Geleit, und am folgenden Morgen schrieb er dem Bischof, er hätte zwei Pflegerinnen entsendet, die, das wüßte er, das Ihre thun und rechtschaffene Hilfe bringen würden. In wenigen Tagen würden sie in Porew eintreffen, und wegen des Geleits brauche er nicht zu sorgen; beide Entsendete hätten der irdischen Güter genug, um solches selbst zu bestreiten. Auch sei eine alte Magd mitgegangen, und also sei wohl gesorgt für beider Bedienung; noch danke er für

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0195
MV tut gut.

das hohe Vertrauen und wünsche, es möge alles zum Segen ausschlagen.

In Porew war indessen harte Zeit. Die furchtbare Krankheit ging von Haus zu Haus. Im vorigen Mond war es gewesen, da war einer aus fernen Landen heimgekommen, und sehr bald war die Krankheit bei ihm ausgebrochen. Mildthätig hatte sich jeder seiner angenommen, einer hatte ihn gepflegt, der andere ihm die Zeit vertrieben; es jammerte alle, daß der, welcher so lange fern gewesen war, nur dazu sollte zurückgekehrt sein, um zu sterben. Und doch konnten sie dem Tode nicht wehren und mußten ihm bald das letzte Geleit geben. Sie kannten die Krankheit nicht und waren deshalb sorglos; auch als ein zweiter von derselben Seuche ergriffen wurde, war es ihnen noch nicht bedenklich; denn gerade der war nicht bei dem Verstorbenen gewesen.

Da kam Markus, der Einsiedel, eines Tages nach Porew. Er hieß die Leute sich versammeln und redete ihnen ernst zu, sie sollten Vorsicht brauchen; er kenne die Heimtücke dieser Krankheit, und Gott würde sie zu einer furchtbaren Geißel machen, so nicht ein jeder thäte, was geboten sei. Aber wie es allezeit gegangen ist, so ging es auch hier; weil sie die Gefahr nicht kannten, fürchteten sie sie nicht; und wenn sie auch den Einsiedel nicht verlachten, so schüttelten sie hinter seinem Rücken doch die Köpfe als über einen Schwarzseher und ängstlichen Büchergelehrten.

So war es denn gekommen, daß die Krankheit in alle Häuser einkehrte und niemand helfen und pflegen konnte. Als die Not groß war, hatte Markus seine Klause verlassen und war samt seinem Bücherkasten bei Balthasar eingezogen. Er war von Hütte zu Hütte gegangen, hatte geholfen und getröstet, aber die Krankheit griff immer weiter um sich, und er war schier müde und matt geworden. Doch

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0196
MV tut gut.

war es für Balthasar eine gesegnete Zeit, denn manchen Abend, ehe er wieder zu Nachtwachen ging, hatte Markus neben ihm auf dem Bänklein an der Giebelseite gesessen und immer das rechte Wort für seine Zweifel und sein Leid gehabt.

„Ihr solltet statt meiner Pfarrer hier sein," hatte Balthasar an einem solchen Abend gesagt.

„Nein," war des Einsiedels Antwort gewesen, „ich gehöre zu den Gottesfreunden; ich denke in vielem anders, als die Kirche lehrt. Nimmer würde sie mich in Dienst nehmen. Ich diene Gott auf meine Weise."

„Und Eure Weise ist gut," hatte der junge Pfarrer warm geantwortet.

Abend für Abend war Balthasar an den Landungsplatz gegangen, weil er sehnsüchtig auf des Bischofs Hilfesendung wartete, aber immer vergeblich, und fast war ihm der Mut entfallen. Dennoch wanderte er dort auch heute wieder langsam auf und ab und blickte von Zeit zu Zeit in der Richtung nach Stralsund hin. Glutrot sank die Sonne ins Meer, es war ein Schimmern und Glitzern auf demselben, als sei flüssiges Gold darüber hingegossen. Mit eigenartigen Empfindungen wartete er. Seit fast zwei Jahren hatte er niemand gesehen, als die Bewohner des Ortes, alles Leben da draußen war ihm wie ein fernes Wogenbranden gewesen. Und nun sollte es sein, daß von anderswoher fremde Menschen kamen. Vielleicht kannten sie seine Heimat, vielleicht seines Vaters Namen, vielleicht —

Da tauchte ein dunkler Punkt aus dem Wasser auf. Balthasar blickte angestrengt nach demselben. Ein Boot. Es näherte sich. Gott sei gelobt, das war die ersehnte Hilfe; kein anderes Fahrzeug nahte sich von Stralsund her dem verpesteten Orte. Es währte noch geraume Zeit, ehe es nahe herankam; sehr eilig setzte der Fährmann, nachdem die drei

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0197
MV tut gut.

Frauen ans Land gestiegen waren, die mancherlei Kästen und Truhen derselben auf den Steg, darauf kehrte er eilig um und rief erst in der Ferne ein ‚Gott behüt's.'

Ratlos standen diese einen Augenblick da, dann aber trat auch schon Pater Balthasar heran, reichte ihnen die Hand und bat sie, ihm zu folgen. Es wäre ein verlassenes Häuslein nahe der Kirche zur Wohnung für sie hergerichtet, Gott werde sie dafür segnen, daß sie hergekommen seien.

Schweigend gingen sie durch den tiefen Sand. Die Sonne war längst untergegangen, und Dämmerung lagerte ob dem Orte, der soviel Elend barg.

Endlich langten sie an, Balthasar ließ die Helferinnen eintreten. Als die jüngste von ihnen auf der Schwelle stand, schob sie den Hut zurück, welcher ihr Antlitz bis dahin verdeckt hatte. Ein Schrei wollte sich seiner Brust entringen, aber er bezwang sich noch zu rechter Zeit. Starr blickten seine brennenden Augen der Gestalt nach, die jetzt in der Thür verschwunden war — es war Ingeburg, o Gott, seine Ingeburg.

Er wußte nicht, was er that. Er wandte sich zum Gehen, die Welt schien vor ihm zu versinken und statt ihrer ein Abgrund sich aufzuthun, schwarz und undurchdringlich.

Als er in sein Gemach trat, war es leer. Er eilte an die Giebelseite, wo Markus, der Einsiedel, mit gefalteten Händen, saß, ein Bild der Ruhe und des Friedens. Sobald er hastige Schritte sich nähern hörte, blickte er auf. „Balthasar, was ist Euch?"

Da sank der junge Pfarrer neben dem alten Mann auf die Kniee, barg sein Haupt in dessen Schoß und weinte in übermächtiger Erregung lange und heiß.

Der Einsiedel ließ ihn gewähren und legte ihm die Hand auf das Haupt, bis endlich der Knieende sich erhob, sich neben ihn setzte und hervorstieß: „O, Markus, Ingeburg ist gekommen,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0198
MV tut gut.

der Kranken zu pflegen, ich muß sie nun wiedersehen und mit ihr reden. Wie soll das werden? Ich kann nicht gegen Sturm und Wellen kämpfen."

„Erinnerst Du Dich der Geschichte des Sturmes auf dem See Genezareth?" fragte Markus nach kurzem Schweigen.

„Wohl, was soll's?" entgegnete Balthasar verzagt.

„Allda heißt es: Es erhob sich ein groß Ungestüm, und er schlief. Und die Jünger weckten ihn und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Er aber sagte zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? und stand auf und bedrohete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille."

„Ich weiß nicht, was Ihr damit wollt."

„Lieber, verstehet wohl, er schlief. So rufet ihn doch, wo Ihr jetzt so verzweifelt seid. Hilf, ich verderbe. Jetzt ist's Zeit, ihn von dem Kissen zu erwecken; so Ihr ihn aber schlafen laßt und nicht ihn und ihn allein um Hilfe und Rettung anfleht, dann werdet Ihr verderben, und Euer Schifflein wird zerschellen. Er wird zwar zuerst sagen: Du Kleingläubiger, warum bist Du so furchtsam; bald aber wird er aufstehen und den Wind und das Meer bedrohen, und es wird ganz stille werden, ganz stille."

Balthasar schüttelte den Kopf. „Ich kann nicht, Markus, es kommt zu gewaltig über mich."

„So will ich für Euch beten und nicht aufhören, bis der Hochgelobte sich erbarmt und Euch geholfen hat."

„Er hat sich weder mein erbarmt, noch hilft er mir," stieß Balthasar bitter hervor; „o könnte ich sterben, und sie wäre in der letzten Stunde bei mir, und ihr süßes Wort geleitete mich in das dunkle Land!"

„Sterben möchtet Ihr? und wohin fahren?"

„Seid nicht hart," bat der Pfarrer, „ich weiß ja nicht, was ich möchte und was ich will, ich weiß nur, daß ich elend und verloren bin."

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0199
MV tut gut.

„Von dem Elenden heißt es: ‚Der Herr wird ihn aus seinem Elend erretten‘, und von dem Verlornen: ‚Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen das Verlorne.‘ Seid Ihr also elend und verloren, so seid Ihr auch gerettet und gesucht. Getröstet Euch dessen, Lieber.“

„Ihr wisset nicht, wie hart mich dieses trifft. Alle Arbeit, so ich in den letzten Jahren gethan, um Ruhe für meine Seele zu erlangen, ist vergeblich gewesen.“

„Vergeblich ist keine Arbeit, die wir an uns selbst thaten; Ihr werdet das bald erfahren.“

„Nimmer werde ich's; aber laßt mich, Ihr müßt zu Euren Kranken.“

„Ich bin bei einem Kranken, und ich bleibe noch eine Weile; dem Just geht's besser.“

Die Sterne waren in leuchtender Schönheit am Himmel aufgezogen, der Vollmond warf sein helles Licht auf das unbewegte Wasser, es war eine Stille und Schönheit draußen, die auch ein sturmbewegtes Herz besänftigen mußte.

Lange hatten die beiden auf dem Bänklein in Schweigen verharrt, da begann der Einsiedel: „Sie wird Euch nicht erkennen, denn allzu sehr habt Ihr Euch verändert in der langen Zeit, da sie Euch nicht gesehen hat. Wollt Ihr meinen Rat, so stört ihren Frieden nicht und bleibt ihr ein Fremder. Ihr werdet sie ohnehin nicht oft sehen, da der Arbeit übergenug für sie da ist.“

Pater Balthasar seufzte tief. „O Markus, mein ist sie gewesen, so lange ich denken kann, und nun soll ich als ein Fremder neben ihr hergehen?“

„Es muß sein. Bewährt dadurch, wie lieb Ihr sie habt.“

Ein angstvolles Stöhnen entrang sich der Brust des Pfarrers; er wollte etwas sagen, schwieg aber wieder, und wie vordem herrschte tiefes Schweigen.

„Es ist bald Mitternacht,“ sprach endlich der Einsiedel,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0200
MV tut gut.

„ich will nach dem Just sehen und dann weiter nach den anderen Kranken; geht zur Ruhe, Lieber, es weht kühl.“

Balthasar begleitete Markus noch eine Strecke Weges, dann kehrte er um, aber nicht ins Haus ging er, sondern er setzte sich wieder auf das Bänklein. Er legte die Hände in einander zum Gebet, er rang bis an die Morgenröte. Hatte er obgesiegt, als es im Osten herauf dämmerte? Nein, nicht obgesiegt, wohl aber kam es flehend von seinen Lippen: „Herr, hilf mir!“

Der Morgenwind machte sich auf und wehte frisch herüber vom Wasser, da erhob sich Balthasar und suchte noch für kurze Zeit sein Lager auf. Er schlummerte ein wenig ein, und die Sonne stand schon hoch, als er erwachte. Der Gedanke, daß die Pflegerinnen längst unter des Einsiedels Führung ihre Arbeit begonnen haben würden, erleichterte ihm den Blick auf diesen ersten Tag; aber er mußte es versuchen, in das Häuschen zu gehen; die Dienerin zu sprechen.

Es war nur ein kurzer Weg bis dahin. Zaghaft öffnete er die niedere Hausthür und trat in den Raum, wo das Herdfeuer brannte. War es keine Täuschung? Das war ja die alte Els. So hatte sie in der Waldmühle gestanden, wenn er in die Küche geblickt hatte. Eine Weile mußte er sich besinnen, wie alles so sein könne, dann wurde die Dienerin seiner ansichtig, sie nahte sich ihm ehrfurchtsvoll und vermeldete, daß ihre Gebieterin und die Beguine schon zu den Kranken gegangen wären. Ein alter Mann hätte sie abgeholt.

„Ich weiß,“ entgegnete Pater Balthasar schnell, „es war der Ensiedel, und Ihr, Jungfer, ist's Euch nicht bange so allein allhier?“

Laut schlug ihm das Herz bei diesen Worten. Würde sie ihn erkennen, sie, die ihn so oft gesehen? Aber seine

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0201
MV tut gut.

Furcht war umsonst; offen sah sie ihn an und sagte in ihrer knappen Weise: „Mir ist nicht bange, und Einsamkeit giebt es nicht für mich; Gott ist überall.“

Er fragte dann noch, woher sie sei, und es verwunderte sie nicht; der Pfarrer hatte ja ein Recht dazu. Offen antwortete sie auf alles, was sie gefragt wurde, erzählte auch, daß sie jetzt einer Edelfrau diene, die sich in die Einsamkeit begeben habe. Der Pfarrer achtete des wenig; es war nur ein heißes Verlangen in ihm, von ihr zu hören, der einzig Geliebten.

„Ihr seid also nicht die Dienerin der Jungfrau, so bei Euch war?“ fragte er.

„Nein, die ist längstens Beguine, aber ich diente ihrer Mutter und habe nun eine große Freude, auch ihr zu dienen, die ich einst auf den Armen getragen habe.“

„Sie scheint sehr jung zu sein?“

„An der Last der Jahre trägt sie nicht, Kummer aber hat sie genug gelitten. Möge ihr Herz jetzt Frieden haben.“

Die Magd wandte sich wieder dem Feuer zu, und ob auch Balthasar noch einigemal die Rede auf Ingeburg bringen wollte, so schwieg doch die alte Els beharrlich, und es schien ihr leid zu sein, daß sie schon soviel gesprochen.

Am Abend saßen Markus und Balthasar wieder auf dem Bänklein, und wieder schimmerte und glänzte es auf dem Wasser. Lange herrschte Schweigen zwischen ihnen; endlich hub der junge Pfarrer leise an: „Markus, Ihr habt sie gesehen?“

„Ja.“

„Erzählt mir von ihr.“

„Wollen wir nicht lieber ihrer unerwähnt lassen?“

„Nein,“ rief Balthasar heftig, „den ganzen Tag habe ich mich nach diesem Augenblick gesehnt, ich muß von ihr hören.

„Wie Ihr wollt,“ sprach der Einsiedel ruhig, „wisset,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0202
MV tut gut.

Lieber, sie ist wie ein Heiligenbild und wie ein Trostengel an dem Lager des Elends. Nimmer sah ich ein so mildes Antlitz und hörte soviel Güte in eines Menschen Stimme." Dann legte er den Arm um den jungen Gefährten und fuhr liebreich fort: „Nun weiß ich, wie hart Ihr ringet, und will desto eifriger dem Hochgelobten anliegen, daß er Euch überwinden helfe."

Freude und Schmerz rangen in Balthasars Seele. Ja, das war seine Ingeburg, ach, seine verlorne Ingeburg. Er antwortete nicht und verharrte, als erwarte er mehr zu hören. Der Einsiedel aber sprach kein Wort weiter, bis er aufstand und sagte: „Ich will die Frauen ablösen, sie sollen nicht die Nacht wachen, daß ihre Kräfte nicht vor der Zeit aufgezehrt werden."

„O hütet ihrer," rief Balthasar voll Angst; „ich könnte es nicht ertragen, müßte ich allhier an ihrem Grabe stehen."

„Nicht ertragen? Der Tod ist nicht das Härteste, Lieber, und ihre reine Seele würde den Engeln Gottes gleich werden."

„Sorget, daß sie lebt, Markus," flehte der Genosse, „schützet sie, da ich's nicht kann."

„Ich bin ein Mensch, befehlet sie dem bessern Hüter zu guter Wacht; doch was ich thun kann, will ich thun; seid ohne Sorgen."

Langsam ging der Einsiedel davon, und Radegundis kam den Weg vom Pflegerinnenhäuschen daher.

„Bist bei der alten Els gewesen?" fragte Pater Balthasar.

„Ja, und wir verstehen uns gut," entgegnete sie; dann fügte sie hinzu, „wisset Ihr, Ehrwürden, daß Jutta krank daniederliegt?"

„Jutta? Nein. Ist jemand bei ihr?"

„Ja, die junge Beguine, so sie Inga heißen; aber das Kind verlangt sehr nach Euch."

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0203
MV tut gut.

„Ich werde gehen, morgen in der Frühe," sprach der Pfarrer; „ist weitere Not, Gundis?"

„Nicht daß ich wüßte; Ehrwürden, schonet Euer, alle lassen Euch darum bitten."

„Wirken, so lange es Tag ist," gab der Pfarrer zurück und sah ihr ernst ins Antlitz; „Radegundis, Du denkst nicht, daß ich Jutta soll ungetröstet nach mir verlangen lassen, das Kind, dem das Herz noch immer voll Trauer ist."

Radegundis ging ins Haus, Balthasar aber blieb noch draußen und ging auf der Düne auf und ab. Seine Gedanken wurden durch Juttas Krankheit in neue Bahnen gelenkt, und große Sorge erfüllte sein Herz. Das Kind war ihm lieb; jetzt erst merkte er, wie sehr. Hatte wohl das sie so bald und innig verbunden, daß sie beide traurigen Herzens ihre Wege gingen? oder war's die Anmut und Schönheit des armen Mägdleins, und daß sie so ungeliebt durchs Leben ging?

Lange noch dachte Balthasar an alles, was sein Leben jetzt so verwirrte, da er doch gemeint hatte, er wäre dem Ziele ein wenig näher gekommen. Er achtete nicht der kühlen Nachtluft, er dachte nur an Ingeburg; aber er lobte Gott, daß er's thun konnte mit gefalteten Händen.

* * *

Porew, am letzten Juli 1493.

Nacht ist's, doch kann ich nicht Ruhe finden, und da mir am Tage die Muße zum Aufzeichnen fehlt, so will ich heute ein weniges niederschreiben. Fast müde bin ich von aller Not und allem Elend, so um uns her Platz gegriffen. Es ist kein einzig Haus, wo nicht der Tod, Jammer und Herzeleid eingekehrt ist. Auch Jutta ist krank und hat sehr nach mir verlangt; so bin ich heute Morgen mit Furcht und doch mit sehnsüchtiger Hoffnung zu ihr gegangen.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0204
MV tut gut.

Als ich eintrat, mußte ich alle Kraft zusammennehmen, um fest zu bleiben, denn neben dem Lager saß Ingeburg, meine Ingeburg. Sobald Jutta mein ansichtig wurde, streckte sie mir die Hände entgegen, ihre Augen leuchteten im Fieber, und ihre Wangen brannten. „Philipp," rief sie, gegen mich gewendet, „Philipp, kommst Du endlich?" Ich setzte mich neben das Lager, nahm ihre Hand und sagte: „Ich bin Dein Freund und habe Dich lieb." Sie verstand mich augenscheinlich nicht und fuhr fort, mit mir zu reden, immer als sei ich Philipp.

„Laßt sie, Ehrwürden," bat Ingeburg, „es ist ihr wohl bei dem Glauben." Ein jähes Rot stieg mir ins Antlitz, auch meinte ich, sie sähe mich forschend an. Endlich fragte ich: „Glaubt Ihr, daß das Kind sterben wird?"

„Wir wollen um das junge Leben beten," entgegnete sie ernst. Ich ging bald von dannen, nicht aber zu anderen Kranken, sondern ich eilte an den Strand. Da kniete ich nieder, weiß nicht, ob ich gebetet habe, aber gemurrt habe ich nicht, und ist auch keine Bitterkeit in meinem Herzen gewesen.

Was soll nun werden? soll ich ihr allezeit fremd gegenüberstehen? soll ich sie wieder ziehen sehen als eine, die ich nie gekannt habe? Meine Not ist sehr groß; eins aber habe ich gelernt diese lange Zeit, dem Hochgelobten meine Sache befehlen. Ach, die Trübsal ist eine harte Schule, aber man lernt etwas darinnen. Ich wollte nur, es wäre schon mehr gewesen.

Ob sie mich wirklich nicht erkannt hat? Als ich mich beim Fortgehen noch einmal umwandte, als sei es des Kindes wegen, schien es mir fast, als seien ihre Augen angstvoll auf mich gerichtet. O möchten ihr die Kämpfe erspart bleiben, die jetzt in meiner Seele toben!

* * *

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0205
MV tut gut.

Den 3. August 1493.

Ich habe sie nicht wiedergesehen, und ruhiger ist mein Gemüt geworden. Mit Jutta ist es besser geworden. Gestern Abend saß ich mit dem Einsiedel noch spät draußen, sein Herz war beschwert von Sorgen um die ältere Pflegerin. „Sie thut viel und nimmt das Ding ernst," sagte er, „aber sie ist des ungewohnt, und es kostet sie starke Selbstüberwindung, der Kranken zu warten. Sie hat nie viele Worte gemacht, und die Liebe, so Inga den Kranken bringt, fehlt ihr, aber wacker hat sie angegriffen, wo es vonnöten war. Heute begegnete ich ihr, sie wollte nach Hause gehen. Ich sah sie aufmerksam an, sie hatte Fieber, und matt war ihr Gang. ‚Werte Frau,' redete ich sie an, „was wird's werden?" ‚Die Heiligen wissen's,' entgegnete sie mit unsicherer Stimme. Ich bin dann später noch im Häuschen gewesen, das Fieber war stark hervorgebrochen; morgen werden wir ja sehen, ob es vorübergegangen ist; sonst tröste uns Gott."

„Und Inga?" rief ich.

„Sie pflegt der Genossin liebreich wie der anderen Kranken, oder vielmehr, sie müht sich sonderlich um sie, denn sie meint, es drücke sie ein schweres Leid."

„Ihres eigenen Leides achtet sie nicht," sprach ich halblaut, mehr zu mir selbst.

„Nein, nimmer denkt sie an sich. Sie und ich, wir verstehen uns in dem, was wir glauben und hoffen. Auch ihre Mutter gehörte zu den Gottesfreunden."

„Da wißt Ihr mehr als ich. Aber es freut mich, daß es so ist, denn nun weiß ich, daß Ingeburg bessern Trost hat, als unsere Kirche geben kann."

Markus schwieg und ich desgleichen. Meine Gedanken zogen rückwärts zu der Zeit, wo ich noch mit Pater Laurentius in die Waldmühle ging. Ja, daher hatte Frau Maria allezeit etwas Sonderliches, und ihre Worte waren

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0206
MV tut gut.

oft für mich unverständlich gewesen. Sie hatte Ingeburg unterrichtet, hatte sie das gelehrt, was sie jetzt so still machte, glauben, hoffen, lieben und sich der Ewigkeit getrösten in der großen Trübsal dieser Zeit. Dankbar gedachte ich der stillen, ernsten Frau, und sorgenvoll kehrten dann meine Gedanken zu Inga zurück.

Als Markus heute sehr eilig zur Mittagsmahlzeit kam, sah er bleicher aus als sonst und sagte mit gepreßter Stimme: „Es ist so, die Blattern werden herauskommen nach einigen Tagen."

„Bei wem?" rief ich zum Tode erschrocken.

„Nun, bei der ältern Pflegerin," antwortete er. „Dazu ist das Fieber sehr stark, und ich fürchte, es wird schwer werden mit ihr."

Ich legte meine Hand auf seinen Arm: „Markus, ich meine, das kann Gott nicht thun, uns die eben gewonnene Hilfe sogleich wieder nehmen; wozu hätte er sie uns dann gesendet?"

Er sah mich ernst an und erwiderte: „Was wollt Ihr Gottes Wege meistern? Warum er sie gesendet hat, wird er Euch zeigen, und nehmen kann er eben alles, und er nimmt allezeit nur das Seine."

So hat Gott auch mir nicht das Meine genommen, sondern er hat das Seine nur zurückgefordert, dachte ich.

Markus stand auf und ging eilig wieder hinab zu den Kranken; ich folgte ihm; Inga war im Häuschen, so konnte ich zu allen gehen ohne Sorge, daß ich ihr begegnete.

* * *

Den 6. August 1493.

Es ist früh morgens, ich habe die ganze Nacht wachend zugebracht. Meine Gedanken sind fast verwirrt, und es wird mir wohlthun, aufzuzeichnen, was vorgegangen ist.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0207
MV tut gut.

Es war bald schlimmer geworden mit der Pflegerin, und schon gestern früh sagte Markus: „Sie wird keinen neuen Morgen erleben.“

„Ist sie bereit zu sterben?“ fragte ich.

„Ich habe sie gefragt, ob sie nicht beichten wolle. Sie hat nichts geantwortet; vielleicht thut sie's dennoch.“

Um die Mittagszeit kam die alte Els eilend gelaufen. Große Angst war in ihrem Antlitz zu lesen, und sie stieß hastig hervor: „Ehrwürden, die Frau will beichten.“

Ich folgte ihr sogleich. Als ich eintrat, sah ich noch Ingas Gewand; sie hatte das Gemach verlassen, als ich kam. Nun stand ich allein am Lager der todkranken Frau. Sehr unruhig schien sie, aber mehr der Seele als dem Leibe nach. Eine Weile stand ich still neben ihr, dann wurde sie mein gewahr und sagte: „Ich will beichten, Ehrwürden, alles, was lebenslang mein Gewissen beschwert hat, alles, was ich in Hochmut und Ehrliebe gesündigt habe.“

„Thut es,“ redete ich zu, „so lange es Zeit ist.“

„Ja,“ sprach sie leise, „es ist nicht mehr lange Zeit, ich weiß es.“ Dann begann sie zögernd: „In der Waldmühle fing mein Elend an.“

„In der Waldmühle?“ rief ich, alles vergessend, erschrocken aus.

„Kennt Ihr dieselbige?“ fragte sie und sah mich mit den trüben Augen verwundert an.

„Wohl kenne ich sie,“ erwiderte ich, mich zur Ruhe zwingend, „sprecht weiter, ich höre.“ Und leise fuhr sie fort: „Da war ein Mann, der hieß Balthasar, dem hatte ich Liebe gelogen und Treue versprochen, und verriet ihn.“ Scharf blickte ich der Kranken ins Antlitz, und ob ich sie gleich nicht erkennen konnte, doch wußte ich, daß meine Mutter vor mir beichtete. Sie sprach von Herrn Waldemar und Herrn Magnus, ich weiß nicht was. Ich war am

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0208
MV tut gut.

Lager auf die Kniee gesunken, und mir war es, als sei ich auf hoher See, dem Sturm und den Wellen preisgegeben. Sie sprach in Zwischenräumen und sehr langsam; ich unterbrach sie nicht, weiß auch nicht, wie lange ich daselbst gekniet habe, bis mein eigener Name mein Ohr traf und mich aufmerken ließ. „O mein Balthasar," rief sie plötzlich mit gehobener Stimme, „ich habe ihn hingegeben, damit meine Seele Ruhe fände, aber es hat mir nichts geholfen, sein Leben dagegen habe ich vernichtet. Ich habe das nicht gewollt, Ehrwürden, ich habe solches erst eingesehen, als ich ihn auf dem Klosterfriedhof zu St. Johannes traf; da war es zu spät. Mein armes Kind, ich habe ihn lieb gehabt, Ehrwürden, viel lieber, als ich es wegen der andern Junker zeigen durfte; und auch das macht mir Pein, daß er nun allezeit denken wird, seine Mutter habe ihn nicht geliebt. Wüßte ich, wo er ist, ich eilte zu ihm, so todkrank ich bin; nur einmal noch wollte ich ihn sehen, und er sollte mir sagen, daß er mir vergeben hat. Allezeit habe ich die Heiligen angefleht, sie sollten verstatten, daß ich ihn auf dieser Erde noch einmal sähe, aber sie haben mich nicht erhört, und ich fahre von hinnen, weiß nicht wohin, denn ich habe es als Zeichen gefordert, daß, so ich meinen Sohn wiedersähe, ich in Frieden abscheiden könnte. Der Einsiedel hat zum Hochgelobten gefleht um meine Bitte. Einer ist unser Mittler, tröstete er, der erhört unser Flehen."

„Er hat es erhört," sagte ich jetzt, da sie schwieg, und vor Erregung bebte meine Stimme; „ich bin Euer Sohn."

Mit ungeahnter Kraft richtete die Kranke sich auf. Ich stand jetzt neben ihr, beugte mich herab und sprach leise: „Meine Mutter!"

„Mein Balthasar!" Sehnsüchtig streckte sie die Arme nach mir aus, doch ließ sie sie wieder sinken. „Ich vergaß," flüsterte sie, „welche Krankheit mich heimgesucht hat. Der

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0209
MV tut gut.

Hochgelobte hat mich erhört, die ewige Freude ist mein.“ Immer leiser hatte sie gesprochen, plötzlich fuhr sie wieder auf und rief angstvoll: „Aber, Balthasar, Du hast noch nicht gesagt, daß Du mir vergeben hast.“ Ich rang hart, aber nur einen kurzen Augenblick, darauf antwortete ich: „Ja, Mutter, heute ist die letzte Bitterkeit geschwunden, ich habe alles vergeben, Ihr habt mich ja dennoch lieb gehabt.“

„Ja, lieb,“ schluchzte sie, und sah mich eine Weile schweigend an. Dann begann sie wieder: „Balthasar, ja, Du bist es, und doch ist etwas Fremdes in Deinem Antlitz. War Dir die Weltentsagung sehr schwer?“

„Laßt uns nicht davon reden, Mutter.“

„Doch, mein Sohn, ich bitte Dich, sage mir's.“

„Ja, sehr schwer, ich bin fast vergangen in dem Leid und Streit.“

Sie antwortete nicht, sondern seufzte nur tief, und leise kam es von ihren Lippen: „Ach, könnte ich's ändern!“

„Es ist zu spät,“ entgegnete ich ein wenig herb. Sie blickte flehend zu mir auf, und ich fügte hinzu: „Mutter, wir wollen Gott preisen, daß wir uns noch einmal gefunden haben; es ist auch für mich ein Labsal.“ Da legte sie freudig die Hände in einander. Sie war sehr schwach geworden und schloß jetzt die Augen, bis sie nach langer Zeit dieselben wieder aufschlug und sprach: „Mein Sohn, die Zeit eilt dahin und mein Leben auch; ich darf nicht mehr an das Irdische denken, es ist genug, daß Du mir vergeben hast, nun laß es abgethan sein, sprich mir von der Ewigkeit.“

O wie ungeschickt fühlte ich mich dieser Bitte gegenüber, ob sie gleich meine Mutter aussprach! „Wir wollen mit einander beten,“ sagte ich endlich und kniete nieder. Das Herz war mir zum Zerspringen voll, und heiß rang sich Gebet und Flehen zu Gott empor. Ich hatte in dem Augenblick alles eigenen Leides vergessen und sah nur vor

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0210
MV tut gut.

mir die reumütige Seele, die auf der Heimfahrt begriffen, und für welche die Vergebung in meiner Hand lag. Als ich aufstand, fragte ich: „Mutter, wollt Ihr die letzte Wegzehrung?“

„Ja, mein Sohn,“ erwiderte sie, „und wie gut, daß Du es bist, der sie mir reicht!“ Sehr friedevoll feierten wir das heilige Sakrament und gegen Abend empfing sie die letzte Ölung. Als das Chrisam ihre Augen netzte, flog ein seliger Schein über ihr Antlitz, und sie flüsterte: „Es ist alles gut! Gott hat vergeben und mein Sohn hat vergeben, ich fahre willig von hinnen.“

Von da an hat sie wenig mehr geredet, doch mußte ich allezeit mich so setzen, daß sie mich sehen konnte. Markus kam, und ich sagte ihm in Kürze alles; auch Inga trat wieder ein, rückte ihr die Kissen zurecht und harrte ihrer Wünsche. Es machte mich nicht unruhig, daß wir beisammen waren, die Heiligkeit der Stunde verdrängte alles irdische Wünschen. Als die Sonne sank und das kleine Gemach voll goldigen Lichtes war, schlug sie noch einmal die Augen auf, und mit klarer Stimme begann sie: „Es ist noch ein irdischer Wunsch in mir, hört ihn, Markus und Ihr, meine liebe, sanfte Pflegerin. Mein Sohn soll erben, was ich mitgebracht in der Truhe dort; es ist nicht wenig und wird ihm sein Leben leichter machen, sei's auch nur, daß er anderen geben kann, soviel er will. Gott segne Dich, mein Sohn, und der Hochgelobte sei Deines Lebens und Leidens Trost.“

Das war ihr letztes Wort. Bald kam der Todeskampf, der lang und heftig war. Markus knieete nieder und betete inbrünstig. Auch Inga kniete am Lager, und ihr Antlitz war schier anzusehen wie das einer Heiligen, so strahlte es von Andacht und heiliger Liebe. Endlich, endlich — Mitternacht war nahe —, da entfloh der letzte Seufzer. Eine

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0211
MV tut gut.

Weile noch verharrten wir in Schweigen, dann machte der Einsiedel das Zeichen des heiligen Kreuzes über der Toten, und Ingeburg zog ihr das Laken über das Antlitz, ich aber sank am Lager nieder und flehte zu dem Allmächtigen aus Herzensgrund. Als ich aufblickte, war ich allein. Die Sterne leuchteten freundlich, und die Mondsichel warf unsichern Schein auf den Estrich. Ich erhob mich, noch einmal blickte ich nach der Stelle, wo meine Mutter in Frieden den letzten Atemzug gethan hatte, dann ging ich hinaus. Es war alles still im Häuschen, und auch draußen war tiefer Friede. Ich wanderte lange auf der Düne auf und ab, die Wellen schlugen leise ans Ufer, der Nachtwind fuhr kühl über das Wasser, und ich gedachte der Gestorbenen, denke auch noch ihrer und habe die ganze Nacht nicht loskommen können von dem Gedanken, wie anders es doch gewesen wäre, wenn sie einen Berater gehabt hätte, wie den Einsiedel, daß dann ihr Herz längst Ruhe gefunden hätte, und ich ein freier Mann wäre.

Ja, das war's allemal wieder. Mein Elend wollte ich gewendet haben und war und blieb doch ein gebundener Mann lebenslang. Was nun werden soll zwischen mir und Ingeburg, weiß ich nicht, und da ich also gar nichts weiß, so habe ich Gott die Sache befohlen. Er hat bei meiner Mutter alles wohl gemacht, er wird auch mich nicht verlassen, und Markus wird recht behalten.

Die Sonne ist aufgegangen und strahlt auf dem weiten Wasser, frisches Leben erwacht überall. Hochgelobter, hilf auch meiner Seele zu neuem Leben und der abgeschiedenen zu ewiger Freude.

* * *

Den 10. August 1493.

Meine Mutter haben wir zur letzten Ruhe gebettet, es war eine stille Bestattung und schier eine andere, als

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0212
MV tut gut.

Herrn Magnus' Eheweib zukam. Ich ging den Abend noch einmal ins Pflegerinnenhäuschen. Unweit der niedern Thür steht ein Hollunderbusch, unter demselben saß Ingeburg; sie sah müde und bleich aus; ach, daß ich sie hätte in meine Arme nehmen, sie trösten und schützen dürfen! Eine Weile zögerte ich, dann trat ich auf sie zu und sagte: „Ich danke Euch, daß Ihr der Heimgegangenen so treulich gewartet habt."

Sie hob ihren Blick nicht auf zu mir und erwiderte: „Ich hätte gern mehr gethan; Gott weiß, warum er unsere schwache Hilfe nicht annimmt."

„Ja, er weiß es," stimmte ich ernst zu, „und des wollen wir uns allerorten getrösten." Sie blickte jetzt auf zu mir, ihre Augen standen voll Thränen, und schmerzvoll zuckte es um den Mund, auch zog dunkles Rot über die zarten Wangen. „Verzeiht, Ehrwürden," sprach sie und stand auf, „es ist viel Jammer und Elend allhier, daß man schier müde davon wird."

„Schonet Euer," bat ich inständig.

Da flog es wie ein Lächeln über das liebe, schöne Antlitz, und sie sprach: „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; Ihr wißt wohl, wie es weiter lautet." Ich gestand nicht, daß ich's nicht wüßte, sondern begann von meiner Mutter zu reden. Inga hörte aufmerksam zu, aber sie sah vor sich nieder, und oftmals kam mir der Gedanke, sie kenne mich. Ach, daß es nicht so wäre!

Eben kehrt der Einsiedel von seinem unermüdlichen Wandern heim. Er sieht bleich aus, und Fieber hat ihn ergriffen. Allmächtiger, verschone! Ihn, den treuesten von allen, laß in Deinem Dienst bestehen. Ich kann seiner nicht entbehren.

* * *

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0213
MV tut gut.

Den 12. August 1493.

Markus liegt krank in der Kammer, meine Seele ist müde vom Schreien zu dem Hochgelobten. Die Leute kommen und fragen, wie es um ihn steht, und jeder fleht zu seinem Heiligen um Genesung. Eben geht Jürgen fort. „Mit ihm," versicherte er, „würde nicht ein Mensch von hinnen fahren, wie die anderen sind, sondern ein Heiliger."

Ich weiche Tag und Nacht nicht von ihm, und er ist freundlich und geduldig bei aller Unruhe und großen Schmerzen. Inga ist oft um ihn, und allemal wenn sie ihm tröstlich zuspricht, blickt er sie dankbar und freundlich an, als wäre sie seine geliebteste Tochter. Was soll's werden?

Aus der Tiefe rufe ich, Herr zu Dir.

* * *

Den 13. August 1493.

Morgenluft weht draußen, sie erfreut mich nicht und stärkt mich nicht. Markus hat in hitzigen Phantasieen gelegen die ganze Nacht. Ich war allein mit ihm. Welch ein reines Herz offenbarte sich in allen seinen Phantasieen, welch eine tiefe Frömmigkeit, welch ein Sehnen, bei Christo zu sein! Doch auch anderes beschäftigte ihn viel. Um Mitternacht richtete er sich plötzlich auf und sprach nachdrücklich: „Das hättet Ihr nicht thun sollen, Gregor! was habt Ihr dem Klerus solchen Zwang aufzulegen. Ein Sakrament nennt Ihr die Ehe und verwehrt sie den Dienern Gottes?" Lange schwieg er, darauf fuhr er fort: „Ich höre, was Du sagst, Gregor, aber Du überzeugst mich nicht; wir Gottesfreunde denken anders darüber." Wieder lag er still da, wenn auch große, innerliche Unruhe sich auf seinem Antlitz spiegelte; dann murmelte er: „Kennst Du den Bischof von Havelberg, Gregor? kanntest Du Pater Ignatius, und weißt

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0214
MV tut gut.

Du, was St. Paulus an Timotheus schreibt? Lies es doch, es steht im dritten Kapitel und noch ein wenig weiter. Warum ich das alles sage, Gregor? hast Du Ingeburg gesehen? Nein, Du hast sie nicht gesehen, Du sollst sie auch nicht sehen. Gregor, Du bist ein harter Mann."

Als Markus gegen Morgen erwachte und für kurze Zeit klar um sich blickte, winkte er mich heran und erzählte lächelnd: „Ich habe einen bösen Traum gehabt, mir war's, als stände ich vor Gregor dem Siebenten, und dieser fuhr mich sehr hart an. Habe ich viel geredet?"

„Ein weniges," entgegnete ich und blickte zur Seite, „ich sahe, daß Ihr große Angst littet." Er schloß die Augen von neuem und war bald wieder ohne Bewußtsein, mir aber kamen die Worte nicht aus dem Sinn, so er geredet, ich merkte, daß seine Gedanken mit mir und Ingeburg gewesen, und mehr denn je sah ich sein mildes Herz. Er mag recht haben, aber ‚die Kirche lehrt,' das ist das Wort, welches uns in Fesseln schlägt. Ob sie ein Recht dazu hat? Man meint's ja, weil es einen allezeit ist gelehrt worden, aber wer es ihr gegeben hat, weiß niemand. Ich habe einst Markus darnach gefragt, wo geschrieben stände, daß die Geistlichtn ehelos bleiben müßten.

„Ich hab's nirgends gefunden, ob ich gleich eifrig geforscht," erwiderte er; „auch haben etliche der Apostel in der Ehe gelebt, und viele Brüder der ersten Gemeinde haben ein Weib mit sich geführt, wovon der heilige Apostel Paulus spricht, auch er hätte Macht, ehelich zu leben, wenn er wollte."

Dieses alles kam mir wieder ins Gedächtnis, als ich die Nacht an des Einsiedels Lager saß und Stunde auf Stunde bang verrann. Nicht daß ich hoffte, es könne bald anders werden, der heilige Vater*) sündigt ohne Gewissensbisse am

*) Papst Alexander VI., berüchtigt wegen seiner Lasterhaftigkeit.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0215
MV tut gut.

sechsten Gebot und denkt nicht daran, zu reformieren, der Einsiedel aber hält fest, daß es anders werden muß. Und wie ich solches dachte, hob er an: „Wenn die Zeit erfüllet ist, ja, und sie wird sehr bald erfüllet sein, dann werdet Ihr frei sein, mein armer Lieber. Ich sehe schon das Morgenrot. O wie wird's hell rund umher! Das ist Gottes Licht. Das Alte ist vergangen, — es ist Lenz geworden — und doch — Ihr müßt noch Geduld haben, nicht heute und morgen wird's kommen. Warten — warten — ja, das ist die große Kunst." —

Am Abend. Der böse Ausschlag ist herausgetreten, das Fieber hat ein wenig nachgelassen, aber Markus hat das heilige Sakrament begehrt. Die Sorge um ihn drängt alles andere zurück, und ruhig kann ich mit Ingeburg am Lager sitzen; der Kranke wünscht dringend, daß auch sie um ihn sei. Es ist zu verwundern, wie das entstellte Antlitz hehren Frieden trägt. Da er nun ruhiger geworden, redete er zuzeiten mit uns, und ich möchte jedes seiner Worte festhalten, denn mein zagend Herz sagt mir, daß ich ihn bald missen muß, den treuen Führer und geliebten Freund. Er selbst denkt Gleiches. Noch heute sprach er: „Lieber, wenn ich heimgefahren, so bringt meine Hülle dahin, wo ich gelebt, und begrabt sie neben der Klause. Weihet die Erde, da ich ruhe, ich möchte so gern bei Wogenrauschen dem jüngsten Tag entgegenschlummern, wenn's auch nur dem Leibe nach ist. Meine Seele, Lieber, die wird bald auffahren zu ihm, welcher über der Unruhe und dem Hader der Zeit thront, und wird allezeit in Ruhe und Glückseligkeit sein, des sorge ich mich nicht; und alles, was ich geglaubt habe, das halte ich fest bis ans Ende, und auch Ihr sollt es glauben." Später sagte er plötzlich: „Ach, ja, ich hätte es fast vergessen, Lieber, die Lade mit den Büchern soll Euer sein, wenn ich von hinnen gefahren; Ihr müßt die Schätze darinnen

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0216
MV tut gut.

treulich brauchen, und niemand wird Euch den Segen rauben können, der so groß ist, daß er bis ins ewige Leben reicht."

* * *

Den 14. August 1493.

Markus der Einsiedel ist heimgegangen mit leuchtendem Angesicht, einen Lobpsalm auf den Lippen. Herr, warum hast Du mich allein gelassen in dem Leid und Streit des Lebens? Wie soll ich den Weg finden zum Frieden? Wie soll ich das Rechte thun? Immer aufs neue fasset mich der Schmerz. Ich habe Dich so lieb gehabt, und nun bist Du tot!

Als ich vom Strande zurückkam, saß Ingeburg auf dem Bänklein an der Giebelseite und blickte gedankenvoll auf das weite Wasser. Nicht hörte sie mich kommen und erschrak sichtlich, als ich näher trat und mich zu ihr setzte. O, ich konnte es nicht ändern, ich mußte mit jemand reden, der ihn gekannt hatte, und begann auch sogleich von seinem Leben und Wandel zu reden. Inga wurde ruhiger bei meinen Worten, und als ich schwieg, sagte sie: „Auch ich habe ihn lieb gehabt, wir verstanden einer den andern so gut, wir gehörten einer Gemeinde an."

„Ich weiß es," entgegnete ich, „Ihr müßt mir mehr davon erzählen, so lange Ihr noch hier seid."

„Es ist wenig davon zu sagen, Ehrwürden," sprach sie ernst und doch freundlich, „was wir glauben, das leben wir und halten uns nur nach den Worten der heiligen Schrift."

„Ja, das hat Markus völlig gethan," erwiderte ich.

Sie neigte zustimmend das Haupt und schwieg. Mich aber umfing bei allem Schmerz süßer Friede; es war wohl ihre Nähe, die mich solchen empfinden ließ. Wir saßen noch lange neben einander, es war wie ein Bann auf uns, daß wir uns nicht konnten losreißen eins von der Gegenwart

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0217
MV tut gut.

des andern; und mehr denn je meinte ich zu spüren, daß sie ahnte, wer ich sei, und wollte mir's nur verbergen, um mir Pein zu ersparen. Endlich stand sie auf und meinte: „Es ist nicht nach des Einsiedels Sinn, daß wir also trauern."

„Ihr habt recht," äußerte ich, „man könnte ihn beneiden."

„Wohl könnte man's," antwortete sie nachdenklich, „aber es nützt nichts; wir müssen aushalten in des Lebens Kampf, ob er gleich oft hart ist."

„Ja, sehr hart," seufzte ich; dann wandte sie sich zum Gehen, und auch ich trat ins Haus, um, wo es möglich, der Ruhe zu pflegen.

Es ist fast, als nehme die Krankheit ab, seitdem sie den Besten befallen und dahingerafft hat. O, daß nur Inga wohlauf bleibt! Ich selbst will ja gern alles leiden. Und jetzt, da ich des Dahingeschiedenen gedenke, still und leidvoll, kommt mir wieder sein erstes Wort ins Gedächtnis: ‚In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.' Ich hab's gelernt, wie getrost es macht, daß der Hochgelobte überwunden hat, ich will ihm vertrauen und nicht zweifeln.

* * *

Den 15. August 1493.

Es ist anders gekommen, als ich gedacht und mir vorgenommen hatte, und wenn gleich meine Seele zagt, ob ich recht gethan habe, doch ist ein so stilles, unsagbar tiefes Glück in mein Herz eingezogen, daß ich meine, Gott hat sich nicht von meinem Thun gewandt, sondern ist willig, es zu segnen. Heute nach Mittag trugen die Männer den Sarg an den Strand, wo Jürgens großes Boot bereit lag, die

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0218
MV tut gut.

letzte Reise mit dem Einsiedel anzutreten. Tannengrün lag darin. Die Männer ruderten langsam hinaus aufs offene Meer, und Boot um Boot schloß sich an. Auch Ingeburg war in einem der Fahrzeuge. Lang war die Fahrt, denn wir eilten nicht mit den Ruderschlägen, endlich landeten wir angesichts der Klause. Da haben wir ihn denn bestattet mit allen Ehren; der Hochgelobte wird ihm dereinst eine sehr fröhliche Urständ verleihen, des bin ich gewiß. Ein Kreuz hatten die Männer mitgebracht und setzten es auf das Grab. Da sie alles vollendet hatten, sprach jeder ein still Gebet, und einer nach dem andern ging an den Strand hinab, die Heimfahrt anzutreten, denn schon stand die Sonne tief im Westen.

Ich trat in die Klause. Was eilte es mir? O wie lieb war mir alles drinnen, die Schemel, das Kreuz an der Wand, der Wasserkrug; ich setzte jedes Ding fein säuberlich an seinen Platz, denn ich werde doch hie und da diese gesegnete Stätte aufsuchen. Endlich trat ich heraus und noch einmal zum Grabe; da kniete Ingeburg und war bemüht, Epheuranken, die sie mitgebracht, auf das Grab zu pflanzen. Als ich näher trat, sagte sie, ohne aufzublicken: „Ich komme, Jürgen; geduldet Euch noch einen Augenblick.“

Ich störte sie nicht und schaute ihrer emsigen Arbeit zu. Als sie aufblickte und meiner gewahr wurde, erschrak sie und rief: „Oh, man wartet doch nicht mein? ich komme schon,“ und schnell war sie aufgestanden.

„Sie sind alle fortgefahren, und es wird ihnen gegangen sein wie einst den heiligen Eltern, da sie dachten, ihr Sohn sei bei den Gefährten,“ entgegnete ich mit leisem Lächeln; sie aber errötete tief und sah zu Boden. „Ihr müsset mit mir den Heimweg machen,“ fuhr ich fort, „kommt.“ Ganz fern am Horizont schwammen die Schifflein der anderen; ich machte mein Fahrzeug los und ruderte langsam auf die offene

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0219
MV tut gut.

See hinaus. Zuerst sprachen wir von dem Einsiedel, dann wurden wir schweigsam. Tiefer sank die Sonne, auf dem spiegelklaren, stillen Wasser flimmerte ihr rotgelber Schein, erhabene Stille umgab uns, man hörte nur das leise Plätschern der Ruder. Ingeburg saß auf dem schmalen Bänklein mir gegenüber, das Abendlicht lag auf dem süßen, friedevollen Antlitz, sie blickte zu Boden und hatte die Hände gefaltet. Dann rann langsam Thräne um Thräne auf dieselben. Da litt mich's nicht länger, ich zog die Ruder ein, und im nächsten Augenblick kniete ich vor ihr: „Ingeburg, meine geliebte Ingeburg!"

Erschrocken sahen die großen Augen auf mich, bis sich ihr Angesicht verklärte, und sie sagte: „Mein Balthasar!"

Ich bedeckte ihre Hände mit Küssen, wir hatten in dem Augenblick alles um uns her vergessen, nur das eine, selige Gefühl beherrschte uns ganz und gar, daß wir uns wiedergefunden hatten. An die Zukunft dachten wir nicht, auch nicht an die Vergangenheit, nur der Glanz der Gegenwart erhellte alles in uns.

Weiß nicht, wie lange ich also im Schifflein gekniet habe; endlich erhob ich mich, setzte mich wieder auf das Bänklein und ruderte langsam der Heimat zu. Da kam uns beiden wohl zugleich der Gedanke an die nächste Zukunft, und ich fragte, indem ich die Arme auf die Ruderstangen legte, und das Schifflein also wieder unbewegt lag: „Ingeburg, zürnst Du mir?"

„Zürnen?" Sie reichte mir die Hand, und ein Strahl so warmer, inniger Liebe brach aus ihren Augen, daß mir's jetzt noch wohl ist, wenn ich daran denke.

„Hast Du mich schon früher wiedererkannt?" fuhr ich fort.

„Ja," erwiderte sie, „als ich Dich an Juttas Krankenlager sah, wußte ich, wer Du seist, aber ich stillte mein Herz

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0220
MV tut gut.

und dachte, Du kenntest mich nicht, und ich wollte Dir Leid ersparen."

„Ich dachte mir's," sagte ich, „es ich anders gekommen, und ich danke Gott von Herzen, daß er es also gewandt. Oder glaubst Du nicht, daß er es ist, der uns die Seligkeit dieser Stunde geschenkt hat?"

„Andere mögen anderes glauben," antwortete sie ernst, „ich glaube, daß der Hochgelobte uns segnet zu dieser Zeit. Nicht ohne ihn haben wir im Kampfe gestanden, sonderlich die letzte Zeit, er hat uns allzeit geholfen, und ich denke wie meine Mutter, es ist nicht Sünde, reine Minne zu tragen, auch für einen, der der Kirche angehört. Meinte ich anders, ich hätte nicht geduldet, daß Du mich Deine Ingeburg nenntest, denn nimmer wollte ich sündigen an dem höchsten Gott im Himmel und auf Erden."

Staunend blickte ich ihr ins Antlitz; es leuchtete in tiefem Ernst und heiliger Begeisterung, und lange schwiegen wir beide, bis sie endlich anhub: „Aber Du, Balthasar, ich weiß nicht, wie Du es meinst, ist es Dir eine Sünde?" und angstvoll blickte sie mich an.

„Laß mich zur Ruhe darüber kommen," entgegnete ich; „ich habe Dich lieb gehabt all die lange Zeit, da wir getrennt waren, und habe Dich in meinem Gebet immer zuerst genannt; was ich gelitten habe, das habe ich um Dich gelitten, was ich gelebt habe, das habe ich in Deiner Liebe gelebt ohne Begehren, ohne Hoffnung, daß unsre Wege sich noch in diesem Leben vereinigten. Nun bist Du doch hergekommen an diesen weltvergessenen Ort, bist gekommen um Gotteswillen, den Brüdern zu dienen. Kann ich anders, denn denken und glauben, Gott habe Dich gesendet? Inga," fuhr ich nach einer Weile fort, „ich bin des gewiß, er wollte in Dir meiner Seele die Hilfe senden, die er mir in Markus genommen hat. Ich stehe noch im Anfang, Du bist erstarkt

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0221
MV tut gut.

am innern Leben, Gott hat Dich andere Wege geführt, und ich würde allhier nicht um Deine Liebe flehen, so ich ihrer ungewiß wäre, sondern um Deine Hilfe. Nun aber ist es wohl eine hohe Gnade Gottes, daß er Dich gesendet, die Du lebenslang mein gewesen, und ich antworte auf Dein Fragen, daß ich's nicht für Sünde halte, Minne zu Dir im Herzen zu tragen." Ich küßte wieder und wieder ihre Hände, und sie blickte mir tief und glückselig in die Augen, und also sind wir im letzten Abendschein heimgekommen, wo Gundis und Els unser schon am Strande warteten, ein wenig ängstlich, wo wir so lange weilten, da doch die anderen längst daheim waren. Dann ging jeder in sein Häuslein.

Inga verließ das ihre bald wieder, um nach den Kranken zu sehen, ich aber sitze allhier und kann des Glückes in mir noch nicht Meister werden; des Glückes, ja, aber auch der Fragen und Zweifel, die mich bestürmen. Ach, Markus, lebtest Du noch! Dir könnte ich alles sagen, und Du würdest die rechte Antwort wissen ohne Zaudern. Ingeburg, Ingeburg, endlich habe ich Dich wiedergefunden, und mein sollst Du bleiben bis in alle Ewigkeit; Gott wolle raten, wo es mir fehlt, er wolle mich erleuchten, wo ich selbst den rechten Weg nicht finde.

* * *

Den 20. August 1493.

Der Allmächtige sei gelobt, die Krankheit hat einen Stillstand, und jeder atmet hoffnungsvoll auf. Inga hat viel zu schaffen mit den Genesenden. Wir treffen uns oft, aber nicht mehr scheu weichen wir einander aus, und nicht ängstlich meidet einer den andern, sondern freundlich begegnen wir uns und blicken uns freimütig ins Auge, so daß die Leute uns für gute Freunde halten, die wir ja auch sind, o, wohl die besten Freunde, die es je gegeben hat.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0222
MV tut gut.

Schier fröhlich gehe ich einher, sonderlich, wenn der Tag ein Stündlein hergiebt, wo wir unter dem Hollunderbusch sitzen und mit einander reden können. Gestern fragte ich sie nach ihrer Mutter, und wie diese daher gekommen sei, aus fremden Landen.

„Sie hat erst auf dem Totenbette davon gesprochen," entgegnete Inga. „Da hat sie mir vertraut, sie sei aus edlem Geschlecht. Ihre Eltern sind früh gestorben, und ihr Vormund ist ein schlechter Mann gewesen, ob er sich gleich zu Lebzeiten der Eltern anders gestellt und sie ihm ganz vertraut hatten. Ihre Eltern gehörten zu den Gottesfreunden; dennoch, als sie gestorben waren, hat der Vormund sie unter vielerlei List in ein Kloster gebracht und das Vermögen zum Teil an sich gerissen. Zwei Jahre ist sie Nonne gewesen, da hat sie es nicht mehr ertragen; des abgerungenen Gelübdes hat sie nicht geachtet und ist bei einer Gelegenheit heimlich entwichen, ist auch kein Rumor weiter davon gemacht, damit der Vormund und alle Welt meine, sie sei noch im Kloster. Einsam und angstvoll ist sie umhergeirrt, bis sie endlich sich in eine Mühle gewagt hat. Die Müllerin ist weichherzig gewesen und hat alles erfahren; danach hat sie meine Mutter ins Haus genommen und gehalten wie ein eigenes Kind. Doch ist diese der Angst, man könne sie auffinden, nimmer los geworden. Da nun mein Vater als Geselle in die Mühle gekommen und sie herzlich lieb gewonnen hat, sie hinwiederum sein fromm Gemüt erkannte und ihm nicht abgeneigt gewesen ist, hat sie seinem Werben nachgegeben, und sie sind alsobald fortgezogen, haben auch allezeit ein geruhig Leben geführt. Nun, Du weißt ja, wie es in der Waldmühle gewesen ist. Friede und Eintracht haben dort geherrscht."

So erzählte Ingeburg, und ich versank in tiefes Sinnen. O könnte ich Frau Maria jetzt noch sehen! Es ergriff mich

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0223
MV tut gut.

eine tiefe Sehnsucht, zu erfahren, was sie gelitten habe in der Gewalt, der sie, gleichwie ich, unfreiwillig anheimgefallen.

Es war ein vergeblich Wünschen, und jetzt ertönte Ingeburgs Stimme wieder neben mir: „Ich wollte zu den Clarissinnen gehen, aber die Mutter widersetzte sich mir standhaft. Sie sagte, leicht sei's gethan und nimmer verwunden; ein freiwilliges Gelübde binde lebenslang."

„Aber ein gewaltsam ertrotzt Gelübde?" fragte ich und sah sie erwartungsvoll an.

„Die Mutter hielt dafür, daß es nicht allezeit zu bestehen brauche; steht doch in König Salomo's Sprüchen: ‚Ein unverdienter Fluch trifft nicht;' und gleicher Weise wäre ein ertrotztes Gelübde zu achten. Es sei nicht wirksam."

„Und Du, Ingeburg," entgegnete ich sinnend, „wie denkst Du darüber?"

„Ich weiß nicht, — wohl wie die Mutter, — und doch — es ist ein ernstes Ding um ein Gelübde. Wir haben es nicht Menschen, sondern Gott gegeben, und es heißt: ‚Bezahle dem Höchsten Dein Gelübde.'"

„Gott gegeben? Nicht allemal, wir haben dem Drängen der falschen Menschen nachgegeben."

Sie wußte wohl, was ich meinte, und sagte ernst: „Dann haben wir gesündigt und das Heilige unheilig gemacht."

Ich blickte ihr ins Antlitz, es lag eine tiefe Traurigkeit auf demselben. Wußte sie, was in meiner Seele vorging? Sie reichte mir schweigend die Hand und ging dann von hinnen. Ich aber bin sehr voll Unruhe gewesen, und allezeit kehren meine Gedanken zu Frau Maria zurück. War sie mehr gezwungen zum Gelübde, denn ich?

Ich frage mich und finde doch nimmer Antwort.

* * *

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0224
MV tut gut.

Den 20. September 1493.

Vier Wochen sind vergangen, seit ich das Letzte verzeichnet habe. Die Kranken sind alle genesen, und Ruhe und Friede ist allerorten wieder eingekehrt. Nur in meiner Seele ist große Unruhe, ich sehe ja, daß die Pflegerin nicht mehr nötig ist, und als ich Ingeburg gestern Abend bei der alten Phöbe traf, welche ein Erkältungsfieber hat, und wir dann mit einander heimgingen, meinte sie zagend: „Balthasar, ich muß wieder von hinnen."

Ich sah sie erschrocken an. Nun soll die alte Verlassenheit wiederkommen und währen bis an das Ende meines Lebens? Nein, nein, ich ertrage es nicht.

Nicht lange ist es her, da konnte ich so geruhig reden von dem gnädigen Willen Gottes; heute ist alles in mir des alten Jammers voll, und ich sehe nichts als Elend und Verzweiflung vor mir.

Wie wir gestern Abend noch eine Weile mit einander auf der Düne gingen in ernstem Gespräch, begegnete uns der alte Jürgen, grüßte und sah uns lange nach. Mir stieg das Blut ins Antlitz, und Inga wandte sich dem Pflegerinnenhäuschen zu.

Heute Morgen, es war noch früh und wehte kühl, ging ich an den Strand. Mein Kopf schmerzte, ich hatte die Nacht wenig geschlafen. Jürgen war bei seinem Boot, er wollte aufs Meer hinausfahren.

„Mögt Ihr mitfahren, Ehrwürden?" fragte er, nicht so freundlich wie sonst.

„Ja," entgegnete ich; „es wird mir wohlthun, auch sollt Ihr mir sagen, warum Ihr nicht mehr so gütig gegen mich gesonnen seid, wie früher. Ich habe wohl gemerkt, daß dem so ist."

Er machte das Boot fertig, wir stiegen ein, und schweigend ruderte er hinaus. Als wir so auf der weiten, glänzenden

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0225
MV tut gut.

Wasserfläche allein mit einander waren, legte er die Ruder zur Seite und begann: „Ihr habt mich gefragt, Ehrwürden, und ich will Euch antworten. Es taugt nicht, daß Ihr also mit der jungen Pflegerin verkehrt. Ich bitte Euch, gedenkt an Pater Ignatius.“

Hell loderte der Zorn in mir auf. O Ingeburg, Du reinste aller Frauen, gab es etwas in der Welt, das diese Reinheit beschatten konnte? Und doch, der alte Mann vor mir hatte recht, das bittere Wasser der Erfahrung hatte sein Denken durchdrungen. Wer mochte ihm sein Wort verargen?

Ich antwortete lange nicht, sondern kämpfte den Zorn in mir nieder; endlich erwiderte ich: „Jürgen, ich danke Euch; Ihr meint es gut mit mir, aber —“

„Nein, Ehrwürden,“ fiel er mir schnell ins Wort, „nicht daß ich Mißtrauen hegte, nein, ich weiß wohl, daß Ihr anders seid, als der andere war, und daß sie ein Engel ist, aber die Leute — lasset sie nicht erst raunen — ich bitte Euch. Verzeiht, so ich es ungeschickt angefangen habe, Euch zu sagen, was mir auf dem Herzen.“

Ich reichte ihm die Hand; die Seele war mir voll Leides. Und wie wir so einsam und schweigend dahinfuhren, hub ich plötzlich an: „Jürgen, ich will Euch erzählen, wie es mit uns beiden steht.“ Da habe ich ihm etliches berichtet, von meiner Jugendzeit, von meinem Leid, das ich um Ingeburg getragen, und wie es eitel Lust für mich gewesen sei, sie hier wiederzufinden, da ich schon den Abschied auf lebenslang gemacht.

Er schüttelte von Zeit zu Zeit den Kopf. Als ich schwieg, sprach er ernst: „Ich bin ein einfacher Mann, und soviel ich sehen kann, haben sie Euch sehr unrecht gethan. Wohl wünschte ich Euch, Ihr könntet sie allezeit bei Euch haben, die Euch so lieb ist, aber —.“ Er vollendete den Satz nicht und sah nachdenklich auf den Boden des Schiffleins.

LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1939022215/phys_0226
MV tut gut.

Endlich blickte er auf und fragte: „Ehrwürden, warum darf ein Geistlicher nicht ehelich werden?“

„Das ist also seit vielen hundert Jahren bestimmt, und der heilige Vater Gregor VII. hat solch Gebot verschärft vor über vierhundert Jahren.“

„Das verstehe ich nicht, Ehrwürden; ich habe einst Markus gefragt, wo in der heiligen Schrift gesagt sei, daß es also sein müßte; da hat er geantwortet: ‚Nirgends.‘“

Ich seufzte und erwiderte: „In kommender Zeit mag es anders werden. Markus erwartete viel von derselben, anjetzo gilt es im Gehorsom leben.“

„Wäre es nicht besser gewesen, Pater Ignatius hätte ein ehrlich Weib gehabt? Dann wäre Radegundis nicht Magd und Werner nicht ein Fahrender und sein eigen Gedächtnis nicht in Unehren. Nein, Ihr mögt vorbringen, was Ihr wollt, solche Dinge dürfen Menschen nicht gebieten, sie fahren damit wider Gottes Willen und Absicht. Was einem armen Mann heilig ist und Ihr ein Sakrament nennt, das sollte Sünde sein dem, der es spendet? Ich glaube es nicht, ich kann es nicht glauben.“

„Was hift es, davon zu reden,“ sagte ich niedergeschlagen. „O wenn dies Joch nicht wäre, wie gern wollte ich des Lebens Last tragen!“

Er sah mich mitleidig an und seufzte. Dann wendete er das Boot, und wir fuhren wieder zu Lande. Als ich ausstieg, dankte ich ihm nochmals.

Er aber entgegnete: „Dankt nicht. Ich mußte es thun, die Liebe trieb mich dazu“. Plötzlich blickte er mich scharf an und fragte, fast gewaltsam: „Ehrwürden, wie, wenn es nun doch einer wagte! — Doch nein, verzeiht einem alten Manne, der die Wege und die Weisheit der Welt nicht kennt.“

Erschrocken sah ich ihn an; da hatte er das Schifflein

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0227
MV tut gut.

schon wieder vom Lande gestoßen, grüßte noch einmal herüber und fuhr schnell von dannen. Ich aber bin fast eine Stunde lang im Morgensonnenschein am Strande hin und her gegangen. Die kleinen Wellen kamen murmelnd heran und zerflossen dann wieder, und so wird auch allezeit zerrinnen, was an Hoffnung auf irdisches Genügen in mir auftaucht.

* * *

Den 21. September 1493.

Ich war gestern in den Wald gegangen, um meiner Unruhe Herr zu werden in der Einsamkeit. Als ich heimkam, lag der rote Abendschein auf dem Wasser, und als ich noch auf dem Bänklein an der Giebelseite kurze Rast halten wollte, bemerkte ich Ingeburg daselbst.

Sehr kummervoll war ihr Antlitz, und als ich mich neben sie setzte, sagte sie: „Balthasar, es ist heute zum letztenmal, daß wir so bei einander sind; übermorgen in der Frühe fährt mich Jürgen nach Stralsund und macht mir Reisegelegenheit aus. Es ist alles verabredet."

Ruhig sollte das gesagt sein, und doch bebte ihre Stimme, und als ich zu ihr aufblickte, rannen Thränen über ihre Wangen.

„Es muß sein," stieß ich hervor, „o, Inga, daß es sein muß!"

Als sie sah, wie hart es mich anfaßte, wurde sie ruhiger und bezwang ihren Kummer. „Laß uns Gottes Willen auch hierin erkennen," sprach sie ernst; „im Geiste sind wir allezeit vereinigt, denke doch, daß nichts uns trennen kann, nichts."

Ich schwieg, und sie fuhr fort: „Ich bin gekommen, Dir Lebewohl zu sagen; es ist besser so. Wir wollen hier vor

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0228
MV tut gut.

Gottes Angesicht den Abschied machen; morgen geleitet Jürgen mich noch einmal zur Klause."

„Nicht ich, Inga?"

„Nein, nicht Du, ich werde aber allezeit Dein gedenken. Balthasar," und ihre Stimme wurde weich und bittend, „hadere nicht mit Gott. Du hattest es verlernt, als ich kam; sollte ich Dir Unsegen gebracht haben?"

Ich schaute ihr schweigend in das blasse, süße Angesicht, dann küßte ich sie, stand auf und ging in das Haus.

Ich habe hinterm Tisch gesessen und hart gerungen. Es ist ja alles vorüber und dunkle Nacht, wohin ich mich wende. Ob ich dennoch mit Gott haderte? Ich weiß es nicht; that ich es, so wolle er mir vergeben. Was sind auch alle Schmerzen auf mein Herz gehäuft, ach, und auf das ihre?

Der Morgenwind fährt über die Dünen, lichte Herbstschönheit ist überall. O Inga, Inga, wenn der morgende Tag kommt, liegt das Wasser zwischen Dir und mir, und lebenslang wird es so bleiben. Gott, tröste mich im Elend! Heute kann ich wohl rufen: Herr, ich verderbe.

* *
*

Der 21. September war ein sonniger Tag. Nicht schien es, als sollte das Jahr dem Ende sich zuneigen, sondern als käme noch der beste Teil desselben.

Am Nachmittag saß Balthasar auf seinem Bänklein, die letzten bunten Blumen blühten ihm zu Füßen, er achtete ihrer nicht, sondern blickte auf das Meer hinaus unverwandt.

Endlich gewahrte er einen kleinen, dunkeln Punkt, der sich schnell fortbewegte. Da seufzte er tief, und als derselbe entschwunden, legte er die Hände vor das finstere Antlitz. Es war Ingeburg gewesen, die dahinfuhr, um des alten Freundes Grab noch einmal zu schmücken.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0229
MV tut gut.

Lange hatte er gewartet, um noch einmal ihrer wahrzunehmen; jetzt stand er auf und ging dem Walde zu.

Es bedünkte ihn, daß er noch niemals so hart und bitter gekämpft hatte, und fast schien es ihm unmöglich, von nun an wieder getrennt von ihr zu sein. Das Wetter in seiner Seele tobte heftig, es leuchtete kein Stern in die Finsternis, aber es rang sich endlich der Ruf von seinen Lippen: „Herr, hilf mir!“

Sehr lange wanderte er unter den alten Fichten dahin, die Sonne warf Lichter auf den weichen Moosgrund, die Brombeerranken versperrten ihm öfter den Weg, daß er ausweichen mußte; er achtete nicht darauf, wohin er ging. Endlich stand er am Waldesrande, schräg fielen schon die Sonnenstrahlen, und er wandte sich zum Heimweg.

Als er am Kirchlein vorüberkam, zögerte sein Fuß. Er wußte, daß hier der Ort war, wo er am ersten ein wenig Ruhe und Frieden wiedergewänne, und obgleich verzagten Herzens, doch trat er ein.

Gesenkten Hauptes schritt er dem Altar zu. Als er aufblickte, kniete Ingeburg vor demselben. Ihr Haupt lag auf dem schmalen Gitter, und die zarte Gestalt erbebte in Schluchzen.

Da ergriff es den jungen Pfarrer, er wußte nicht, was er that, er kniete neben der Geliebten nieder, nahm ihre Hand und sprach feierlich die Worte, mit denen er den heiligen Ehebund sonst weihte.

Zuerst blickte die Jungfrau erschrocken auf, bald aber wurde ihr Antlitz andächtig und friedevoll, und als beide nach langem, stillem Gebet von den Stufen aufstanden, leuchtete ihr Auge in heiliger Reinheit und Freude.

„Ingeburg, mein Weib!“ Balthasar brachte es bebend vor tiefer Erregung hervor. Sie aber legte beide Hände in

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0230
MV tut gut.

die seinen, und so standen sie noch lange andächtig vor dem Kruzifix, das zur Seite des Altars hing. Es war nicht Furcht oder Schrecken, was ihrer beider Seelen empfanden; sie fühlten des Hochgelobten Nähe und waren bereit, ihm zu antworten, wenn er riefe: ‚Wo bist Du?'

Es wurde dämmerig in der kleinen Kirche, und Hand in Hand gingen beide dem Ausgange zu. Da trat aus einem der Kirchstühle Jürgen heraus. Einen Augenblick stutzten beide, dann sagte Balthasar ernst und ruhig: „Sie ist mein Weib."

„Ich weiß es, und ich bin Euer Zeuge," entgegnete der alte Mann, indem er zufrieden zu ihm aufsah: „Der Hochgelobte segne Euch!"

Das war ein rechtes Segenswort in dieser Stunde, und getrosten Mutes und ruhigen Herzens schritten beide davon. Balthasar aber schrieb selbigen Abend in seine Blätter: „Ingeburg ist mein Weib. Was soll ich weiter sagen? Gott wolle uns geleiten!"

Am andern Morgen ging der Pfarrer schon früh wieder hinab an den Strand. Im Pflegerinnenhäuschen war noch alles still; er winkte grüßend hinüber, o, mit wie anderen Gefühlen als sonst. Wohl wußte er nicht, wie sich alles gestalten würde, doch war eine tiefe Ruhe über ihn gekommen, und er konnte Gott preisen, wie nimmer zuvor. Er hoffte, Jürgen im Boote zu finden, und hatte sich nicht getäuscht. Soeben wollte er aufs Meer hinausfahren.

„Wollt Ihr mich mitnehmen?" fragte er.

„O, wie gern!" entgegnete der Alte, brachte das Fahrzeug wieder näher und nötigte zum Einsteigen. Schnell fuhren sie dahin; noch lag der Nebel auf dem Wasser, aber die Sonne kämpfte schon mit demselben und brach bald siegreich durch.

Schweigend hatten sie sich bisher gegenüber gesessen,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0231
MV tut gut.

jetzt begann der Pfarrer: „Wollt Ihr mich anhören, Jürgen?“ Statt aller Antwort zog dieser die Ruder ein und blickte den Frager an.

„Jürgen,“ hub er von neuem an, „ich danke Gott, daß es so gekommen ist, und daß Ihr nun wißt, Inga ist mein ehrlich und vertraut Weib. Denn obgleich es wohl nicht erhört ist, daß sich jemand selbst solch Sakrament erteilt, doch bin ich ohne Zweifel, daß es vor Gottes Angesicht zu Recht besteht und niemand daran mäkeln und deuteln darf. Ich habe solches nicht vorher bedacht,“ fuhr er fort, als der Alte immer noch schwieg, „mein Meinen war, ich hätte sie zum letztenmal gesehen, als ich am Abend vorher von ihr Abschied genommen; es überkam mich, als ich sie so verlassen und traurig knieen sah, weiß nicht wie, daß ich gethan habe, was ich that, und ich glaube fest, daß ich recht gethan habe.“

„Ich versichere Euch, Ehrwürden,“ entgegnete Jürgen, „daß niemand hier einen großen Anstoß daran nehmen wird. Ein jeglicher wird sagen: ‚Hätte doch Ignatius ebenso gehandelt!‘ Oder wollt Ihr nicht, daß die Leute darum wissen?“

„Doch,“ entgegnete der Pfarrer, „sie sollen es wissen. Erzählt ihnen, was Ihr gesehen habt, aber nicht weiter hinaus bringt die Rede davon; es könnte sonst großer Rumor werden. Nicht sage ich das um meinetwillen; was ich gethan habe, will ich wohl verantworten, aber um ihretwillen, Jürgen, daß sie nicht in der Leute Mund kommt. Denn hart ist es für ein Weib, das sich nicht kann verantworten vor der Menge.“

„Ihr habt recht, Ehrwürden,“ sprach der Schiffer, „und das kann ich Euch versprechen, nimmer wird ein hart oder spöttisch Wort Euch oder Euer Weib treffen; hier nicht, dafür will ich sorgen.“

Dankbar reichte der junge Mann dem alten die Hand,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0232
MV tut gut.

dann begann Jürgen wieder: „Laßt Euch nimmer kränken, was Ihr gethan habt. Ich bin weit umhergewesen in der Welt, wie ich Euch vordem schon sagte. Ich habe manchen Priester gesehen, der ehelich war; und nannten sie ihn gleich griechisch und uns römisch, so wird am jüngsten Tage wohl nicht viel Fragens nach solcher Verschiedenheit sein, und der gerechte Richter wird fragen, ob ein Mensch lauter und rein gewesen ist in Wort und That. Auch weiß ich, daß zu aller Zeit die Juden, so doch das Volk Gottes genannt werden, Priester und Hohepriester hatten, und keinem war die Ehe verwehrt.“ Balthasar sah den schlichten Mann vor sich voll Staunen an. Noch nie hatte er so geredet; heute aber leuchtete ihm der Eifer aus den guten, ehrlichen Augen, und er konnte noch nicht schweigen.

„Ihr wundert Euch,“ hob er wieder an, „wie ich solches weiß und den Mut habe, vor Euch davon zu reden; aber seit die Sache mit Pater Ignatius war, habe ich geforscht, wo ich konnte, ob es für solche Schande keine Strafe gäbe. Aber es giebt keine. So er 10 Gulden das Jahr bezahlt, kann er leben, wie er will, was das sechste Gebot anlangt. Giebt es keine Strafe, so muß es doch eine Hilfe geben, habe ich gemeint; und wo ich einen fand, der ein Studierter oder Liebhaber heiliger Schrift war, habe ich gefragt, wie denn das Verbot der Priesterehe in die Kirche gekommen ist. Sie haben mir allerlei erwidert, ich habe es nicht verstanden; nur soviel weiß ich, Menschengebot ist es, und wenn es gleich eine menschliche Ordnung geben muß, so sollen nicht die Gewissen gebunden sein, und die Erfüllung mit Schanden und Schaden erkauft werden.“

Jetzt schwieg der alte Mann, nahm die Mütze vom Kopf und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, dann bat er: „Verzeiht, Ehrwürden, so ich zuviel geredet habe. Es faßt mich allemal ein Eifer um diese Sache, und der Zorn brennt

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0233
MV tut gut.

in mir. Ihr solltet sie gekannt haben, die schöne, junge Afra, als sie arm und verlassen in Pater Ignatius' Dienste trat, und solltet sie dann gesehen haben, als sie nichts mehr zu verlieren hatte. Nimmer könntet Ihr es vergessen, bis zum jüngsten Tage nicht."

„Ihr kanntet sie?" fragte der Pfarrer.

Jürgen nickte nur stumm; dann senkte er schnell die Ruder ins Wasser und holte kräftig aus, daß das Boot eilig dahinschoß. Verwundert sah Balthasar dem Gebaren des Alten zu, bis dieser nach einer Weile noch einmal anhob: „Wäre sie in Ehren eines anderen gewesen, ich hätte es verwunden, nun aber nimmermehr."

Der Pfarrer reichte dem Alten die Hand; beide waren sehr bewegt. Sie blickten auf das weite Wasser, auf dem jetzt der volle Sonnenglanz lag; die Luft war klar und rein, und man hörte das Geschrei der Möven. Da wendete Jürgen das Fahrzeug, und Balthasar gedachte mit Freuden der Heimkehr, denn sie würde ihn erwarten, Ingeburg, sein vertrautes Weib.

Freundliche Bilder zogen an seiner Seele vorüber; er hatte schier des Alten neben sich vergessen.

Als das Ufer sichtbar wurde, sprach Jürgen: „Ich muß Euch doch noch mitteilen, warum ich gestern in der Kirche war. Es war Afras Todestag, und allemal habe ich da ein sonderlich Gebet für sie gethan. Als ich in die Kirche kam, kniete Euer Gemahl daselbst, und ich wollte warten, bis sie ginge, daß ich sie nicht störte, trat deshalb in meinen Kirchstuhl, und so war ich Zeuge dessen, was geschah."

„Gott sei Dank dafür," erwiderte Balthasar ernst; „Jürgen, mir ist das Herz leichter denn je."

„Glaub' es wohl, Ehrwürden, das ist allemal so, wenn wir einen Berg überstiegen haben, der uns, von unten auf gesehen, unübersteiglich vorkam."

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0234
MV tut gut.

„Ihr habt recht, Gott segne Euch Eure Freundschaft."

„Nicht so," wehrte der Alte und nahm die Mütze vom Haupt. „Ein alter Mann hat einen jungen lieb; im übrigen seid Ihr der Pfarrer und ich der Schiffer."

„Dennoch danke ich Gott, daß Ihr mir zurechtgeholfen habt, und ich bitte Euch, mein Freund zu sein."

„Wenn Ihr es so wollt, Ehrwürden, ich bin es von ganzem Herzen und stehe allezeit zu Euch."

Das Schifflein war am Ufer. Balthasar sprang behende heraus, und lächelnd sah der alte Jürgen ihm nach, als er eilig der Düne zuschritt, auf welcher sein Häuschen lag und nicht weit davon das der Pflegerin. Balthasar öffnete die niedere Thür des letztern und trat in das kleine Gemach. Ingeburg, welche eine feine Arbeit zur Hand gehabt hatte, stand schnell auf und trat ihm mit holdseligem Erröten entgegen; er aber schloß sie in seine Arme, lange und innig, und flüsterte ihr in seliger Wonne zu: „Meine Ingeburg, mein Weib, nun sind wir in alle Ewigkeit ungeschieden."

Sie blickte strahlenden Auges zu ihm auf. „Ja, Balthasar, nun will ich auch gern Ungemach dulden; mit Dir ist es nicht schwer, und mich bedünkt, selbst Lasten zu tragen muß leicht sein, da Deine Liebe mit angreift."

Er küßte sie, setzte sich neben sie an den Tisch, und die alte Els brachte die Morgensuppe.

„Hast Du noch nicht gegessen?"

„Nein, ich habe auf meinen Eheherrn gewartet," entgegnete Inga lächelnd und schob ihm das Schwarzbrot hin.

Das war ein fröhlich Mahl, das erste gemeinsame des jungen Pfarrers und Frau Ingeburgs, es konnte nicht glücklichere Menschen geben, als sie waren.

Als das Gratias gesprochen war, holte Inga den Psalter aus der Truhe, schlug den 23. Psalm auf, reichte Balthasar

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0235
MV tut gut.

das Buch, und dieser las: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Dann traten sie Hand in Hand in den sonnigen Morgen hinaus.

Am Hollunderstrauch hingen noch die Nebeltropfen in den Spinnennetzen; eine Sonnenblume wuchs neben dem Busch, bunte Fliegen summten, und Käfer krochen am Boden.

Balthasar vermeinte, das alles sonst nie gesehen zu haben. „Ein neues Leben ist mir aufgegangen, Inga,“ sagte er, hoch aufatmend, „seit ich weiß, daß ich Dich nicht mehr verlieren kann. Ich denke mir, so wird es in der Ewigkeit sein, keine Furcht, keine Schmerzen, volles Genügen und, die wir geliebt, uns zur Seite. Was meinst Du, Inga?“

Sie lächelte und antwortete: „Ja, Geliebter, aber die Hauptsache fehlt noch: Bei Christo sein.“

Sie saßen nieder auf der Rasenbank in schweigendem Glück. Balthasar legte seinen Arm um die liebe Gestalt, und jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Von hier konnte man, ebenso wie von der Giebelseite des Pfarrhauses aus, das Meer sehen. Heute lag es in ruhigem Glanz da. „So ist es anjetzo in meiner Seele,“ sprach endlich der Pfarrer.

Inga lehnte den Kopf an seine Schulter und sah zu ihm auf, glückselig und vertrauend, und er fuhr fort: „So wird es allezeit sein, denn nichts kann mir mehr Unruhe machen, da meines Herzens Sehnen gestillt ist.“

„Das walte Gott!“ erwiderte das junge Weib ernst.

* * *

Den letzten Oktober 1493.

Länger als einen Mond bin ich trotz der Herbststürme in der Sonne des jungen Lenzes gewandelt. Inga ist mein erster und letzter Gedanke, meine Fürbitte und mein Dank-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0236
MV tut gut.

gebet. Es ist heimelich unter dem Dach des Pflegerinnenhäuschens, Ingas Geist waltet und webet überall, und fast fürnehm sieht das kleine Gemach aus. Inga geht unter den Leuten umher, wie vordem. Zuerst scheute sie sich, aber bald war es überwunden, und nach wie vor wird es sonnig, wo sie in ein Kämmerlein tritt. Sie hat die Mägdlein des Dorfes um sich gesammelt und lehrt sie mit der Nadel umgehen, auch lernen sie schöne Sprüche und heilige Geschichten bei ihr.

Da das Pflegerinnenhäuschen zu eng und zu klein ist, so kommen sie alle zu mir in das leere Gemach zu linker Hand der Hausflur. Da stehe ich denn oftmals als Lauscher vor der niederen Thür, höre ihre geliebte Stimme, wie sie so milde umgeht mit denen, die störrisch und ungeschickt sind, höre, wie sie ihnen vom Hochgelobten spricht und Lieder und Psalmen mit ihnen singt. Zuweilen, wenn die Sonne warm scheint, geht sie mit ihnen in den Wald, und die Kleinen sind ihr also zugethan, daß, wenn sie an den Häusern vorübergeht, sie gelaufen kommen oder freudig rufen: „Inga, Inga!“ Ja, so nennt sie jedermann allhier, und nur der alte Jürgen sagt „Frau,“ was ihr allezeit ein holdes Erröten abzwingt, mir aber, so ich bei ihr bin, einen liebreichen Blick von ihr einbringt.

Wenn ich zuweilen der Vergangenheit gedenke, faßt mich ein Schrecken, daß ich ein so dunkles Thal durchwandert habe.

Es wird früh Winter werden, meinen die Leute; mich kränkt es nicht. Das Feuer im Kamin wird bei Dir, Ingeburg, heller brennen, als anderswo die Sommersonne leuchtet.

* * *

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0237
MV tut gut.

Den 1. Januar 1494.

Wieder ein neues Jahr. Noch keins hat also begonnen, so licht und freudenreich. Ich bin wach gewesen, bis das alte vergangen war; in ernsten Gedanken saß ich vor dem verglimmenden Feuer, einsam und doch so reich und beglückt, daß ich mit niemandem tauschen möchte.

Als das neue Jahr angebrochen war, trat ich vor die Thür und blickte nach dem Pflegerinnenhäuschen hin. Friedlich lag es da unter der leichten Schneedecke, die Sterne flimmerten und blitzten in sonderlicher Pracht, ich flehete um Segen für sie, die dort ins neue Jahr hinüberschlummerte, und freute mich auf den kommenden Morgen, wo wir uns wiedersehen würden.

Der 25. Dezember war ein so freudenreicher Tag, wie ich noch keinen erlebt habe. Inga hatte schon vorher viel Heimlichkeit mit dem alten Jürgen gehabt, hatte auch alle Kinder des Dorfes eingeladen, des Abends nach dem Festgottesdienst in mein Haus zu kommen; sie kamen alle, und viele der Eltern mit ihnen, so daß schier ein Gedränge auf der kleinen Lehmdiele ward. Auch ich selbst durfte nicht in das Gemach zur Linken, bis endlich Jürgen die Thür öffnete und heller Lichterglanz uns entgegenstrahlte. Inga aber faßte die Kindlein bei der Hand und führte sie an das Ende des Gemachs. Da war von Tannenzweigen ein gewölbter Raum, kleine, bunte Kerzen brannten darinnen, und in einem Kripplein lag ein klein Christkind, in Windeln gewickelt, auf Heu und Stroh, und in dem Moose zu seinen Füßen hier ein Schäflein und da eins.

Jetzt hob Inga mit ihrer süßen Stimme das Christlied an:

In dulci jubilo,
Nun singet und seid froh,
Unseres Herzens Wonne
Liegt in praesepio
Und leuchtet als die Sonne
Matris in gremio.
Alpha es et o
Alpha es et o.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0238
MV tut gut.

Fröhlich fielen die Kinderstimmen ein; den Alten, und besonders Jürgen, kamen die Thränen in die Augen, alle standen da mit gefalteten Händen und eine Andacht im Antlitz, als wären sie vor der Himmelsthür.

Als sie ihr Singen beendet hatten, führte Inga sie an den Tisch. Da lag für jedes von ihnen ein weißes Brötchen und ein paar Nüsse, auch ein Bildchen, wie sie gedruckt werden in dem Buche biblia pauperum. In stummem Staunen standen die Kindlein da, blickten auf die Gaben und dann wieder auf die tannengeschmückten Wände, zwischen denen Lichtlein erglänzten. Solch ein Fest hatten sie noch niemals gefeiert, und auch ich nicht.

Als alle fortgegangen waren und wir beide allein vor dem Kamin saßen, der auch mit Tannenzweigen geschmückt war, legte ich meinen Arm um sie, und im heißen Gebet dankte ich Gott für solche Gabe und daß er also ein Ende gemacht allen Haders. Dann las ich ihr, Radegundis und der alten Els noch die Christgeschichte vor, und wir redeten von der großen Wundergabe. „Friede auf Erden." Ja Friede war's geworden für mich, der ich so lang Unfrieden und Leid getragen habe.

Heute aber, am Anfang des neuen Jahres und am Schluß dieses Blattes sage ich aus vollem Herzen: Soli Deo Gloria.

* * *

Den 1. Januar 1495.

Heute Nacht hat der gnadenreiche Gott uns einen Sohn geschenkt, und wiederum sage ich: Soli Deo Gloria. Möge er zu seiner Ehre erwachsen! Das Herz ist mir tief bewegt, und ich kann es nicht bei den wenigen Worten bewenden lassen, sondern muß erzählen, wie es ergangen

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0239
MV tut gut.

die lange Zeit, da ich nichts verzeichnete. Ist's doch nun etwas anderes um diese Blätter, mein Sohn wird sie erben, er wird sehen, wie sein Vater gelebt und gelitten hat, und wie endlich Gott ihm Gnade erwiesen. Vielleicht bricht ihm die Zeit herein, die Markus so nahe glaubte. O, wie liebe ich das Kindlein! Ihm wollte ich die neue, bessere Zeit gönnen, und es soll mich nicht grämen, daß ich selbst im Leid und Elend so lange gestanden habe.

Ich habe gesessen Stunde um Stunde und habe auf mein Weib geschaut, bin auch des nicht müde worden, und mein Denken ist dann ein heiß Flehen geworden, daß der Hochgelobte uns segnen und schützen wolle, sie und mich und das Kindlein, und daß das Leben wolle linder mit ihm fahren als mit seinen Eltern. Ja, das ist's auch jetzt, da ich allein bin, wieder, was mich unruhig macht. Wird man nicht doch einst mit Fingern auf ihn weisen und sagen: „Das ist des Priesters Sohn?" Herr, verhüte es und gieb mir ein still und getröstet Herz in solchem Zweifel, der mich anher scharf angefaßt hat.

Doch ich bin ein Thor. Der Hochgelobte wird alles wohl machen, und ihn will ich preisen in dieser Stunde, daß er mein Weib beschirmt und mich wert geachtet hat, des Kindes Vater zu sein.

* * *

Den 4. Januar 1495.

Mit dem neuen Jahr ist Thauwetter gekommen, und der Weg zu Inga ist frei. Mich dünkt, daß ich denselben jeden Tag mit größerer Wonne gehe, und es wird mir jedesmal klarer bewußt, welch ein Glück darinnen liegt, daß ich einen Sohn habe. Es ist schon spät; im Dämmerlicht war Jürgen hier und brachte selbst die alte Holzwiege ge-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0240
MV tut gut.

tragen, die er einst für seinen Sohn gemacht. „Ich hab Gundis gefragt," sprach er, fast klang's wie eine Entschuldigung, „Ihr habt keine Wiege, nehmt sie, ich selbst habe sie einst gefertigt und zu Häupten die drei Buchstaben J. H. S. eingeschnitten. Möge alles Glück über Euern Sohn kommen, Ehrwürden, welches meine Gedanken erträumt für den meinen, als ich die Wiege zimmerte." Ich dankte ihm tief gerührt für seine Güte, und am Abend hat Gundis dieselbe hinübergebracht, auch das Knäblein sanft darinnen gebettet. Als ich dann kam, lag es behaglich darinnen, ich aber blickte lange auf das kleine Gesicht; es war Herrn Magnus Enkel und sollte wohl anders ruhen und ein besser Lager haben, aber es kränkte mich nicht. Für meine Zukunft hab ich wohl alles Hoffen aufgegeben, für die des Knaben nicht, vielmehr ertappe ich mich darauf, daß meine Gedanken oft sehr hoch fliegen. Ob es wohl immer so ist, daß man für die Kinder mehr erhofft als einem selbst geworden ist? Vielleicht. Ihnen gehört ja auch die Zukunft, wir haben schon eine weite Strecke des Lebens durchwandert und gefunden, daß es nicht golden ist, wie wir erträumt, sondern eitel Täuschungen voll.

* * *

Den 20. Januar 1495.

Ingeburg ist wieder wohlauf, blüht wie ein Mairöslein und strahlt wie der Morgensonnenschein im Lenz. Es ist ein stilles gesegnetes Glück, im kleinen Pflegerinnenhäuschen, und oft meine ich, es leuchte zu hell, als daß es immer so bleiben könne. Gott aber will ich loben ob demselben, er wolle ihm Beständigkeit schenken. Doch nicht von meinem Glück wollte ich heute schreiben, sondern von dem, was meine Seele bewegt seit gestern. Schon lange ist die alte

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0241
MV tut gut.

Phöbe schwach gewesen, und man merkte wohl, daß der Tod mahnend anklopfte. Gestern sandte sie zu mir, um mich zu sprechen. Ich ging sogleich; müde lag das arme Weib auf dem harten Lager, und wie mir schien, war sie nicht so ruhig und zufrieden wie vordem.

„Ehrwürden," hob sie langsam an, „ich wollte es eigentlich mit in's Grab mitnehmen, aber es macht mich unruhig und beschwert mich, daß ich es ungesagt lasse, so es doch des Mägdleins Segen und Nutzen sein kann. Ich will es Euch vertrauen, Ihr werdet schon wissen, wann reden und wann schweigen."

Eine Weile lag sie still, wie um Kraft zu sammeln, dann legte sie die abgemagerten Hände ineinander und fuhr fort: „Gott erbarme sich aller, die da sündigen! Und hier muß er eine sonderliche Barmherzigkeit üben. Hört Ihr, Ehrwürden, was ich erzähle?"

Ich nickte stumm, und sie begann von neuem: „Ja, so war's, vierzehn oder fünfzehn Jahre mag es her sein, da kam eines Abends ein Boot von Stralsund herauf, darin saß der Schiffer und ein jung, schön Weibsbild. Ich war am Landungsplatz und blickte verwundert auf dieselbe. Mit Samt und Seide war sie angethan, und die hellbraunen Augen funkelten schier goldig. Wie ich an nichts denke, kommt sie auf mich zu und fragt freundlich: ‚Mutter, könnt Ihr mir wohl sagen, wo ich für eine Zeitlang hier Aufnahme finde? Ich möchte still und abgeschlossen leben, da es mir nicht wohl geht, auch kann ich's reichlich vergüten.' Ich war damals allein mit meinem Philipp, und einsam war's mir im Häuschen, deshalb entgegnete ich: ‚Ihr könnt bei mir bleiben, so Ihr ein ehrbares Weibsbild seid.' Sie lachte, und als ich im Weitergehen sie von der Seite anblickte und fragte: ‚Wo ist denn Euer Mann?' antwortete sie: ‚O, der ist draußen in der Welt auf weiten Reisen, und ich weiß nimmer, ob er

heimkommt.‘ Das Rot war ihr in die Wangen und Schläfe gestiegen, und mich gereute es bitter, daß ich gewilligt, sie unter mein Dach zu nehmen. Ich konnte es nun aber nicht mehr ändern; dazu war der Abend hereingebrochen. O, war das ein fein Weibsbild! Allezeit fröhlich, trotzdem sie wohl Ursache zur Trauer gefunden hätte, hilfreich gegen mich, fast liebreich. Ich sage Euch, als sie späterhin fortging, hat mich noch lange nach ihr verlangt.

Also sie war unter meinem Dach, und es währte einige Zeit, da genas sie eines Mägdleins. Ich dachte nimmer, daß sie von dem Lager aufkommen würde; sie redete irre, daß mir's schier bange wurde, und ich merkte wohl, wie es um sie stand.

Einstmals, in der Nacht war es, da sprach sie leise, sie wolle mir alles sagen, was es für ein Bewenden habe mit ihr und dem Kinde. Ich neigte mein Ohr an ihren Mund, und sie vertraute mir an, der Bischof von Havelberg sei des Kindes Vater, und so sie stürbe, solle ich mich an ihn wenden. Sie gab mir ein klein, gülden Kreuz samt Kettlein, das solle ich ihm zeigen, dann würde er alles glauben, möge es aber für das Kind zurücknehmen, daß es einstens ein Erbteil von seiner Mutter hätte.

Aber sie wurde gesund und hatte sich in Stralsund schon Geleit nach Wittstock bestellt, da wurde das Kind todkank. Kaum glaube ich, daß sie eine sonderliche Liebe zu ihm gehabt hat, wie sonst jede Mutter. Jürgen sollte sie nach Stralsund fahren; es war ein kühler Morgen, und ich flehte sie an: ‚Bleibet, daß Ihr dem Kindlein selbst die Augen zudrücken könnt.‘ Aber sie blieb fest und hart. ‚Thut Ihr's, Mutter Phöbe,‘ sagte sie, ‚dann ist's ebenso gut, und so es eine Seligkeit giebt, geht es auch von Euerm letzten Gebet geleitet in dieselbe ein; ich darf nicht säumen. Das

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0243
MV tut gut.

Kreuz mit dem Kettlein behaltet zum Andenken, und Geld zur Bestattung lasse ich Euch reichlich zurück.'

Mich entsetzte es doch, wie sie so ruhig und schmerzlos redete von Dingen, die sonst einer Mutter Herz zerreißen, und ich erwiderte hart: ‚Behaltet Euer Geld.' Sie aber drängte mir ein seiden Beutlein auf, darin waren Goldgülden. Es ist noch alles da und liegt in der Truhe zuunterst bei meinem Sterbehemd.

Sie ist davongegangen, ohne noch einmal nach dem Kinde zu blicken, und ich trug ihre Sachen an den Strand. Als sie ins Boot stieg, küßte sie mich und wußte des Dankes kein Ende, nahm mir auch zum hundertsten Male das Versprechen ab, ich solle nimmer von der ganzen Sache reden. Sie fuhr davon und winkte noch einmal, dann entschwand sie meinen Blicken, und ich kehrte um in mein Häuslein.

Philipp hatte sich ans Lager gesetzt, als ich fortging; da ich wiederkam, saß er noch dort, blickte unverwandt auf das Kind und flüsterte: ‚Mutter, wird sie sterben?' ‚Ja, mein Sohn,' entgegnete ich, ‚wir wollen beten, daß sie in Frieden heimfährt.'

‚Wir wollen beten, daß sie lebt,' rief er heftig und sank neben der Wiege auf die Kniee. Ich will's kurz machen, Ehrwürden. Jutta ist genesen; Philipp, ob er gleich ein Knabe war, hat ihrer gewartet wie eine Mutter, und daher stammt auch die Liebe, so eins zum andern hatte, und das Mägdlein hat noch heute seinen Tod nicht verwunden."

Die Alte schwieg erschöpft. Eine Flut von Gedanken stürmte auf mich ein, und ich hatte schier alles um mich her vergessen und gedachte nur des eben Gehörten. Ich weiß nicht, wie lange ich so neben ihrem Lager gesessen; der Sterbenden Stimme brachte mich endlich in die Gegenwart zurück.

„Was soll's nun mit dem Mägdlein werden?" fragte

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0244
MV tut gut.

sie. „Soll sie eine Magd werden wie Radegundis? Sie ist zu fein und zart dazu, und, Ehrwürden, mich dünkt, das könnte ich nicht übers Herz bringen. Wollt Ihr dem Bischof das güldne Kreuzlein senden?“

Ich sann einen Augenblick nach, dann entgegnete ich: „Nein, Jutta bleibt bei mir, das heißt bei meinem Weibe. Ich habe mir selbst gelobt, als sie damals Leid trug um Philipp, ich wolle ihr Freund sein und sie schützen und hüten, wo ich könnte. Heute löse ich mein Gelübde ein; Jutta wird Ingeburgs Tochter.“

„Ich danke Euch,“ sprach die Alte, und Thränen rannen über ihr gefurchtes Antlitz; „es war das Letzte auf der Welt, was mir Sorge machte. Ich weiß nicht, ob der Bischof für sie gesorgt hätte wie ein Vater, und wo ihre Mutter ist, weiß ich auch nicht.“ Ich schwieg, meine Gedanken zogen zurück. Das Lautenspiel, die rauschende Seidenschleppe, des alten Laienbruders Erzählung von Jungfrau Hilde, es stimmte genau.

Jetzt, da sie alles gesagt hatte, wurde die Alte ruhiger, spät am Abend reichte ich ihr die letzte Wegzehrung, und am Morgen ist sie sanft hinübergeschlummert. Jutta saß neben dem Lager, hatte das Haupt an die Kissen gelehnt und war eingeschlafen. Ich weckte sie und machte ihr klar, wo anjetzo ihre Heimat sein werde. Freudig leuchtete es auf in dem blassen Antlitz, als sie es verstanden, und ohne viele Thränen blickte sie noch einmal auf der Ahne stilles Antlitz. Ich faßte sie bei der Hand und führte sie zu Inga. Diese, ob es gleich früh war, saß schon am Kamin; der kleine Magnus schlummerte noch süß in der braunen Holzwiege ihr zur Seiten; sie hatte die heilige Schrift auf den Knieen und las bei dem Schein des Feuers. Als wir eintraten, stand sie auf und kam uns freudig entgegen. „Ich muß jetzt frühe lesen,“ erklärte sie, „der Kleine läßt mir hernach nicht Ruhe.“

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0245
MV tut gut.

Ich blickte auf das Kind und schloß sie fest in die Arme. „Inga," sagte ich dann, „einen Sohn hat uns Gott gegeben, ich bringe Dir eine Tochter dazu."

Sie blickte mich verwundert an, und ich fuhr fort: „Phöbe ist tot, und ich habe ihr gelobt, Jutta Dir zuzuführen, daß Du ihr eine Mutter seist." Da brach ein Strahl inniger Liebe aus ihren Augen, sie nahm das Mädchen in ihre Arme und flüsterte: „Ja, ich will Deine Mutter sein." Jutta aber lehnte das Haupt an ihre Brust und weinte lange, nicht weil sie etwas schmerzte, sondern weil ihr etwas wohlthat.

Hernach haben wir das Kämmerchen zur Seite hergerichtet und, was ihr lieb war von Phöbes Sachen, geholt, so daß sie einen trauten Platz hat, wo sie einmal allein sein kann, denn ob wir sie gleich noch ein Kind heißen, so ist sie es nicht; der Sturm ist hart über ihre Jugend gefahren; daher ist sie anders als andere in ihrem Alter.

Am Abend, als Jutta schlief, habe ich meinem Weibe der Alten letztes Geständnis mitgeteilt. Sie will das Mägdlein um so mehr lieben, da Vater und Mutter es verlassen haben. Doppelt dankbar sind wir beide, daß, ob wir gleich von nun an mehr zu versorgen haben, wir doch nicht Mangel zu leiden brauchen, denn auch Ingeburg hat ihr väterliches Erbe aus dem Beguinenhofe gezogen, wie ihr freistand. Wohl habe ich lange geschwankt, solches zu thun, denn ich fürchtete, man würde Nachfrage halten, und ich will mit der Welt nicht mehr handgemein werden; aber Ingeburg hat es klüglich hingestellt. Sie bliebe mit der alten Els im Pflegerinnenhäuschen, es gäbe allerorten der Arbeit genug, es gefiele ihr allhier und dergleichen Dinge mehr, so alle der Wahrheit gemäß.

„Ich muß es für meinen Sohn thun," sagte sie, und sie hat recht. Das Leben ist ein anderes, und anders blickt

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0246
MV tut gut.

man in die Zukunft, so man ein Kind hat. Gott wolle segnen, was er uns verliehen!

* * *

Den letzten Januar 1495.

Jürgen war am Abend, da Phöbe begraben war, bei mir, drückte mir kräftig die Hand und sprach: „So war es recht, Ehrwürden; nimmer liebten wir jemand mehr als Euch, und jeder heißt alles gut, was Ihr gethan habt, obgleich zuerst mancher den Kopf geschüttelt hat. Aber freilich, nahmt Ihr ein Weib, so mußte es eben Frau Inga sein. Wird Euch die Last mit Jutta nicht zu groß werden?“

„Nein, Jürgen,“ entgegnete ich, „das Einkommen wird reichen.“

„Sonst soll ich Euch sagen,“ fuhr er fort, „daß wir alle mit zuhielten.“

„Ich danke Euch,“ erwiderte ich; „wenn es vonnöten ist, so thue ich es Euch kund.“

Ingeburg lächelte, als ich ihr solches erzählte. Jutta ist schier ein ander Menschenkind als vordem, sie sitzt stundenlang an der Wiege und singt mit sanfter Stimme Lieder, oder hilft am Stickrahmen. Sie ist eine wißbegierige Schülerin. Inga lehrt sie alles, was sie selbst kann, und verkehrt mit ihr wie eine gütige, ältere Schwester. Nimmer noch ist es mir so in die Augen gefallen, wie schön das Mägdlein ist, und jetzt sehe ich es deutlich, es sind des Bischofs Züge, nur die Augen blicken tiefer, und man sieht die ernste Seele darinnen schimmern. Gott wolle wachen über sie! Wir können es nimmer.

* * *

Zu selbiger Zeit stand der Bischof von Havelberg in seinem Gemach am Fenster. Die Wintersonne schien auf

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0247
MV tut gut.

den Schnee draußen; es war schier prächtig anzusehen, wie alles glitzerte und schimmerte, aber er achtete nicht darauf, sondern schaute sinnend vor sich hin. Dann durchmaß er das Gemach mit großen Schritten, die innere Unruhe stand ihm auf dem Angesicht geschrieben, und nicht allein diese war es, auch bitterer Schmerz mischte sich darein. Da öffnete sich die Thür, und ein alter Laienbruder stand auf der Schwelle. Er war des Bischofs hilfreiche Hand in manchen Angelegenheiten, die einen einfältigen, verschwiegenen Menschen heischten, und ihm in rechter Liebe zugethan. Als der Bischof ihn jetzt erblickte, fragte er hastig: „Bringst Du bessere Nachricht?“

„Nein,“ entgegnete der Angeredete ernst, „der Medikus schickt mich, Euch zu sagen, daß es schlechter steht.“

„Warum kommt er nicht selbst?“

Der Alte zuckte die Achseln: „Vielleicht kränkt es ihn, der Bringer schlechter und unlieber Botschaft zu sein; auch war er in Eile.“

„Ist sie bei sich, daß ich sie sehen kann?“

„Jetzt nicht, hochwürdigste Gnaden; der Medikus meint, vielleicht wenn sie ein wenig Schlaf genossen, würde sie wieder klar sein.“

„Bartholomäus,“ sprach der Bischof, „ich verlasse mich auf Dich; wenn sie erwachen wird, bringe mir Bescheid. Was meint die Pflegerin?“

„Die Pflegerin sagt, sie habe die ganze Nacht viel angstvolle Vorstellungen gehabt, als sei sie am Meeresstrand gewesen und habe gesehen, wie ein Kind umkommt, ohne ihm helfen zu können; dann habe sie gerufen: ‚Phöbe, Phöbe, nicht wahr, es ist tot? ich gab Euch ja Gold, daß Ihr es begraben konntet.‘“

Der Bischof ging wieder heftig auf und ab, und Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0248
MV tut gut.

Als der Alte schwieg, befahl er: „Rufe mich, wenn sie erwacht ist.“

Bartholomäus ging hinaus, aber der Bischof fand nicht Ruhe. „Hilde,“ rang es sich stöhnend von seinen Lippen, „Hilde, Du darfst nicht von mir gehen!“ Dann bewegten sich dieselben in stillem Gebet, Friede aber kam nicht über ihn.

Müde von dem rastlosen Wandern sank er endlich in seinen Armstuhl und stützte das Haupt in die Hand. Da klopfte es, und der Schreiber trat herein. Fragend blickte der Bischof ihn an, und er begann ehrfurchtsvoll: „Hochwürdigste bischöfliche Gnaden wollen mein unzeitig Eintreten verzeihen, aber es ist ein Brief da aus Neu-Brandenburg mit dem Vermerk ‚zu Handen,‘ auch besteht der reisige Knecht darauf, daß derselbe bald Euch abgegeben werde.“ Fast mißmutig nahm der Bischof das Schreiben entgegen, winkte mit der Hand, und der Überbringer ging hinaus. Langsam faltete er das Pergament auseinander und las also:

Hochwürdigste bischöfliche Gnaden!

Wollet Euch erinnern, daß vor anderthalb Jahren von hier eine junge Beguine nach Porew gegangen ist, um allda der Blatterkranken zu pflegen. Selbige ist nicht zurückgekehrt, hat vielmehr ihr väterlich Vermögen, welches nicht unbeträchtlich ist, dem Beguinenhof wieder entzogen und lebt, wie Pater Nikolaus erkundet, in Porew. Es wird gesagt, sie sei des jungen Pfarrers Balthasar ehelich Weib. Wie solches nun ein Greuel vor allen Heiligen und nicht erhöret, daß ein Pfarrer beweibet ist, so flehe ich Euer hochwürdigste Gnaden an, das Ärgernis aus der Welt zu schaffen, malen ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert und auch andere Brüder von solcher Gesinnung erfasset werden könnten. Noch muß ich Erwähnung thun des sonderlichen Umstandes, daß der

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0249
MV tut gut.

zweite Sohn weiland Herrn Magnus schnell und unverhofft gestorben, und der älteste anhero kinderlos ist, also, daß von Gottes und Rechtswegen dermaleinst viel Gut und Erbteil an St. Johannis fallen würde, wenn Pater Balthasar sein getreuer Diener verbleibt, wie er gelobet. Allezeit noch hat es dem Kloster wohlgethan, so ihm aufgeholfen ist nach der Welt Weise, will sagen mit dem ungerechten Mammon, welcher dennoch kann ein recht Gewächs werden in rechten Händen. Noch bitte ich Ew. hochw. Gnaden, alles Vorgemeldete anzusehen als aus alleinigem, christlichem Eifer um das Haus des Herrn gesagt, und Abhilfe zu schaffen, wie Eure hohe Weisheit solche bald wird zu finden wissen. Ich befehle mich der Huld Ew. hochwürdigste bischöfliche Gnaden und verbleibe dero allerunterthänigster Diener

Henricus,
Guardian des Klosters St. Johannis.

Der Bischof begann den Brief noch einmal zu lesen. Er faßte nicht, was da stand. Sollte es in Wahrheit kein müßig Geschwätz sein und der junge Pfarrer ein Weib genommen haben, ehrlich und rechtlich, wie andere Leute? Herrn Magnus' Sohn war nicht wie sie alle, das hatte er wohl gemerkt, und auch hernachmals erkundet, daß sie ihm viel mit List und Gewalt angethan, also war es nicht unmöglich, daß Pater Nikolaus das Rechte herausgebracht.

Unwillig schob der Bischof das Schreiben von sich, andere Gedanken drängten sich eben jetzt in den Vordergrund, die ihn und sein Leben betrafen; diese Sache eilte ja nicht. Und doch, es war seines Amtes, allhier einzugreifen, und das Amt war das erste.

„Hilde!" seufzte er wieder. Er horchte hinaus. Alles blieb still, und er trat, gewaltsam sich aufraffend, an einen Tisch, nahm ein Stück Pergament und schrieb mit großen

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0250
MV tut gut.

Zügen darauf: „Verantwortet Euch ob Eures Thuns, schriftlich oder mündlich; denn es ist nicht geheim geblieben vor uns, wessen Ihr Euch erkühnet habt. Dennoch wollen wir nicht eher urteilen und richten, als bis Ihr selbst Eure Sache uns vorgeleget habt.“

Er setzte sein Sigillum darunter, dann ging er wieder auf und ab. Seine Gedanken weilten längst nicht mehr bei Balthasar, und als sich jetzt Schritte nahten, eilte er an die Thür und öffnete selbst.

Bartholomäus stand davor und sagte: „Sie begehrt Euer. Der Schlaf hat sie ein wenig gekräftigt.“

Gleich darauf ging der Bischof durch den geheimen Gang, welcher von seinem Gemach aus zu den Zimmern führte, die Hilde alle die Jahre inne gehabt hatte; künstlich war die Thür zu denselben in dem Holzgetäfel verborgen. Hilde scheute die Dunkelheit desselben und benutzte ihn nicht oft, aber der Bischof benutzte diesen Weg zu ihr. Auch jetzt trat er unverhofft in das Gemach, wo die Kranke lag; Bartholomäus hatte die Pflegerin hinausbeschieden, und der Bischof war allein mit ihr.

„Hilde!“

Sie streckte ihm die durchsichtige, blasse Hand entgegen und flüsterte: „Es ist gut, daß Ihr kommt, Ohm; mein Herz ist sehr beschwert, und Ihr müßt mir helfen.“

Der Angeredete seufzte tief. Ach, wie ohnmächtig war er, solchem Begehr gegenüber.

„Wie lange ist es her, daß ich darniederliege?“ fragte sie.

„Zwei Wochen.“

„Wohl. Wisset, Ohm, in zwei Wochen kann man viel bedenken, zumal, wenn die Krankheit mahnet, daß der Tod sich naht.“

„Hilde, Du mußt leben, Du wirst genesen.“

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0251
MV tut gut.

„Nein, ich werde sterben; ich weiß es gewiß, und, Ohm, ich sage es Euch frei heraus, mir graut vor dem Tode.“

Der Bischof schwieg, und sie fuhr angstvoll fort: „Man muß ein gut Gewissen haben, wenn man eingehen will in die ewige Freude; bis daher habe ich mich nicht gekümmert um mein Gewissen und habe es zum Schweigen gebracht, wenn es mahnte. Aber nun ist es vorbei; die langen, schrecklichen Nächte haben mir alles offenbart, alles.“

Der Bischof nestelte an seinem Gewande. Endlich legte er ein fest gefaltet Papier auf das Lager: „Hier ist der rechte Ablaß, Hilde, vom heiligen Vater selbst sanktioniert.“

Heftig stieß die Kranke das Blatt zurück, daß es zu Boden fiel, und rief voll Unruhe: „Lasset es sein mit dem Ablaß, er ist ein elend und jämmerlich Ding. Nicht eine gute Stunde kann er mir schaffen, es muß ein anderes sein, was mir die Unruhe wegnimmt. Schafft es zur Stelle, ich flehe Euch an.“

Traurig blickte der Bischof vor sich nieder. Ach, was war alle seine Macht, geistliche und weltliche? Wo war das Vertrauen auf Papstes Erlaß? Nicht saß hier der am Lager, der ein fürnehmer, gelehrter und großer Herr war, sondern ein armes, verzagtes Menschenkind, unvermögend zu helfen.

„Ohm,“ begann die Kranke nach einer Weile wieder, „es wäre doch möglich, daß das Kind lebte. O, und alle die Jahre hat es dann müssen in Armut und Niedrigkeit leben, hat keine Mutter und keinen Vater gehabt und ist liebelos seinen Weg gegangen, währenddem wir —“

Sie vollendete den Satz nicht und sah nur voll Angst und Liebe zum Bischof auf. Dieser aber entgegnete: „Ich will Nachfrage halten lassen, wie es steht; ich sende noch heute einen Boten nach Porew. Der Pfarrer wird es ja wissen.“

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0252
MV tut gut.

„Aber Ihr sagt ihm nicht, daß —“

„Sei ruhig, Hilde, ich sage ihm, daß eine Kranke Nachricht begehrt über das Kind; es heiße Jutta — war es nicht so?“

Die Gefragte nickte; dann rief sie plötzlich: „Wann könnt Ihr Antwort haben?“

„Frühstens in vier Tagen.“

„Ich werde die Heiligen bitten, daß sie mich so lange am Leben lassen, und Ihr, Ohm, fleht mit mir. Ich muß wissen, ob das Kind lebt. Allezeit steht es mir jetzt im Traume vor Augen und schaut mich an mit Augen voll Trauer und Vorwürfen. Ohm,“ fuhr sie heftig fort, „ich habe gesündigt und wollte wohl bitten, erteilet mir die Absolution. Aber es geht nicht.“

„Hilde,“ sprach der Bischof, „Person und Amt sind etwas Geschiedenes, und wohl kann ich Dich auf ein reuiges Bekenntnis hin absolvieren.“

Die Kranke schüttelte das Haupt. „Wir müssen beide gelöst werden. Ihr mich lösen? Nein, nimmer.“

Hilde wurde wieder unruhiger, und die Röte des Fiebers stieg ihr in die Wangen. Ihre Gedanken verwirrten sich wie vordem, und sie rief angstvoll: „Das Kind, das Kind! es ist ja nicht tot, was wollet ihr es begraben? Aber doch, ich habe das Geld dazu gegeben. Mein Kind von meinem Geld begraben, und lebt doch? Helft, helft!“

Ratlos blickte der Bischof umher, die Angst der Kranken weckte auch seine Reue, nein, nicht ‚weckte‘, denn im tiefsten Grunde hatte sein Gewissen nimmer geschwiegen, aber seine Sünde stand nun so vor ihm, daß, wollte er aufrichtig sein, auch ihm der Ablaß nicht mehr genügte.

Endlich erhob er sich, klopfte zweimal gegen die Thür, zum Zeichen, daß Bartholomäus die Pflegerin senden

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0253
MV tut gut.

solle, und ging denselben Weg, den er gekommen war, zurück.

Als er in seinem Gemach angelangt war, trat er schnell an den Tisch und fügte dem Schreiben an Balthasar die Worte hinzu: „P.S. Es ist allhier eine Kranke, die begehrt zu forschen, ob bei der alten Phöbe ein Mägdlein erwachsen ist, so Jutta geheißen, oder ob selbiges vor 15 Jahren, wenige Wochen alt, verstorben. Ernstlich heische ich sofortigen Bescheid."

Brief Balthasars an den Bischof.

Hochwürdigste bischöfliche Gnaden!

Da Ihr mich mit Strenge aufgefordert habt, mich zu verantworten, will ich solches unverzüglich thun und danke von Herzen, daß mir Gelegenheit dazu gegeben und nicht Gericht ohn Urtel über mich ergangen ist, wie es oft zugehet geistlicher- und weltlicherweise.

Um den ersten und Hauptpunkt zu erledigen, will ich bekennen ohne Reue, daß die junge Beguine Ingeburg mein ehelich Weib geworden ist, nicht weil wir ein plötzlich Gefallen an einander gefunden haben, sondern weil sie mir verlobt war seit vielen Jahren, ehe man mich zum Klosterdienst zwang. Ihr galt mein erst Gelübde, nicht dem Kloster. Da ich nun wohl weiß, daß ich mich rechtens nicht auf solch Gelübde berufen kann, will ich hinzufügen, ich kann es vor meinem Gewissen verantworten, daß ein Priester ehelich wird, so der Apostel Paulus im ersten Briefe an Timotheum schreibet: „Ein Bischof soll sein unsträflich eines Weibes Mann," und weiter, wie Ihr wohl wissen werdet, auch, wie er fortfährt mit scharfen Namen zu nennen, die da verbieten ehelich zu werden. Sollte ich Gottes Gebot nichtig machen, um der Menschensatzung gerecht zu werden? Ich hielt dafür, daß es höher stehe als die

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0254
MV tut gut.

letzteren, bin auch fröhlich und getrost in meinem Herzen, kein Unrecht damit begangen zu haben, und mein Weib denkt wie ich. Die Gemeinde, der ich diene, weiß darum, ich habe es ihr nicht verborgen, und ob es ihr anfangs gleich sonderlich vorkam, sind doch alle zufrieden damit, denn Pater Ignatius', meines Vorgängers, Sünden, die er an dem heiligen sechsten Gebot begangen, schreien zum Himmel. Da dünkt es die Leute, besser also. Auch ist mein Weib eine rechte Pflegerin der Armen und Kranken geblieben, und wir wollen festhalten, daß sie im Pflegerinnenhäuschen wie vordem haust, damit nicht ein unnütz Geschrei in die Welt hinausdringe und Schandgeschichten erzählt werden von denen, welche die Sache nicht kennen und doch gern urteilen mögen, wie das ja allerwärts so ist.

Gern will ich mich mündlich vor Ew. bischöfliche Gnaden verteidigen, wenn die milde Jahreszeit das Reisen gestattet, und erwarte ich derhalben gnädigen Bescheid.

Was nun das Mägdlein Jutta anbelangt, so dürfet Ihr der Kranken sagen, selbiges sei, ob es gleich damals niemand gedacht, am Leben geblieben, und die alte Phöbe hat es auferzogen in Armut und Dürftigkeit. Es ist ein als schön, lieblich Jungfräulein herangewachsen, und da die Alte kürzlich verstorben ist, so haben wir uns ihrer angenommen und ist anjetzo unser Kind geworden. Ist auch fröhlich und wohlgemut dabei und dankbar für die milde Liebe, die mein Weib ihr angedeihen läßt. Ich sende ein klein, gülden Kreuz und Kettlein anbei; das hat die Mutter einst dem Kinde gelassen, und ist der Kranken vielleicht von Wert. Ew. hochw. Gnaden wollen es bis auf gute Gelegenheit wohl verwahren, damit das Mägdlein wieder zu ihrem Eigentum komme, malen es das einzige ist, was sie von Vater und Mutter besitzt.

Noch bitte ich, Ew. hochwürdigste Gnaden wollet meine

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0255
MV tut gut.

Sache auf Grund heiliger Schrift prüfen und ein gerechter Richter und milder Herr sein mir, Eurem unterthänigsten Knechte

Balthasar, Pfarrer zu Porew.

Es war am sechsten Tage, nachdem der reisige Knecht von Wittstock abgesandt war. Der frühe Abend brach an, in des Bischofs Gemach war es dämmrig und kühl.

Jetzt trat Bartholomäus ein und entzündete ein Holzfeuer in dem großen, breiten Kamin, so daß bald behagliche Wärme und Helle das Gemach durchströmten. Fast mutlos blickte der geistliche Herr auf den ernsten, schweigenden Laienbruder; er hoffte, dieser solle ein Wort sagen; aber er schwieg und ging wieder hinaus.

Der Bischof setzte sich in den Armstuhl am Feuer und blickte in die Glut; beinahe schien es, als wäre er nicht derselbe wie vordem, so alt und gebeugt sah er aus. Er hatte die Hände gefaltet, und wie er jetzt die Augen schloß, malte sich tiefer Seelenkampf in seinen Zügen. Wohl hatte er sich lange gesträubt, sich selbst zu gestehen, daß der Ablaß dem nimmer schlafenden Gewissen gegenüber machtlos sei, aber Hilde, die mit der Scharfsichtigkeit und Klarheit, welche die Nähe des Todes giebt, immer in Reue und Qual darauf zurückgekommen war, ‚wir haben gesündigt, und der Ablaß ist ungültig', hatte auch ihn erkennen lassen ohne alle Beschönigung, daß es so war. O welch ein Jammer! Er, der Bischof, des Macht so groß, des Amt so hoch, des Ehre so unantastbar vor der Welt, er konnte nicht einmal ein armes Weib trösten, er konnte ihr nicht den Weg weisen, wie sie in Wahrheit los würde von ihren Sünden? Er flehte die Heiligen an, aber es kam keine Stimme noch Antwort. Er rief zu dem Gekreuzigten mit aufrichtigem Verlangen — da klopfte es leise, und Bartholomäus erschien auf der Schwelle.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0256
MV tut gut.

„Ist der Bote von Porew da?“

„Ja, hochwürdigste Gnaden, er wartet in der Halle“.

„Laß ihn hereinkommen!“

Gleich darauf stand der Reisige vor dem Bischof und überreichte ihm das Schreiben des jungen Pfarrers. Gern hätte er es sogleich gelesen, doch aber fragte er: „Habt Ihr sonst etwas erfahren, wie es allda zugeht?“

„Nein“, entgegnete der Knecht. „Wohl hatte ich mancherlei gehört anderswo; der Pfarrer solle ein Weib haben, aber es wird wohl Geschwätz sein; er wohnte in der Pfarrei sehr einsam, und wenn ich einen Menschen im Dörflein fragte, so wußte wohl jeder mehr, als er sagen wollte, aber erfahren habe ich nichts weiter, als daß sie alle Pater Balthasar hoch verehren.“

„Es ist gut, Kurt. Laßt Euch eine Mahlzeit reichen und einen Trunk dazu.“

Der Reisige ging hinaus, und der Bischof las beim Scheine des Feuers den ersehnten Brief. Nicht mit viel Nachdenken und Ernst that er es, sondern er suchte nach einem Wort über Jutta, bis er es gefunden, dann wickelte er das Kreuzlein aus dem Pergamentstreifen und betrachtete es lange. Er selbst hatte es Hilde einst geschenkt, ehe noch die Flut der Leidenschaft über ihnen zusammenschlug. Von jenen Tagen hinweg schweiften seine Gedanken zu dem fernen Mägdlein, und ächzend rang es sich von seinen Lippen: ‚Vergieb uns unsere Schuld.‘

Doch nicht sehr lange zögerte er also; bald erhob er sich und ging auf die geheime Thür zu, um gleich darauf bei der Kranken einzutreten.

Diese lag da, ein Bild des Elends. Der Tod hatte ihr schon sein Siegel aufgedrückt, aber noch flackerte es unruhig in den Augen, und als der Bischof eintrat, rief sie angstvoll:

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0257
MV tut gut.

„Der sechste Tag, und noch keine Botschaft, und ich kann doch nicht eher sterben, als bis sie da ist.“

Der Bischof kam näher; schweigend legte er das Kreuz und das goldne Kettlein vor ihr hin. Eine Weile starrte sie auf beides, dann erinnerte sie sich deutlich der Vergangenheit und rief: „Es ist tot.“

„Nein, es lebt, höre an.“ Langsam las er alles, was Balthasar über Jutta geschrieben hatte.

Als er schwieg, rannen große Thränen über die eingefallenen Wangen der Kranken, die abgezehrten Hände lagen gefaltet auf der Decke, und endlich stieß sie schluchzend hervor: „Es lebt, es lebt! Ohm, was haben wir gethan, wie haben wir gesündigt!“

„Hilde,“ sprach der Bischof ernst, „es ist in den besten Händen, Du hast es ja gehört. Wir wollen den Heiligen danken.“

„Wir wollen den Menschen danken, die also unsere Sünde bedeckt haben. Aber, wie sagtet Ihr, der Pfarrer — sein Weib —, ich verstehe es nicht.“

„Er hat ein Weib genommen, und es findet sich später, welche Pön ihm wird.“

„Pön, ihm? Ohm, nimmermehr! Wäre es nicht auch mit Euch und mir anders gewesen, wenn nicht das harte Gebot zwischen uns gestanden hätte? Nein, nein, das gelobt mir, nimmer soll ihn ein unsanft Wort treffen, ihn, der Eurem Kinde Liebe und Wohlthat erwiesen hat. — Versprecht's doch! — Wie, Ihr wollt nicht? — Ihr könnt nicht? — O, und konntet doch sündigen.“

Der Bischof hatte in innerm Kampf am Lager gestanden. Jetzt sagte er: „Ja, Hilde, was an mir ist, so soll er frei ausgehen.“

„Das ist mir genug,“ entgegnete sie ruhig. „O, daß das Kind lebt und jetzt froh seinen Weg geht!“ Inbrünstig küßte sie

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0258
MV tut gut.

das kleine Kreuz. „Eins möchte ich wohl noch," fuhr sie nach langem Schweigen fort, „mein Kind sehen. Wie lieb ich es habe, wie inbrünstig lieb! Alle Liebe, die ich ihm die langen Jahre entzogen, kommt nun zu Hauf. Möchte es doch nicht werden wie seine Mutter, möchte ihm ein reines, klares Glück beschieden sein. — Jetzt ist es mir in Wahrheit, als wollte der Allmächtige mir meine Schuld vergeben. Meine Beichte wisset Ihr längst, Ohm, wollet mir nun bald die Absolution erteilen."

„Und Du hast Frieden, Hilde?"

„Ja, denn ich habe mir gesagt, wenn Gott gnädig erhört, so wir ihn um ein irdisch Ding bitten, das noch dazu mit Sünde verbunden ist, wieviel mehr wird er erhören, wenn wir bitten, er wolle uns unsere Schuld vergeben! Und sind wir dieser los, so haben wir Frieden."

„Und die Schrecken des Todes, Hilde?"

„Die sind verblasset vor dem Glücke, welches ich anjetzo empfinde."

„Und Deine Liebe?" fragte der Bischof leise.

„Meine Liebe zu Euch?" erwiderte sie und schwieg eine Weile, dann fuhr sie fort: „Als ich von Porew nach Stralsund segelte, damals, erhob sich ein stark Wehen, die Wellen spritzten den weißen Schaum ins kleine, schwanke Fahrzeug, und mit heimlicher Angst und doch großer Freude saß ich da, ließ mich schaukeln und das Wasser meine Kleider benetzen. Als ich aber im Hafen war und zurückblickte, wie das Schifflein so machtlos auf dem unruhigen Meere dahinfuhr, graute mir's, ich hätte nimmer wieder mögen darinnen sein, und es war mir, als wäre ich dem Leben gerettet, während mich vorher der Tod umgeben hatte."

Mit feuchten Augen hatte der Bischof der Rede der Kranken zugehört. War das Hilde, die allezeit fröhliche Hilde mit dem leichten Herzen und dem sonnigen Gemüt? Nein,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0259
MV tut gut.

die Schatten des Todes hatten alles verändert, und heute, in dieser Stunde, dankte er dem Allmächtigen dafür; denn auch er spürte etwas von dem Frieden des geliebten Weibes und der Gewißheit, daß sich ewige Pforten ihr öffnen würden, wenn ihre hart bedrängte Seele den Leib verließe. Die Kranke war sehr schwach, und der Bischof ging fort, um ihr bald die letzte Wegzehrung zu reichen. Zum erstenmal war's, daß er nicht durch den geheimen Gang ging, sondern frei und öffentlich in das Sterbekämmerlein trat, und denselben Weg ging er auch wieder zurück. Dann weilte er kurze Zeit in seinem Gemach, das Feuer war längst verglommen, und nur eine dicke Wachskerze warf trüben Schein. Er trat an einen Wandschrank, öffnete und entnahm demselben den Psalter Davids, darauf ging er wieder zurück zu der Sterbenden. Sie lag da mit geschlossenen Augen, merkte aber wohl, daß er da war, und lächelte.

„Hilde," sagte er, „ich will Dir Tröstliches vorlesen aus heiliger Schrift, hörst Du mich?"

„Ja, ich höre; thut es, ach Ohm, warum habt Ihr solches nicht eher gethan?" Der Bischof schwieg, hart getroffen von solcher Anklage, und dann, ohne etwas darauf zu entgegnen, begann er den 40. Psalm zu lesen: „Ich harrete des Herrn, und er neigte sich zu mir und hörete mein Schreien"; bis zu dem letzten Vers: „Denn ich bin arm und elend, der Herr aber sorget für mich. Du bist mein Helfer und Erretter; mein Gott, verziehe nicht."

Totenstille herrschte in dem kleinen Raum, als der Bischof geendet hatte. Sehr leise ging der Atem der Kranken, und fast unhörbar hauchte sie: „Denn ich bin arm und elend; mein Gott, verziehe nicht." Nach einer Weile schlug sie noch einmal die Augen auf, reichte dem Bischof die Hand und flüsterte: „Keine Myrtenkrone auf meinen Sarg, der Trug ist aus; ein Tannenreis legt darauf, und Jutta, wenn sie einst

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0260
MV tut gut.

kommt, und sie wird kommen, gebt ihr Euren besten Segen, und auch den ihrer reuigen Mutter."

Sie wollte Weiteres reden, vermochte es aber nicht; nur noch ein Blick verklärter Liebe aus den brechenden Augen traf den Bischof, dann schloß sie dieselben zum ewigen Schlaf. Lautlos sank dieser am Lager auf die Kniee und rang in heißem Gebet um die scheidende Seele und um seine eigene. Sehr lange verlieb er also allein, das kleine Licht flackerte unruhig hin und her, es war nahe am Verlöschen. Da stand er auf und öffnete die Thür zu dem Vorgemach, wo die Pflegerin und Bartholomäus harrten. Erstere war eingeschlafen, der alte, treue Laienbruder aber erhob sich schnell und trat dem Bischof entgegen.

„Sie ist tot, Bartholomäus!"

Der Alte machte das Zeichen des heiligen Kreuzes und sagte mit zuckenden Lippen: „Das ewige Licht leuchte ihr!"

Nun standen sich die beiden Männer eine Weile gegenüber, jeder kämpfte mit seinen Thränen, endlich sprach der Bischof: „Bringe die Wachskerzen aus meinem Gemach."

Bartholomäus gehorchte, und es wurde hell in dem Sterbekämmerlein.

„Darf ich die Totenwacht halten?" fragte der Alte.

Der Bischof reichte ihm die Hand und antwortete liebreich: „Heute nicht, Bartholomäus, die erste Nacht gehört mir."

Der andere entfernte sich, und der Bischof blieb allein mit der Toten, mit seinen Selbstanklagen, mit seiner Reue und seinen Gelöbnissen gegen den Höchsten. Als der späten Wintersonne fahles Licht mit dem der Kerzen kämpfte, löschte er diese aus, küßte noch einmal der geliebten Toten kalte Stirn und deckte ein Tuch über das Antlitz, aus dem jede Spur des Leides und Kampfes gewichen war, und in welchem geschrieben stand von einem Frieden, welcher höher ist, denn alle Vernunft.

* * *

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0261
MV tut gut.

Ostern 1495.

Es ist Lenz geworden, und im Gärtchen blühen die ersten Blumen. Auch der Hollunderbusch vor dem Pflegerinnenhäuschen treibt frische Schößlinge. Dort ist ein Gärtlein entstanden, schöner noch als das meinige. Ich werde nicht müde, dem Herrn zu danken, daß er mir Inga gegeben hat; sie weiß immer Rat, wenn je Zweifel in mir aufkommen, auch haben wir gemeinsam und also leichter die Sorge getragen, die uns des Bischofs Schreiben erweckt hatte.

Sehr kurz, mir schien es fast hart, forderte er mich auf zur Verantwortung wegen meines Schrittes. Ich habe sie nicht verweigert. Ich harrte von Tag zu Tag auf Antwort von ihm, aber sie ist nicht eingetroffen, und oft denke ich, er schweigt um Juttas willen.

Ingeburg meint ebenso, und sorglos freuen wir uns wieder unseres Glücks.

Unser Söhnlein gedeiht, und nimmer ist wohl einem Kinde soviel Liebe erwiesen, wie ihm von seiner jungen Mutter und Jutta. Ob solche ihm anjetzt darum so reichlich zufließt, weil sie ihm später im Leben mangeln wird? Das verhüte Gott in Gnaden!

Sehr still ist der Winter verflossen, und doch geht mit jedem Jahr, und sonderlich, wenn es so lautlos dahineilt, ein Verändern im Menschen vor, gleichsam wie bei der Frucht, die am Baum hanget und die allmählich das Reifen überkommt. Anders denke ich, als ich vor einem Jahre gedacht habe, anders sehe ich dieselben Dinge an, anders stehe ich zu Gott und dem Hochgelobten; ja, ich bekenne froh und dankbar, er ist allezeit mehr mein Freund geworden, ob er gleich mehr denn je mein Herr ist.

Die Bücher des Einsiedels sind unsere, Ingas und meine, liebste Gesellschaft gewesen. Oft noch haben wir spät bei Feuerschein am Kamin gesessen und darinnen gelesen, und

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0262
MV tut gut.

immer gewisser neige ich mich dem zu, was sie enthalten, immer klarer sehe ich die Schäden unserer Kirche, immer sehnsüchtiger warte ich auf den Retter, der das Neue, Bessere bringen wird. Inga sagt: „Harren und geduldig sein und allezeit Fürbitte thun," und ihr Antlitz leuchtet dabei wie vom Licht aus einer andern Welt. Die Zeit ist noch nicht gekommen, und wir wollen nicht müde werden in der Fürbitte. Herr, erbarme Dich unser aller!

* * *

Am weißen Sonntag 1496.

Gott hat uns ein Töchterlein geschenkt, und ist eitel Wonne im Pflegerinnenhäuschen. Auch mein Herz ist voll heißen Dankes. Nicht so wie einst, da Magnus geboren wurde, mischte sich Sorge und angstvolles Fragen in Ingeburgs Freude, als sie mir das Mägdlein zum ersten Kuß reichte. Sie weiß gewiß, daß jeder allhier das Kindlein schützen und lieben wird, und die Welt, die harte, erbarmungslose, kommt einem Mägdlein dereinst nicht also nahe wie dem Knaben. Als die Sonne sank, ging ich an den Strand. Jürgen war dort und reichte mir die Hand; es war ein warmer, fester Händedruck, und ehrliche Freude leuchtete ihm aus den treuen Augen.

„Jürgen," sagte ich, „Ihr sollt des Kindes Pate sein."

Fast erschrocken sah er mich an und erwiderte stockend: „Es ist zuviel Ehre für mich, Ehrwürden; Ihr solltet suchen nach einem, dem es eher zukommt."

„Ich fände keinen," versicherte ich ihm, „Ihr seid unser Freund, und Ihr werdet das Kind lieb haben."

„Das will ich," sprach er gerührt; ich aber fuhr fort: „Jürgen, es soll Afra heißen, und möge sie wie die heilige

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0263
MV tut gut.

Afra werden, nicht was diese war, sondern was sie geworden ist durch Gottes große Gnade."

Jetzt standen dem Alten die Thränen in den Augen, wortlos drückte er mir die Hand, und also trennten wir uns.

* * *

Am Sankt Johannistage 1496.

Es ist Nacht, und ich halte die Totenwacht bei meinem Kindlein. Meine kleine Afra, das Ebenbild ihrer heißgeliebten Mutter, ist heimgegangen. Jetzt erst, da sie gegangen ist, empfinden wir, wie groß und weit der Platz war, den sie in unserm Herzen einnahm. Ach, immer wird derselbe leer bleiben, und das ist bitter. Ingeburg ist fast krank von den Nachtwachen und der Angst, und doch hat sie noch Trostworte für mich und Jutta. Jürgen und ich haben das kleine Ruhebett in das Pfarrhaus getragen; drüben ist es zu eng für einen so stummen Gast. Aus ihres Vaters Haus soll man sie hinaustragen, sie, die schon so frühe abgestreift des Lebens Not, Leid und Mühen. — Nun sitze ich allein hinterm Tisch, kann das Mägdlein sehen und erfreue mich an solchem Anblick. Ach wie bald werde ich es nicht mehr können! Ich hatte des Leides fast vergessen in der letzten stillen glückseligen Zeit, hatte gedacht, wo die Wasser der Trübsal also gerauscht, wie in unserm Leben, wäre es damit abgethan, und ruhige Stille folge nun ein Leben lang. Es ist ein Wahn gewesen, wieder sind die Wogen herangerollt, und mein Herz ist zerschlagen; nicht nur, daß ich leiden muß, schmerzt mich, sondern für sie, für meine Inga trauere ich, denn ihre Seele möchte ich bewahren vor Weh und kann es doch nicht, wir müssen es eben beide tragen, und Gott helfe uns, daß wir es rechter Weise thun.

Ingeburg hoffte bis zuletzt, das Mägdlein würde uns

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0264
MV tut gut.

erhalten bleiben, als aber ihr Hoffen vergeblich, da trat ihr Glaube ein. Fest und unbeugsam wie eine Heldin hielt sie das Kind im Arm, bis es überwunden; dann legte sie es sanft aufs Lager, kniete nieder und verharrte lange in inbrünstigem, stillem Gebet. Als sie aufstand, trat sie zu wir, küßte mich und sagte, indem ihre Thränen flossen: „Balthasar, der Hochgelobte hat es gethan, wir wollen stille sein."

Lange habe ich gesonnen, was ich meinem Kinde noch Liebes thun könnte, und endlich ist mir etwas eingefallen. Ich bin an die Truhe gegangen, ganz zu unterst lag das Zeichen, damit sie mich einstens ins Elend gebracht haben, das mit dem Agnus Dei und dem Spruch: „In der Zeit geschieden, in der Ewigkeit vereinigt." Das soll mein Opfer sein heute in dieser schweigenden Nacht, daß ich allen Groll und alle Bitterkeit, so ich hie und da noch heimlich im Herzen getragen gegen die Urheber meiner durchlebten und durchrungenen Leiden, mit einsenken will in das Grab. Ich habe dem Kindlein das Agnus Dei aufs Herz gelegt; schlafe sanft, du mein kleines Lamm, das Lamm Gottes hat auch dich erlöst und wird dir helfen zu ewiger Freude.

* * *

Den 20. Juli 1496.

Gestern war ich mit Inga nach des Einsiedels Klause gefahren. Wir saßen schweigend auf der Rasenbank und blickten auf das weite, sonnenbeglänzte Meer. Ich konnte aber all der Schönheit nicht froh werden, und ohne daß ich es wollte, seufzte ich schmerzlich: „Afra!" Da lehnte mein Weib den Kopf an meine Schulter und weinte bitterlich, ich nahm sie in die Arme und weinte mit ihr. Und wie wir so gemeinsam Leid trugen, gedachte ich der ver-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0265
MV tut gut.

gangenen Jahre, wo ich den Kummer vereinsamt durchrungen und keinen Trost gehabt hatte, nicht himmlischen und nicht irdischen, und je dunkler jene Jahre vor mir standen, desto heller strahlten die gegenwärtigen Tage, und trotz des Wehes stieg Lobpreis aus meinem Herzen auf, und fast freudevoll küßte ich mein geliebtes Weib, meiner trüben Tage Sonnenschein und meiner lichten Tage Wonne.

Als wir heimfuhren, schimmerte das Wasser in funkelnder Schönheit, wie damals, als ich mit Inga zurückkehrte von Markus' Bestattung. Wir beide dachten wohl dasselbe, und sie legte ihre beiden Hände auf die meinen, welche das Ruder führten, daß ich still hielt und ihr ins sonnenbeglänzte, blasse Antlitz sah.

„Balthasar!" „Ingeburg!"

Wieder kniete ich vor ihr und bedeckte ihre Hände mit Küssen, und friedevoll wurde es in unserer Seele. Wir fühlten, daß über allem Leid, das uns je treffen könnte, unsere Liebe stehen würde, groß und unwandelbar, und daß Gott uns in ihr Kraft und Trost schenken würde, denn er hatte sie gefestigt in der seinen und auf den wilden Stamm der natürlichen Liebe gepfropft.

* * *

Am Sankt Michaelstage 1496.

Es ist Herbst geworden, die Wogen rauschen daher, und der Sturm braust. Gundis hat Feuer im Kamin gemacht, das erste in diesem Jahre, und ich habe lange gesessen, nachdem alles nah und weit zur Ruhe gegangen ist, und der Vergangenheit gedacht. Neue Trübsal ist hereingebrochen, der Knabe war krank, so daß ich mit bebendem Herzen daran dachte, Gott könnte auch ihn nehmen. Er sei gelobt. Es hat sich zum Bessern gewendet, und als ich heute Abend die

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0266
MV tut gut.

Meinen verließ, sagte Ingeburg mit verklärtem Antlitz: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Balthasar, laß uns nicht vor allem andern des Leides gedenken, sondern des Glückes, daß der Hochgelobte uns dieses Kind erhalten hat.“

Ja, sie hat recht, und wie ich in stillem Gebet Gott gepriesen hatte, war es mir leicht ums Herz wie lange nicht. Das aber habe ich gelernt, daß uns nicht nur geholfen wird durch Bitten und Flehen, sondern ebensoviel durch Danken und Lobpreisen.

Ich ging heute sehr früh nach dem Gottesacker, Jürgen war schon dort und goß Wasser auf die Herbstblumen, die er dort gepflanzt. Afras Grab ist ein Blumengärtlein. Ich reichte ihm die Hand und dankte ihm.“ Wir standen lange schmerzbewegt an dem kleinen Hügel, dann sprach er: „Was denkt Ihr wohl, was ich einstmals empfunden, als mein einziger Sohn in den Fluten umgekommen war? Nichts als Kummer, nichts als herzzerreißendes Weh, auch murrte ich gegen den Höchsten. Ich habe Euch erzählt, daß ich damals zu Markus dem Einsiedel ging; wir saßen an dem kleinen Tische, und er sah mich lange mitleidig und liebevoll an. Endlich sagte er: ‚Jürgen, der Allmächtige hat es gethan, er ist die Liebe, und schickt er Euch nun diesen Schmerz, so muß er aus Liebe gesendet sein.‘ Wie wohl that mir des alten Mannes Rede! Gott lohne es ihm in alle Ewigkeit!“

* * *

Am letzten Tage des Jahres 1496.

Ich wache dem neuen Jahre entgegen, und es ist mir wohl, in der Einsamkeit hier noch einmal des Jahres Freude und Leid zu überdenken. Fasse ich an diesem Abend die

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0267
MV tut gut.

Summa desselben, so ist es diese: Der Herr bedrohte den Wind und das Meer, da ward es ganz stille.

Ich habe gefehlt und gesündigt; Gott aber hat mir immer mehr aufgedeckt den Brunnquell, da man entsündigt wird und da man Wasser schöpft zum ewigen Leben. Ingeburg, mein Glück, ist mir erhalten geblieben, ebenso mein Söhnlein aus Gefahr schwerer Krankheit errettet, und ich selbst habe Frieden mit Gott. Ist da nicht in Wahrheit die Summa Lob und Preis? Wohl bin ich ärmer geworden im verflossenen Jahre — Afra! — aber doch gerade durch solches Leid reicher; denn der Hochgelobte selbst hat sich mir mit Trost genaht. Sehr still ziehen die Zeiten vorüber, o wie anders, als ich mir einst in meiner Jugend gedacht! Oft befällt mich ein Sehnen nach dem Leben früherer Tage, und ich wünsche dann, daß ich noch einmal hoch zu Roß dahin eilen könnte oder mit Henning und Inga durch den Wald gehen oder in Herrn Gerhardus Garten in der Buchenlaube sitzen. Wenn ich eine Weile solchen Vorstellungen nachgehangen, schelte ich mich allemal undankbar, denn einst habe ich gesagt, ich will alles entbehren, nur Dich, Ingeburg, nur Dich an meinem Herzen! Nun ist es also gekommen, und ich blicke rückwärts auf das Verlorne mit Seufzen. O ich sehe recht, daß Gottes Langmut mit uns Menschen größer ist, als wir fassen können, und wohl läßt sich daran die eigene schwache Patientia entzünden.

Nun wird das Leben weiter vorüberrauschen, wie die Wasser des Meeres, ein Jahr und wieder ein Jahr, und fast macht es einen bange, wenn man denkt, es könne neues Leid bringen. Darum heute in dieser letzten Stunde des Jahres ist mein Flehen: „Herr, schone!“

* * *

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0268
MV tut gut.

An selbigem Sylvester-Abend saß Herr Albrecht von der Hopfenburg am lodernden Kamin. Das Haupt war von Kissen gestützt und eine buntgewirkte Decke über die Kniee gebreitet. Sein immer noch kindlich dreinschauendes Gemahl saß neben ihm, hatte bunte Seidenknäuel im Schoß und suchte dieselben zu entwirren. Beide schwiegen, bis Herr Albrecht unwirsch sagte: „Regina, Du solltest mir die Zeit vertreiben, anstatt in Seide zu kramen. Erzähle mir etwas zur Kurzweil.“

„Zur Kurzweil?“ fragte die Angeredete und hob die Augen zu ihm auf. „Ich weiß schon längst nichts Neues mehr. Man sieht ja niemand, also hört man auch keine Kurzweil.“ Sie blickte wieder auf ihre Arbeit, und die alte Stille herrschte im Gemach, nur das harzige Holz im Kamin prasselte.

„Selbst der Guardian von St. Johannes läßt uns einsam hier sitzen,“ hub der Ritter wieder an, „nicht in gleicher Weise wird er zögern, wenn es dereinst ans Erbteilen geht. Ich weiß nicht, wie es mir manchmal ums Herz ist, aber, Regina, ich möchte ihm wohl einen Strich durch die Rechnung machen. Sicherlich denkt er, alles sei einst sein und seines Klosters, da Johann tot, Balthasar einer der ihren ist und Du mir keinen Erben geschenkt hast.“

Einen Augenblick flog ein Schatten über das sorglose Antlitz der Frau; dann entgegnete sie: „Sprich doch nicht allezeit von Deinem Erbe. Eben erst bist Du genesen, und ich denke, wenn es Lenz wird, kehrt das alte, frohe Leben wieder. Warte doch nur! Aber Ihr Ritter und Herren seid ungeduldig.“

„Wundert Dich das? fragte Herr Albrecht bitter. „Sind es nicht drei ganze Monde, seit die Krankheit anhub und kann nimmer zu Kräften kommen, sondern fühle, wie es abwärts geht?“

„Ich bitte Dich, sprich nicht so,“ erwiderte Frau Regina

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0269
MV tut gut.

ungeduldig und ließ die Hände auf die Seidenwirrnis sinken; „man wird ja einmal krank, aber man wird auch wieder gesund.“

„Ja, oder man stirbt auch. Ich hasse den Tod, aber gesagt muß es doch einmal werden, Regina, ich komme nicht wieder auf; nicht heute oder morgen gehe ich davon, nein, nein, aber ob ich noch einmal das neue Jahr werde anbrechen sehen, bezweifle ich.“

Frau Regina schwieg und blickte trübselig in die Flammen. Der Ritter aber fuhr fort: „Morgen ist Neujahrstag, und Du gehst sicherlich nach Sankt Johannes. Da magst Du ein sonderlich Gebet für mich thun, kannst auch meinetwegen eine Altarkerze opfern, dann aber sprich bei Herrn Gerhardus vor und bitte Henning, zu mir zu kommen. Ich will in Geschäften mit ihm reden.“

„Warum soll ich selbst gehen?“ fragte die junge Frau erstaunt.

„Nun, ich glaube nicht, daß anders Henning kommt. Dir wird er es nicht abschlagen, einem Boten aber gewiß. Es kommt ihn hart an, die Hopfenburg zu betreten; er ist Balthasars Freund gewesen und ist ihm noch immer in Treuen zugethan, auch weiß er, daß damals — nun, wir wollen Vergangenes nicht auferstehen lassen. Ein jedes Leben hat Zeiten, die bedeckt werden müssen.“

Frau Regina blickte noch verwunderter in des Ritters Antlitz. Es schien, als hätte er seiner Krankheit und Schwäche vergessen. Auch hatte er in dieser Weise nimmer von Balthasar gesprochen. Ihr selbst war wohl oft der Zweifel gekommen, ob man recht an ihm gehandelt habe, aber sie hatte nicht weiter nachgeforscht. Sie verstand nichts davon, was in diesem Lande giltig war. Ohne also darauf zu merken, daß ihr Eheherr die Sache wolle abgethan sein

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0270
MV tut gut.

lassen, sagte sie: „Balthasar? Weißt Du denn in Wahrheit nicht, wo er weilt?“

„Wie soll ich es wissen? Der Guardian will nicht darüber sprechen. Sonst aber weiß niemand von ihm.“

„Auch Henning nicht?“

„Nein, auch er nicht; dazu steht er im Geheimen dem Guardian trotzig und feindlich gegenüber, und dieser meidet ihn. Wie sollen sie da zusammenkommen?“

„Der Guardian meidet ihn? Er ist doch sonst nicht der Mann — der —“

„Der es wohl nötig hat in diesem Falle. Henning ist ein ehrlicher Mann, einer von den sehr Gescheiten, welche den graden Weg mit Nachdruck verfolgen, den nicht Acht und Bann schrecken würden, so er das Recht für sich hätte.“

„Wenn Du so rühmend von ihm redest, warum ist er dann nicht Dein Freund? Mich dünkt, solch einen Freund könnte man brauchen.“

„Er ist Balthasars Freund, wie ich schon sagte, und der kann nicht der meine sein. Doch das verstehst Du nicht. Gieb mir das Tränklein! Die Schmerzen kehren wieder — o, daß es kein Mittel gegen den Tod giebt!“

Unruhig wendete sich der Ritter hin und her. Frau Regina zog ihm die Kissen zurecht und fuhr ihm mit der Hand über die Wange, er aber stöhnte in Schmerzen und Unruhe.

Als es etwas besser geworden war, begann er wieder: „Auch der Guardian soll kommen. Ich will zwei Hufen Landes dem Kloster zulegen, wenn er mich gesund betet oder doch erreicht, daß die Schmerzen mich nicht also verzehren. Ich kann es nicht ertragen, ich kann nicht.“

„Es soll alles geschehen,“ antwortete Frau Regina mitleidig und zupfte weiter an der bunten Seide. „Albrecht, hätte ich gewußt, daß es also steht im Lande Mecklenburg —“

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0271
MV tut gut.

„Nun?“ rief dieser gespannt aus.

„Nimmer hätte ich meinen Fuß auf diese Erde gesetzt,“ vollendete sie den angefangenen Satz.

Ein zorniges Rot flog über des Hausherrn Antlitz, und er fragte scharf: „Warum nahmst Du meinen Minnedienst denn so willig und gern an?“

„Weil ich Dich liebte, Albrecht,“ entgegnete Frau Regina, ohne Bedenken.

„So? und nun?“

„O ich sage ja nicht, daß es mir leid sei, Dich zum Gemahl zu haben; wir wären eben anderswo geblieben, das Reich hatte Raum genug für uns.“

„Nein, Regina,“ erwiderte der Ritter, nicht mehr im Zorn, „hier, wo ich geboren bin, will ich sterben. Dein Vater war ein Städter, Du weißt nicht, wie es einem Ritter ums Herz ist seinem väterlichen Erbteil gegenüber. Wenn ich gestorben bin, kannst Du ja zu den Deinen zurückgehen.“

„Ja,“ sprach sie ruhig, „es ist gut, daß Du mir das sagst, aber wir wollen nicht mehr davon reden. Ich hoffe, Du lebst noch lange.“

Der Ritter schwieg und sah in das verglimmende Feuer. Frau Regina hatte die Seide entwirrt und ordnete die Knäulchen in einem Kasten. Als sie damit zu Ende war, blickte auch sie in die Glut. Sie war ohne Unruhe und Schmerz; noch war ihr Eheherr bei ihr, und im Lenz, so hoffte sie, würde die Qual dieses Winters vergessen sein. Dann gedachte sie der Vergangenheit. Fröhliche Bilder zogen herauf, und fast erschrak sie, als Herr Albrecht sagte: „Wir wollen zur Ruhe gehen.“

Wenige Tage später, am Epiphanienfeste, trat Henning in Herrn Albrechts Gemach, und dieser, froh der Unterbrechung seiner drückenden Einsamkeit, bot ihm freundlich

LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1939022215/phys_0272
MV tut gut.

die Hand. Zurückhaltend grüßte er und setzte sich auf des Ritters Einladung auf den Sessel, der sonst Frau Reginas Platz war.

Beide Männer schwiegen eine Weile, dann hub Herr Albrecht nicht ohne einigen Zwang an: „Herr Doktor, es ist viel die Rede davon, wie große Gelahrtheit Euch innewohnt, und daß Ihr der Wege viele findet, eine Sache zu begleichen. Auch meine ich, da Ihr meines Bruders Freund seid, Ihr würdet zu allerbest raten, denn —“ er vollendete den angefangenen Satz nicht, sondern fuhr sich mit der Hand durch den dichten Bart.

Henning kam ihm mit keinem Worte zu Hilfe und blickte nur mit gespannter Erwartung dem Sprecher ins Antlitz.

„Nun,“ stieß Herr Albrecht endlich heraus, „ich bin nicht gewandt in dem, was Worte anlangt; daß ich es kurz mache, Herr Doktor, es reut mich, daß das Kloster einstens mein Hab und Gut verzehren soll. Ich habe es an mich gebracht, vermehrt und gespart für einen Erben. Die Hoffnung auf einen solchen ist dahin; sagt selbst, würde nicht das Kloster die Hand danach ausstrecken, weil Balthasar einer der ihren ist?“

„Ja,“ entgegnete Henning bestimmt, „so würde es sein, nachdem Eure Wittib ihr Teil bekommen hat, was aber nicht sehr nennenswert sein würde im Vergleich zu dem Reichtum und den Liegenschaften, die Euer sind.“

„Sie hat selbst ein groß Vermögen,“ sprach Herr Albrecht, „diese Frage bekümmert mich nicht; aber das nagt mir am Herzen, daß meiner Väter Erbe an das Kloster kommen soll.“

„Ihr hättet es eher bedenken sollen,“ antwortete Henning ruhig.

Der Ritter schien das Wort zu überhören und fuhr fort: „Auch kann ich wohl sagen, daß meine große Einsamkeit mich gezwungen hat, der Vergangenheit zu gedenken, und —

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0273
MV tut gut.

gerade heraus gesagt — ich wünschte, daß Balthasar hier wäre und einst an meiner Stelle in seiner Väter Burg hausen könnte."

„Das ist ein vergeblicher Wunsch," erwiderte Henning, und wie Trauer lagerte es auf seinem ernsten Antlitz. „Wisset Ihr denn, wo er ist?"

„Nein," fuhr der Kranke heftig auf. „Ihr eben sollt es erkunden. Ich rechne nicht darauf, das ich heute oder morgen sterbe, aber nicht mehr auf lange mache ich Pläne. Habe ich recht? was bedünkt Euch?"

„Ihr habt recht," antwortete Henning, obgleich er wußte, der Ritter hätte lieber ein ander Wort gehört. „Niemand kann wissen, wann ihn sein Stündlein ereilt; gedenkt doch Euers Herrn Vaters. Ist jemand zudem so arg von Krankheit und Schmerzen heimgesucht, wie Ihr, so soll er erst recht mit Ernst bedenken, wie bald der Tod kommen kann."

„Ja, ja," sprach der Kranke unruhig, „nicht wahr, man redet davon, daß ich es nicht mehr lange machen werde?"

„Es ist viel müßig Geschwätz in der Stadt; laßt Euch das nicht kümmern. Aber ich bitte Euch, kommt zur Sache. Ihr wollt von Eurem letztwilligen Auftrag sprechen."

„Noch nicht, Herr Doktor, vorerst möchte ich Euch bitten, seht zu, daß Ihr etwas über Balthasar erfahrt; weiß ich doch nicht einmal, ob er noch lebt oder —"

„Oder ob ihn der Gram getötet hat," fiel Henning bitter ein.

„Der Wege zum Tode giebt es viele," fuhr Herr Albrecht unbetroffen fort, „und ehe ich meinen letzten Willen aufsetze, muß ich ihn sehen."

„Schwerlich werdet Ihr das," sprach Henning ernst. „Niemand weiß, wo er ist, nur der Guardian, und der hat

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0274
MV tut gut.

mir gesagt, er hätte ein Gelübde abgelegt, solches nicht zu verraten."

„Ihr habt das, so hoffe ich, nicht geglaubt," entgegnete spöttisch der Ritter. „O, der Guardian! Ich kenne ihn, und ob er gleich mein Ohm ist, doch muß ich allezeit sagen: Die Heiligen wollen uns bewahren vor seiner frommen List. Ich bitte Euch, Herr Doktor, versucht es noch einmal. Meldet ihm, ich wolle mich mit meinem Bruder versöhnen, es solle des Klosters Schaden nicht sein. Versprecht was Ihr wollt, nur daß wir es herausbringen."

„Ich kann immerhin nur bei der Wahrheit bleiben. Habt Ihr denn den aufrichtigen Wunsch, Euren Frieden mit Balthasar zu machen?"

Der Ritter schwieg lange in innerm Kampfe, endlich antwortete er: „Ja, ich will. Wisset, Herr Doktor, ich bin keiner von den ganz Schlechten. Habe ich einst übel gethan, so habe ich dafür auch reichlichen Ablaß erkauft, sehr reichlichen sogar. Dennoch möchte ich, daß meines Vaters Sohn mir die Hand reiche, zum Zeichen, daß auch von seiner Seite alles ausgeglichen sei."

„Es ist gut; daß aber der Guardian zum Ziele hilft, ist eine hoffnungslose Sache. Doch will ich's versuchen."

„Thut's," bat der Kranke eifrig, „es ist ein Freundschaftsdienst für Balthasar."

„Ihr braucht mich daran nicht zu mahnen," sprach Henning scharf; „hättet Ihr jemals gewußt, was treue Freundschaft ist, Ihr wüßtet auch, daß es nicht nötig wäre."

„Die Heiligen versagen manches," entgegnete Herr Albrecht herb; „ich hätte es für meinen Teil nimmer geglaubt, daß ich einst einsam hier sitzen würde ohne Erben und Sippe. Nun, es muß ausgehalten werden. Es geht wohl den meisten so, daß sie sich vom Leben mehr versprechen, als es ihnen hernach hält. Vielleicht giebt es ein besser

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0275
MV tut gut.

Leben; das wäre gut für mich, denn sicher hülfe der große Ablaß mir bei Sankt Peter."

„Meint Ihr?" Um Hennings Mund lag es wie Spott. „Glaubt es, so Ihr könnt. Doch da wird Euch ja der Guardian zurechthelfen; ich bin nicht geistlich."

Eine Weile noch redeten die beiden Männer von diesen und jenen Dingen. Die Wintersonne stand schon tief und glutrot im Westen, da erhob sich Henning. „Ich muß heimkehren, Frau Gerburg wartet mein."

„Also macht alles wohl," rief Herr Albrecht dem Hinausschreitenden nach.

Henning ging eilig der Stadt zu, und bald darauf trat er bei der harrenden Mutter ein. Liebevoll eilte sie ihm entgegen, und er küßte innig ihre Hand; sie aber merkte wohl, daß ein Schatten auf seiner Stirn lagerte. Sie legte frisches Holz auf das Feuer, daß helle Glut das Gemach erfüllte, dann zog sie ihren Sessel heran und nahm die Spindel zur Hand. Henning war das gewöhnt, jeden Abend that sie also, daß es ihm kaum je aufgefallen, wie behaglich es hier war; heute aber merkte er es, da er aus dem hohen und unwohnlichen Gemach Herrn Albrechts kam. Er setzte sich neben die geliebte Mutter, und beide schwiegen lange, denn nimmer nahm Herrn Gerhards Eheweib es sich heraus, in die Sachen der Männer hineinzufragen. „Mutter," hob Henning endlich an, „Ihr wisset fest und gewiß, daß Frau Richardis des Todes verblichen ist?"

„Frau Richardis?" Die Angeredete ließ die Hand mit des Spindel sinken und sah verwundert in ihres Sohnes Antlitz. „Frau Richardis? Für gewiß kann ich Dir das nicht beteuern, nur das Gerede ging, sie sei vom Guardian von St. Johannes entsendet an einen Ort, wo die Blattern ausgebrochen seien, und allda sei sie gestorben. Warum soll's nicht an dem sein? Sie ist nicht wiedergekommen, und die

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0276
MV tut gut.

Blattern sind eine furchtbare Krankheit, die mehr dahinrafft als Krieg und Fehde."

Henning versank wieder in Nachdenken, und Frau Gerburg ließ die Spindel von neuem tanzen.

„Und auch Ingeburg ist gegangen?" fragte er endlich, und leises Rot stieg ihm in die Schläfen.

„Ich sagte es Dir, daß dem so sei."

„Und sie ist ebenfalls tot?"

„Ich weiß nichts von ihr. Wenn jemand etwas von ihr vernommen hat, so ist's der Guardian; aber ich habe bisher umsonst bei ihm geforscht. Frau Gerburg seufzte tief und fuhr fort: „O, über die Trübsal in der Welt! Ich danke Gott und den Heiligen alle Tage, daß Du verschont geblieben bist von derselben."

Ein trauriges Lächeln flog über Hennings Antlitz, und seine schönen Augen blickten trüber, als es zu seinen Worten paßte, da er sagte: „Solange Du bei mir bist, giebt's für mich kein Herzeleid, oder so es eins gäbe, würde Deine Liebe es mir überwinden helfen."

Sie blickte ihn dankbar an, dann sprach sie zögernd: „Mein Sohn, nimmer noch sprach ich davon, aber — ich habe einen Wunsch, einen innigen Wunsch; Du solltest Dir ein Weib nehmen. Sieh, der Vater empfindet es bitter, daß das alte Ratmannenhaus so leer und still ist."

„Nein, Mutter," entgegnete der Angeredete und sah ihr ruhig und klar ins Antlitz, „jetzt nicht, o nein, jetzt nicht, vielleicht später."

Frau Gerburg war aufgestanden und legte den Arm um des Sohnes Nacken, blickte ihm tief in die Augen und flüsterte kummervoll: „Ich habe mich geirrt, Du kennst doch Herzeleid?"

„Ja, Mutter, doch frage nimmer danach." Er stand auf und ging in sein Gemach oben im Hause.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0277
MV tut gut.

Frau Gerburg aber saß einsam am lodernden Kamin, die Hände ruhten im Schoß, und langsam rannen die Thränen über ihre Wangen. „Also doch auch Herzeleid," seufzte sie dann; „aber ich will Deine Fürbitterin sein. Hochgelobter, steh ihm bei!"

Am nächsten Morgen nach der Terz trat Henning bei dem Guardian zu Sankt Johannes ein. Dieser stand am Fenster, um des bessern Lichtes wahrzunehmen, denn es war ein trüber Tag, und las in dem Psalter, so 1457 neu gedruckt war. Vielleicht war es Absicht, daß er nicht alsogleich das Buch zur Seite legte, als jener eintrat; denn wohl hatte er ihn bemerkt, ja, er hatte sein gewartet, da Pater Nikolaus ihn gemeldet hatte als einen, der bäte Se. Hochwürden zu sprechen. Endlich legte er das Buch zur Seite, ging dem Eingetretenen entgegen und sagte: „Welch eine große Sache, Herr Doktor, die Kunst des Bücherdrucks! Es wird noch viel Rumor in die Welt kommen durch ein wenig schwarze Farbe."

Henning verneigte sich und entgegnete: „Wohl, Hochwürden, ich hoffe viel Segen. Das Volk wird mehr Freude an der Wissenschaft erlangen, und einer wird des andern Leid und Freude besser teilen."

„Und Ihr meint, daß das ein Glück sei?" fragte der Guardian und sah seinen Gast lauernd an.

„Ja, das denke ich," antwortete dieser offen.

Der Guardian schüttelte das Haupt und fuhr wehmütig fort: „Nicht also. Ihr seid jung und habt noch nicht viel Erfahrung hinter Euch; aber ich kann Euch sagen, nimmer ist dem großen Haufen wohler, als wenn er am Gängelbande geht."

„Ihr meint am Gängelbande der Kirche," entgegnete Henning fast bitter. „Hochwürden, ich bin weit umher gewesen in der Welt; es kommen andere Zeiten. Der Most

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0278
MV tut gut.

gährt eine Weile, ja oft lange, ehe er ist, was er werden soll und muß; wartet nur, es ist bald vorbei mit solchem Prozeß; wir erleben's noch."

„Ihr wohl, ich nicht, und ob Ihr recht habt, werdet Ihr dann sehen. So lange aber meine Augen offen stehen, will ich Sorge tragen, daß des Klosters Wohl und Vorteil gefördert werde."

„Das ist eine andere Sache," sagte Henning lächelnd, „aber ich verstehe Euch."

Betroffen blickte der Guardian ihn an und wußte nicht, was er erwidern sollte. Endlich trat er an den Kamin, in dem noch die volle, rote Glut lag, und bat: „Wollet Platz nehmen, Herr Doktor, es redet sich besser an einem kalten Wintertage, wenn man der gottgesegneten Wärme sich erfreut." Damit wies er auf einen Lehnsessel und setzte sich selbst in einen gleichen dem Gaste gegenüber; dann wartete er schweigend, daß dieser sein Begehr vortrüge. Nicht lange harrte er also, da hob Henning an: „Lasset mich keine Umwege machen, Hochwürden. Wo ist mein Freund Balthasar?"

Der Angeredete war schier betroffen von der plötzlichen Frage und antwortete nicht sogleich. Endlich begann er: „Herr Doktor, der Prediger Salomo sagt, was Du gelobet hast, das halte, und ich habe gelobt, darüber kein Wort zu sagen. Lange habe ich es selbst nicht gewußt, endlich ist mir's durch heiligen Zufall kund geworden; ich aber rede nicht darüber. Lasset ihn doch, er ist in Frieden und hat Ruhe gefunden in der Weltferne. Was wollt Ihr ihn stören?"

„Wißt Ihr so genau, wie es um ihn steht?" fragte Henning fast spöttisch, „oder vermutet Ihr es nur?"

„Letzteres, Herr Doktor; aber ich zweifele nicht, daß es so ist."

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0279
MV tut gut.

„Darüber ließe sich streiten. Doch Ihr sollt erfahren: nicht andern Grund hat meine Frage, als daß Herr Albrecht den Wunsch hat, sich mit seinem Bruder zu versöhnen. Vielleicht ist Euch kund, was die beiden damals entzweit hat, als —“

„Nein, nein, ich weiß nichts,“ fiel der Guardian schnell ein, „will auch nichts wissen. Jeder muß seine Feindschaften allein ausmachen. Herr Albrecht aber sollte sich keine Skrupel machen; ein Anhänger des heiligen Franziskus überwindet jede Feindschaft und trägt nimmer Groll im Herzen gegen irgend jemand.“

„Ich bin anderer Meinung,“ sprach Henning ruhig; „jedenfalls wünscht Herr Albrecht sehr, seinen Bruder noch einmal zu sehen, ehe er sein Leben beschließt, was bald sein kann.“

Der Guardian erhob sich und ging im Gemach auf und ab; endlich blieb er vor Henning stehen und sagte: „Nein, Herr Doktor, ein Gelübde brechen ist zu große Sünde.“

„Nehmt Ablaß dafür,“ riet Henning, und Spott zuckte um seinen Mund; „ich glaube, der Dominikaner, der solchen feil hat, hält sich noch hier auf.“

Der Guardian erbleichte vor Zorn, doch aber that er sich Gewalt an und antwortete: „Ihr irrt, er ist schon fort, und zudem — Ihr möget sagen, was Ihr wollt, immer werde ich schweigen zu Eurer Frage.“

Henning stand auf; noch einmal zwang er sich zu der Bitte: „So wollet mir sagen, wer sonst um seinen Aufenthalt weiß; vielleicht hat der nichts gelobet.“

„Auch das kann ich nicht, es ist alles einbegriffen in mein Gelübde.“

„Ist dieses Euer letztes Wort, Hochwürden, und wollt Ihr des Ritters willfährige Seele sich umsonst nach Vergebung umsehen lassen?“

„Ich werde Herrn Albrecht zur Ruhe bringen, das ist

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0280
MV tut gut.

meine Sache, Herr Doktor; im übrigen taugt es nimmer, begrabene Dinge ans Licht zu ziehen."

„Begrabene Dinge? Ich weiß nicht, was Ihr meint, denn was vor sieben Jahren geschehen, ist doch nicht begraben, und das Unrecht, das vor sieben Jahren geschehen, ist nicht vergessen; nein, noch lange nicht. Doch ich will Eure kostbare Zeit, so Ihr auf das Studium des Psalters verwendet, nicht länger in Anspruch nehmen; das aber sage ich Euch, so ein weiter Unrecht geschieht und Herrn Albrechts Seele unversöhnt von hinnen fährt, das komme auf Euer Gewissen." Er wendete sich um und schritt hinaus.

Als seine Tritte verhallt waren, setzte sich der Guardian wieder an seinen alten Platz. Unmut malte sich in in seinen Zügen. Wie konnte der junge Henning sich herausnehmen, so mit ihm zu reden?

Aber freilich, er war ein Aufgeklärter, war weit in der Welt umher gewesen und hatte gehört und gesehen, wie andere sich hie und da auflehnten. Und Balthasar? Nein, nimmer sollte jemand wissen, wo er weilte, und es war auch nicht zu befürchten, daß es herauskäme.

„Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge," murmelte er vor sich hin; „ja, es ist wahrhaftig so; nur ein Wort, und das fette Erbe ginge dem Kloster verloren. Welch eine Sünde wäre das! Herr Albrecht mag sehen, wie er sich zurechtfindet; im übrigen gehe ich morgen auf die Hopfenburg und stille sein Gewissen. Es wird nicht schwer halten; ich kenne meiner Schwester Sohn."

Während der Guardian so vor sich hinmurmelte und dann Pater Nikolaus zu sich beschied, um auch ihm nochmals unverbrüchliches Schweigen einzuschärfen, ging Henning langsam seiner väterlichen Wohnung zu. Er war so sehr in tiefes Sinnen verloren, daß er nicht merkte, wie ein Mann sich ihm näherte, den man auf den ersten Blick als einen

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0281
MV tut gut.

Fahrenden erkannte. Jetzt vertrat dieser ihm den Weg und sagte demütig: „Wollet einem armen Heimatlosen verzeihen, gestrenger Herr; ich habe nur eine geringe Bitte, daß Ihr mir gütig Bescheid gebt, wo allhier der Ratmann von Aschen wohnt?“

Der Angeredete sah den Sprecher verwundert an; dieser war nicht mehr jung, dazu waren seine Züge wetterhart, und wie Traurigkeit lag es über denselben.

„Wollt Ihr ein Viatikum?“ fragte er und griff in die Tasche, „ich kann Euch solches ebenso gut geben, wie Herr Gerhardus, denn ich bin sein Sohn.“

„Ihr sein Sohn?“ rief der Fahrende, und ein freudig Rot stieg ihm in das blasse Antlitz; „o, dann nehmt mich mit Euch. Nur so lange will ich unter Eurem Dache weilen, bis ich Euch rechter Weise gedankt habe.“

Heimliche Angst überkam Henning, der Mann vor ihm möchte gestörten Geistes sein; der aber fuhr fort:

„Ich bin es, den Ihr und Euer Freund Balthasar einst mit List habt freigelassen dort auf der Hopfenburg. Erinnert Ihr Euch nicht des Sanges vom Turnier zu Nürnberg, und wie Ihr meinen Kerker erschlosset, und ich nächtlicher Weile, als Herr Magnus vom Gelage heimkam, mich ihnen auf der Zugbrücke entgegenwarf und also entkam? Sie meinten freilich, ich sei ein Gespenst, auch waren sie des Weines voll. Euch und dem Junker habe ich solches gedacht, alle die Jahre her, und da ich in Erfahrung brachte, daß Herr Magnus tot, so habe ich meinen Weg hierher genommen, um Euch und dem Junker zu danken.“

„Kommt mit mir, Mann,“ sagte Henning, „Ihr sollt an Frau Gerburgs Tische erquickt werden; hernach erzählt Ihr mir Weiteres.“

Frau Gerburg in ihrer mitleidigen Weise wies dem

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0282
MV tut gut.

Fahrenden ein Kämmerlein unter dem Dache an. Sie hatte bald herausgebracht, wes Herkommens er sei. Das erhöhte ihr Mitleid noch, und da es oben im Kämmerlein kalt war, sie ihn auch nicht bei den Dienstleuten wissen mochte, sprach sie zu Henning: „Herr Gerhardus ist verreist, und ich gehe, die Muhme Kunigund zu besuchen. Du könntest den Fremden an das helle Feuer hier nötigen und — mir ist ein Gedanke gekommen, er ist weit umher gewesen im ganzen Reich, sollte er vielleicht etwas von Balthasar wissen?“

„Schwerlich, Mutter, aber ich spreche mit ihm.“

„Thu es, mein Sohn, und wisse, daß es auch einen heiligen Zufall giebt.“

„Du hast recht, und jedenfalls thut es ihm wohl, so er sieht, Du bist ihm freundlich gesonnen.“ Frau Gerburg lächelte und ging hinaus. Bald darauf sah Henning sie im stattlichen, pelzverbrämten Mantel über die Straße schreiten; dann wandte er sich und ging zu dem Fahrenden, und nicht lange darauf saßen beide im großen Zimmer am Kamin, und Wohlbehagen lag auf dem Antlitz des früh gealterten Mannes, der heimatlos die Länder durchstreift hatte. Alles Weh, das er lebenslang erduldet, schien sich in seinen dunklen Augen wiederzuspiegeln.

Wie er jetzt so am Feuer saß, von roter Glut bestrahlt, jammerte Henning desselben; er legte die Hand auf seinen Arm: „Nennet mir Euren Namen,“ bat er freundlich.

„Ich heiße Werner,“ entgegnete der Angeredete, und Thränen traten ihm in die Augen.

„Was seid Ihr so betrübt?“ forschte Henning weiter.

„Nimmer noch hat jemand danach gefragt,“ erwiderte der Mann; „ach, Herr, es ist ein Elend, ein Fahrender zu sein; wenn man alt wird, wird man der Kurzweil überdrüssig. Früher habe ich gemeint, es wäre lustig, so durch

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0283
MV tut gut.

die Welt zu ziehen; aber man merkt bald, daß einem nichts gehört, nicht einmal die Ehre, die jedem Bürger und Bauern eigen."

„Ich will mit Herrn Gerhardus reden, vielleicht findet sich ein Plätzchen in unserer guten Stadt, wo Ihr Eure Tage beschließen könnt."

„Ich danke Euch, thut es nicht, Herr, ich könnte in der Stadt nicht leben; sollte es wo sein, dann nur am Strande der Ostsee, wo ich geboren bin. Dort würde ich Ruhe finden, und die ersehne ich mir."

„Sollte Euch das Wandern vorerst noch Freude machen, so geht und sucht mir meinen Freund Balthasar," sprach Henning, halb scherzend; darauf aber wurde sein Antlitz ernst, und er erzählte alles von dem armen Freunde.

Werner hatte gespannt zugehört; es war lange Zeit darüber vergangen, und schon begann es zu dämmern; das Feuer war fast erloschen, keiner von ihnen hatte es wahrgenommen.

Als Henning schwieg, blickte der Fahrende ihn fest an und sagte: „Ich finde ihn, Herr! Ich klopfe an jedes Kloster, das dem heiligen Franziskus geweiht ist, und frage jeden, der sein Ordenskleid trägt; Ihr sollt sehen, ich bringe es heraus. O, ich werde beinahe wieder jung, da mein Leben einen Nutzen hat, und ich mich dem dankbar beweisen kann, der mir einst dasselbe gerettet hat. Wenn es Lenz wird, wandere ich; bis dahin habe ich noch einen anderen Weg vor."

„Und welcher wäre das?"

„Ich will in meine Heimat, in der ich lange, lange nicht gewesen bin. Weiß nicht, ob meine Schwester noch lebt, weiß nicht, wie es sonsten dort steht; das hat mich alle die Jahre nicht allzu sehr bekümmert, aber es kommt für jeden einmal die Zeit, wo ihm das Heimweh am Herzen nagt."

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0284
MV tut gut.

„Geht," erwiderte Henning und legte frisches Holz auf die Glut; „dann aber sucht ihn."

„Ich finde ihn, Herr, gewiß, ich finde ihn."

Am andern Morgen ging der Fahrende von dannen, wohl versorgt von Frau Gerburg mit Nahrung und Kleidung. Auch ein reichliches Viatikum hatte der Doktor ihm in die Hand gedrückt, und voll Hoffnung sah er ihn ziehen.

Freilich sagte er sich, daß er warten müsse, denn nicht eilig würde die Sache laufen; es waren der Klöster des heiligen Franzikus so viele in der Welt. Er wollte ja auch in Geduld harren, wenn nur Balthasar aufgefunden würde, bevor Herr Albrecht stürbe.

* * *

Winterstürme brausten über das Land, der Schnee lag auf den Dünen, und im Pflegerinnenhäuschen saßen am ersten Februar des Jahres 1497 Balthasar und Frau Ingeburg mit Jutta und dem kleinen Magnus zusammen am Tisch und aßen die Abendsuppe.

Es war im Winter ein einförmiges, stilles Leben für die Bewohner hier, aber sie waren's gewöhnt, und jeder meinte doch, es wäre nirgends so schön wie hier. Das Büblein wurde zur Ruhe gebracht, und die alte Els setzte sich mit der Spindel herzu; sie hörte, was der Pfarrer sprach, und nickte des öftern mit dem Kopfe, als „so ist's recht, wie Ihr sagt."

Da öffnete sich plötzlich sehr eilig die Thür, und Radegundis trat herein, ganz atemlos, aber ganz verklärt von Freude und Glück. „Ehrwürden," rief sie noch in der Thür, „er ist da, er ist wiedergekommen, mein Werner ist hier."

Balthasar stand auf und sagte freundlich: „Danke Gott, Gundis, und er ist mein Gast."

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0285
MV tut gut.

„Richte das Bodenkämmerchen her," fügte Inga schnell hinzu, „den Flachs und was sonst da ist, lege unters Dach; Dein Bruder soll es behaglich haben."

Dankend lief Radegundis wieder fort, und früher als sonst ging der Pfarrer in sein Haus, um den Ankömmling zu begrüßen. Aber der pflegte schon der Ruhe.

„Er ist müde gewesen," entschuldigte Gundis; „welch einen langen Weg hat er gemacht, Ehrwürden! Und alles aus Liebe zu der Heimat und zu mir. Wie kann ein Mensch doch so glücklich sein, wie ich anjetzo! o, über den guten, einzigen Werner!"

Balthasar lächelte, doch freute er sich von Herzen, daß das Glück auch einmal bei der treuen Magd eingekehrt war. Am andern Morgen, als sie miteinander bei der Mahlzeit saßen und der Fahrende zufrieden dreinblickte, fragte Balthasar nach dem Woher und Wohin.

„Woher? das kann ich Euch kaum sagen; ich bin die Lande durchwandert; aber wohin, das weiß ich besser. So Ihr gestattet, bleibe ich ein wenig hier, bis der Schnee schmilzt, dann ziehe ich fort, um ein Versprechen einzulösen, welches ich Herrn Henning von Aschen in der Stadt Neu-Brandenburg gegeben habe."

„Henning von Aschen?" stieß der junge Pfarrer in heftiger Erregung hervor; „was habt Ihr mit dem zu schaffen."

„Ich soll seinen Freund suchen, der ein Namensgenannter von Euch und Mönch im Orden des heiligen Franziskus ist."

Da hielt's den andern nicht mehr. „Mensch, dieser steht allhier vor Euch," sprach er mit bebender Stimme, „was wollet Ihr von ihm?"

Der Fahrende hatte das Stück Schwarzbrot, welches er zum Munde führen wollte, wieder auf den Tisch gelegt und starrte sprachlos auf den erregten Mann. Endlich rief er: „Die Heiligen sind mir gnädig, ja, Ihr seid es, Ehrwürden,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0286
MV tut gut.

ich kenne Euch wieder, obgleich Ihr damals erst zehn Jahre zählen mochtet. Erinnert Ihr Euch noch des Fahrenden, den Ihr einst mit Eurem Freunde Henning aus dem Kerker befreitet? Der bin ich."

Lange schwiegen beide; allzu gewaltig stürmten die Gedanken auf sie ein, bis der Pfarrer sagte: „Kommt mit mir auf die Dünen und an den Strand; dort, wo uns der frische Wind ums Haupt weht, wollen wir reden von Euch und mir und von Henning. O mein Henning, Du bist ein Treuer, wie die Welt nur wenige hat!"

Radegundis sah erstaunt dem ganzen Vorgang zu und schüttelte das Haupt, als Werner sich erhob. „Ich erzähle Dir alles, so ich wieder heimkomme," flüsterte er ihr beim Fortgehen zu, und dann war sie allein mit ihren Vermutungen. Doch aber freute sie sich von Herzen, daß ihr Bruder also geehrt wurde, und der Pfarrer mit ihm als mit einem Freunde verkehrte.

Es war um die Mittagszeit, als die beiden heimkehrten, und Gundis war herzlich betrübt, daß ihr Herr den Festgerichten so wenig zusprach, tröstete sich dann aber mit der Freude und dem Wohlbehagen ihres Bruders an denselben. Das Mahl verlief schweigsam, und nachdem es beendet war, ging Balthasar zu Inga, Werner aber blieb bei der Schwester. Er berichtete ihr, was sich begeben, und sie geriet so in Staunen, daß sie zuletzt ausrief: „Die Heiligen müssen ein sonderlich Wohlgefallen an meinem Herrn haben, daß sie sich soviel Umstände um ihn machen und alles so sorglich einrichten."

Am Abend sehr spät noch saß Balthasar in seinem Gemach und schrieb in seine Blätter:

Den 2. Februar 1497.

Furcht und Hoffnung bewegen mein Herz. Hoffnung, daß mein Leben sich noch einmal wieder anders gestalten könnte; Furcht, daß solches Hoffen vergeblich sei. Und doch

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0287
MV tut gut.

ist meine Hoffnung größer als meine Furcht, denn sehr wunderbarlich hat Gott alles gefügt. Ich meine, er hat es nicht umsonst gethan.

Der alte Fahrende, Gundis' Bruder, dem ich einst Engeldienste geleistet, wie er sagt, ist mir anjetzo wiederum wie ein Engel erschienen. O, daß ich Gott recht danken könnte für alle gute Botschaft, die er mir gesandt hat. Zuerst war mir's wohl die Hauptsache, daß ich meinte, mein Leben könne sich wandeln; dann aber freute es mich am meisten, daß mein Bruder willfährig ist zur Versöhnung. Längst habe ich mein Herz fest gemacht und allen Hader und Grimm verwunden. Nun walte Gott, daß er noch am Leben ist, wenn ich zu ihm komme. Nicht hastig werde ich zufahren, sondern das Ding reiflich überlegen. Ich habe noch lange, als schon alle zur Ruhe waren, mit Ingeburg am Feuer gesessen, sie mahnte mich fast ängstlich, nicht falscher Hoffnung und hochfliegenden Gedanken Raum zu geben; ich aber, ob ich's gleich nicht sagte, konnte mich nicht davon losmachen. Allzeit bin ich gebunden gewesen an den heißen Wunsch, mein Leben nicht also und hier zu beschließen; ich kann ja auch in anderm Stande Gott dienen, und ich will es, das gelobe ich in dieser Stunde. Sehnsüchtig schaue ich heute auf das Erbe meiner Väter, welches mir von fern gezeigt wird. Soll ich doch noch einmal im Harnisch einreiten und als Herr unter der Linde im Burghof sitzen, wo ich einst zum erstenmal den Arm um die kleine Ingeburg legte, sie zu schützen? Bild auf Bild zieht an meiner Seele vorüber, die ganze Vergangenheit wacht wieder auf, und golden Licht flutet von ihr in die Zukunft hinüber.

Lange haben wir beraten, was das Beste und Klügste sei, denn nicht ohne List darf man der List begegnen, die allerorten lauert. Wir müssen warten, bis es draußen milder wird und wir ohne Schwierigkeiten den Weg zurücklegen

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0288
MV tut gut.

können. Dann ziehen Werner und ich von dannen, ich in anderm Gewand, denn meinem Ordenskleid. Armen Leuten wird niemand nachstellen, und wir können den Weg auch wohl ohne Geleit machen. Zuerst gehen wir zu Henning, der soll weiter raten, dann auf die Hopfenburg zu Trost Herrn Albrechts. Was weiter wird, das muß der Herr weisen. Er verleihe in Gnaden Segen und Gedeihen zur Wegfahrt. Wenn solche doch bald könnte angetreten werden! O Inga, wenn ich denke, Du solltest noch einmal neben mir stehen, dort oben auf dem Ausguck, und mitsammen schauten wir ins Land hinein, freie Leute und unser Sohn eines Ritters Sohn —, dann möchte ich laut jubeln. So hohes Glück hatte ich längst begraben gewähnt.

* * *

Den 1. März 1497.

Harter Winter ist's. Ich möchte den Schnee aufhalten, der ohne Aufhören vom Himmel fällt und so hoch liegt, daß es schwer hält, den Weg von einem Häuschen zum andern offen zu halten. Wäre das nicht, ich wäre längst fort; der Kälte wollte ich nicht achten und anderer Unbill auch nicht, aber das Land ist so verschneit, daß es nicht geraten ist zu wandern. Dazu bittet Ingeburg mich inständig, zu verweilen, der Gefahren seien zu viele. So warte ich denn und lerne Geduld.

Die Zeit vergeht kurzweiliger als sonst. Werner erzählt des Abends am Kamin von seinen Fahrten, und schon mehr als einmal hat er das Lied vom Turnier zu Nürnberg gesungen, was uns allemal herzlich ergötzt hat. Es ist alles zur Reise gerüstet, Jürgen ist gedinget, uns nach Stralsund zu fahren; er weiß, daß mein Bruder zur Versöhnung mein begehrt, und findet nichts Sonderliches darin, daß ich gehe,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0289
MV tut gut.

bittet vielmehr mit mir, daß der Schnee balde zergehe, damit ich nicht zu spät komme, denn ‚unversöhnt brennt noch in der Hölle,‘ sagt er. Oft zwar befällt mich heiß die Angst, ob ich je von meinem Klostergelübde loskommen werde. Aber bin ich nicht längst davon los? Armut, Gehorsam und Keuschheit — gegen das alles habe ich gefehlt, wissentlich und mit Vorbedacht, und habe Gott und den Hochgelobten darob gepriesen. Kommt mich also der Zweifel zu Zeiten an, so traue ich erstens auf den starken und gnädigen Gott, der sich mir in aller Seelennot hilfreich erwiesen hat, dann aber auch hoffe ich auf die Macht des Bischofs; er wird mich lösen können, es giebt ja viele Wege zu solchem Ziel, und Opfer brauche ich nicht zu scheuen.

Wie wird noch alles werden? Es giebt wohl keine größere Unruhe dem Lenz entgegen, als die meine; doch endlich muß er kommen, er muß.

* * *

Den 1. April 1497.

Wieder ein Mond ist vergangen; endlich, endlich ist das Land frei, und morgen brechen wir nach Neu-Brandenburg auf. Ich saß in der Dämmerung mit Ingeburg allein, sie sagte: „Gott wird Dich geleiten, mein Balthasar; doch denke ich zu Zeiten, Du solltest hier bleiben und in der Abgeschiedenheit des Glückes genießen, das uns der Hochgelobte so reichlich beschert hat. Wir können doch nimmer glücklicher werden, als wir anjetzo sind.“

„Inga,“ entgegnete ich, „nicht ist’s, daß ich dem Glücke nachjage; ich habe dessen genug in Dir; es ist aber ein Recht, daß der Sohn sitzt auf der Scholle, die seinen Vätern gehörte; und da mir mein Sohnesrecht gewaltsam verkürzt ist, so muß ich suchen, es wiederzuerlangen. Dazu — ich

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0290
MV tut gut.

will's offen bekennen — ist die Sehnsucht, zurückzukehren in das Rittertum, wohl eine Weile in mir zur Ruhe gekommen, nimmer aber ganz erloschen; und auch Du sollst den Platz haben, der Dir zukommt, so Gott uns hilft."

Als ich schwieg, sah sie mich mit feuchten Augen an und sprach: „Balthasar, der Platz, der mir zukommt, ist an Deinem Herzen, und nimmer begehre ich eines andern; aber es ist wahr, Du mußt gehen, Dein Bruder harrt Deiner."

Sobald es sein kann, kehren wir wieder, das habe ich Inga versprochen, und dazu treibt mich auch meines Herzens Sehnen.

* * *

Gegen die Mitte des Monats April desselben Jahres saß Henning am Lager Herrn Albrechts. Die Nachmittagssonne schien freundlich herein und beleuchtete das eingefallene Antlitz des Ritters, welcher, von Kissen gestützt, aufrecht saß.

„Ich habe Euch rufen lassen, Herr Doktor; es geht schneller mit mir zu Ende, als ich gedacht habe, und ich sträube mich nicht mehr bei solchem Gedanken, denn es ist hart, also zu leiden, wie es mir zugeteilt ist. Wann erwartet Ihr den Fahrenden, daß er Ausschau halte nach dem Verschollenen?"

„Fast meine ich, er müßte schon hier sein," entgegnete der Angeredete, „aber andern Orts mag der Winter noch nicht vergangen sein."

„Jedenfalls wird's für mich zu spät," sprach der Kranke leise, „und ich will Euch den Auftrag geben, saget Balthasar, ja, bittet ihn, er wolle mir vergeben."

Henning neigte zustimmend das Haupt, und der Kranke fuhr fort: „Er soll mein Erbe sein, und niemals soll das Gut an das Kloster kommen, auch nicht durch ihn — Ihr wißt ja, wie ich's bestimmt habe."

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0291
MV tut gut.

„Es ist alles vorgesehen," beruhigte Henning; „jedem wird sein Recht, auch dem Kloster, so es Balthasar fahren läßt und frei giebt. Ich denke, solches geschieht ohne Rumor, weil den Guardian sein Gewissen schmerzen muß in dieser Sache, er auch weiß, die juris prudentia steht dahinter in meiner Person. Ich gebe nicht nach, Herr, und sollte ich bis an den heiligen Vater gehen. Da aber ist allzeit Erlaß, so man mit den Gülden nicht karget. Also macht Euch keine Sorge."

Ein heftiger Hustenanfall quälte den Kranken arg und lange. Als er wieder ruhiger geworden war, sagte er mit matter Stimme: „Herr Doktor, ach, wohl hätte ich gewünscht, ich sähe ihn noch einmal; er ist doch mein Bruder, und es ist anders, sich Auge in Auge zu versöhnen, als wenn der eine schon von hinnen gefahren ist. Ob ich noch eine Weile lebe?"

Henning zuckte die Achseln. „Es geschehen wunderbare Dinge, und ein Medikus ist nicht allwissend. Doch sollte er recht behalten, Ihr könnt ruhig sein, ich bin Balthasars Freund und — jetzt auch der Eure."

Dankbar blickte Herr Albrecht den Sprecher an und reichte ihm die Hand. Dieser aber versank in langes Schweigen, und seine Gedanken zogen rückwärts. Er sah den stolzen Ritter durch die Straßen reiten, sein junges und allzeit fröhliches Gemahl zur Seite. Er sann nach, wie hochfahrend und hart er zu Zeiten gewesen war, und wie wenige rechte Freunde er gehabt hatte. Dann fiel sein Blick auf den kranken, bleichen Mann auf dem Lager, und er dankte dem Hochgelobten, der seinen Sinn geändert und die Härte gebrochen hatte. Weiter dachte er des Jugendfreundes, seiner eignen Liebe, seines Wehes und seiner bittern Entsagung, dachte Ingeburgs mit stiller Sorge.

Jetzt trat Frau Regina herzu. Mit dem allezeit sorg-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0292
MV tut gut.

losen Antlitz nahte sie sich dem Kranken, goß das bittere Tränklein, das neben ihm stand, in einen Arzneilöffel und führte es ihm zum Munde. Dabei redete sie von dem Sonnenschein draußen und daß es Lenz würde, bis ihr plötzlich einfiel, weshalb sie gekommen.

Sich schnell zu Henning wendend, sprach sie: „Herr Doktor, es ist einer von Euers Herrn Vaters Knechten draußen, Frau Gerburg läßt Euch bitten, heimzukehren; es sei jemand da, den Ihr erwartet habt."

„Es ist der Fahrende!" rief der Kranke freudig aus. „Nun finden wir Balthasar vielleicht doch noch zur rechten Zeit. Eilet, Herr Doktor, und darf ich Euch bitten, mir morgen Bescheid zu senden?"

„Wohl," entgegnete Henning, und verabschiedete sich eilig.

Niemand kam ihm entgegen, als er in seines Vaters Haus trat; er öffnete die Thür zum Wohngemach, es war nicht mehr ganz hell drinnen, doch erkannte er einen Mann, welcher bei seinem Eintritt aufstand und ihm entgegenschritt.

„Henning!"

„Balthasar!" Jubelnd klang es von des ernsten Mannes Lippen, und seine Arme umschlangen den Freund innig.

Lange war keiner von ihnen eines Wortes mächtig; endlich faßten sich beide, und Henning sprach ernst: „Ich komme soeben von Herrn Albrecht. Es wird nicht mehr lange mit ihm währen; ihn hält nur die Sehnsucht noch auf, Dich zu sehen, und — nicht wahr, Du hast ihm vergeben?"

„Ja, Henning, von Herzen."

„Es ist gut," entgegnete der Freund warm; „nun aber sage mir erst, wie es um Dich steht."

Da erzählte Balthasar dem Freunde alles von seinen Kämpfen, von seiner Liebe und seinem Glück. Auch verschwieg er ihm nicht sein Sehnen, der Einsamkeit zu ent-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0293
MV tut gut.

fliehen und den Platz einzunehmen, der ihm von Rechtswegen gebührte. Wunderbar ergriff es Henning, als er hörte, daß Inga sein Weib sei. Ja, das war der alte, mutige Freund. Nimmer hatte er gehofft, auch nicht von ferne, daß sie ihm selbst noch einmal angehören könnte, und doch, er hatte gesorgt und gelitten um sie, und indessen war sie im sichern Hafen gewesen, seines Schutzes nicht bedürftig.

„Warum sandtest Du nicht ein einzigmal Botschaft?“ fragte er, als Balthasar schwieg.

„Ich wähnte Dich immer noch fern von der Heimat, und wen anders kümmerte des verratenen Mannes Glück oder Weh? Dazu, wir mußten sehr vorsichtig sein.“

Es war dunkel geworden, sie hatten es beide nicht gemerkt; da trat Frau Gerburg ein und mahnte, daß auch Herr Gerhardus und sie sich des Gastes freuen wollten.

„Ja, Mutter,“ rief Henning fröhlich und umschlang noch immer den Freund, „das sollt Ihr; aber niemand als Ihr dürft wissen, wer er ist; es geht zuviel List und Tücke im Geheimen um, Ihr versteht mich wohl.“

Die Magd schloß draußen die Fensterläden, und die Wachskerzen brannten auf dem schweren Eichentisch; Balthasar setzte sich neben Frau Gerburg, und von neuem mußte er berichten von Leid und Freude, so ihn betroffen hatten.

Mitternacht war vorüber, als Herr Gerhardus an die Ruhe der Nacht erinnerte, und Henning geleitete den Freund in sein Kämmerlein. Allda aber saß er noch lange auf dem Rande des Lagers, und beide konnten kein Ende finden des Erzählens.

Der andere Morgen brach trübe an; leise fiel feiner Regen vom Himmel. Es war Henning recht, daß wenige ihnen begegneten, als sie beide schweigend der Hopfenburg zugingen.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0294
MV tut gut.

Sebaldus ließ sie ein; sein Antlitz war ernst, und ehrerbietig sagte er: „Es ist gut, daß Ihr einen andern Medikus mit Euch bringt, Herr Doktor; ich glaube, es steht nicht wohl, und die Tränklein des alten verschlagen nichts.“

Balthasar mußte lächeln. Für einen Medikus hielt ihn der alte Sebald. Freilich, als frischer Junker war er ausgeritten, und nun kam er als leiderfahrener Mann heim, und älter mochte er scheinen, als er war.

Henning sprach ein freundlich Wort mit dem Thorwart, dann schritten sie weiter.

Drinnen im Gemach rauschten schon die Fittige des Todes. Der Kranke hatte die Nacht einen Schlaganfall gehabt und lag ganz still da, ohne sich zu rühren, so daß Frau Regina nicht wußte, war er bei sich, oder war sein Geist auf der Wanderung. Ihr sorgloses Antlitz war ernster denn je zuvor, und sie sah rat- und hilflos in den grauen Morgen hinaus.

Todesstille herrschte. Da richtete sich plötzlich der Kranke auf, starrte mit weitgeöffneten Augen nach der Thür und rief: „Er kommt, Gina, er kommt, geh, laß ihn herein!“ Als die Angeredete nicht sogleich Folge leistete, denn es hatte sie der Schrecken übermannt, wurde er heftig und faßte sie am Arm. „Geh doch, Regina, er soll sich eilen, ehe es zu spät ist.“

Die Herrin meinte wohl, er rede im Fieber, aber um ihn zu sänftigen, erhob sie sich und schritt der Thür zu. Als sie dieselbe öffnete, standen zwei Männer vor ihr.

„Ich bin es, werte Frau,“ sprach Henning; „wie ist es mit dem Kranken? dürfen wir zu ihm? Hier ist mein Freund, vielleicht kann der ihm helfen.“

Frau Regina war ganz verstört. „Geht,“ erwiderte sie schnell, „und so ich wüßte, Ihr bliebet eine Weile bei ihm, möchte ich gern ein wenig in der Kemnate ruhen.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0295
MV tut gut.

O, Herr Doktor, wir haben eine harte Nacht durchlebt, und kein Schlaf ist in meine Augen gekommen."

„Pflegt der Ruhe," sagte Henning, „ich lasse Euch rufen, wenn er etwas von Eurer Hand bedarf."

„Ihr seid gütig," flüsterte Frau Regina, „ich danke Euch," und damit entschwand sie den Augen der Dastehenden.

Diese traten leise herzu. Der Kranke hatte sich wieder zurückgelehnt und die Augen geschlossen; wie aber tiefe Schatten über das eingefallene Antlitz zogen, erfaßte Balthasar die heiße Angst, er möchte abscheiden, ehe er ihn erkannt hätte, und sehr freundlich sprach er: „Albrecht!"

Da fuhr der Kranke auf aus den Kissen und starrte den Sprecher an, dann schlang er mit heftiger Gebärde beide Arme um dessen Hals und indem diese sich wieder lösten und er zurücksank, flüsterte er: „Mein Bruder!" Das war sein letztes Wort hier auf dieser Erde; ein neuer Anfall raubte ihm die Sprache, aber auf seinem Gesichte lag eine große Zufriedenheit, und seine Hand fuhr wie suchend auf der Decke umher. Balthasar verstand, was er wollte; er faßte sie mit der Rechten und saß lange schweigend am Lager. Seine Seele aber pries Gott, daß er es also gnädig gefügt hatte. Der Kranke wurde wieder unruhig, und Balthasar gedachte seines Amtes, welches er nun auch berufen war an seinem Bruder zu üben. Er kniete nieder und betete inbrünstig; dann sagte er Stellen heiliger Schrift und wies den Sterbenden auf des Hochgelobten Verdienst und Mittlerschaft hin.

Eine Stunde mochte also vergangen sein, die Männer merkten, daß es zum Sterben ging, da hub Balthasar langsam den Psalm De profundis an. Als er an die Worte kam: „Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden," da war Herr Albrecht verschieden, ohne noch einmal die Augen zu öffnen. Balthasar blickte dem Entschlafenen ins Antlitz.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0296
MV tut gut.

War es nicht sonderliche Gnade und ein schier augenfälliges Walten des Allmächtigen, daß er, wie einst seiner Mutter, jetzt seinem Bruder zu trostreicher Wegfahrt verhelfen durfte? Lange standen die Freunde schweigend an der Hülle.

Endlich sprach Henning leise: „Ich gehe zu Frau Regina, hernach hole ich Dich, verbleibe allhier.“

Balthasar war es zufrieden, und wunderbare Gedanken zogen durch seine Seele; er saß und hielt die Totenwacht. Nimmer hatte er gehofft, noch einmal in seiner Väter Burg einzuziehen; nun war er still und unerkannt durch das Thor gegangen, dennoch war er daheim, und wer konnte wissen, was die Zukunft bringen würde? Dann gedachte er an Ingeburg und seinen Knaben, an seine stille weltvergessene Heimat, und endlich wieder sammelten seine Gedanken sich zu inniger Fürbitte für den Bruder, der also dahingerafft war.

Fast erschrak er jetzt, als die Thür sich öffnete und Frau Regina hereinkam, von Henning geleitet. Sie trat an das Lager, legte dem Toten einen Rosenkranz zwischen die Finger, that ein stilles Gebet und bat mit Thränen: „Herr Doktor, verlaßt mich nicht, ich bin so angstvoll und unerfahren.“

Henning reichte ihr ernst die Hand: „Ihr könnet auf mich zählen, Frau Regina.“

Die beiden Männer gingen hinaus, und die Herrin folgte ihnen bald. Sie hatte dem Tode nie vordem ins Antlitz geschaut, und jetzt graute es ihr vor demselben.

Henning ordnete draußen alles an, was der Augenblick forderte; er wußte wohl, daß Frau Regina nicht danach angethan war. Dann schlugen die Freunde den Weg zur Stadt ein.

Die Sonne hatte sich indessen Bahn gebrochen, der Regen hatte aufgehört, dazu jubilierten die Lerchen in der blauen

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0297
MV tut gut.

Luft und die Saatfelder leuchteten mit dem lichtgrünen Wald um die Wette; Balthasar aber sagte ernst: „Henning, ich wollte wohl auf dies alles verzichten, so ich es für unrecht hielte, wenn ich's an mich bringe; aber soviel ich mich prüfe und nachsinne, ich finde keine Sünde darin."

„Es ist Dein Recht, Balthasar," entgegnete der Freund, „und Gott steht dem Rechte bei, wenn wir gleich oftmals meinen, es sei nicht so."

Andern Morgens sehr frühe ritten zwei Reiter in Wittstock ein. Die Straßen der kleinen Stadt waren noch leer. Einer von ihnen begab sich allsogleich in des Bischofs Palast, der andere in die nächstgelegene Herberge. Der Knecht zog, noch schlaftrunken, das Pferd in den Stall, und der Reiter trat in die große Gaststube, darin rund umher an den Wänden Bänke hinliefen, vor denen lange, schwere Eichentische standen. Eine Magd warf gerade weißen Sand auf den rein gefegten Estrich, ließ sich auch durch den Gast nicht stören, dann trat muntern Angesichts die Frau Wirtin herein und fragte nach dem Begehr.

„Einen Frühtrunk; ich bin lange im Sattel gewesen," sprach der Reiter, „die Nachtluft ist noch kühl zu dieser Jahreszeit."

Bald stand derselbe auf dem Tische, und da die Wirtin Verlangen zu haben schien, ein weniges zu reden, begann der Gast: „Nun, wie sieht es allhier aus? Wenn man ein paar Jahre ausgeblieben, ist vieles anders geworden."

„Da habt Ihr recht," erwiderte sie schnell, „dennoch könnte ich kaum eine Änderung nennen; in kleinen Städten ist es anders als in großen."

„Wie steht es um den hochwürdigen Herrn Bischof?" fragte der Gast und sah gleichgiltiger dazu, als es ihm ums Herz war.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0298
MV tut gut.

„Wie soll's stehen?“ antwortete die Wirtin und zuckte die Achseln; „alt und niedergebeugt ist er geworden, seit sie vor reichlich zwei Jahren sein Mündel begraben haben, die im Seitenflügel wohnte. Der Bischof ist ein guter Herr, und die Leute haben viel über die Sache gesprochen; ich verstehe wenig davon; es kümmert unsereinen nicht.“

Der Reiter blickte sinnend vor sich nieder, und es war ihm lieb, daß die Magd jetzt ihre Herrin abrief und er allein war. Hilde tot. Seine Gedanken zogen zu Jutta. Armes Mägdlein! oder — war es nicht besser so? Inga war ja ihre Mutter. Während er sich's in der Herberge bequem machte, ritt sein Gefährte nach dem Seitenflügel des Bischofssitzes. Wohl sah dieser und jener allda ihn verwundert an, doch er achtete des nicht, und als eben der alte Bartholomäus grüßend vorüberging, rief er diesen an: „Guter Freund, ich muß den Herrn Bischof sprechen, und das sobald wie thunlich. Könntet Ihr mir wohl dazu verhelfen?“

„Ich darf ihn noch nicht stören,“ entgegnete der Laienbruder, „und Ihr müßt Geduld haben, gestrenger Herr; des hochwürdigen Bischofs Leibesschwachheit erfordert, daß er lange der Ruhe pflegt, aber Ihr sollt eine Gastzelle haben, wo Ihr verweilen könnt, bis ich Euch Bescheid bringe.“

Nur ungern folgte der Reiter, doch mußte er sich wohl fügen.

Als zwei Stunden vergangen waren, kam Bartholomäus und äußerte gutmütig besorgt: „Herr, es wird Euch die Zeit lang werden, könnt Ihr Euer Anliegen nicht dem Geheimschreiber sagen? Er gilt viel bei seiner hochwürdigsten Gnaden.“

„Nein,“ antwortete der Gast kurz, „ich warte.“

Es war fast Mittag, da trat der alte Laienbruder wieder zu dem Fremden und bat ihn, ihm zu folgen. Bald stand er in des Bischofs hohem Gemach, und es währte nicht lange, so öffnete sich eine Thür, und dieser trat ein.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0299
MV tut gut.

Der Fremde neigte sich ehrerbietig vor ihm, der Bischof aber setzte sich in seinen Armstuhl, schob die violetten Sammetkissen zurecht und schloß für eine Weile ermüdet die Augen. Dann, sich ermannend, fragte er den vor ihm Stehenden: „Wer seid Ihr, und was ist Euer Begehr?“

Ich bin Herrn Gerhards von Aschen Sohn, Doktor der juris prudentia, und mein Begehr ist Euer Beistand in einer Rechtssache.“

Die Augen des Bischofs wurden lebendiger, und die vorige Schlaffheit wich aus seinen Zügen; „Saget an,“ sprach er gütig.

Da begann Henning seine Rede; sie floß wie ein Strom daher. Alles Unrecht, so man an Balthasar begangen, deckte er ohne Schonung auf; alle List, aller Verrat wurden von ihm ans Licht gezogen. Er legte besonders dar, wie man sein Klostergelübde nur durch Falschheit und Lüge von ihm in seiner Verzweiflung erpreßt hatte.

Der Bischof hörte zu, ohne irgend welche Unterbrechung zu machen; auf seinem Antlitz lag große Spannung, und die Farbe wechselte schnell. Es mochte eine Stunde vergangen sein, da schwieg Henning; der Bischof aber sagte: „Und Ihr könnt dies alles mit einem körperlichen Eide bezeugen?“

„Alles,“ entgegnete der Angeredete, „und wäre schier noch mehr zu berichten.“

Der Bischof wies auf einen Sessel und sprach: „Rücket herzu und sprecht, was soll nun werden?“

„Ich danke Euer hochwürdigste Gnaden, daß Ihr mich solches fragt. Balthasar muß gelöst werden, er muß eintreten in das Erbe seiner Väter.“

„Und Ihr glaubt, das ginge nur so?“ forschte der Bischof.

„Nein, das glaube ich nicht, meine dagegen, daß Ihr

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0300
MV tut gut.

aus persönlicher Machtbefugnis sehr viel vermöget, was anderen nicht zusteht. Dazu braucht Balthasar nicht zu kargen mit Lösegeldern, so die Kirche heischet, und gilt es einen Ablaß —"

Der Bischof winkte mit der Hand. „Ja, ja, es ist vorauszusehen, daß solcher von ihm gefordert wird; was ich selbst davon denke, ist einerlei und kommt nicht in Betracht. Eine Romreise wird er zahlen müssen, wenn er nicht selber ziehen will."

„Das wird er nicht wollen," rief Henning schnell, „und es ist auch besser, Hochwürden, er bleibt zurück. Ich war selbst in Rom und — — —"

„Laßt das!" Der Bischof räusperte sich und blickte sinnend vor sich nieder. Endlich sprach er: „Herr Doktor, vieles ist, was Ihr mir gesagt habt, und es stürmt auf mein Gemüt ein, wie ein Heer von Heuschrecken. Ich muß in Ruhe darüber nachdenken; morgen um dieselbe Zeit kommt wieder, dann wollen wir weiteres reden."

Henning erhob sich, und indem er den Bischof offen ins Antlitz sah, fragte er: „Und Balthasar?"

Dieser versetzte mit etwas unsicherer Stimme: „Ja, so; Ihr sagtet, er sei in der Herberge. Wohl möchte ich ihn sehen, ja, ich möchte es in Wahrheit, — jedoch — nun —"

Er kämpfte sichtlich mit einem schweren Entschluß; darauf sprach er: „Er möge bei mir sein, bevor Ihr kommt; thut ihm das kund." Der Bischof reichte Henning freundlich die Hand, welche dieser an die Lippen führte; dann ging er hinaus in den Lenzsonnenschein, Hoffnung im Herzen, und wandte sich alsogleich der Herberge zu, wo er den Genossen aufsuchte.

Am andern Morgen zur bestimmten Stunde stand Balthasar in des Bischofs Gemach. Er war allein. Fast übermächtig stürmten die Gedanken auf ihn ein. Was alles war

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0301
MV tut gut.

geschehen, seit er zuletzt hier gestanden hatte! und wie dankte er dem Höchsten, daß seine Seele frei geworden war in rechter Freiheit, daß alle Bitterkeit geschwunden, daß es Friede war mit denen, die von hinnen gefahren, und Friede mit denen, die noch lebten! Er wenigstens trug keinen Groll im Herzen, selbst nicht gegen den Guardian und Pater Nikolaus.

Lange währte es, bis der Bischof eintrat. War das derselbe Mann, der damals vor ihm gestanden hatte?

„Ihr seht mich betroffen an," nahm der Bischof wehmütig lächelnd das Wort; „ich bin ein gebrochener Mann gegen damals. Damals — ja — damals," flüsterte er vor sich hin. Dann schwiegen beide, bis der Bischof plötzlich auf Balthasar zuschritt, ihm beide Hände auf die Schultern legte und mit unsicherer Stimme fragte: „Ihr wißt alles?"

„Alles," entgegnete dieser ernst.

„Erzählt mir von Jutta," bat er, und in dem Ton seiner Stimme lag sein ganzes Herz.

Balthasar kam der Bitte nach. Er redete von des Mägdleins Jugend, wie wohl sie sich jetzt fühle, wie schön und anmutig sie erblühe, und wie alle sie lieb hätten.

Schweigend hörte der Bischof zu, das Haupt hatte er in die Hand gestützt, und es schimmerte feucht in seinen Augen. Darauf sagte er dem jungen Pfarrer, daß er frei ausgegangen seiner Übertretung wegen, weil Hilde es gefordert, und daß er nun auch weiter ihm wohlthun wolle um ihretwillen. „Ich sehe jetzt klarer als früher," fügte er sehr ernst hinzu; „es nützt nur nicht, um ein Neues zu gestalten, und seufzend muß ich verharren in Banden. Heute aber danke ich dem Herrn, daß mir solche Macht gegeben ist. Du sollst gelöset werden!

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0302
MV tut gut.

Da beugte Balthar das Knie, und bebend rang es sich von seinen Lippen: „Der Hochgelobte sei gepriesen! Mein Vater, gebt mir Jakobs Segen, den besten, den Ihr habt.“

Ein friedevolles Leuchten zog über des Bischofs Antlitz, und er sagte: „Gott segne Dich und mache Dich zum Segen! Was ich weiteres für Dich wünsche und erflehe, komme auf Dein Haupt, wenn Du mit Deinem Weibe vor mir kniest.“

Balthasar erhob sich; der Bischof war sehr bewegt. „Mein Sohn,“ sprach er stockend, „und Du bringst Jutta mit; ich möchte ihr das güldne Kettlein gern selbst umhängen. Du wirst mich nicht mißverstehen. Einmal nur will ich sie sehen — ein einzigesmal nur; das darf ich mir wohl gewähren. Sie aber,“ fügte er mit fester Stimme hinzu, „soll nimmer wissen, wer ihre Eltern waren; das versprich mir hoch und heilig.“

„Ich verspreche es,“ antwortete Balthasar und reichte ihm die Hand. Dann gingen die beiden Männer von einander. Als Henning bald darauf eintrat, war der Bischof sehr ernst, doch war eine große Milde über sein ganzes Wesen gebreitet. „Herr Doktor,“ begann er, „ich habe die Sache in schlafloser Nacht überlegt, ich kann wohl sagen durchgerungen; denn um eigenes Mögen und Wollen darf ich die Kirche nicht schädigen. Ich meine aber, ein widerwilliger Diener, der sehnsüchtig zurückschaut nach der Welt, den muß die Kirche, die ihm also Zwang anlegte unrechtermaßen, fahren lassen, auf daß ihr Gewissen nicht unnötig beschwert werde. Ich weiß wohl, daß viele, welche Macht haben, anders denken, aber auch meine Ansicht kann zu Recht bestehen, und ich will sie vertreten in diesem Falle. Übrigens wird es gut sein, Ihr macht die Sache so still, wie es thunlich ist, ab; es giebt arge Leute in der Welt. Ich meine ja nicht, es solle heimlich gehandelt werden, das ist

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0303
MV tut gut.

unmöglich; aber weigert Euch der Gründe. Vor der Thatsache beugen sich die Leute bald."

„Es soll alles geschehen, wie Ihr gesagt habt, hochwürdigste bischöfl. Gnaden," entgegnete Henning. „Ihr habt recht wegen der bösen Mäuler, doch tritt das Volk allemal für den ein, welcher unschuldig gelitten hat. Wer sauer dazu sehen wird, weiß ich wohl, aber die Leute werden sagen, daß der ein guter und gerechter Mann war, der Balthasar freigab."

„Und noch eins," sprach der Bischof, „Ihr wißt wohl, daß ich mich der Kirche gegenüber verantworten muß; es kann nur durch große Summen geschehen, wie sie für hohen Ablaß gegeben werden, aber —"

„Sorget nicht, das kann mein Freund schaffen," antwortet Henning fast stolz.

„Ich weiß es, Herr Doktor, dennoch habe ich einen Wunsch und eine Bitte. Wollt mich selbst entrichten lassen, was mich gut und recht dünkt, um alles zu begleichen. Ich habe der irdischen Güter genug; sie kommen einstmals doch an die Kirche, es bleibt sich gleich, ob ein Teil davon jetzt schon diesen Weg geht."

„Wenn Ihr's so wollt, wohl," erwiderte Henning, und der Bischof fuhr zögernd fort: „Auch ist da ein Mägdlein, von dem mir Balthasar erzählt hat, er habe es in sein Haus genommen. Ich möchte für dasselbe etwas sicherstellen, da es allein in der Welt steht."

Eingehend berieten die zwei diese geschäftlichen Dinge, bis alles abgemacht war. Dann entließ der Bischof Henning, und dieser eilte frohen und leichten Herzens in die Herberge. Der geistliche Herr saß noch lange in seinem Armstuhl, die Samtkissen waren zur Erde gefallen, er achtete nicht darauf, seine Gedanken weilten in der Vergangenheit, und halblaut sagte er vor sich hin: „Die Sünde auslöschen,

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0304
MV tut gut.

das kann niemand, aber ich habe gethan, was ich konnte, um gutzumachen."

Noch selbigen Tages ritt Henning nach Neu-Brandenburg zurück. Balthasar aber trat den Weg nach Porew an, im Herzen sehnsüchtige Freude und heißen Dank.

Brief Hennings von Aschen:

Mein lieber Freund!

Wohl mag Dich Ungeduld erfaßt haben, daß noch kein Schreiben von mir an Dich gelangt ist, aber es ist vieles zu ordnen. Herr Albrecht hat in den Tag hinein gelebt, Pacht und Zins sind ungeordnete Dinge, dazu die Liegenschaften nicht in nötiger Aufsicht gewesen. Ich habe allerorten eingegriffen, es hat aber lange gewährt, bis daß ein wenig Ordnung in die Angelegenheiten gekommen ist. Dazu kannst Du Dir wohl denken, daß nicht ein klein Geschrei entstanden ist in Stadt und Land über das unerhörte Ereignis, daß einer, der geistlich ist, wieder weltlich werde. Aber es ist ihnen bald das Maul gestopft worden, als die Kunde hergedrungen, Du hättest der Kirche ein Reu- und Ablaßgeld von tausend Goldgülden gegeben, welches doch eine unerhörte Summe ist, und viele meinten, die heilige Kirche hätte es auch wohl billiger thun können; kalkulierten dann, wieviel eine Romreise oder eine Wallfahrt ins gelobte Land ausgemacht hätte, und daß allemal die Summe, die Du bezahlt, viel größer sei, als solche Kosten, daß Du also wohl und großmütig gehandelt hättest; und es hat sich alsobald die Stimmung zu Deinen Gunsten gewandt, daß überhaupt nicht viel Reden mehr von der Sache ist.

Ich habe den Bischof und sein gütig, einsichtig Handeln gesegnet; soviel hättest Du freilich für den Augenblick ohne die größten Opfer nicht aufbringen können.

Aber ich muß Dir nun noch eins berichten. Bald nach-

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0305
MV tut gut.

dem alles geordnet, ließ mich der Guardian von St. Johannes zu sich entbieten. Ich bin fast erschrocken gewesen, als ich ihn in seinem Stuhl sitzen sah; fahl und mager sah er aus, und fragte mich ohne Umschweife, wie die Sachen Deinetwegen lägen; denn was die Leute redeten, darauf wäre kein Verlaß. Ich sagte ihm frei heraus, wie es stände, und war mir schier schadenfreudig zumute, merkte auch nicht, wie er still und gebückt dasaß und nicht aufblickte. Als ich schwieg, erwiderte er nichts, und da ich näher an ihn herantrat, merkte ich, daß er einen erneuten Anfall der Apoplexia gehabt, der ihm anjetzo die Sprache geraubt. Er jammerte mich doch in seiner Hilflosigkeit, ich konnte aber nichts für ihn thun, als die Brüder rufen; auch war Pater Nikolaus schon so dicht hinter der Thür, daß ich ihn fast umgestoßen hätte, als ich sie öffnete. Der Guardian hat noch eine Woche dagelegen, keiner weiß, ob er wieder klaren Geistes gewesen ist, darauf ist er von hinnen gefahren und mit großem Prunk in der Klosterkirche beigesetzt. Du wirst ihn also nicht wiedersehen, und das wird Dich nicht schmerzen.

Die Brüder haben sich einen neuen Guardian gewählt. Sie wollten zuerst Pater Hieronymus haben, der aber hat sich dagegen verwahrt, und nicht Bitten und Zureden hat geholfen; er sagte, er wäre zu alt. Wohl ist er ein alter Mann, doch war es nur seine Bescheidenheit, die ihn zurückhielt. Nun haben sie einen jüngeren gekürt; Pater Nikolaus soll sehr verdrossen darob sein und gebeten haben, in einem anderen Kloster sein Asyl aufschlagen zu dürfen, was ihm auch mit Freuden bewilligt ist.

Ob solches der Wahrheit gemäß, muß sich ausweisen, doch glaube ich, daß auch hier der Bischof seine Hand im Spiele hat; er möchte Dir gern fernhalten, was Dir Ungelegenheiten schaffen könnte, wenn Du zurücksein wirst. Er

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0306
MV tut gut.

ist doch ein edler Mann, und ich liebe ihn von Herzen. Nun ist mein Rat, Du warteſt bis zum Tage St. Johannis; dann ziehſt Du ein in die Burg Deiner Väter. Sebaldus ist der Freude voll, der gute Alte.

Gott befohlen, mein Getreuer. Grüße Frau Inga, die Herrin, und Junker Magnus, Dein Söhnlein. In Treuen der Deinige.

Henning von Aſchen.

* * *

Am 15. Juni 1497.

Es hat sich so vieles begeben, daß ich es in diesen Blättern nicht nachholen kann. Späterhin, wenn ich mit meinem geliebten Weibe am Feuer sitze in der alten Heimat, werde ich alles beschreiben. Unsere Habseligkeiten sind aufgeräumt, und für jeden im Dorfe ist etwas zum Angedenken bestimmt. Es ist viel Trauer darüber, daß wir gehen. Wie danke ich dem Hochgelobten, daß er also mein sehr schwaches Arbeiten gesegnet hat! Ich denke oft, das Herz müsse mir zerspringen vor Glück und Jubel. Zurückkehren in die sonnige, lachende Welt, als Ritter in die Burg meiner Väter einziehen, in den Wald hinausreiten zum Jagen — dazu Ingeburg mir zur Seite und mein Knabe, mein Stolz und meine Hoffnung! — Herr Gott, wache in Gnaden über mir und meiner Zukunft.

* * *

Es ist Nacht, die Sterne flimmern in klarer Pracht, der Mondschein spielt auf dem Wasser, und kleine Wellen verlaufen sich am Strande. Draußen ist tiefer Friede, und in mir ist's ebenso. Wohl weiß ich, daß es wieder anders werden wird, das Meer wird brausen und

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0307
MV tut gut.

toben, und so werden auch in meinem Leben Zeiten kommen, die voll Kampf und Unruhe sind. Es macht mir kein Grämen, denn nicht ungerüstet trifft mich solches, wie damals, als ich meinte, ich müßte in Verzweiflung untergehen. Ich habe seitdem gelernt, daß der Hochgelobte auf den Wassern geht, und daß er dem Sinkenden die Hand reicht, so er seine Hilfe anruft.

Jürgen hat bis spät am Abend bei mir auf dem Bänklein an der Giebelseite gesessen, und wohl zum hundertsten Male bat er mit bewegter Stimme: „Verargt mir's nicht, daß ich es ablehne, Euch nach Stralsund zu rudern. Ich kann es nicht, Ehrwürden, es ist allzu hart, daß Ihr fortgeht.“ Ich fragte ihn, ob er denn möchte, daß wir blieben?

„Nein,“ rief er, „Ihr müßt gehen, das ist das Rechte, und das Rechte muß man allzeit thun.“

„Jürgen,“ sagte ich, „ich will Euch eine Bitte vortragen und ein klein Amt verordnen, des Ihr warten sollt. Nehmt das Grab meines Kindleins in Obhut.“

„Ihr hättet es nicht zu sagen brauchen,“ entgegnete er, „ich hätte das ohnedem gethan.“

Ich reichte ihm die Hand. Wir sprachen noch über Radegundis und ihren Bruder Werner. Ich habe ihnen das Pflegerinnenhäuschen gekauft und ein Stück Wiese und Acker dazu, auch des Hausrats ihnen genug gelassen, und sie sind nun selbständige und glückliche Leute.

Einmal noch sind Ingeburg und ich heute früh nach des Einsiedels Klause gefahren und haben dort still hinterm Tisch gesessen. Als wir heimwärts fuhren und das Schifflein langsam über das glitzernde Wasser glitt, dachten wir beide der ersten gemeinsamen Fahrt von des Einsiedels Klause hierher. Liebreich sah Ingeburg mich an, dann begann sie leise das Lied zu singen, welches sie so sehr liebt:

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0308
MV tut gut.

In Gottes Namen faren wir,
Seiner Gnaden begehren mehr,
Nu hilff uns allen Gottes krafft,
Verleihe uns alzeit große macht.
Kyrie eleeson.

Und das heilige Creutz
Werd uns alzeit nütze,
Das Creutz, da Gott sein Marter an leidt,
Dasselbige sei unser Freud.
Kyrie eleeson.

Auch das heilige Grab,
Da Gott selbsten inne lag,
Mit seinen fünf Wunden also her,
Fröhlich faren wir daher,
Gen Jerusalem.
Kyrie eleeson.

Kyrie eleeson, Christe eleeson,
Nu helfe uns der heilig Geist
Und die werde Gottes stim,
Daß wir fröhlich faren dahin.
Kyrie eleeson.

Ich stimmte ein, und lobpreisend klang das Lied über die Wasser. Das war der Abschied von des Einsiedels Klause. Am Morgen wollen wir frühe aufbrechen. In Stralsund in der Herberge „zum tapfern Landsknecht“ sind Rosse und ein Wagen für uns bereit und — o, ich bebe schier vor Freuden — auch ein Reitergewand für mich. Henning hat das alles geordnet; er will uns in Neu-Brandenburg empfangen und von dannen weiter geleiten.

Nun schreibe ich das letzte Wort hier an diesem Orte des Kampfes, Leides und Glückes. Der Allmächtige hat in alles seinen Segen gelegt, und ich will ihm danken für und für. Herr, geleite uns fernerhin, mich und die Meinen!

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0309
MV tut gut.

Schenke uns eine gnädige Wegfahrt und ein fröhliches Heimkommen! Ich aber will allezeit sagen aus Herzensgrund: Deo Gloria!

* * *

Am 16. Juni des Jahres 1498 war es sehr frühe lebendig in Porew; alle Einwohner eilten dem Pfarrhause zu, nahmen die Habseligkeiten, die mitgenommen werden sollten, in Empfang, und jeder freute sich, so er etwas erwischte, was er tragen konnte. Des Einsiedels Bücherkasten war das Wertvollste, aber auch die braune Holzwiege blieb nicht zurück; Ingeburg hatte es erbeten Jürgen zu Ehren und zum Gedenken an das darin entschlafene Mägdlein. Die Sonne schien strahlend hell auf den weißen Strand, und ein frischer Wind brachte Kühlung; doch freute sich niemand der sonderlichen Herrlichkeit, vielmehr blickten alle betrübt darein.

Jutta ging mit dem kleinen Junker Magnus, Balthasar und Ingeburg hatten sich die Hände gegeben und schritten schweigend zwischen den andern dahin.

Jetzt waren sie am Landungsplatze; zwei Schiffer warteten ihrer, und alles wurde sicher untergebracht, dann kam der Abschied. Immer noch wieder hob sich hier eine Hand und dort eine, und immer noch wieder reichten Balthasar und Inga die ihren hinüber. Darauf stiegen sie ins Boot.

„Gott walt's," sagte der Schiffer, und langsam brachten die Ruderschläge die Boote vom Ufer. Feuchten Auges sahen die Reisenden zurück und winkten, dann schwenkten sie hüben und drüben weiße Tüchlein, bis auch diese nicht mehr gesehen wurden. Ingeburgs Thränen flossen, und Balthasar legte liebreich den Arm um sie. Da schreckte sie ein Ruf vom Ufer her, und als sie aufblickten, sahen sie auf der letzten

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0310
MV tut gut.

Düne zwei stehen mit fest umschlungenen Händen; es waren Radegundis und Werner, welche das letzte Valet rufen wollten. Aber auch diese entschwanden langsam den Blicken, schneller ruderten die Schiffer, und schneller furchte der Kiel die Wogen. So zogen sie dahin in Gottes Geleit.

Fünf Tage später langte der kleine Zug in Wittstock an. Sie hatten nur kurze Tagereisen gemacht, denn die Hitze war groß. Es war am 20. Juni, die Sonne stand schon tief im Westen, und Kühlung wehte nach dem warmen Tage, da stand der Bischof von Havelberg in seinem Gemach am Fenster und blickte hinaus. Er war sehr ergriffen, seine Gedanken wanderten in die Vergangenheit zurück, doch war es Friede, was auf seinem Antlitz zu lesen war. Jetzt nahten sich Schritte, und noch ehe er die Thüre erreicht, hatte Bartholomäus die erwarteten Gäste hereingelassen: Balthasar, Ingeburg und Jutta. Einen Augenblick schaute der Bischof auf das Mägdlein in Liebe, dann legte er ihr segnend die Hände aufs Haupt, und seine Lippen bewegten sich im Gebet. Als er sich von ihr wandte, standen seine Augen voll Thränen. Er zog das güldne Kreuzlein hervor, hängte es ihr um und sprach mit bebender Stimme: „Deine sterbende Mutter hat es mir für Dich gegeben; ich stand bei ihr in ihrer letzten Not.“ Und als er den bangen, fragenden Blick Juttas bemerkte, fuhr er fort: „Frau Inga ist jetzt Deine Mutter, seid Ihr's nicht, werte Frau?“

Da nahm Ingeburg das Mägdlein in die Arme und küßte es, indem sie sagte: „Ja, hochwürdiger Herr, ich bin es und ich will es bleiben allezeit.“ Darauf geleitete sie dasselbe hinaus, Balthasar aber blieb noch bei dem Bischof, und sie redeten mancherlei mit einander. Auch wegen seines Nachfolgers in Porew beruhigte dieser ihn; sie sollten einen haben, der sie wohl versorgte.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0311
MV tut gut.

Andern Morgens blieben Balthasar und Ingeburg nach der Frühmette in der Kirche zurück. Diese war schon eine ganze Weile leer, da trat der Bischof in den Altar, und beide kamen herzu und knieten vor ihm nieder. „Nicht will ich noch einmal das Sakrament an Euch vollziehen," sagte dieser, „sondern ich will Euch geben, was Euch vielleicht in den Augen der Leute mangeln würde." Er las den 23. Psalm und erflehte den Segen des Höchsten auf ihr Haupt. Alle drei waren tief bewegt und verharrten noch lange in stillem Gebet. Dann reichte der Bischof ihnen die Hand und sprach: „Ziehet hin in Frieden."

Am Abend kamen alle noch einmal vor den Bischof. Er sprach liebreich mit dem Mägdlein und entließ sie bald.

Als sie gegangen waren, saß er noch lange regungslos in seinem Armstuhl, darauf trocknete er die Thränen, die ihm langsam über die Wangen rannen, und flüsterte: „Kyrie eleison! Hochgelobter, nimm auch mich bald in die ewigen Hütten."

* * *

Den 25. Juni 1498.

Es ist sehr früh, Dämmerung liegt noch auf der Welt, ich aber kann nicht Ruhe finden, so bewegt ist meine Seele. Gestern nach Mittagläuten hielten wir vor Herrn Gerhardus' Hause, und Frau Gerburg konnte nicht eilig genug an den Wagen kommen und die Meinen begrüßen. Es wurde allda ein nicht geringer Auflauf, denn jeder wollte uns sehen, hatte hie und da ein weniges gehört von dem, was uns widerfahren, und nun kamen die Bürger der guten Stadt samt ihren Weiblein und schauten nach uns. Wir grüßten sie freundlich, gingen dann aber eilig in des Ratmannen Haus, wo Frau Gerburg einen Imbiß für uns hergerichtet hatte.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0312
MV tut gut.

Sobald wir ein wenig geruht, legten wir froh und in seliger Erwartung das letzte Ende Wegs zurück. Die Frauen und Kinder im Wagen, Henning an einer Seite desselben, ich an der andern. O, mein geliebter Henning! Ich glaube, er hat das alte Weh überwunden, denn ruhig und freundlich sprach er mit Inga, und diese gab ihm fröhlich Antwort. Mir aber wurde das Herz weit in Glück und Wonne, daß sie mein begehrt, und nicht sein, und daß sie in alle Ewigkeit mein eigen ist.

Als wir uns der Burg näherten, sahen wir Fahnen flattern, und als wir über die Zugbrücke traten — denn wir hatten Gefährt und Tiere verlassen —, kam Sebaldus uns entgegen. Sein Antlitz strahlte vor Freude, er wollte etwas sagen, aber die bebenden Lippen gaben es nicht her; so neigte er sich und küßte meine Hände. Da schlang ich meine Arme um den alten Mann. „Sebaldus," rief ich, „Gott sei gelobt!" Und er erwiderte leise: „In Ewigkeit," wobei die Thränen ihm in den Bart rannen.

Heimelig war es überall in meiner Väter Burg. Jedes Eckchen war von mir unvergessen. Henning hatte alles hergerichtet und sah nun leuchtenden Auges unserer Freude zu. Er ist bis in die Nacht bei uns geblieben, wir haben unter der Linde im Burghof gesessen, Inga und Jutta bei uns; die Sterne zogen herauf in stiller, leuchtender Pracht, wir wurden immer schweigsamer, bis wir wortlos der Herrlichkeit und des neugeschenkten Glücks genossen.

Als wir aufstanden, um Henning noch ein kurz Geleit zu geben, hörte ich, wie dieser zu Jutta sagte: „Jungfrau, was bewegte Euch heute Abend so sehr? Ihr sahet fast traurig aus in aller Freude umher."

„Ich dachte an Philipp," entgegnete sie ernst; „Ihr erinnert mich an ihn."

„Philipp?" fragte er, „wer ist Philipp?" Da erzählte

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0313
MV tut gut.

sie ihm von dem Freunde ihrer Kindheit; Henning hörte aufmerksam zu, und des Mägdleins Rede schien dem ernsten Manne wohlzuthun.

Ich wollte endlich hinzutreten und auch noch ein Wort reden; Ingeburg aber legte ihre Hand auf meinen Arm und wehrte lächelnd ab: „Balthasar, der Lenz zieht oft spät in des Menschen Brust ein; wir wollen von ferne stehen und nichts verderben.“ Einen Augenblick sah ich sie erstaunt an, dann begriff ich ihre Meinung, und indem ich meinen Arm um sie legte und sie innig an mich zog, flüsterte ich: „O Du kluge Frau Ingeburg.“

Kaum kann ich es erwarten, daß der goldne Tag da ist und ich meine Arbeit beginnen kann. Schon wiehern die Rosse im Stall, und die Vöglein sind längst munter. Welch ein Leben mir vor Augen, welch ein Glück mir zur Seite! und dazu Gott im Herzen — es ist alles, was ein Mensch nur begehren kann.

* * *

Ostern 1499.

Hochwürdiger Bischof und Herr!

Ich muß Euch heute etwas sonderlich Frohes vermelden und säume nicht, ob es gleich sehr frühe und dazu heiliger Ostertag ist.

Es war gestern gegen Abend; ich war auf dem Ausguck gewesen und stieg nun langsam die Treppe hinab, die sich rundum windet. Als ich an eine der Maueröffnungen trat — man sieht von da die Linde im Burghofe —, erblickte ich meinen Freund Henning von Aschen und Jutta auf dem Bänklein unter dem Baume sitzen. Er hatte den Arm um sie gelegt, und sie schaute ihn liebreich an, lehnte ihr Haupt an seine Schulter, und er küßte sie. Da bin ich schnell zu Frau Ingeburg gegangen, und wie ich ihr

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0314
MV tut gut.

kaum alles berichtet hatte, traten auch schon die beiden herein, und mit jubelndem Herzen haben wir den Bund gesegnet. Einen bessern, treuern Mann als meinen Henning giebt es nicht.

Jutta ist vollkommen glücklich und schier ein anderer Mensch, denn sonst. Wir merkten schon längst, wie es stand, aber die Liebe ist eine Frucht, die ihre Reifezeit verlangt. Nun denke ich, es ist Euer Hochwürden eine große Freude, daß das Mägdlein in guter Hut sein wird ihr Lebelang, und darum schreibe ich alles sogleich.

Hennings Eltern segnen ihres Sohnes Wahl, und Jutta wird ihnen eine gute Tochter sein. Sie ist in Frau Ingeburgs Hut und Lehre gewesen, ich sage das mit Stolz und Wonne und schließe als

Euer allzeit getreuer Balthasar,
Ritter von der Hopfenburg.

* * *

Am weißen Sonntag 1499.

Werter, hochlöblicher Ritter und Herr!

Ich, Simeon, der Schreiber, soll Euch in des Bischofs Namen sagen, daß Euer Brief ihm die letzte irdische Freude gewesen ist, und zwar eine so große, daß er des Rühmens gegen den Hochgelobten kein Ende finden konnte. Er wollte Euch selbst schreiben, versuchte es auch verschiedentlich, aber es ging nicht; und so ist er gestern heimgegangen, ganz still und bereit, nachdem er mir aufgetragen, Euch solches und seinen Dank zu vermelden. Wir haben einen guten, milden Herrn verloren und trauern tief. Ich weiß, auch Ihr habt ihn lieb gehabt. Ich bin in Eile, da es noch vieles zur Bestattung zu ordnen giebt; am ersten aber wollte ich mich

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0315
MV tut gut.

der Pflicht entledigen, die ich übernommen habe gegen den Heimgegangenen.

* * *

Am Tage Sankt Johannis 1499.

Heute vor einem Jahre bin ich eingezogen in das Erbe meiner Väter. Ein ganzes Jahr ungetrübten Glücks ist verflossen. Wohl hat auch dieses einen Getreuen mir entrissen: Pater Hieronymus ist heimgegangen, aber ich habe ihm ohne Weinen nachgeblickt; denn es war das von ihm ersehnte Glück, der Erdenbande los zu sein und des Sieges sich zu freuen nach dem Kampf und Streit hienieden. Noch kurz vor seinem Ende äußerte er: „Mein Gebet für Euer Wohl ist erfüllt, und herrlicher, als ich je hoffen konnte; nun mag ich in Frieden fahren." Ich preise mit ihm den Hochgelobten, er ist mein Hirte gewesen, mir hat nichts gemangelt.

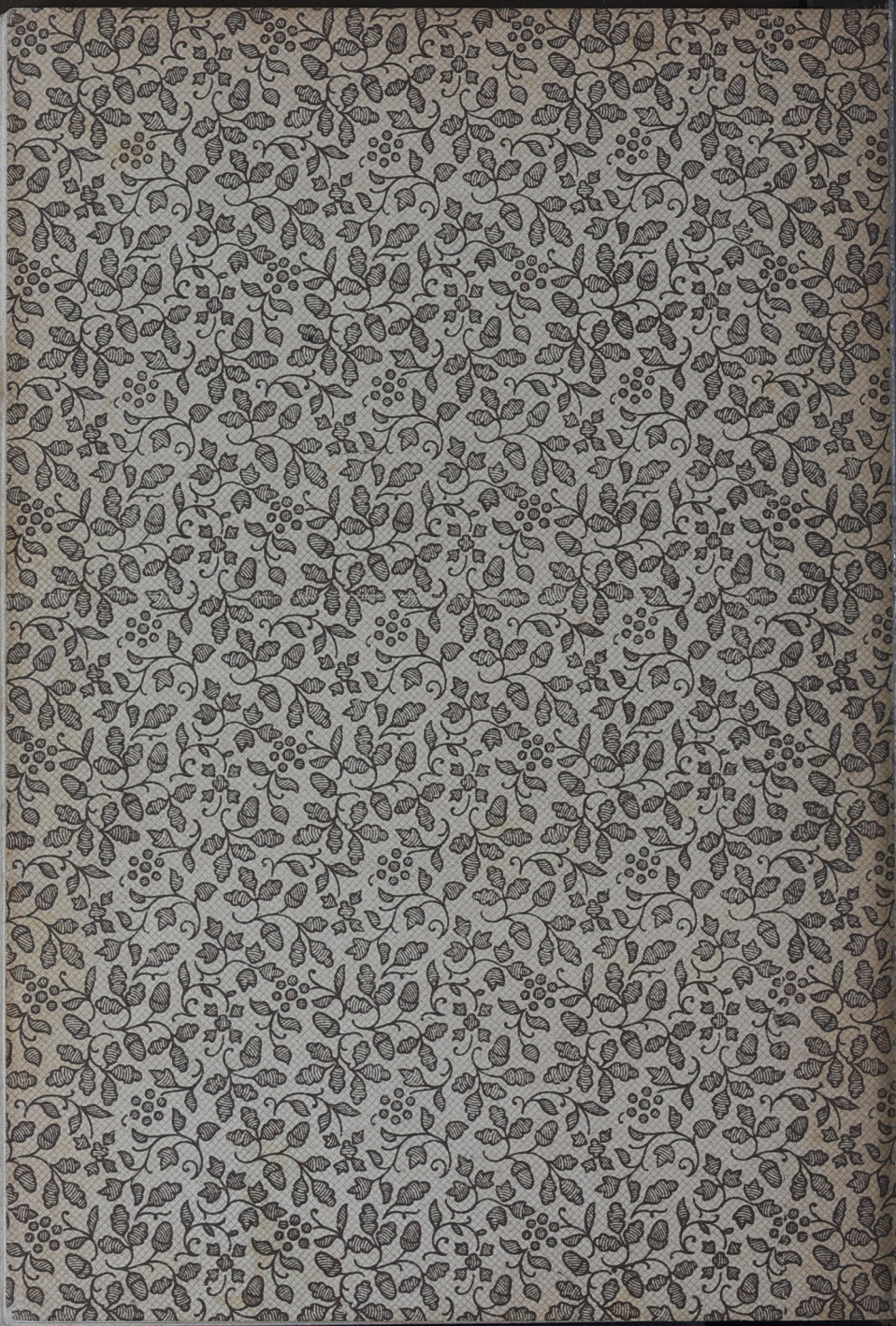
Indem ich dieses schreibe und den Blick durch das offene Fenster werfe, höre ich die fröhliche Stimme meines Junkers und sehe meines geliebten Weibes friedevolles Antlitz. Auch der junge Ratmann, Herr Henning von Aschen, steht daneben mit seinem holden Gemahl. Der alte Sebaldus aber, der soeben vorübergeht, blickt zu mir her und nickt mir zu.

Markus sagte einst, ich würde am Ende meines Lebens bekennen: „Der Herr hat alles wohlgemacht." Ich thue es schon heute. Nicht weil er ein so reiches Glück in meinen Schoß geschüttet, sondern weil er durch Leid und Freude meine Seele zurechtgebracht hat. So will ich heute noch einmal des Einsiedels Worte hierhersetzen: „Der Herr hat alles wohlgemacht."

Aug. Preuß, Cöthen.

LANDESBIBLIOTHEK Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1939022215/phys_0316
MV tut gut.

LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1939022215/phys_0317
MV tut gut.



LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1939022215/phys_0318

MV
tut gut.

LBMV Schwerin
004 734 432
33

LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1939022215/phys_0319

MV tut gut.

BUCHBINDEREI
HÜBEL & DENCK · LEIPZIG.

LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1939022215/phys_0320

MV
tut gut.

ıs an Timotheus schreibt? Lies es
:en Kapitel und noch ein wenig weiter.
ś sage, Gregor? hast Du Ingeburg
hast sie nicht gesehen, Du sollst sie
egor, Du bist ein harter Mann."
ı Morgen erwachte und für kurze Zeit
ıkte er mich heran und erzählte lächelnd:
ı Traum gehabt, mir war's, als stände
Siebenten, und dieser fuhr mich sehr
iel geredet?"
entgegnete ich und blickte zur Seite,
große Angst littet." Er schloß die
ıd war bald wieder ohne Bewußtsein,
Worte nicht aus dem Sinn, so er
ıß seine Gedanken mit mir und Inge=
ıehr denn je sah ich sein mildes Herz.
aber ‚die Kirche lehrt,' das ist das
n Fesseln schlägt. Ob sie ein Recht
int's ja, weil es einen allezeit ist ge=
er es ihr gegeben hat, weiß niemand.
darnach gefragt, wo geschrieben stände,
elos bleiben müßten.
ıds gefunden, ob ich gleich eifrig ge=
„auch haben etliche der Apostel in der
le Brüder der ersten Gemeinde haben
ihrt, wovon der heilige Apostel Paulus
Nacht, ehelich zu leben, wenn er wollte."
mir wieder ins Gedächtnis, als ich die
els Lager saß und Stunde auf Stunde
daß ich hoffte, es könne bald anders
ater*) sündigt ohne Gewissensbisse am

VI., berüchtigt wegen seiner Lasterhaftigkeit.